

Mission Gesellschaft

Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen
Ziele, Konzepte, internationale Praxis

Christian Berthold • Volker Meyer-Guckel • Wolfgang Rohe (Hrsg.)

POSITIONEN

Mission Gesellschaft

Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen
Ziele, Konzepte, internationale Praxis

Christian Berthold • Volker Meyer-Guckel • Wolfgang Rohe (Hrsg.)

Inhaltsverzeichnis

Volker Meyer-Guckel: Mission Gesellschaft	4
Wolfgang Rohe: Mehr als Forschung und Lehre	6
Zusammenfassung	8
1 Einleitung	19
2 Gesellschaftliches Engagement	
Definitionen der wichtigsten Konzepte	23
2.1 Civic Engagement – bürgerliches Engagement der Hochschule	23
2.2 Community Outreach – die Hochschule gibt an die Gesellschaft zurück	28
2.3 Community Service – gesellschaftliche Dienstleistungen von Hochschule und Studierenden	30
2.4 Service Learning – Lernen durch gesellschaftliches Engagement	31
2.5 Social Entrepreneurship – Studierende als soziale Unternehmer(innen)	35
2.6 Widening Participation – Ausweitung der Zielgruppen für den Zugang zu höherer Bildung	38
3 Alle profitieren!	
Vorteile einer aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft durch Hochschulen und Individuen	47
3.1 Die Hochschule als Adressat von Bedürfnissen	50
3.2 Begriffliche Grenzen und Abhängigkeit der Begriffe vom kulturellen Kontext	51
4 Voraussetzungen für ziviles und gesellschaftliches Engagement	
... und dessen Prägung durch unterschiedliche kulturelle Kontexte	55
4.1 Bedeutungsdimensionen von gesellschaftlichem Engagement	55
4.2 Institutionelle Dimensionen	55
4.3 Kulturelle Dimension	56
4.4 Politische Dimension	56

4.5	Individuelle Dimension	56
4.6	Der Equalizer	57
5	Beispiele guter Praxis	61
5.1	Australien	62
5.1.1	Macquarie University, New South Wales	66
5.1.2	University of Western Sydney (UWS)	69
5.2	Deutschland	73
5.2.1	Universität Potsdam	76
5.2.2	Universität Duisburg-Essen	77
5.3	Finnland	80
5.3.1	Universität Helsinki	83
5.3.2	Sibelius-Akademie	86
5.4	Großbritannien	87
5.4.1	University of Cambridge	91
5.4.2	London School of Economics and Political Science	96
5.5	Malaysia	100
5.5.1	Universiti Sains Malaysia (USM)	103
5.6	USA	106
5.6.1	Arizona State University	111
5.6.2	Goucher College	115
5.6.3	Stanford University	117
6	Die Mission Gesellschaft erfüllen	133
	Auf dem neuen Weg in die Zukunft	133
6.1	Was haben wir gelernt? Ausbau und Stärkung der Verankerung deutscher Hochschulen in der Gesellschaft ist notwendig! ...	133
6.2	Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit der Konzepte anderer Länder auf Deutschland	137
6.3	Und wer soll das bezahlen? Alte und neue Ideen zur Wirtschaftlichkeit von gesellschaftlichem Engagement von Hochschulen	143
6.4	Die gesellschaftlich-unternehmerische Hochschule – ein neuer ganzheitlicher Ansatz für deutsche Hochschulen ..	144
	Links	148
	Literatur	150
	Impressum	156

Volker Meyer-Guckel

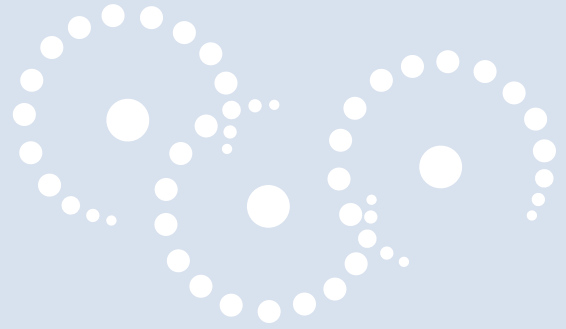
Mission Gesellschaft

„Mission Gesellschaft“ – damit ist im elften Jahr des Bologna-Prozesses, fünf Jahre nach der „deregulierten Hochschule“ und mitten in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative vor allem eines nicht gemeint: eine neue, zusätzliche Aufgabe für die Hochschulen. Die vorliegende internationale Vergleichsstudie enthält deshalb auch keinen Marschbefehl für die „Mission Gesellschaft“, sondern einen Reisebericht, eine Zustandsbeschreibung all dessen, was Hochschulen schon heute im Bereich des gesellschaftlichen Engagements unternehmen.

Und in der Tat reklamieren hierzulande viele Hochschulen für sich – nicht zuletzt unter Berufung auf ihr Leitbild –, in Forschung und Lehre ihren Dienst an der Gesellschaft bereits umfassend zu erfüllen. Dies geschieht jedoch nicht selten aus einer eher angebotsorientierten Haltung heraus und reduziert sich, etwas überspitzt formuliert, weitestgehend auf den Transfer von neu generiertem Wissen in die Gesellschaft. Ist damit allerdings der soziale Auftrag der Hochschulen, die „Mission Gesellschaft“, bereits erfüllt? Wird das intellektuelle, kulturelle und infrastrukturelle Potenzial der Hochschulen als gestalterisches und reformerisches Kraftzentrum unserer Gesellschaft wirklich schon hinreichend ausgeschöpft? Gestalten Hochschulen den gesellschaftlichen Wandel ausreichend aktiv mit? Stehen sie wirklich in einem wechselseitigen, institutionalisierten Austausch mit der Gesellschaft? In einem Austausch, der auf Augenhöhe stattfindet und zu beiderseitigem Gewinn führt?

Es gibt inzwischen zahlreiche Aktivitäten an deutschen Hochschulen, die sich aus einem solchen, gleichsam innerhalb und jenseits von Forschung und Lehre verorteten Selbstverständnis ableiten, das auf einem vielfältig ausgeprägten Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gesellschaft gründet – die erfreuliche Resonanz auf die Ausschreibung der Stiftung Mercator und des Stifterverbandes, „Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft“, hat das deutlich gezeigt. Profilschärfe und strategisch-institutionelle Bedeutung, jenseits von meist unverbundenen Einzelprojekten einzelner Fachbereiche, gewinnt die „Mission Gesellschaft“ hierzulande jedoch erst an sehr wenigen Hochschulen. Das mag kaum verwundern angesichts mangelnder Finanzierungs- und Förderformate: Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements spielen keine Rolle bei der leistungsorientierten Mittelvergabe, die wettbewerblichen Anreizsysteme – vor allem in der Forschungsförderung –, die quantitativen Kennzahlen, die Rankingkriterien und die damit verbundenen Reputationsmechanismen setzen Hochschulen unter einen einseitigen, forschungsorientierten Performancedruck, der gesellschaftlichem Engagement und gemeinnützigen Aktivitäten von Hochschulen wenig Raum lässt.

Gleichwohl sollte zivilgesellschaftliches Engagement von Hochschulen nicht allein unter Aspekten wie Reputationsgewinn, Mehrwertgenerierung oder Nützlichkeits-erwägungen betrachtet werden. Das Hochschulsystem in Deutschland ist im We-



sentlichen ein staatlich finanziertes, das Gemeinwesen ist Träger der Hochschulen. Darin drückt sich auch eine bestimmte Philosophie, ein Grundverständnis von Hochschulen als gesellschaftlichen Akteuren aus. Hochschulen sind Teil der Gesellschaft – und im Idealfall in ihrer Mitte –, sie sind nicht nur Dienstleister, die in einer Quasi-Geschäftsbeziehung zur Gesellschaft stehen und für ihre Dienstleistungen entlohnt werden. Als Teil der Gesellschaft sind Hochschulen dem gesellschaftlichen Ganzen gegenüber verpflichtet und umgekehrt. Diese wechselseitige Verantwortung muss auch dann zum Tragen kommen, wenn einer der Beteiligten vielleicht keinen Nutzen davon hat, jedenfalls keinen unmittelbaren. Anders gesagt: In fehlendem zivilgesellschaftlichem Engagement jenseits von Nutzenaspekten spiegelt sich eine Entfremdung zwischen Hochschulen und Gesellschaft, die letztlich die Grundlagen unseres Hochschulsystems betrifft.

Es stellt sich also die Frage, wie gesellschaftliches Engagement von Hochschulen künftig aus dem Nischendasein herausgeholt und ein Selbstverständnis von Hochschulen und ihren Angehörigen als zivilgesellschaftliche Akteure weiter befördert werden kann. Die Ausschreibung des Stifterverbandes und der Stiftung Mercator liefert einen ersten Überblick über bereits bestehende Ansätze und Initiativen der Hochschulen hierzulande. Und auch innerhalb der Hochschulen hat die Vorbereitung der Antragstellung in vielen Fällen zu einem Prozess der Selbstvergewisserung über die eigenen Aktivitäten geführt, die künftig stärker gebündelt und strategisch eingebunden werden sollen. Hochschulleitungen brauchen diese Transparenz über Einzelaktivitäten an ihren Hochschulen, um zivilgesellschaftliches Engagement stärker ins Rampenlicht stellen, strategisch für die weitere Organisationsentwicklung und Profilbildung der Hochschulen nutzen und in möglichst viele Bereiche von Forschung und Lehre integrieren zu können. Auch der Politik hilft diese Übersicht, um Fördermaßnahmen und Anreizsysteme zu entwickeln. Und schließlich liefert der Blick ins Ausland, den die vorliegende Studie leistet, eine Vielzahl von Anregungen, wie Hochschulen – eingebettet in ganz unterschiedliche kulturelle, soziale und politische Systeme – aus einer verantwortlichen Haltung heraus gesellschaftliches Engagement umsetzen: Die „Mission Gesellschaft“ kann viele Facetten annehmen, weit mehr als die Praxis deutscher Hochschulen heute schon zeigt.



Dr. Volker Meyer-Guckel
stellvertretender Generalsekretär des
Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft

Wolfgang Rohe

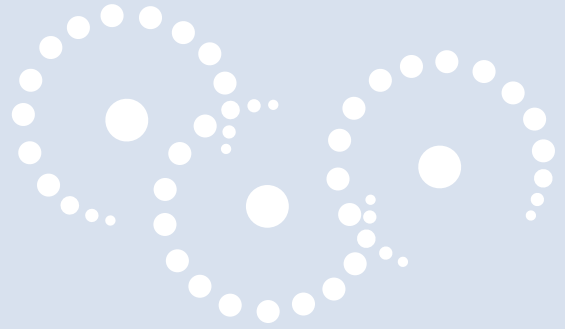
Mehr als Forschung und Lehre

Man kann Hochschulen und Universitäten als akademische Institutionen auffassen – und dazu hervorheben, worin ihre wissenschaftlichen Leistungen und Arbeitsformen liegen und wodurch sie sich von ihrer gesellschaftlichen Umwelt unterscheiden. Man kann Hochschulen und Universitäten ebenso als gesellschaftliche Institutionen verstehen – und dann akzentuieren, worin ihre Leistungen für die Gesellschaft liegen und wodurch sie mit dieser verbunden sind. Dass beide Ansichten die gleiche Institution beschreiben, muss stets ins Gedächtnis gerufen werden, wenn fallweise entweder die Referenz nach innen oder die nach außen dramatisiert wird. Für Wilhelm von Humboldt gehörten beide Sichten selbstverständlich zusammen, man kann seinen Universitätsentwurf nicht von seinem Bildungsentwurf trennen. Und man sollte auch an Feiertagen den Pathosformeln der Wissenschaft immer das Interesse des Staates zur Seite stellen dürfen, dem die Universitäten in Humboldts Vorstellung dienen.

200 Jahre nach Humboldt ist die Verbindung von Hochschulen und Gesellschaft durch zwei Entwicklungen noch sehr viel enger geworden. Die eine Entwicklung bringt der Terminus „Wissenschaftsgesellschaft“ auf den Punkt: Kommunizieren und Entscheiden ohne Beteiligung der Wissenschaft ist im 21. Jahrhundert in keinem wichtigen gesellschaftlichen Sektor mehr möglich, nicht in der Politik, nicht in der Jurisdiktion, in der Wirtschaft und auch in der Erziehung nicht. Die zweite Entwicklung liegt im stetig steigenden und auf erwünschte 40 Prozent projizierten Anteil der Studienanfänger an einem Altersjahrgang. Beide Veränderungen gemeinsam dokumentieren die wechselseitige Abhängigkeit von Hochschulen und Gesellschaft untereinander, beide erhöhen die wechselseitige wachsende Verantwortung füreinander. Weil diese Kopplung so eng ist, müssen Aufgaben und Leistungen für die Gesellschaft nicht additiv oder als etwas Äußeres an die Hochschulen herangebracht werden. Sie werden in ihnen täglich vollzogen.

Und doch gibt es über das Engagement von Hochschulen in Forschung und Lehre hinaus Aktivitäten, die bisher erst wenig Aufmerksamkeit und Anerkennung gewonnen haben: etwa in der Weiterbildung, im Technologietransfer, im Dialog mit der Öffentlichkeit, in der Kulturarbeit, der Integration oder kommunalen Entwicklung. Die vorliegende Studie zeigt in einem internationalen Vergleich, welche vielfältigen und kulturbedingt ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Aktivitäten von Hochschulen wahrgenommen werden und dass dies auch in Deutschland geschieht. Darüber hinaus ermöglicht die Studie eine vertiefte Diskussion darüber, ob und wie die Selbstbeschreibung einer Hochschule stärker als bisher auch durch ihre gesellschaftlichen Aktivitäten geleistet werden kann.

Die Stiftung Mercator hat einzelne Vorhaben eines gesellschaftlichen Engagements von Hochschulen bereits gefördert, mit UNIAKTIV z.B. an der Universität Duisburg-Essen ein Vorhaben zum *Service Learning*. Gemeinsam mit dem Stifterverband



haben wir dann im April 2010 das Programm „Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft“ begonnen, an dem sich fast 80 Hochschulen beteiligt haben.

Die vorliegende Studie und die erfreuliche Resonanz auf das Programm zeigen, dass an den Hochschulen in Deutschland Bereitschaft zu einer aktiven Interpretation der eigenen gesellschaftlichen Rolle besteht. Die Bereitschaft drückt sich in konkreten Projekten oder Projektvorschlägen aus und darin, dass vielfach bereits die Universität als Ganze gesellschaftliches Engagement als Element ihrer institutionellen Weiterentwicklung erkennt. Dieser Befund ist wichtig. Denn er erinnert daran, dass die institutionellen Aufgaben der Hochschulen vielfältig und differenziert sind und dass sie sich nicht auf die Spitzenforschung beschränken, wie das mediale Echo auf die Exzellenzinitiative es seit Langem suggeriert. Der Diskurs darüber, für welche Aufgaben über eine exzellente Forschung hinaus eine Hochschule Anerkennung und Unterstützung erwarten darf, muss wieder erweitert werden. Nur dann wird und kann eine Hochschule solche Aufgaben mit Leidenschaft zum Wohle der Gesellschaft angehen.

Es muss mehr Raum entstehen für individuelle Aufgabenspektren, derer sich Hochschulen und Universitäten mit Aussicht auf Reputation annehmen können, wenn sie jene Aufgaben auf hohem Niveau wahrnehmen: sei es eine international kompetitive Spitzenforschung in einzelnen Fächern, sei es eine sehr gute Lehre für einen qualifizierten BA oder MA, sei es eine Kooperation mit (regionalen) Unternehmen, seien es schließlich einzelne der vielfältigen Formen gesellschaftliche Engagements. Die Aufgaben schließen sich gegenseitig nicht aus, sie lassen sich vielmehr zum individuellen Profil einer jeden Hochschule verbinden. Dafür sollen die vorliegende Studie und das laufende Förderprogramm mehr Anerkennung und Raum schaffen.



Dr. Wolfgang Rohe
Leiter des Kompetenzzentrums Wissenschaft
bei der Stiftung Mercator

Zusammenfassung

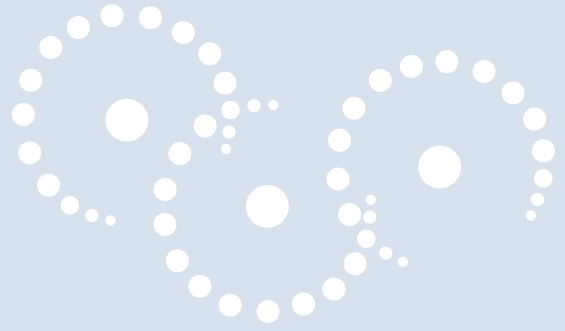
Zu einer wechselseitigen Beziehung zwischen Hochschule und Gesellschaft

Unsere Gesellschaft verändert sich und mit ihr die Rolle und Funktion der Hochschulen. Das Verhältnis von Hochschule und Gesellschaft, von Hochschule und Region, von Hochschule und Wirtschaft wird aktuell neu verhandelt. Die Zusammensetzung der Studierendenschaft, das Studierverhalten und Verhältnis zwischen Ausbildung und Berufstätigkeit haben sich geändert. Lehren und Lernen stehen angesichts einer Studierquote von aktuell mehr als 40 Prozent eines Altersjahrgangs ebenso vor neuen Herausforderungen und Neujustierungen wie das Verhältnis von Grundlagenforschung und Anwendungsorientierung (die sich immer stärker gegenseitig befruchten).

Für die Hochschulen liegt in diesem Wandel und den damit verknüpften Herausforderungen nicht nur eine große Verantwortung, sondern vor allem auch eine große Chance. Wenn sie die an sie gestellten Erwartungen aktiv annehmen, können sie noch mehr als bisher zu maßgeblichen Akteuren bei der Bewältigung der großen Zukunftsaufgaben werden – und zwar nicht nur in der Theorie, in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemfeldern, sondern auch im praktischen Handeln, bei der Hochschulentwicklung, der Öffnung für neue Zielgruppen, der Zusammenarbeit mit regionalen Akteuren und der Ermutigung und Qualifizierung ihrer Absolventinnen und Absolventen zur Übernahme zivilgesellschaftlicher Verantwortung.

In vielen Ländern gibt es inzwischen einen wechselseitigen, institutionalisierten Austausch zwischen Hochschulen und Gesellschaft, der sich unter dem Begriff „gesellschaftliches Engagement“ subsumieren lässt. Gemeint ist damit der freiwillige Beitrag von Institutionen, soziale und gesellschaftliche, ökologische und wirtschaftliche Entwicklungen nachhaltig zu befördern und mitzugestalten; dabei geht das Engagement seinem Selbstverständnis nach über die bloße Erfüllung gesetzlich vorgeschriebener Aufgaben deutlich hinaus.

Was immer man an einschlägigen Aktivitäten an deutschen Hochschulen bisher beobachten kann – und der Wettbewerb „Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft“ der Stiftung Mercator und des Stifterverbandes hat eine Reihe interessanter und vielfältiger Ansätze zutage gefördert –, so ist gesellschaftliches Engagement hierzulande quantitativ noch geringer ausgeprägt als in anderen Ländern. Was aber noch wichtiger ist: Nicht immer ist dieses Engagement in eine umfassende strategische Orientierung der Hochschulen eingebunden und nicht alle Hochschulen sehen gesellschaftliches Engagement als selbstverständliche Aktivität und als Teil ihrer Verantwortung an.



Hierzulande gibt es weder eine Tradition noch ein allgemein geteiltes Verständnis eines zivilgesellschaftlichen Auftrags der Hochschulen jenseits von Forschung und Lehre. Andere Länder, das zeigt die vorliegende Studie, besitzen dahingehend ein anderes Selbstverständnis. Es gilt deshalb, gesellschaftliches Engagement aus dem Nischendasein von Einzelprojekten in den Hochschulen herauszuholen und zu einem Querschnittsthema, vergleichbar mit anderen Querschnittsaufgaben wie Internationalisierung oder Gleichstellung, zu machen. Im Interesse der Hochschulen und im Interesse der Gesellschaft.

Gesellschaftliches Engagement von Hochschulen verfolgt keinen Selbstzweck, sondern basiert auf einer Reihe von Motiven, die den Mehrwert gesellschaftlichen Engagements für die Hochschulen, ihre Studierenden, den Staat und die Gesellschaft beschreiben. Von gesellschaftlichem Engagement profitieren:

Die Hochschulen

Sie bauen Vertrauen und Rückhalt in einer wissensbasierten Gesellschaft auf, können sich durch gesellschaftliches Engagement als kompetenter Partner profilieren und dadurch leichter Studierende gewinnen und neue Kooperationen mit anderen gesellschaftlichen Akteuren eingehen. Darüber hinaus können sie Erfahrungen aus ihrem gesellschaftlichen Engagement in Forschung und Lehre einspeisen und diese dadurch weiterentwickeln.

Die Studierenden

Sie lernen die Möglichkeiten und Grenzen der Anwendbarkeit akademischen Wissens kennen, sie erwerben wichtige Zusatzqualifikationen und Arbeitsmarktvorteile. Es überrascht deshalb, dass diese Dimension in der hochschulpolitischen Debatte, aber auch in den Diskussionen um die Curriculumsentwicklungen der letzten Jahre fast keine Rolle gespielt hat, wenn man bedenkt, wie sehr der Aspekt der praktischen Anwendbarkeit des Fachwissens in anderen Hochschulsystemen betont wird. Die „ethische Bodenhaftung“, die Studierende durch gesellschaftliches Engagement gewinnen können, enthält ein Potenzial zur Bereicherung der Studienerfahrung und Persönlichkeitsentwicklung, auf das deutsche Hochschulen bisher weitgehend verzichtet haben. Lehre und Studium sollen die Studierenden aber nicht nur auf ein berufliches Tätigkeitsfeld vorbereiten, sondern auch zu „verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat“ befähigen; mit anderen Worten: zum mündigen Bürger erziehen. Gerade Studierende wünschen sich, dass sich die Studieninhalte und der Kompetenzerwerb nicht allein nach den Verwertungsinteressen des Arbeitsmarktes richten.

Der Staat

Zivilgesellschaftliches Engagement stärkt die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Der Staat profitiert sowohl volkswirtschaftlich als auch unter dem Gesichtspunkt der demokratischen Stabilität, etwa von einer Integration sozioökonomisch Schwächerer und sogenannter bildungsferner Schichten in höhere Bildung und einem generellen Anstieg des Kompetenzniveaus in der Gesellschaft.

Die gesellschaftlichen Institutionen und andere außerhochschulische Partner

Sie profitieren von den konkreten Verbesserungen lokaler Lebens- und Arbeitsbedingungen, von der Beseitigung sozialer Ungerechtigkeiten, der Einbindung größtmöglicher Bevölkerungsgruppen und damit der Stabilisierung des Gemeinwesens.

Kurzum: Die Hochschule profitiert durch die Gewinnung intellektuellen Potenzials sowie lehr- und forschungsbezogenes Feedback. Die Studierenden profitieren durch die einzigartige Lernerfahrung und Persönlichkeitsentwicklung. Die Gesellschaft erfährt den entscheidenden Mehrwert dadurch, dass neue Quellen zur Problemlösung erschlossen werden, neues Wissen generiert und gesellschaftliche Fragestellungen mit größtmöglicher akademischer Kompetenz gelöst werden. Durch die Interaktion zwischen akademischen und nichtakademischen Akteuren wird darüber hinaus das Gemeinwesen durch ein größeres gegenseitiges Verständnis von sonst eher wenig interagierenden Gesellschaftsteilen gestärkt.

Dimensionen zivilgesellschaftlichen Engagements von Hochschulen

Gesellschaftliches Engagement bedeutet immer einen zusätzlichen Zeit- und Kostenaufwand – das gilt für Einzelpersonen wie für Hochschulen gleichermaßen. Steht diesem Aufwand keine angemessene Form der immateriellen oder materiellen Anerkennung und Wertschätzung gegenüber, werden sich weder Individuen noch Hochschulen in größerem Umfang auf solche Aktivitäten einlassen. Das gilt insbesondere dann, wenn sie keinen unmittelbaren Nutzen von diesem zusätzlichen Engagement haben oder diesen nicht sehen. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen für gesellschaftliches Engagement sind vier Dimensionen zu beachten:

1. Die institutionelle Dimension

Hochschulen werden dann in weitere Aktivitäten investieren, wenn sie dadurch ihre Reputation steigern können, einen akademischen oder wirtschaftlichen Vorteil erzielen, eine gesetzliche Vorgabe erfüllen müssen, einen wirtschaftlichen Verlust vermeiden, einem allgemeinen Trend folgen, ein Alleinstellungsmerkmal suchen oder einen gesellschaftlichen Standard erfüllen wollen.

2. Die kulturelle Dimension

Die kulturelle Dimension beschreibt die Wertschätzung, Ablehnung oder Erwartung der Gesellschaft, der die Hochschule angehört, für gesellschaftliches Engagement.

3. Die politische Dimension

Gesetzliche Rahmenbedingungen können ebenso wie finanzielle Belohnungen oder Sanktionen das gesellschaftliche Engagement von Hochschulen lenken.

4. Die individuelle Dimension

Für den Einzelnen (in diesem Fall sind die hauptsächlichen Akteure die Studierenden) gibt es zwei Hauptgründe, sich gesellschaftlich zu engagieren: die Persönlichkeitsentwicklung oder/und die Arbeitsmarktvorteile.

Konzepte zivilgesellschaftlichen Engagements von Hochschulen

Ein Blick in die internationale Hochschullandschaft zeigt unterschiedliche Arten von strategischen Ausrichtungen und Formen gesellschaftlichen Engagements, die unter Bezeichnungen wie *Civic Engagement*, *Community Outreach*, *Community Service*, *Service Learning*, *Social Entrepreneurship* oder *Widening Participation* firmieren und im jeweiligen kulturellen, politischen, historischen und gesellschaftlichen Kontext zu sehen sind. Dabei überlappen sich die Definitionen und Zielsetzungen dieser Konzepte durchaus.

Civic Engagement ist von der Idee inspiriert, dass die Hochschule eine wichtige Rolle dafür spielt, das Demokratieverständnis voranzutreiben und damit zur Schaffung einer demokratischen Bürgergesellschaft (*Civil Society*) beizutragen. Das Konzept basiert auf einer reziproken Beziehung zwischen den Akteuren, das heißt, alle beteiligten Parteien sollen von dem Engagement der Hochschule profitieren. Die wichtigsten Motive und Argumente für *Civic Engagement* sind die Erschließung des sozialen Kapitals, das in den Interaktionen und Beziehungen der verschiedenen Akteure beinhaltet ist, eine Fundierung akademischen Wissens in realen Lebensweltbedingungen; die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in lokalen Gemeinden und Gemeinschaften und letztlich die Förderung und Stabilisierung von Demokratie und Zivilgesellschaft. Dabei dient die reale Lebens(um)welt als Testfeld auch für die Frage, ob akademisches Wissen gesellschaftlichen Wandel befördern kann.

Community-Outreach-Aktivitäten einer Hochschule greifen zumeist soziale Fragestellungen auf, beispielsweise in Form der Bereitstellung von Programmen, Dienstleistungen oder Expertisen für die Gesellschaft zu reduzierten oder oftmals gar keinen Kosten. Dabei ist das Engagement nicht auf die lokale Gemeinde begrenzt, sondern kann durchaus auch auf regionalem, nationalem oder internationalem Niveau stattfinden. *Community Outreach* ist ein Konzept, bei dem die Hochschule ihr Wissen an die Gesellschaft abgibt. Es handelt sich hierbei nicht um das Engagement Einzelner, sondern es geht vorrangig um das korporative, auf die Organisation der Hochschule bezogene Engagement.

Die Hauptzielrichtung des *Community Service* US-amerikanischer Prägung ist der direkte Dienst für die lokale Gemeinde mit möglichst direkten Auswirkungen, ausgerichtet auf soziale Fragestellungen. Neben diesem Fokus liegt ein weiterer strategischer Unterschied zum *Community Outreach* darin, dass es beim *Community Service* nicht ausschließlich und keinesfalls vorrangig um das korporative Engagement geht, sondern um die Einbindung der Studierenden als Individuen oder Gruppe. Typische Beispiele für *Community-Service-Projekte* sind: Unterstützungsprogramme in der Jugendarbeit, Seniorenhilfe, Tierschutz, Arbeit mit Obdachlosen, Park- und Grünanlagenreinigung etc. Die Hochschule und die Agierenden (Studierende) betrachten die Gesellschaft dabei nicht als eine Gruppe, die sie an ihrem überlegenen Wissen lediglich partizipieren lassen wollen. Stattdessen geht man von einer gegenseitigen Lernsituation aus, die das Kennenlernen der persönlichen Grenzen einschließt. Auch die Möglichkeiten und Grenzen der Anwendbarkeit akademisch erworbenen Wissens werden thematisiert. Die Studierenden agieren dabei in sechs Umgebungen zugleich: der akademischen, der beruflichen, der persönlichen, der bürgerlich-kulturellen, der ethischen und der sozialen.

Während *Community Service* diejenigen studentischen Aktivitäten bezeichnet, die nicht in ein Curriculum eingebunden sind, setzt das *Service Learning* diese Einbindung sowie den Lerneffekt aus der Erfahrung und die Reflexion des Geschehenen voraus. Auch beim *Service Learning* sind die Studierenden die Akteure, die im Rahmen von praxisorientierten Seminaren für die Gesellschaft unentgeltlich tätig sind. Darüber hinaus sind noch andere Akteure beteiligt: Die Hochschule nimmt dadurch teil, dass sie den Studierenden Orientierung hinsichtlich der Prinzipien des *Service Learnings* und den thematischen Fokus des jeweiligen Seminars gibt. Die Lehrenden geben Hilfestellung bei der Entwicklung der *Service-Konzepte*, die Studierenden werden während ihrer praktischen Phase per Supervision betreut und in der Reflexionsphase am Ende des Projektes wiederum akademisch angeleitet. Die Hochschule profitiert vom *Service Learning* insbesondere durch die Erfahrungen der Studierenden aus der praktischen Phase. Durch das Feedback kann die Hochschule sowohl Forschung als auch Lehre immer wieder neu orientieren und an gesellschaftliche Bedürfnisse besser anpassen. Der gesellschaftliche Nutzen sowohl der Forschung als auch der Lehrinhalte wird direkt offenbar. Auch für die Lehrenden der Hochschule ergibt sich ein Mehrwert, da die Methode „neues Leben in den Seminarraum bringt“, die Qualität traditioneller Lehr- und Lernmethoden optimiert, das studentische Interesse in die Materie erhöht und Problemlösungsfähigkeiten neu befördert.

Ein *Social Entrepreneur* verändert mit seinem unternehmerischen Handeln gesellschaftliche Bedingungen. Hauptziel des Konzeptes *Social Entrepreneurship* im Hochschulbereich ist es, eine Gemeinschaft von Studierenden, Wissenschaftler(inne)n und Wirtschaftsführer(inne)n zu entwickeln, die sich sozialen Fragen verschreiben. Es soll ein Unternehmertyp entstehen, der Gutes tut, erfolgreich und wettbewerbsfähig ist und sich seiner sozialen Verantwortung bewusst ist. Daneben gibt es aber viele Teilziele: Studierende sollen zu sozialem Handeln bewegt werden, das eigene Selbst soll entwickelt, Fähigkeiten und Erkenntnisse sollen gewonnen werden und die Besten sollen gefördert werden. Kooperationen zwischen Hochschulen sowie mit anderen gesellschaftlichen Institutionen sollen gestärkt werden, die Forschung soll gefördert, Wissen geteilt und komplexe Themen der Wissenschaft mit möglichst vielseitiger Perspektive bearbeitet werden. Soziale Veränderungen sollen eingeleitet oder unterstützt werden. Wirtschaftliches Handeln soll in der Gesellschaft auch in sozialen Projekten verankert und etabliert werden, darüber hinaus zielt es auf die Schaffung von Arbeitsplätzen ab.

Beim Konzept der *Widening Participation* geht es um die Ausweitung der Zielgruppen für den Zugang zu höherer Bildung. Unter den Industrieländern fällt Deutschland immer wieder durch einen besonders hohen Grad an sozialer Selektion in der Bildung – und dementsprechend auch beim Hochschulzugang – auf. Das ist nicht nur eine gesellschaftspolitische Ungerechtigkeit, die immer weniger tolerabel ist, je mehr gerade akademische Qualifikationen über Arbeitsmarkt- und damit Zukunftschancen entscheiden. Dies führt auch zu einer Vernachlässigung von intellektuellen Potenzialen, die sich ein Land nicht länger leisten kann, das vom demografischen Wandel so stark geprägt ist wie Deutschland und zudem einen massiven Fachkräftemangel vor Augen hat.

Bei einer verbesserten Teilhabe kann es für die Hochschulen aber nicht allein darum gehen, neue, bisher unterrepräsentierte Gruppen zum Studium zu motivieren – vielmehr müssen dann auch die Lehrkonzepte und Betreuungsangebote der Hochschulen so modifiziert werden, dass diese Studierenden auch in angemessener Relation zum Studienerfolg gelangen. Die Hauptgründe für *Widening Participation* sind die Veränderung der Hochschulbildung von einer Elitenausbildung zur Massenausbildung, die Reaktion auf den demografischen Wandel, die Verringerung der sozialen Selektion im Zugang zu höherer Bildung, die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und die Anhebung des Kompetenzniveaus in der Gesellschaft insgesamt.

Dabei sind alle diese Begriffe notgedrungen nicht trennscharf, da niemand eine Definitionshegemonie beanspruchen kann. Zudem führen kulturelle Konnotationen bestimmter Begriffe wie *Service* oder *Community* dazu, dass der eine oder andere Begriff bevorzugt wird, auch wenn manchmal die Grenzen der tatsächlichen Aktivitäten verschwimmen.

Internationale Beispiele guter Praxis

Anhand von sechs Länderbeispielen (Australien, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Malaysia und USA) wird das gesellschaftliche Engagement von Hochschulen in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und mit seinen verschiedenen Rahmenbedingungen untersucht. Dabei zeigt sich, dass der unterschiedliche Entwicklungsstand, die politischen Rahmenbedingungen und die kulturellen Unterschiede in den Ländern eine große Bandbreite an Varianten gesellschaftlichen Engagements hervorbringen, aus denen eine Reihe von Anregungen für die Weiterentwicklung gesellschaftlichen Engagements an deutschen Hochschulen gewonnen werden können.

Bewusst wurden nicht nur die „klassischen“ Referenzländer in Fragen der Bildung gewählt, sondern auch Länder wie Malaysia, das hervorragende und nachahmenswerte Beispiele strategischen Engagements von Hochschulen für gesellschaftliche Fragen vorzuweisen hat.

Aus allen Länder- und Hochschulbeispielen lässt sich ein gemeinsames Fazit ziehen:

- Die Begriffe, die Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements beschreiben, sind stark geprägt vom den jeweiligen kulturellen Gegebenheiten; das heißt: Gleiche Bezeichnungen müssen nicht für gleiche Inhalte stehen. Bislang gibt es für keinen der verwendeten Begriffe eine allgemeingültige Definition.
- In den meisten Ländern gibt es handfeste Gründe, gesellschaftliches Engagement an Hochschulen zu verankern und zu entwickeln; reiner Altruismus als Motiv

ist selten, auch wenn auf der persönlichen Ebene uneigennützig Motive oft durchaus eine wichtige Rolle spielen.

- Die kulturellen Rahmenbedingungen (wie etwa die Wertschätzung gesellschaftlichen Engagements, Ausprägung des Sozialstaats etc.) bestimmen in hohem Maße den Erfolg gesellschaftlichen Engagements, wie wichtig dieses genommen wird und welche Form dafür gewählt wird.
- Ohne ausdrückliche politische Unterstützung ist die Umsetzung dieser Aktivitäten schwierig. Politik kann sich durch legislative Initiativen, finanzielle Förderung oder eine intensive öffentliche Debatte einbringen.

Während es in Deutschland bereits erste Ansätze und Modelle für gesellschaftliches Engagement von Hochschulen gibt, wird im internationalen Vergleich deutlich, wie wenig dieses bisher im Selbstverständnis und in der Strategie der deutschen Hochschulen insgesamt etabliert ist.

Vom Projekt zur Strategie oder: Viele Teile machen (noch) kein Ganzes

Die bislang an deutschen Hochschulen zu beobachtenden einschlägigen Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements sind quantitativ geringer ausgeprägt als in den untersuchten Vergleichsländern. Vor allem aber ist dieses Engagement selten in einen umfassenden strategischen Ansatz eingebettet.

Um Letzteres zu erreichen, dürfte innerhalb der Hochschule ein gemischter *Top-down-* und *Bottom-up-*Ansatz für die Entwicklung und Umsetzung der Konzepte der vielversprechendste sein. Der Impuls sollte dabei von der Hochschulleitung ausgehen: Diese muss gesellschaftliches Engagement in die Hochschulstrategie aufnehmen und eine konzeptionelle Klärung herbeiführen. Dazu wird dann auch eine hochschulweite Debatte zu führen sein, die das Selbstverständnis der Hochschule auch im Blick auf die Rolle gesellschaftlichen Engagements neu bestimmt. Danach sind dann die relevanten Dokumente (wie Leitbild, Hochschulentwicklungsplan, Studienpläne, Zielvereinbarungen etc.) daraufhin zu prüfen, ob und wie sich das definierte Konzept für gesellschaftliches Engagement dort wiederfindet und wo möglicherweise nachgebessert werden muss.

Man wird sicherlich in den ersten Jahren nicht auf eine Organisationseinheit verzichten können, die diese Thematik vorantreibt. Von dieser Organisationseinheit sind dann verschiedene Maßnahmen zu koordinieren:

Kommunikation nach innen:

- Innerhalb der Hochschule sollte ein Diskussionsprozess angestoßen werden, wie man gesellschaftliches Engagement verstehen, umsetzen und priorisieren will, welchen Aktivitäten man sich verschreibt, welche man eher zurückstellt und warum.
- In den Fakultäten sollten Beauftragte für gesellschaftliches Engagement eingerichtet werden, die – ähnlich den SOKRATES-Beauftragten – dieses Thema vertreten und den zentralen Ansatz an die Gegebenheiten in den Fakultäten anpassen.
- Ziel sollte es sein, möglichst viele oder sogar alle Hochschulangehörigen von diesem neuen Selbstverständnis der Hochschule in der Gesellschaft zu überzeugen.

Kommunikation nach außen:

- Die Organisationseinheit „Gesellschaftliches Engagement“ sollte in Kooperation mit den Fakultätsbeauftragten Kontakte zu relevanten Freiwilligenorganisationen sowie anderen möglichen Kooperationspartnern im gesellschaftlichen Umfeld herstellen und diese in eine feste Kooperationsstruktur einbinden.
- Die Marketingabteilung sollte etablierte Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements direkt als Alleinstellungsmerkmale in die Studierendenwerbung sowie die Wahrnehmung der Hochschule auch durch andere relevante Akteure, z. B. Unternehmen, soziale Einrichtungen, die Stadt, das Land etc. einfließen lassen.

Wichtig erscheint ein Ansatz, der eine Kommunikation zwischen Zentrale und Dezentrale, zwischen Hochschulleitung und den Fakultäten, zwischen Verwaltung und Wissenschaft sicherstellt. Nur so ist gewährleistet, dass die Strukturen den Inhalten folgen und sich nicht verselbstständigen. Darüber hinaus ist eine Ausrichtung auf konkrete Probleme des gesellschaftlichen Umfeldes wichtig, damit nicht ein Luftschloss im akademischen Raum entsteht, die Hochschule letztlich nur ihr eigenes Bild von Gesellschaft reproduziert und an den tatsächlichen Erfordernissen vorbeigiert. Grundsätzlich wird sich die Organisationsform von gesellschaftlichem Engagement an jeder Hochschule sehr individuell darstellen.

Notwendige politische Rahmenbedingungen

In einigen der untersuchten Länder kann man nur schwer unterscheiden, ob die kulturelle Wertschätzung gesellschaftlichen Engagements die Hauptmotivation darstellt oder eher die rechtlichen Rahmenbedingungen. Das britische Beispiel zeigt, wie wirksam politische Vorgaben (in diesem Fall für die Öffnung des Hochschulzugangs und verbesserte Teilhabe) von den Hochschulen umgesetzt werden, wenn sie konsequent in die Steuerungsansätze (vor allem auch die Finanzierungsmodelle) übersetzt werden.

Eine solche, zentral gesteuerte Umsetzung kann man sich in Deutschland allein mit Rücksicht auf die föderale Struktur schwer vorstellen. Gleichwohl ist denkbar, dass der föderale Wettbewerb auch auf diesem Gebiet die Länder dazu ermuntert, rechtliche Bedingungen mit dem Ziel zu erproben, das gesellschaftliche Engagement im Hochschulalltag stärker zu verankern. Nicht selten sind in den letzten Jahren andere Staaten solchen Beispielen zur Erprobung neuer Ansätze der Hochschulsteuerung gefolgt.

Ein Ansatzpunkt zur politischen Steuerung kann dabei die Basisfinanzierung sein, gegebenenfalls flankiert von einer Programmförderung aus besonderen Fonds. Infrage kommen auch negative Sanktionslogiken, nach denen ein bestimmtes Ausmaß gesellschaftlichen Engagements zur Norm und damit zur Voraussetzung der Förderung erhoben wird. Schließlich ist auch an entsprechende Formen des Berichtswesens zu denken. Die internationalen Beispiele zeigen, in welchem Ausmaß Hochschulen auch öffentlich Rechenschaft über ihr gesellschaftliches Engagement ablegen.

Wichtig wäre es, dass gesellschaftliches Engagement Eingang in die leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM), Hochschulentwicklungspläne (HEP), Zielvereinbarungen und ähnliche Instrumente findet. Dabei ist aber darauf zu achten, dass geeignete Parameter gefunden und genutzt werden, mit denen im günstigsten Falle

der *Output* der Projekte bzw. des gesamten Engagements einer Hochschule erfasst werden könnte. Eine *Outcome*-Messung erscheint wie in fast allen anderen Arbeitsfeldern der Hochschule jedoch problematisch, da eindeutige Kausalitäten hier kaum herzustellen sein dürften.

Neben den Ländern kommt also auch der Bund grundsätzlich dafür infrage, die formalen Bedingungen für gesellschaftliches Engagement von Hochschulen an verschiedenen Stellschrauben zu modifizieren. Auch er könnte Initiativen und Förderprogramme auflegen. Eine andere Variante, um mithilfe von rechtlichen Rahmenseetzungen entsprechende Steuerungsimpulse zu geben, könnte in der Ausrichtung der Förderrichtlinien für Stipendienprogramme des Bundes bestehen. In der internationalen Debatte ist man sich inzwischen einig, dass sich die soziale Selektivität des Bildungssystems nicht verringern lässt, ohne von den tradierten Meritokratie-modellen Abschied zu nehmen. Längst sieht man, dass „Leistung“ nicht einfach ein objektiver Maßstab, sondern zu guten Teilen ein soziales Konstrukt ist und dass eine ausschließliche Orientierung an „Leistung“ im traditionell verstandenen, eher eindimensionalen Sinn nur zur Stabilisierung und Verlängerung der bisherigen sozialen Selektion führt. Immerhin könnte das Kriterium „soziales Engagement“, Variationen herbeiführen. Das von der Bundesregierung beschlossene nationale Stipendienprogramm gibt hierfür bereits wichtige Impulse.

Die Finanzierung von Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements dürfte sich für die kurzfristige Perspektive anders darstellen als für die langfristige. Kurzfristig sollte es einen Anreiz über staatliche Zusatzfinanzierung – möglicherweise flankiert von privater Förderung – geben, damit in kurzer Zeit eine breite Basis für gesellschaftliches Engagement hergestellt werden kann. Langfristig müssen sich aber Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements als Teil des normalen Hochschulalltags etablieren und damit auch finanzieren, denn es gilt auch: Ohne eine an der Hochschule fest verankerte Struktur und das individuelle Engagement der Hochschulangehörigen wird keine Hochschule substanzielle Erfolge aufweisen können.

Fazit

Vor diesem Hintergrund brauchen wir zunächst viel mehr Beispiele gesellschaftlichen Engagements in Deutschland. Einzelne Hochschulen und Teilbereiche müssen Elemente und Ansätze aus der großen Palette an Optionen identifizieren, die zu ihnen und ihrer Situation passen. Sie müssen für sich das Potenzial, das sich für Hochschulen daraus ergibt, erst entdecken und innerhalb der Einrichtung kommunizieren. Insofern befinden wir uns in einer Phase, in der Erfahrungen gesammelt, Modelle erprobt und evaluiert werden müssen.

Parallel dazu ist es notwendig, die Diskussion über das gesellschaftliche Engagement auch auf der hochschulpolitischen Ebene zu führen. Hochschulleitungen und Politik müssen sich darüber klar sein, welche großen Chancen in diesem Konzept stecken. Sie sollten in diesem Bewusstsein eine bunte Vielfalt der Ansätze und Initiativen zulassen und befördern, aber schon von Beginn an darüber nachdenken, wie das gesellschaftliche Engagement später vor dem Hintergrund dann vorliegenden Erfahrungen in die politischen und institutionellen Strategien implementiert werden kann.

Schließlich: Ohne eine öffentliche Debatte über die Notwendigkeit und die Zukunft gesellschaftlichen Engagements kann auch nicht die Wertschätzung erzeugt werden, die es braucht, um gesellschaftliches Engagement im Selbstverständnis der Hochschulen als festen Bestandteil zu etablieren.



1

Einleitung

Die deutschen Hochschulen entwickeln zu der Idee einer „Mission Gesellschaft“ gegenwärtig neue Ansätze und Konzepte. Bislang erweckten viele Hochschulen, nicht zuletzt in ihren Leitbildern, den Eindruck, dass sich ihre soziale Verpflichtung auf den Transfer von Wissen durch Forschung und Lehre sowie die Qualifikation des Nachwuchses beschränkt. Inzwischen entwickeln sich neue Selbstzuschreibungen. Insbesondere nach dem Vorbild der sogenannten *Third Mission* von Hochschulen im Ausland. Der in vielen Ländern verwendete Begriff der *Third Mission* legt dabei zunächst nahe, dass es sich um eine dritte Säule neben den beiden bekannten, Forschung und Lehre, handele.¹ In diesem breiteren Konzept der *Third Mission* werden zum einen Aktivitäten, die in Deutschland sehr wohl zum Selbstverständnis der Hochschulen gehören – wie etwa Praktika, Förderung der regionalen Wirtschaft durch technische oder andere innovative Impulse oder Weiterbildung, anwendungsorientierte Forschungsprojekte, Gründerzentren oder auch duale Studiengänge – eingeschlossen. Die *Third Mission* ist jedoch umfassender: Hier geht es um einen wechselseitigen, institutionalisierten Austausch zwischen Hochschulen und Gesellschaft, der sich unter dem Begriff „gesellschaftliches Engagement“ subsumieren lässt. Gemeint ist damit der freiwillige Beitrag von Institutionen, soziale und gesellschaftliche, ökologische und wirtschaftliche Entwicklungen nachhaltig zu befördern und mitzugestalten; dabei geht das Engagement seinem Selbstverständnis nach über die bloße Erfüllung gesetzlich vorgeschriebener Aufgaben deutlich hinaus.

Diese „Mission Gesellschaft“ beschreibt keine zusätzliche, neue Aufgabe für Hochschulen. Gerade der Blick auf die Aktivitäten internationaler Hochschulen verdeutlicht, dass das gesellschaftliche Engagement dort keineswegs einen Selbstzweck und damit eine von Forschung und Lehre unabhängige, eigenständige Säule der Hochschule darstellt. Die „Mission Gesellschaft“ ist als Querschnittsaufgabe ähnlich der Internationalisierung oder der Gleichstellung zu betrachten, die idealiter alle Aktionsfelder einer Hochschule durchdringen sollte und keiner singulären Rechtfertigung bedarf.

Während in vielen Ländern gemeinnütziges Engagement als karrierefördernd angesehen wird und man von Hochschulen gesellschaftliches Engagement ganz selbstverständlich erwartet, werden die deutschen Hochschulen vor allem an ihrer Aufgabenerfüllung in den gesetzlich definierten Feldern Forschung, Lehre und Weiterbildung gemessen. Dagegen werden etwa in den USA Hochschulen auch entsprechend ihrem gesellschaftlichen Engagement bewertet, es spielt sogar in der *Carnegie Classification* eine entscheidende Rolle und Stiftungen und staatliche Institutionen belohnen hervorragendes soziales Engagement sowohl auf individueller wie auf der institutionellen Ebene der Hochschulen. *Service Learning*, das heißt das reflektierende Aufarbeiten der Erfahrungen aus der praktischen Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse, ist in vielen Ländern Standard in den Curricula.

Deutschland steht hier in einer anderen Tradition. Daraus kann und sollte keine Wertung abgeleitet werden. Wie in vielen europäischen Ländern haben sich hier die Aufgaben und das Selbstverständnis der Hochschulen vor dem Hintergrund der Sozialstaatstradition anders herausgebildet. Doch mittlerweile ändern sich nicht nur die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gravierend, sondern hierzulande stehen die Hochschulen auch vor ganz neuen Herausforderungen. In diesem Zusammenhang stellt sich dann die Frage, ob sich das System der höheren Bildung in Deutschland insgesamt nicht von den Beispielen aus anderen Ländern und Kulturen inspirieren lassen sollte. In dieser Studie wird die Hypothese vertreten, dass auch die deutschen Hochschulen von einer Umsetzung der „Mission Gesellschaft“ profitieren können, weil sich so die gesellschaftliche Verankerung und die Vernetzung mit Partnern vertiefen lassen, weil sich damit neue Studierende gewinnen und motivieren lassen und weil gesellschaftliches Engagement den Studierenden eine wichtige ethische Orientierung liefern kann, aber zugleich auch praktische Lernerfahrungen eröffnet, die ihr Studium maßgeblich bereichern.

Die Studie will die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Engagements und seiner Integration in die übrigen Aufgaben der Hochschulen in einer Reihe von Ländern beschreiben. Dabei ist sie von der Annahme geleitet, dass bei allen kulturellen, institutionellen und strukturellen Unterschieden in den betrachteten Ländern diese Konzepte auch hierzulande umsetzbar sind. Dazu ist es nützlich, die Konzepte und ihre Zielsetzungen zu verstehen, damit man prüfen kann, ob und wie eine Übertragung solcher Modelle auch für Hochschulen und Gesellschaft in Deutschland sinnvoll sein kann.

Es bestehen sehr unterschiedliche Arten von Konzepten für eine „Mission Gesellschaft“, die international unter den Bezeichnungen *Civic Engagement*, *Community Outreach*, *Service Learning*, *Community Service* oder *Widening Participation* firmieren. Dabei werden die Begriffe für diese fünf vorherrschenden Programme oft nicht trennscharf benutzt, dennoch lassen sie sich in ihren zentralen Ansätzen voneinander abgrenzen. Es gehört zu den hier zu entfaltenden Befunden, dass es kaum geeignete deutsche Begriffe dafür gibt, auch wenn neuerdings Ansätze bestehen, das *Service Learning* auch an deutschen Hochschulen zu etablieren. Trotz ihrer unterschiedlichen Ursprünge wurden diese Aktivitäten jedoch nicht nur im anglo-amerikanischen Raum, sondern auch in Asien stark gefördert.

Es geht in dieser Studie nicht darum, eine allgemein akzeptierte Definition oder ein generelles Verständnis der einzelnen Begrifflichkeiten zu entwickeln, da davon auszugehen ist, dass das Thema des gesellschaftlichen Engagements auch weiterhin sehr verschiedene Interpretationen in den einzelnen Ländern und ihren Hochschulsystemen erfahren wird. Vielmehr geht es darum, die verschiedenen Konzepte herauszuarbeiten. Dafür stellen wir die folgenden Fragen: Welche Ziele werden mit gesellschaftlichem Engagement verfolgt? Wer ist der hauptsächliche Nutznießer dabei? Wie und warum entwickelte sich gerade dieses Konzept einer „Mission Gesellschaft“?

Besonderes Gewicht wird in der Studie auf praktische Beispiele und interessante Ansätze gelegt. Die Bandbreite der Perspektiven in den untersuchten Ländern soll uns helfen, ein tieferes Verständnis dieses weltweiten Phänomens in den Hochschulsystemen zu entwickeln. Es wurden deshalb folgende Länder ausgewählt: Australien, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Malaysia und die USA. Wegen ihrer sehr unterschiedlichen Entwicklungsstände und politischen Rahmenbedingungen

sowie ihrer großen kulturellen Differenzen liefern diese Länder eine große Bandbreite an Varianten, aus der umso mehr Anregungen und Ideen für die deutschen Hochschulen gewonnen werden können.

Deutschland selbst spielt in dieser Auswahl an Beispielländern eine doppelte Rolle. Zum einen soll gezeigt werden, dass es tatsächlich bereits eine Reihe von interessanten Ansätzen und Modellen für eine „Mission Gesellschaft“ gibt. Zugleich soll auch untersucht werden, wie sich diese von den internationalen Beispielen unterscheiden. Auch wenn es in Deutschland bislang keine – und in Europa kaum eine – Tradition für solches gesellschaftliches Engagement von Hochschulen gibt, so liegen darin große Chancen für die Hochschulen. Der Gang durch die Beispielländer soll vor allem eines zeigen: Diese Form der Verantwortung entspringt einer besonderen Haltung und sie kann eine zusätzliche Quelle der Inspiration und der Bereicherung für alle Mitglieder der Hochschule sein.

Es ist nicht unser Ziel, mit dieser Studie Masterpläne für die Stärkung des gesellschaftlichen Engagements deutscher Hochschulen zu schreiben. Die Studie soll einen ersten Überblick über dieses vielfältige und komplexe Thema verschaffen; sie will aber auch dazu beitragen, die bereits bestehenden Initiativen an deutschen Hochschulen zu stärken und mehr Hochschulen dafür zu interessieren. Wie so oft bei neuen Entwicklungen in den Hochschulen wird es auf mittlere Sicht darauf ankommen, ob es bei Einzelprojekten und isolierten Impulsen bleibt oder ob konzeptionelle Lösungen in einer Hochschule etabliert werden können. Zunächst aber müssen Vielfalt und Reichtum der Formen gesellschaftlichen Engagements sichtbar gemacht werden – und dazu möchte diese Studie einen Beitrag leisten.

1 Vgl.: Montesinos, Patricio; Carot, José Miguel; Martínez, Juan-Miguel; Mora, Francisco (2008): Third Mission Ranking for World Class Universities: Beyond Teaching and Research, in: Higher Education in Europe, 33, 2/3, 259-271.
Molas Gallart, Jordi; Castro Martínez, Elena: Ambiguity and conflict in the development of Third Mission indicators, paper presented to the 9th Science and Technology Indicators Conference, Louvain, 7-9 September 2006.



2

Gesellschaftliches Engagement

Definitionen der wichtigsten Konzepte

2.1 Civic Engagement – bürgerliches Engagement der Hochschule

Ziele

Die Grundidee des bürgerlichen Engagements (*Civic Engagement*²) einer Universität – oft auch mit dem Begriff gesellschaftliches Engagement (*Community Engagement*) beschrieben – lässt sich bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen. Das Konzept wurde oftmals angewandt, um der Idee einer „exklusiven“ (im Sinn einer ausschließenden) Universität entgegenzuwirken. Besonders intensiv war diese Entwicklung im US-amerikanischen System, mittlerweile haben die Idee und das Konzept so an Bedeutung gewonnen, dass manche Beobachter darin sogar „das herausragende Ziel der Hochschulen weltweit“³ sehen.

Was bedeutet Civic Engagement?

Es existieren Definitionen von zahlreichen Experten aus Politik, Bildung, Sozio-ökonomie oder von gemeinnützigen Institutionen. Auf Basis mehr oder weniger detaillierter Beschreibungen akzentuieren diese unterschiedliche Aspekte, eine nähere Analyse zeigt aber, dass allen der gleiche zentrale Gedanke zugrunde liegt, den die Definition der American Psychological Association (APA)⁴ so wiedergibt: „individual and collective actions designed to identify and address issues of public concern“.⁵

Civic Engagement umfasst also ein breites Spektrum, die Aktivitäten gehen von Freiwilligenarbeit/Ehrenamt in einem kommunalen Projekt bis dahin, Briefe an Abgeordnete im Rahmen von Bürgerinitiativen zu schreiben. *Civic Engagement* beschränkt sich nicht darauf, eine soziale Fragestellung anzusprechen oder mit anderen zu kooperieren, um gesellschaftliche Probleme zu lösen; die Aktivitäten zielen besonders auf den Erhalt und das Bewusstmachen von Demokratie ab. Oft realisiert sich *Civic Engagement* im höheren Bildungswesen in *Service Learning*, Praktika, ehrenamtlichen Projekten oder experimentellem Lernen. Es kann sich aber auch um eine Forschungsk Kooperation einer Fakultät mit einer Kommune handeln, eine Wirtschaftskooperation oder die Entwicklung von sozialen Serviceprojekten.

In den USA als dem wohl führenden Land auf diesem Feld wird das *Civic Engagement* in dieser Frage flächendeckend vorangetrieben. Das Konzept wird inzwischen sogar oft als Parameter zur Messung der Entwicklung hin zu einer demokratischen Gesellschaft benutzt. Viele Colleges, Universitäten, gemeinnützige Organisationen oder Regierungsorganisationen stellen inzwischen Mittel zur Verfügung, um Akti-

vitäten im Bereich des *Civic Engagement* zu fördern. Das *Center for Information and Research on Civic Learning and Engagement* (CIRCLE)⁶ beispielsweise hat seinen Forschungsschwerpunkt in Form mehrerer nationaler Studien auf Fragen des bürgerlichen und politischen Engagements junger Amerikaner(innen) im Alter zwischen 15 und 25 Jahren ausgerichtet. In seiner nationalen Studie „The civic and political health of the nation: A general portrait“ schlägt das CIRCLE drei Hauptkategorien gesellschaftlichen Engagements vor:⁷

1. **Bürgerliche Aktivitäten:** Diese konzentrieren sich üblicherweise darauf, Strukturen der lokalen Gemeinde zu optimieren, Individuen Hilfestellung zu leisten, z. B. im Rahmen von Freiwilligendiensten, oder gemeinnützige Organisationen zu unterstützen, beispielsweise durch die Teilnahme an Fundraising-Veranstaltungen.
2. **Wahlaktivitäten:** Bei diesen liegt der Schwerpunkt auf politischen Prozessen, z. B. in Form von Wahlteilnahme, aktiver Überzeugung anderer, sich an Wahlen zu beteiligen (sehr auffällig in der Obama-Kampagne 2008) oder durch freiwillige Arbeit in Wahlkampagnen.
3. **Die politische Stimme:** Dies beinhaltet Aktivitäten, die politische Meinungen zum Ausdruck bringen, wie z. B. Briefe oder E-Mails an gewählte Vertreter(innen), Petitionen oder Proteste (CIRCLE 2006).

Civic Engagement findet im Vergleich zu den anderen Begriffen wie *Service Learning* oder *Community Service* sicherlich die breiteste und unspezifischste Anwendung. Dabei ist der Begriff oftmals charakterisiert durch die politische Dimension der Aktivitäten, die sich selten auf rein soziale Aspekte konzentrieren, sondern meist auch die politische Einbindung und die Übertragung bürgerlicher Normen beinhalten.

Das Thema des *Civic Engagement* findet im Bildungssektor daher seine Verortung in der „demokratischen Vision einer Gesellschaft und der Kraft der Erziehung, Bürgertum voranzutreiben“. ⁸ Die Umsetzung des *Civic Engagement* in Hochschulen wurde dabei von der Idee inspiriert, dass die Universität eine wichtige Rolle dafür spielt, das Demokratieverständnis voranzutreiben und damit letztendlich zur Schaffung einer demokratischen Bürgergesellschaft (*Civil Society*) beizutragen. Im Kern werden Hochschulen als Hilfsmittel angesehen, um „zur Steigerung des sozialen Kapitals wie auch des Humankapitals“ ⁹ beizutragen.

Wer soll von bürgerlichem Engagement profitieren?

Im Konzept des *Civic Engagement* ist die Idee einer reziproken sozialen Beziehung von entscheidender Bedeutung, das heißt alle beteiligten Parteien sollen von ihrem Engagement profitieren:

- Die Hochschule profitiert durch die Gewinnung intellektuellen Potenzials oder lehr- und forschungsbezogenem Feedback.
- Die Studierenden profitieren durch die Lernerfahrung und unter Umständen durch den Erwerb von Kreditpunkten, die fest im Curriculum verankert sind.
- Die Gesellschaft erfährt den entscheidenden Mehrwert dadurch, dass neue Quellen zur Problemlösung erschlossen werden, neues Wissen generiert und gesellschaftliche Fragestellungen mit größtmöglicher akademischer Kompetenz gelöst werden. Durch die Interaktion zwischen akademischen und nichtakademischen Akteuren wird darüber hinaus die Gemeinschaft durch ein größeres gegenseitiges Verständnis von sonst eher nicht interagierenden Gesellschaftsteilen gestärkt.

Gemäß dem ursprünglich zugrunde liegenden Gedanken ist damit die Frage des *cui bono* weniger individuell als eher kollektiv zu beantworten: Der Hauptnutzer sollte die Gesellschaft im Allgemeinen und damit letztlich der Staat als Summe aller Individuen und Organisationen sein. Dies drückt sich durch die drei Hauptziele des *Civic Engagement* aus, wie sie Malik und Waglé zusammengefasst haben:¹⁰

1. Mobilisierung des ruhenden Humankapitals;
2. Erschließung des sozialen Kapitals, das in den aktiven Interaktionen und Beziehungen der verschiedenen Akteure beinhaltet ist;
3. Vorantreiben der demokratischen Gesellschaft.

Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung des anderen

Sobald die Frage des Gemeinwohls ein zentrales Element bei der Entwicklung von Studienkonzepten wird, erhalten damit natürlich automatisch entsprechend orientierte Haltungen und Beispiele mehr Raum. In der Folge werden sich dann auch Personen angesprochen fühlen, die über entsprechende Erfahrungen verfügen und denen gemeinwohlorientierte Haltungen vertraut sind.¹¹ Allerdings ist im Gegensatz zu klassischen „Fürsorgekonzepten“, die den Blick eher nur auf den Betreuten richten und für den Betreuenden selbst meist keinen Änderungsbedarf sehen, im *Civic Engagement* die Natur des „Dienstleistens“ eher darauf ausgerichtet, in der Differenz zum anderen auch die eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Die Veränderung der eigenen Persönlichkeit spielt hier eine ebenso wichtige Rolle – und dieser allen Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements inhärente Aspekt des reflexiven Selbstbezugs ist naturgemäß an den Hochschulen sehr schnell wahrgenommen und in die Konzeption der Modelle integriert worden. George Herbert Head hat bereits in den 1930er-Jahren ein Subjekt-Konzept formuliert, das an der sozialen Interaktion ansetzt. Die Entwicklung des Selbst beginnt demnach in der sozialen Interaktion mit dem anderen, die soziale Interaktion, das gemeinsame Arbeiten werden darin zum Schlüssel der Selbstentwicklung. An diese theoretischen Konzepte haben viele Modelle zur Integration des *Civic Engagement* in den USA angeknüpft.

Genese – warum wurde das Konzept entwickelt?

Im Kern gibt es drei Perspektiven auf die Frage, warum *Civic Engagement* entstand:

Civic Engagement und das Demokratiekonzept

Das Konzept des *Civic Engagement* lässt sich bis ins frühe 20. Jahrhundert zurückverfolgen. Zu diesem Zeitpunkt verstand man darunter die Idee, das traditionelle Selbstverständnis der Hochschulen insofern zu erweitern, als sie sich nicht mehr ausschließlich auf die Wissensgenerierung konzentrieren sollten. Besonders deutlich zeigt sich dies in John Dewey's Argumentation in seinem Buch „*Democracy and Education*“: „... eine Demokratie ist abhängig vom öffentlichen Engagement seiner gebildeten Bürger zur Verbesserung des größeren sozialen Ganzen.“¹²

In Deweys Vision sind gebildete Bürger mehr als eine Gesellschaft von Individuen, die über Wissen, Fähigkeiten und ökonomische Ambitionen verfügen. Demokratie ist vielmehr eine politische Ökonomie der freien Märkte, des Wettbewerbs und des Unternehmertums einerseits und von Non-Profit-Organisationen, Freiwilligenagenturen, Kirchen, Schulen, Gemeinden und allgemein kollektiven Interessen

verschiedenster sozialer Gruppen andererseits. Kurz gesagt, Demokratie baut auf *Face-to-Face*-Interaktionen auf, in denen Menschen kooperativ zusammenarbeiten, um Probleme zu lösen.¹³ Rhoads argumentiert ergänzend mit Blick auf die Hochschulen, dass zwei grundsätzlich unterschiedliche Blickwinkel auf die Rolle der höheren Bildung bestehen, die sich auf die Zuwendung oder Abwendung vom Prinzip des *Civic Engagement* auswirken.

Im eher antiquierten autoritären Modell hat die höhere Bildung demnach vor allem die Funktion, Staatsinteressen zu vertreten, zu verstärken und letztlich durchsetzen zu helfen. Dies drücke sich dann häufig in hierarchischen Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden aus; Studierende übernehmen die Rolle des stillen Konsumenten zumeist staatstragender Meinungen und Ideen. Dieses Modell findet sich auch heutzutage noch in vielen Staaten. Im Gegensatz dazu führt das eher global-demokratische Modell dazu, dass Hochschulen aufgefordert sind, insbesondere die Lehre so zu gestalten, dass transkulturelles Lernen stattfinden und bürgerliches Selbstverständnis entwickelt werden kann. Insbesondere die Entwicklung des bürgerlichen Selbstverständnisses wird als grundlegende Aufgabe der Hochschulen gesehen, um „die Demokratie zu stärken und das Leben der Bürger zu verbessern“.¹⁴ Durch vielfältige intellektuelle und akademische Erfahrungen sollen Studierende die Haltungen und das Verständnis entwickeln, die notwendig sind, um eine demokratische Gesellschaft lebensfähig zu erhalten.

Civic Engagement und das Konzept des sozialen Kapitals

Civic Engagement geriet in den USA dann wieder in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts in den Fokus, als man feststellte, dass Studierende der Post-Woodstock-Generation erheblich weniger sozial engagiert waren als ihre Vorgänger. Öffentliche Institutionen waren zunehmend als ineffektiv wahrgenommen worden. Dies wurde oftmals mit dem allgemein zu beobachtenden Schwinden sozialen und bürgerlichen Engagements in Verbindung gebracht.¹⁵ Der Verlust an bürgerlichem Engagement wurde als Vorstufe des Verlustes erheblichen sozialen Kapitals angesehen.

Eine ähnliche Debatte lässt sich in Irland in der Zeit des starken Wirtschaftswachstums (in den späten 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts und den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts) beobachten: Wohlstand führte zu Verlusten sozialen Kapitals. Dieses aber würde die demokratischen Fundamente erheblich schwächen, sodass die strategische Integration von bürgerlichem Engagement in die Hochschulbildung als wichtigster Weg gesehen wurde, diesen Trend aufzuhalten und somit letztlich zur Stabilisierung und im Idealfall zur Erweiterung des sozialen Kapitals des Landes beizutragen.¹⁶ Anders gesagt:

- Die Studierenden waren ein Indikator für das Problem.
- Die Hochschulen sollten der Ort sein, an dem es gelöst würde.
- Konzepte des *Civic Engagement* sollten das Instrument sein.

Civic Engagement und das Konzept des Wohlfahrtsstaates

Das Konzept des Wohlfahrtsstaates, wie es sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges in etlichen Staaten Europas und wohl besonders markant in Deutschland etabliert hat, zielt auf die Sicherung der Lebensbedingungen und die Abfederung privater Risiken durch gemeinschaftliche oder direkte staatliche Vor- und Fürsorge ab. Gerade weil in Ländern wie den USA, in denen der Wohlfahrtsstaat deutlich weniger

ausgeprägt ist, das gesellschaftliche Engagement generell hoch ist, steht der Verdacht im Raum, dass der Wohlfahrtsstaat bürgerliches Engagement entwertet oder doch zumindest indirekt schädigt – weil er ja eine Reihe der Aufgaben eines möglichen gesellschaftlichen Engagements staatlich löse und damit der privaten und freiwilligen Bewältigung geradezu entziehe respektive diese überflüssig mache.

Dem ist zum einen entgegenzuhalten, dass in vielen gesellschaftlichen Bereichen gleichwohl in großem Umfang privates gesellschaftliches Engagement auch in Ländern mit ausgeprägtem Wohlfahrtsstaat wie Deutschland stattfindet (Sport, Feuerwehr, Nachbarschaftshilfe, Freiwilligenagenturen etc.).¹⁷ Zum anderen stellt sich die Frage, ob die staatliche Problemlösung so erfolgreich war, dass dem privaten Einsatz nicht mehr genug zu tun bleibe. Denn schon seit den 1970er-Jahren sind Zweifel laut geworden, ob die nach dem Krieg entworfene staatliche Wohlfahrtsvorsorge effizient genug und überhaupt effektiv sei.

Letztlich bleibt unklar, ob ein starker Sozialstaat das bürgerliche Engagement tatsächlich behindert, weil individuelle Verantwortung auf den Staat als verantwortlichen Akteur abgeschoben wird, oder ob es nur zu einer anderen Aufgabenteilung zwischen staatlichen und privaten Lösungen kommt. Gleichzeitig allerdings ist deutlich, dass sich der Staat aus einer Reihe von klassischen sozialen Einsatzformen schon aus fiskalischen Gründen zurückziehen müssen. Umso mehr fragt sich, ob eine frühzeitige Orientierung künftiger Eliten auf soziales Engagement hin nicht eine sinnvolle und produktive Ergänzung der akademischen Qualifikation sein kann. Zwar werden Kritiker einwenden, hier würden neue Vorwände für den Staat kreiert, sich aus weiteren „Pflichtaufgaben“ zurückzuziehen. Doch zum einen wird dies angesichts der Entwicklung der öffentlichen Haushalte und des demografischen Wandels ohnehin geschehen. Und zum anderen plädieren wir hier gerade auch in Zeiten, in denen die moralische Grundhaltung von gesellschaftlichen Eliten kritisch erörtert wird, für eine Integration des sozialen Engagements in die Hochschulbildung.

Was sind die Beweggründe für Civic Engagement?

Die Literatur zu *Civic Engagement* im Allgemeinen ist ebenso vielfältig wie die Argumente für ein starkes Engagement der Hochschulen auf diesem Feld. Die wichtigsten Motive und Argumente lassen sich etwa so zusammenfassen:

- akademisches Wissen in realen Lebensweltbedingungen zu fundieren;
- Wissen praktisch anzuwenden;
- Akademiker(innen) und Praktiker(innen) näher zusammenzubringen;
- die Bedingungen in lokalen Gemeinden und Gemeinschaften zu verbessern;
- Demokratie zu fördern und die Zivilgesellschaft aufzubauen respektive zu stabilisieren;
- das soziale Kapital und das bürgerliche Vertrauen zu stärken;
- die lokale Gemeinde und Gemeinschaft als angemessenes Lernumfeld zu begreifen, in dem eine Anzahl praktischer komplexer Probleme in Form interdisziplinärer Kurse bearbeitet werden kann und substanzielle produktive Ergebnisse erzielt werden können;
- die reale Lebenswelt als Testumfeld für die Frage zu nutzen, ob akademisches Wissen wirklich einen Unterschied macht oder machen kann.¹⁸

2.2 Community Outreach – die Hochschule gibt an die Gesellschaft zurück

Ziele

Wie auch im Fall des *Civic Engagement* wurde der Begriff des *Community Outreach* umfangreich sowohl von öffentlichen als auch Non-Profit-Organisationen verwendet. Der Begriff definiert die Einbindung einer Organisation in der Gemeinschaft/Gesellschaft.¹⁹ Dies ist allerdings keine generell gültige Definition, so wie dies bei keinem der hier vorgestellten Konzepte der Fall ist. Eine derartige Definition würde die Komplexität hinter diesem Begriff und seine breite, sehr heterogene Nutzung ignorieren. Die Frage, in welchem Umfang eine Organisation sich einbringen muss, damit man von *Community Outreach* reden kann, ist ebenso wenig beantwortet wie die, was denn unter „Gemeinschaft/Gesellschaft“ genau zu verstehen sei. Eine etwas spezifischere Definition und Beschreibung findet sich bei James T. Bonnen, der darunter die korporativen Aktivitäten einer Hochschule versteht, bei denen jenseits unmittelbarer zivilgesellschaftlicher Verantwortlichkeiten bewusst akademische Einheiten einbezogen werden, um zu Problemlösungen beizutragen und humane, nationale und gesellschaftliche Ressourcen zu entwickeln. Nach ihm gehört hierzu eine bewusste und zielgerichtete Verbindung der speziellen Kompetenzen einer Hochschule und der Ressourcen von Organisationen und Individuen außerhalb derselben.²⁰ Nur wenn also die Hochschule als solche agiert und dabei akademische Bereiche involviert sind, kann man demnach von *Community Outreach* sprechen. Individuelle Aktivitäten einzelner Lehrender oder Lernender sind dafür nicht ausreichend. Dabei sind Aktivitäten wie Landerwerb, Kapitalinvestition oder Beschäftigung ausgeschlossen, da sie (im amerikanischen Kontext) unter die normalen gesellschaftlichen Verpflichtungen einer Organisation wie der Hochschule fallen.

Community-Outreach-Aktivitäten greifen zumeist soziale Fragestellungen auf, beispielsweise in Form der Bereitstellung von Programmen, Dienstleistungen oder Expertise für die außeruniversitäre Gesellschaft zu reduzierten oder oftmals gar keinen Kosten. Dabei ist das Engagement nicht auf die lokale Gemeinde begrenzt, sondern kann durchaus auch auf regionalem, nationalem oder internationalem Niveau stattfinden.²¹ In manchen Ländern, wie beispielsweise Großbritannien, versteht man unter *Community Outreach* im Hochschulsektor auch Versuche des Staates, die Einbindung und Teilhabe unterrepräsentierter Gruppen sicherzustellen. Das später beschriebene, spezielle Konzept der *Widening Participation* ist ein Beispiel dafür. Diese Herangehensweise zeigt sich deutlich in einer Veröffentlichung des Higher Education Funding Council for England (HEFCE) mit dem Titel „Higher education outreach: targeting disadvantaged learners“, in der ungeachtet der Breite der *Outreach*-Programme in Großbritannien der Begriff *Outreach* explizit für die institutionelle Verpflichtung zur *Widening Participation* verwendet wird. Im englischen Kontext erfahren Begriff wie Konzept also eine sehr spezifische Zuspitzung, die man in den meisten Ländern, in denen *Community Outreach* eine Rolle spielt, so nicht findet.

Wer soll von Community Outreach profitieren?

Aufgrund der Breite des Ansatzes gibt es keine konkreten Zielgruppen. Ebenso ist offen, wo der Schwerpunkt des Mehrwerts liegen soll: bei der Hochschule oder

dem außeruniversitären Partner. Man kann aber wohl davon ausgehen, dass die außeruniversitären Partner stärker profitieren, während für die Hochschule der Mehrwert eher ideeller Natur ist.

Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung des anderen

Outreach ist eher ein Einbahnstraßenkonzept. Es geht mehr darum, dass die Hochschule – als intellektuell überlegene Organisation – der sie umgebenden Gemeinschaft etwas zurückgibt, Wissen emaniert. Es handelt sich dabei also im Hauptakzent weniger um ein partnerschaftliches Miteinander, sondern vielmehr um eine „Wissensgewährung“. Damit zielt dieses Konzept auch nicht so sehr auf die Eigenentwicklung ab, da ja angenommen wird, dass es eher einen lehrenden und einen lernenden Part gibt – auch wenn sich in der konkreten Projektarbeit individuell die Akzente wieder verschieben mögen.

Genese – warum wurde das Konzept entwickelt?

Die Entwicklung des *Outreach* ist eng verknüpft mit der Entstehung der sogenannten *Land-Grant Universities* im 19. Jahrhundert, also der öffentlichen US-amerikanischen Universitäten, die über eigenen Grund und Boden in oftmals erheblichem Umfang verfügten. Die ersten Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert basierten auf dem britischen College-Konzept und im 19. Jahrhundert dann zunehmend auch auf dem deutschen humboldtianischen Prinzip (die bekannteste ist die Johns Hopkins University). Beide Konzepte sind durchaus grundverschieden, teilen aber die relative Ferne der Wissenschaft von der Gesellschaft. Nach Bonnen wurden nun die *Land-Grant Universities*, die letztlich durch den Morrill Act 1862 institutionalisiert wurden, als Antwort auf die Frage nach der sozialen Rolle der Universitäten gegründet. Am Ende des Jahrhunderts hatte dann das Konzept dieser Universitäten das amerikanische Verständnis von der sozialen Rolle und Mission der Universität geprägt. Somit stellt die *Land-Grant University* als Konzept einen erheblichen Beitrag der amerikanischen Hochschulbildung zur Geschichte dessen dar, was Bonnen die *Outreach University* nennt.²²

Was sind die Beweggründe für Community Outreach?

Die wichtigsten Gründe für eine Hochschule, sich im Bereich des *Community Outreach* zu engagieren, ähneln in Teilen denen des allgemeinen *Civic Engagement*. Nach Literaturlage sind dies:

- auf Druck seitens externer Auftraggeber zu reagieren;
- *Outreach* als essenzielles Werkzeug, um Bedürfnisse der Öffentlichkeit zu erfüllen;
- durch *Outreach*-Aktivitäten verantwortlich zu sein für messbare Ergebnisse;
- die Verantwortung der Hochschule als korporativer Bürger ernst zu nehmen;
- durch Outreach eine stabile Beziehung zur Gesellschaft zu etablieren und zu erhalten;
- über diese bessere Verbindung zur Gesellschaft Studierende zu attrahieren und hochklassige Akademiker(innen) an sich zu binden;²³
- Informationsbarrieren insbesondere bezüglich des Zugangs zu beseitigen (hier sieht man auch eine Verbindung zum britischen *Widening-Participation*-Konzept).

2.3 Community Service – gesellschaftliche Dienstleistungen von Hochschule und Studierenden

Ziele

Der Begriff des *Community Service* wird wie die beiden vorher aufgeführten Konzepte vor allem im Kontext der sozialen Verantwortung verwendet.²⁴ Der Diskurs um die Bedeutung des *Community Service* kann in den USA seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts verfolgt werden. Die Hauptzielrichtung des *Community Service* US-amerikanischer Prägung ist der direkte Dienst an der lokalen Gemeinde mit möglichst direkten Auswirkungen, ausgerichtet auf soziale Fragestellungen.²⁵ Neben dem Fokus auf die lokale Gemeinde liegt ein weiterer strategischer Unterschied zum *Community Outreach* darin, dass es beim *Community Service* nicht ausschließlich und keinesfalls vorrangig um das korporative, auf die Organisation Hochschule bezogene Engagement geht, sondern um die Einbindung der Studierenden als Individuum oder Gruppe. Typische Beispiele für *Community-Service-Projekte* sind: Unterstützungsprogramme in der Jugendarbeit, Seniorenhilfe, Tierschutz, Arbeit mit Obdachlosen, Park- und Grünanlagenreinigung etc.

Das Konzept des *Community Service* wurde dann im Zuge der Bildungsreformen in den 1980er-Jahren präziser zugeschnitten, als es zunehmend zu überschneidenden Verwendungen des Begriffes und seines Gegenstücks, dem *Service Learning*, kam. Heutzutage kann man sagen, dass *Community Service* studentische Aktivitäten wie die oben genannten bezeichnet, die nicht in ein Curriculum eingebunden sind (extracurriculare Aktivitäten), während *Service Learning* diese Einbindung voraussetzt und neben dem Lerneffekt aus der Erfahrung zugleich auch immer die Reflexion des Geschehenen beinhaltet.

Wer soll von Community Service profitieren?

Wenn auch in den meisten Hochschulen Wert darauf gelegt wird, deutlich zu machen, dass am Ende alle beteiligten Seiten erheblichen Gewinn davontragen (die Studierenden, die Gesellschaft und die Hochschule), so macht doch das Fehlen der curricularen Einbindung deutlich, dass der beabsichtigte Schwerpunkt ein anderer ist: Grundsätzlich ist der Hauptnutzer hier die Gesellschaft respektive Gemeinde.²⁶

Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung des anderen

Community Service zielt sowohl auf die Wahrnehmung des Andersseins als auch auf die Selbstwahrnehmung durch Auseinandersetzung mit dem anderen ab. Insofern kann man hier von einem Gleichwertigkeitskonzept sprechen: die Hochschule und die Agierenden (Studierende) betrachten den Partner, die Gesellschaft, nicht als jemanden, den sie an ihrem überlegenen Wissen lediglich partizipieren lassen wollen. Stattdessen geht man von einer gegenseitigen Lernsituation aus, die das Kennenlernen der persönlichen Grenzen einschließt. Auch die Begrenztheit der Anwendbarkeit akademisch erworbenen Wissens wird thematisiert. Wichtig ist, dass die Studierenden als Akteure in letztlich sechs Umgebungen gesehen werden: der akademischen, der beruflichen, der persönlichen, der bürgerlich-kulturellen, der ethischen und der sozialen.²⁷ Und *Community Service* dient primär dazu, die fünf

Umgebungen neben der akademischen in die Bildungsbiografien der Studierenden bewusst zu integrieren.

Genese – warum wurde das Konzept entwickelt?

Auch dieser Begriff ist primär im US-amerikanischen Hochschulsystem entstanden. *Community Service* war zwar bereits im 19. Jahrhundert effektiv weitverbreitet, aber erst seine Institutionalisierung im Higher Education Act von 1965 gab ihm besonderes Gewicht. Hauptziel dieses Gesetzes für die Regierung war es, eine Legitimation für die finanzielle Unterstützung der Studierenden in tertiärer Bildung allgemein und Hochschulbildung speziell zu schaffen. Unterstützung wird dann gewährt, wenn die Studierenden in sinnvollen Diensten für ihre Gemeinde tätig sind. Hier handelt es sich also vergleichbar der *Widening Participation* in Großbritannien (s. u.) um eine Form der koersiven Isomorphie: Durch einen Zwang (eine Gesetzgebung) wurde ein normatives Prinzip (*Community Service*) als gesellschaftlich akzeptierte und geförderte Handlungsgrundlage von Hochschulen etabliert.

Was sind die Beweggründe für Community Service?

Ein wichtiges Argument lässt sich aus seiner Entstehung ableiten: der Higher Education Act als legislative Motivation. Daneben kann man nach Reinders und Youniss folgende Beweggründe aufführen:²⁸

- Man will einen sozialen und moralischen Standpunkt generieren. Das heißt, Studierende sollen sich bewusst sein, dass ihr Handeln nicht außerhalb der sozialen und moralischen Gegebenheiten und Normen stattfindet.
- Studierende sollen Effektivität in prosozialem Verhalten erfahren („es lohnt sich, engagiert zu sein“), weil dadurch auch tatsächliche Veränderungen erreicht werden.
- Man will damit den Boden für das allgemeinere *Civic Engagement* bereiten. Wer sich in der Gemeinde engagiert, ist offen auch für andere zivilgesellschaftliche Aktivitäten. Studierende sollen die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung stärker entwickeln.

2.4 Service Learning – Lernen durch gesellschaftliches Engagement

Ziele

Dieses jüngste der bisher vorgestellten Konzepte entstammt dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Auch hierzu fehlt bisher ein geeigneter deutscher Begriff. Direkt handelnde Person sind beim *Service Learning* die Studierenden, die im Rahmen von praxisorientierten Seminaren für die Gesellschaft unentgeltlich tätig sind. Darüber hinaus sind andere indirekte Akteure beteiligt:

- Die Hochschule nimmt dadurch teil, dass sie den Studierenden Orientierung bezüglich der Prinzipien des *Service Learning* und den thematischen Fokus des jeweiligen Seminars gibt. Darüber hinaus gewähren Lehrende ggf. Hilfestellung bei der Entwicklung der *Service*-Konzepte, die Studierenden werden während ihrer praktischen Phase per Supervision betreut und in der Reflexionsphase am Ende des Projektes werden sie wiederum akademisch angeleitet. Diese Reflexionsphase beinhaltet die Wahrnehmungsförderung des historischen, kulturellen,

ökonomischen, politischen und soziologischen Kontexts, in dem die Bedürfnisse der Gesellschaft stehen.²⁹

- Die außeruniversitäre Partnerinstitution wiederum agiert durch die Zusammenarbeit und direkte Auseinandersetzung mit den Studierenden, beispielsweise in Feedbackschleifen oder bei wöchentlichen Arbeitsbesprechungen. Das bedeutet, dass neben der praktischen Zusammenarbeit zur Erreichung eines Ziels der Partnerorganisation diese auch in gewissem Umfang die Lehrendenfunktion für die Studierenden übernimmt.

Wer soll von Service Learning profitieren?

Da der Ansatz holistisch ist, soll jede(r) Beteiligte von dem Engagement profitieren: Hochschule, Studierende und Partnerorganisation. Ein entscheidendes Unterscheidungskriterium zwischen *Community Service* und *Service Learning* ist genau diese Gegenseitigkeit oder Reziprozität. Die Dienstleistung ist so gestaltet, dass sie „sowohl die Lernziele des Kurses als auch die Dienstleistungsbedürfnisse, so wie sie die Gesellschaft identifiziert hat“³⁰, erfüllen. Anders gesagt: Studierende ebenso wie die Gemeinden, denen sie dienen, können „substanzielle Mehrwerte“³¹ aus dem Engagement im *Service Learning* generieren.

Die erzielten Mehrwerte sind dabei durchaus unterschiedlich für die verschiedenen Akteure. Die Studierenden ziehen den größten Vorteil daraus, dass sie stärker die Fähigkeit zur (selbst-)kritischen Reflexion entwickeln, ihr Verständnis der Kursinhalte vertiefen, Theorie und Praxis besser miteinander verflechten lernen, ihr Verständnis zugrunde liegender sozialer Problemstellungen verbessern, ihr eigenes Empfinden für gesellschaftliche Verantwortung stärken, ihre kognitive, persönliche und spirituelle Entwicklung optimieren, ihr Verständnis für Diversität und Gemeinsamkeit stärken und nicht zuletzt ihre Fähigkeiten deutlich verbessern, Probleme kreativ, praxisnah und kooperativ zu lösen.

Nach den Erkenntnissen der Forschung sind Studierende, die an einem *Service-Learning*-Seminar teilgenommen haben, deutlich verändert. Sie evaluieren Kurse meist positiver, besitzen positivere Haltungen und Wertvorstellungen bezüglich Dienstleistung und Gesellschaft und weisen oftmals bessere akademische Leistungen auf, sowohl während des Studiums als auch beim Abschluss. Untersuchungen haben deutlich gemacht, welchen positiven Einfluss *Service-Learning*-Erfahrungen auf die persönlichen, attitudinalen, moralisch-ethischen, sozialen und kognitiven Einstellungen hat.³² Studierende profitieren in diesem Konzept als Lernende und Dienstleistende.

Die Hochschule wiederum profitiert vom *Service Learning* insbesondere durch die Erfahrungen der Studierenden aus der praktischen Phase. Durch das Feedback kann die Hochschule sowohl Forschung als auch Lehre ggf. neu orientieren und an gesellschaftliche Bedürfnisse besser anpassen. Der gesellschaftliche Nutzen sowohl der Forschung als auch der Lehrinhalte wird direkt offenbar. Auch für die Lehrenden der Hochschule ergibt sich ein Mehrwert, da die Methode „neues Leben in den Klassenraum bringt“, die Qualität traditioneller Lehr- und Lernmethoden optimiert, das studentische Interesse an der Materie erhöht, neue Problemlösungsfähigkeiten trainiert und „insgesamt die Lehre schlicht spannender und interessanter macht“.³³ Auch die Hochschule ist gleichzeitig in der Lehrenden- und Lernendenrolle.

Die Partnerorganisation profitiert natürlich zuvorderst von den konkreten Dienstleistungen, die die Studierenden erbringen. Gleichzeitig führt dies aber auch zu einer Selbstreflexion und einem Überprüfen eingefahrener Methoden und Prozesse, sodass häufig ein weiterer Mehrwert entsteht, indem „neue Energien und Unterstützung entstehen, um bisherige Dienstleistungsangebote zu erweitern oder neue anzufangen“. In der Folge entstehen neue Ansätze, Probleme zu lösen und neue Ressourcen zu erschließen.³⁴ Wie Studierende und Hochschule, so ist auch die Partnerorganisation Lehrende und Lernende zur selben Zeit und begegnet der Hochschule auf Augenhöhe (ein deutlicher Unterschied zum *Outreach*-Ansatz). Die Akteure, die für eine Gemeinde aktiv werden, lernen Verantwortung für ihre eigenen Bedürfnisse zu übernehmen und gleichzeitig Lösungen gemeinsam mit den Studierenden zu finden. Im Idealfall entwickeln sie diese Lösungen autonom und die Studierenden agieren nur als Katalysatoren.³⁵

Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung des anderen

Die Literatur stellt fest, dass Reziprozität das Kernmerkmal von *Service Learning* darstellt. Dies basiert insbesondere auf dem Lernaspekt: Alle drei Seiten (Hochschule, Studierende, Partnereinrichtung) sind Willens zu lernen. Die Ressourcen des anderen sollen helfen, die eigenen Ressourcen zu erweitern und zu stärken. Unter dieser Prämisse können neue Selbstwahrnehmungen aller direkten und indirekten Akteure entstehen. Zu einem partnerschaftlichen Ansatz gehört, dass beide Seiten ihre Stärken ebenso wie ihre Schwächen deutlich machen, um daraus dann für jeden den größtmöglichen Mehrwert zu erzeugen durch den Austausch von Wissen, Erfahrung und Ressourcen.

Aber dennoch bleibt die Grundidee erhalten, dass derjenige, für den die Dienstleistung erbracht wird, deren Qualität kontrolliert: Die Gemeinde definiert, was ihre Interessen und Bedürfnisse sind und wie die Studierenden dem am besten dienen können.

Genese – warum wurde das Konzept entwickelt?

Bis Mitte der 1980er-Jahre war *Service Learning* ein weitgehend unbekanntes Konzept. Erste Ansätze zeigten sich in den 1860er- und dann wieder in den 1960er-Jahren, als ein loser Verbund von US-amerikanischen Praktikern begann, akademisches Lernen und gesellschaftliches Handeln miteinander zu verknüpfen. *Service Learning* in Form experimenteller Erziehung basiert auf dem pädagogischen Prinzip, dass menschliche Individuen durch die Kombination von Denken und Handeln, Reflexion und Praxis, Theorie und Anwendung lernen. Der vielleicht populärste Vertreter dieser Denkrichtung war John Dewey.

Die 1960er- und 1970er-Jahre waren in den USA gekennzeichnet von Phasen turbulenter Umstürze und Wandel sowohl in den Gemeinden als auch in den Hochschulen. Unruhen in den Städten und vor allem der *War on Poverty* ließen die sozialen Probleme des Landes deutlich vor Augen treten. Dies führte dazu, dass einzelne studentische Aktivist(inn)en zusammen mit „alternativen“ Dozent(inn)en das tradierte Lehrsystem als monolithisch, lehrerzentriert, entfremdend und letztlich irrelevant geißelten. Sie suchten nach einem Lehr- und Lernsystem, das auf eine heterogene Bevölkerung Bezug nehmen konnte. Einige der gesellschaftlichen Aktivist(inn)en und Dozent(inn)en kamen auf die Idee,

Aktivitäten in der Gemeinde und ein strukturiertes Lernen miteinander zu kombinieren, „um für die Gemeinden bessere Dienstleistung und Führung anzubieten“ verbunden mit „relevanterer Ausbildung für die Studierenden“. ³⁶ Die meisten dieser Pioniere arbeiteten isoliert und entgegen den allgemeinen Erwartungen sowohl der Gesellschaft als auch der Hochschulen, sodass diese Ansätze weitgehend unbemerkt und ohne größeren Einfluss blieben.

1965 initiierten Bill Ramsey und Bob Sigmon das erste Programm, das den Titel *Service Learning* verdienen würde. Obwohl es ihnen auch sehr um den Lern- und Entwicklungsprozess der Studierenden ging, war ihr Hauptziel die Entwicklung der Gesellschaft. Ramsey und Sigmon waren die ersten Praktiker, die den Begriff des *Service Learning* in ihrer Arbeit für das Southern Regional Education Board 1967 verwendeten.

Im Zuge der Bildungsreform und im Kontext von öffentlichen Dienstleistungsinitiativen und pädagogischen Ansätzen des „aktiven Lernens“ begann das Interesse an *Service Learning* nicht nur im sekundären, sondern auch im postsekundären Sektor zu steigen. Programme wurden entwickelt und die Zahl derer, die sich Organisationen wie der National Society for Internships and Experimental Education anschlossen, wuchs stetig. Ein wichtiger Meilenstein war die Wingspread Conference im Jahr 1989, initiiert von der Johnson Foundation. ³⁷ Auf dieser Konferenz wurden die Prinzipien des *Service Learning* artikuliert und veröffentlicht. Auch hierin unterscheidet sich das *Service Learning* von den anderen Konzepten, da es eine relativ einheitliche Nomenklatur erhielt, während die anderen Begriffe in vielfachen Varianten interpretiert werden. Allerdings blieb der Ansatz weitgehend auf dem US-amerikanischen Boden beheimatet.

Im National and Community Service Act (NCSA) ³⁸ von 1990 ging man einen Schritt weiter und definierte *Service Learning* als Methode:

- „under which students or participants learn and develop through active participation in thoughtfully organized service that ...
 - is conducted in and meets the needs of a community;
 - is coordinated with an elementary school, secondary school, institution of higher education, or Community Service program, and with the community;
 - and helps foster civic responsibility;
- and that...
 - is integrated into and enhances the academic curriculum of the students, or the educational components of the Community Service program in which the participants are enrolled; and provides structured time for the students or participants to reflect on the service experience“. ³⁹

Darüber hinaus enthält der NCSA Anweisungen zur verbesserten Implementierung von *Service Learning* in der Hochschulbildung.

Was sind die Beweggründe für Service Learning?

Die Hauptziele leiten sich aus den Akteursperspektiven ab:

Studierende:

- lernen vorhandenes Wissen zu vertiefen und in praktischen Kontexten anzuwenden; ⁴⁰
- werden in den Stand versetzt, ihr theoretisches Wissen zu konkretisieren;

- erlangen wichtige Zusatzfähigkeiten und erwerben Arbeitsmarktvorteile;⁴¹
- erhalten ein deutlich vertieftes Fachwissen;
- entwickeln oder verstärken ein vorhandenes Verantwortungsbewusstsein für ihre Gemeinde und die Gesellschaft im Ganzen.⁴²

Hochschulen:

- sind zunehmend in der sie umgebenden Gemeinde und der Gesellschaft als solcher verankert;
- nutzen den starken Netzwerk-Marketing-Charakter von *Service Learning*: Hochschulen machen ebenso auf die Partnereinrichtung aufmerksam wie die Gesellschaft auf sie aufmerksam wird. Somit kann *Service Learning* durchaus als Instrument zur Profilbildung angesehen werden;⁴³
- können auch aus rein altruistischen Erwägungen agieren, dies kommt aber eher selten vor.

Partnereinrichtungen:

- haben weitgehend mit den Hochschulen deckungsgleiche Ziele;
- stehen unter dem Druck der Eigenvermarktung (Schulen, Freiwilligenagenturen, Behindertenwerkstätten und andere Non-Profit-Einrichtungen) und *Service-Learning*-Konzepte können hier sicherlich als Alleinstellungsmerkmale Aufsehen erregen, solange sie noch nicht Mainstream sind;
- handeln weit öfter aus altruistischen Beweggründen.

2.5 Social Entrepreneurship – Studierende als soziale Unternehmer(innen)

Ziele

Ganz allgemein gefasst ist der *Social Entrepreneur* jemand, der nach innovativen Lösungen für Probleme (meist sozialer Art) in der Gesellschaft sucht. Er verändert mit seinen unternehmerischen Innovationen die gesellschaftlichen Bedingungen oder ebnet den Weg dazu und motiviert andere Menschen, sich z. B. unentgeltlich einzubringen oder sich gesellschaftlich zu engagieren. Oft finanzieren die *Social Entrepreneurs* einen Teil ihres Geschäfts über Spenden, Fundraising, Fördermittel oder Ausschreibungen und greifen häufig auf Ehrenamtliche zurück bzw. motivieren andere zu ehrenamtlichem Engagement. Insofern wird der Begriff des Unternehmers oder der Unternehmerin nicht mit Blick auf die Gewinnerzielungsabsicht herangezogen, sondern vor allem mit Blick auf die speziellen Eigenschaften, die Schumpeter dem Unternehmer zugeschrieben hat, den Geist, die Haltung und die Fähigkeiten, mit denen die Unternehmung vorangetrieben wird. Dieses Unternehmertum soll hierbei auf nichtkommerzielle Zwecke übertragen werden, wobei im Übrigen noch die Nutzung des ethischen Potenzials für die Motivation von Menschen hinzukommt.

Unter den NGOs, die diese Art von Unternehmen unterstützen, ist die ASHOKA-Gesellschaft, ein Netzwerk aus Unternehmern, Stiftungen und Privatpersonen, deren Hauptsitz in Virginia ist und die in über 70 Ländern (auch Deutschland) Vertretungen hat, die wohl bekannteste Organisation und eine der größten Fördererinnen des sozialen Unternehmertums. Dort kann man sich als *Social Entrepreneur* bewerben und finanziell unterstützt werden. Voraussetzung dafür ist, dass die Idee noch nicht

existiert und dem Geist des *Social Entrepreneurship* entspricht.⁴⁴ Ein Beispiel wäre die Gründung einer Kinderhotline für hilfsbedürftige Kinder oder die gesteigerte Energieeffizienz durch die Nutzung von Solarzellen und die Bereitstellung dieser Erfindung für die Allgemeinheit.

Speziell auf Universitäten bezogen gibt es mehrere Kontexte des *Social Entrepreneur*: Zum einen gibt es *Social Entrepreneurs*, die sich für Universitätsbelange engagieren. J. B. Schramm z.B. ermöglicht durch sein Programm College Summit Tausenden von Schülern aus bildungsfernen Schichten die Aufnahme an Universitäten, indem er sie schon während der Schulzeit mit dem Leben auf dem Campus vertraut macht, ihnen Ängste nimmt und sie beim Einschreibungsprozess unterstützt. Die Rate der Studierenden unter einkommensschwachen Jugendlichen ist so in einzelnen Projekten von 46 Prozent auf 79 Prozent gestiegen.⁴⁵ Zum anderen gibt es den *Social Entrepreneur*, der aus der Hochschule heraus wirkt und den man dort auch mit seinen Ideen unterstützt und fördert. Meist existieren an der jeweiligen Universität bestimmte Programme, wie z.B. das Stewart Satter Programme of Social Entrepreneurship an der New York University – Leonard N. Stern School of Business, welche Jungunternehmer(innen) beraten, unterstützen und Ideen entwickeln lassen.⁴⁶

Die Roskilde Universität in Dänemark hat seit 2007 ein Centre for Social Entrepreneurship (CSE) und europaweit den ersten Masterstudiengang *Social Entrepreneurship*. In Europa und den USA gibt es ein sehr großes Interesse an Forschung auf dem Gebiet des sozialen Unternehmertums. So entstanden neben den Zentren für *Social Entrepreneurship* an den jeweiligen Universitäten auch oft *Research Center*, die dann die Professoren und aufstrebenden Wissenschaftler(innen) in diesem Gebiet unterstützen, Mentoring anbieten und Kooperationen mit Unternehmen oder gemeinnützigen Organisationen geschlossen haben, wodurch zugleich Erfahrungen gesammelt und neueste Forschungsergebnisse eingebracht werden sollen. Kritik am Konzept des *Social Entrepreneur* und dem sozialen Unternehmertum gibt es schon deswegen, weil es oft ein Drahtseilakt ist für die jeweiligen Unternehmen, die notwendigen Gelder durch komplexe Allianzen zu beschaffen, wodurch die soziale Mission leicht in Mitleidenschaft gezogen werden kann.

Wer soll vom Social Entrepreneurship profitieren?

Eigentlich gewinnen alle bei diesem Modell. Die Hochschulen bekommen einen Namen durch ihre erfolgreichen Unternehmer, die ihrerseits wiederum ihre Universität dafür weiterempfehlen und später auf verschiedenen Wegen auch einmal etwas zurückgeben. Die Studierenden können durch die gute Unterstützung am Anfang ihres Vorhabens viele Fehler vermeiden und ihr unternehmerisches Risiko reduzieren. Manchmal werden sie auch finanziell unterstützt oder es wird ihnen gezeigt, wie sie an Gelder gelangen, wie z.B. an der New York University, wo es gezielte finanzielle Unterstützung für vielversprechende Businesspläne gibt. Die Gesellschaft gewinnt engagierte und sozial bedachte Unternehmer(innen), die auf soliden Füßen stehen und die Gemeinschaft bereichern, auch wenn oder gerade weil sie später kommerzielle Unternehmen aufbauen.

Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung des anderen

Der Faktor der Wahrnehmung des anderen spielt hier eine besondere Rolle. Die größeren Dimensionen und finanziellen Verbindlichkeiten, die an einem Unternehmen in der Regel hängen, führen oftmals zu einer Veränderung der Perspektiven aller Beteiligten. Viele Auswertungen und Beschreibungen der Erfahrungen von sozialen Unternehmungen belegen dies.⁴⁷ In der Auseinandersetzung mit anderen ist das soziale Unternehmen vielschichtig und berücksichtigt nicht nur eine Sichtweise, sondern die aller beteiligten Akteure.

Mit der Veränderung der Umwelt (laut Nicholls unterteilbar in: *Empowerment, Social Change and Systematic Change*) durch den Einfluss des *Social Entrepreneur* wirkt dies auf den Entrepreneur selbst zurück und verbreitet zudem eine Art „Ethik“, die *Do-Gooders*.⁴⁸ Dieses Verständnis überträgt sich auch auf die Universität, die dies fördert oder die Forschung auf diesem Gebiet unterstützt. So hat z. B. die London School of Economics eine School for Social Entrepreneurs (SSE) geschaffen mit Programmen, in denen die Jungunternehmer(innen) direkt ihr eigenes Business aufbauen und nicht etwa *Credit Points* dafür bekommen, sondern danach wissen, was es heißt, ein Unternehmen zu führen und aufzubauen.⁴⁹

Genese – warum wurde das Konzept entwickelt?

Der Begriff wurde zuerst in der englischen Literatur der 1960er- und 1970er-Jahre zum Schlagwort im Kontext des sozialen Wandels. Der britische Soziologe und Politiker Michael Young war in dieser Zeit bis zu den 1980er-Jahren einer der führenden Förderer sozialer Wirtschaftsbetriebe. Nach und nach interessierten sich die Universitäten für das Konzept. Hauptargument zu Beginn war die sozioökonomische Situation: Eine erhöhte Aufmerksamkeit auf das soziale Ungleichgewicht in der Gesellschaft und der Rückzug der Regierungen aus der Finanzierung vieler sozialer Aufgaben können hier als Stichworte genannt werden. Als eine der ersten Hochschulinitiativen ist die *Social-Enterprise*-Initiative der Harvard Business School 1993⁵⁰ zu benennen, die *Social Entrepreneurs* der Harvard Universität ideell und finanziell unterstützte. Inzwischen wird die Initiative auch durch Alumni getragen. In der Folge boten viele Universitäten *Social Entrepreneurship* als Masterstudiengang an, diese neuen Fächer waren wiederum eng verbunden mit Non-Profit-Zentren und/oder deren Programmen. Es wurden zwei bedeutende Forschungszentren gegründet, die zum Thema *Social Economy* forschen und unter deren Dach sich mehrere internationale Universitäten vereinigt haben:

1. The social enterprise knowledge network (SEKN), elf Universitäten aus Lateinamerika und Spanien, vorangetrieben von der Harvard Business School,⁵¹
2. EMES,⁵² die europäische Gruppe, die neun *University Research Centers* vereint, u. a. der *Open University*, Großbritannien, der Universität Lüttich in Belgien und Universität von Trento in Italien, bisher noch ohne deutsche Beteiligung.

Das Skoll Center for Social Entrepreneurship⁵³ etabliert gerade ein globales Netzwerk für soziales Unternehmertum, um Kenntnisse und Erfahrungen weltweit zu vernetzen und zu nutzen. Die schon erwähnte ASHOKA ist die älteste Nichtregierungsorganisation in diesem Feld und wurde von einem Ex-McKinsey-Mitarbeiter gegründet. Sie fördert ASHOKA-Fellows.

Was sind die Beweggründe für Social Entrepreneurship?

Das Hauptziel ist es, eine Gemeinschaft von Studierenden, Wissenschaftler(inne)n und Wirtschaftsführer(inne)n zu entwickeln, die sich sozialen Fragen verschreiben. Es soll ein Unternehmenstyp entstehen, der „Gutes tut, erfolgreich und wettbewerbsfähig ist und sich seiner sozialen Verantwortung bewusst ist“ (New York University, NYU).⁵⁴ Daneben gibt es aber viele Teilziele:

Studierende:

- Studierende sollen zu sozialem Handeln bewegt werden;
- das eigene Selbst soll entwickelt, Fähigkeiten und Erkenntnisse sollen gewonnen werden;
- die Besten sollen gefördert werden;
- die eigene Persönlichkeit soll gefestigt werden.

Hochschule:

- Kooperationen zwischen Hochschulen und anderen gesellschaftlichen Institutionen wie mit anderen Hochschulen sollen gestärkt werden; es gehört zum Handlungskodex, Gutes zu tun (und dies findet sich auch im Leitbild, im *Mission Statement*);
- die Hochschule selbst will sich gleichzeitig als Alma Mater einen Namen machen;
- die Forschung soll gefördert, Wissen geteilt und Komplexität in der Wissenschaft mit möglichst vielseitiger Perspektive (z. B. in der Medizin) bearbeitet werden;
- die Hochschulen wollen auch etwas zurückbekommen: Engagement fördert Engagement;
- Hochschulen wollen sich profilieren: *Be different to make a difference*;
- Hochschulen wollen Ausbildung und Weiterbildung verflechten.

Gesellschaft:

- die Demokratie soll gefördert werden (Schnittstellen zum bürgerlichen Engagement);
- soziale Anliegen sollen Unterstützung von anderen Vereinen, Stiftungen und Firmen erhalten, z. B. wird ein *Social Entrepreneur* an der NYU kostenlos in allen Rechtsbelangen von der Lex Mundi Pro Bono Foundation beraten;
- es wird als ökonomisch und realpolitisch notwendig angesehen (Krisen und ungerechte Verteilung der Ressourcen);
- wirtschaftliches Handeln soll in der Gesellschaft auch in sozialen Projekten verankert und etabliert werden, um Akzeptanz zu bekommen und/oder potenzielle Arbeitnehmer(innen) zu finden;
- es sollen Arbeitsplätze geschaffen werden;
- man will anderen helfen und damit soziale Veränderungen einleiten oder unterstützen;
- man will die gesellschaftliche Integration der sozial Benachteiligten vorantreiben.

2.6 Widening Participation – Ausweitung der Zielgruppen für den Zugang zu höherer Bildung

Ziele

Widening Participation – die Einbindung nichttraditioneller Studierender – ist eines der Hauptthemen in der Hochschulbildung heutzutage.⁵⁵ Fraglos werden auch heu-

te Bildungserwartungen und -entscheidungen in bedeutendem Maße von sozialen Unterschieden und Ungleichheiten bestimmt und dies ist „direkt verbunden mit der problematischen Verteilung und den Hierarchien in der Hochschulbildung“ einschließlich den Begriffsdimensionen „akademisch/berufsbildend und Wissen/Fähigkeiten“. ⁵⁶ Politische Rahmenregelungen bezüglich *Widening Participation* finden sich in großem Umfang sowohl in Großbritannien als auch den USA. Wenn auch beide Länder unterschiedliche Wege eingeschlagen haben, so haben sie sich letztlich doch in eine ähnliche Richtung bewegt, indem sie die Frage der sozialen Gleichbehandlung und einer Verringerung der Ungerechtigkeiten im Zugang zur Bildung größere Bedeutung beimessen.

In seiner Studie zu den Werten, Perspektiven und Bedeutungen, die *Widening Participation* zugrunde liegen, stellt Burke jedoch heraus, dass die reale Diskussion um *Widening Participation* nicht so eindimensional und unproblematisch ist, wie es zunächst erscheint. Es werden zunehmend analytischere Fragen gestellt und die Debatte kreist derzeit insbesondere um die Frage, welche Formen der Hochschulbildung zugänglich gemacht werden sollen, für wen und wie dies Erfolg versprechend gelingt. Burke sagt dazu: „WP ist ein umstrittenes Konzept [...] das im Diskurs im Rahmen sehr spezieller politischer Kontexte entsteht.“ ⁵⁷ In der aktuellen Debatte über Hochschulbildung werden Ökonomie und Markt als treibende Kräfte bezüglich der Ausrichtung von *Widening Participation* gesehen. Folglich wird oftmals kritisch angemerkt, dass nunmehr die erweiterte Bildungsbeteiligung eher als Instrument zur Lösung von Fragen des sozialen Ausschlusses und nationaler ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit gesehen wird denn als die Suche nach sozialer Gleichbehandlung und Gerechtigkeit in der Bildung. Demgegenüber argumentieren die Vertreter der volkswirtschaftlichen Ausrichtung von *Widening Participation*, dass dies dem grundlegenden politischen Imperativ folgt, unterschiedliche soziale Gruppen und Gemeinschaften in je unterschiedlicher Weise in die Hochschulbildung zu integrieren, um damit einer – durchaus nicht traditionellen – Kernaufgabe der Hochschulbildung gerecht werden zu können: einer besseren Berufsorientierung (*Employability*), die Unternehmertum, wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und Flexibilität fördert. Vielen politischen Vertreter(inne)n, jedoch ebenso der Mehrzahl der in den Hochschulen mit solchen Programmen befassten Personen, geht es auch um die Frage der Bildungsgerechtigkeit, der Eröffnung von besseren Entwicklungs- und Lebenschancen für Menschen aus Bevölkerungsgruppen, die bisher unterrepräsentiert sind.

Wer soll von *Widening Participation* profitieren?

Im Falle der *Widening Participation* hängt die Frage, um wessen Vorteil es hier geht, stark von der konkreten Ausrichtung (ökonomisch vs. partizipatorisch) ab. Um diese Komplexität analytisch zu fassen, haben Jones und Thomas drei gegensätzliche Ansätze für *Widening Participation* propagiert, aus denen der jeweilige Nutznießer deutlich wird:

Der akademische Ansatz: Hier ist die *Widening-Participation*-Politik auf Einstellungsfragen der Zielgruppen ausgerichtet wie z.B. „niedrige Erwartungshaltung“. Die Konsequenzen einer verbreiterten Teilhabe werden aus der Perspektive der Gesellschaft betrachtet, es geht in dieser Sicht darum, Menschen zum Studium zu motivieren. Typische Aktivitäten sind Campustage, gemeinsame Projekte von Schüler(inne)n und Studierenden oder Sommercamps für Jugendliche an Hochschulen. Zumeist finden sich diese Projekte eher an der Peripherie der Hochschulen,

daher zeigen diese Maßnahmen oft leider „nur geringe oder keine Auswirkungen auf die institutionellen Strukturen“⁵⁸ und die Lernkultur. Zielgruppe sind hier diejenigen Schüler(innen), die sich normalerweise ein akademisches Studium nicht zutrauen würden. Daneben ist aber auch im Rahmen des demografischen Wandels die Hochschule Nutznießerin, da sie – z. B. in Phasen sinkender Zahlen traditioneller Studierender – ihre Studienplätze mit anderen Interessent(inn)en füllen kann.

Der utilitaristische Ansatz: Obwohl auch dieser Ansatz primär auf die Frage der geringen Bildungsaspiration fokussiert, charakterisieren ihn Jones und Thomas als „Doppel-Defizit-Modell“, weil er zusätzlich auch auf das Defizit von Arbeitskräften mit akademischer Bildung und das Verhältnis von Hochschulbildung und Ökonomie im Blick behält.⁵⁹ Der Schwerpunkt liegt hier eindeutig auf der Lösung des ökonomischen Problems. In Deutschland ist der bekannteste Ansatzpunkt in den Maßnahmen zur Steigerung der Motivation für ein Studium der sogenannten MINT-Fächer zu sehen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Obwohl hier sicher auch Aspekte der sozialen Gerechtigkeit (etwa die stärkere Partizipation von Frauen in Natur- und Technikwissenschaften) hineinspielen mögen, ist doch die Frage der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit, mehr hochgebildete Arbeitskräfte zu entwickeln, vorrangig. Hauptnutznießer ist hier der Staat, der volkswirtschaftliche Interessen erfüllt sieht bzw. versucht, den Fachkräftemangel abzumildern.

Der transformative Ansatz: Hier liegt der Schwerpunkt primär auf der Bereitstellung spezieller Studienprogramme und Angebote für unterrepräsentierte Gruppen. Bekannte Beispiele sind hier Studienprogramme oder ganze Colleges für ethnische Minderheiten wie das *Nunavut Arctic College*, in dem die klassische Ausbildung neben speziellen inuitorientierten Aspekten steht, oder die *Native American Colleges*, aber auch reine *Girls' Colleges*, die zunehmend auch in Europa an Bedeutung gewinnen.⁶⁰ Während allerdings die an Minderheiten orientierten Hochschulen in der Regel öffentliche Einrichtungen sind, finden sich Hochschulen für andere Gruppen, wie beispielsweise Frauen, eher im privaten Sektor. Hauptnutznießer(innen) sind hier spezielle Zielgruppen, die in der Gesellschaft und den traditionellen Strukturen eher wenig Beachtung finden. Es geht weniger um die Öffnung vorhandener Einrichtungen für neue Gruppen als eher um die Schaffung neuer Einrichtungen speziell zugeschnitten auf diese Zielgruppen.

Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung des anderen

Aufgrund seiner Ausrichtung ist *Widening Participation* häufig Teil des nationalen Bildungsprogramms. Das kurzfristige Ziel ist zumeist die Lösung von gesellschaftlichen Problemen. Langfristig fokussiert *Widening Participation* auf die Lösung volkswirtschaftlicher Fragestellungen. Es kann hier also nicht davon gesprochen werden, dass beide Parteien auf gleicher Augenhöhe agieren würden. Denn die Wahrnehmung ist meist die, dass es Handelnde und „Behandelte“ gibt. Zudem ist *Widening Participation* stark von einem Staat als Hauptakteur geprägt, alle institutionellen Akteure wie Hochschulen und individuelle Akteure wie Studierende und Schüler(innen) treten in den Hintergrund. Wie man weiter unten im Falle Großbritanniens sehen wird, ist *Widening Participation* strukturell und von seiner Gesamtausrichtung her grundverschieden von den anderen Konzepten einer gesellschaftlichen Orientierung. Gleichzeitig spielt es aber eine große Rolle als Instrument, das legalistische Rahmenbedingungen schaffen kann, in denen sich wiederum die klassischeren Service-Konzepte entfalten könnten.

Genese – warum wurde das Konzept entwickelt?

Das vielleicht konsequenteste Beispiel für eine staatsgesteuerte *Widening-Participation*-Politik liefert Großbritannien, wo das Konzept unter der Regierung Thatcher in den 1980er-Jahren entstand. Wegen des Zusammenbruchs der klassischen Säulen der britischen Wirtschaft (Bergbau und Schwerindustrie), die durch ein ausgesprochen niedriges Bildungsniveau der dort Arbeitenden charakterisiert waren, musste Großbritannien nach neuen Wirtschaftsfeldern suchen. Der generelle Trend zu höherwertigen Arbeitsplätzen und damit steigenden Erwartungen an Arbeitnehmer(innen) führte zu einer Reform, die die Erhöhung der in Großbritannien bis dato traditionell sehr niedrigen Studierendenquote zum Ziel hatte, insbesondere eine höhere Bildungsbeteiligung von Minderheiten und unterrepräsentierten Gruppen.

In den 1990er-Jahren bekam die Thematik einen weiteren Schub, vor allem basierend auf dem Dearing-Report⁶¹ und dem Fryer Report⁶². Über eine Reihe von weiteren Papieren und Empfehlungen kam es zu etlichen gravierenden politischen Entscheidungen und Maßnahmen bis hin zur Einrichtung des Office for Fair Access (2004)⁶³. Das Nichtbefolgen der *Widening-Participation*-Richtlinien (*Non-Compliance*) wurde finanziell sanktioniert. *Widening Participation* ist damit zu einem der Hauptziele der britischen Hochschulbildung geworden, Erfolge oder Misserfolge fließen als Indikatoren in die entsprechenden Verträge der Hochschulen ein. Für den Higher Education Funding Council for England (HEFCE) ist *Widening Participation* sogar Kernaspekt des strategischen Plans.⁶⁴

Was sind die Beweggründe für Widening Participation?

Die Hauptgründe für *Widening Participation* sind:

- die Veränderung der Hochschulbildung von einer Elitenausbildung zur Massenausbildung;
- die Reaktion auf den demografischen Wandel;
- der Ausgleich der Unterrepräsentanz von Frauen in unterschiedlichen Studiengängen;
- die Verringerung der sozialen Selektion im Zugang zu höherer Bildung;
- die Modifikation der Bildungsaspiration und des Meritokratiensystems, das die soziale Exklusion fördert;⁶⁵
- die Stärkung des sozialen Zusammenhalts;
- die Anhebung des Kompetenzniveaus in der Gesellschaft allgemein;
- die Maximierung des Potenzials der Individuen im Sinne ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihres Beitrags zu einer nachhaltigen und demokratischen wissensbasierten Gesellschaft (Bologna 2007).

-
- 2 Im Folgenden bleiben wir durchgängig bei dem englischen Begriff, da die Übersetzung farblos und unspezifisch bleibt.
 - 3 Vgl. Watson, David (2007): *Managing Civic and Community Engagement*, Maidenhead, S. 3.
 - 4 Für nähere Informationen siehe: www.apa.org/education/undergrad/civic-engagement.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
 - 5 Michael Delli Carpini, Director, Public Policy, The Pew Charitable Trusts, Website der American Psychological Association (APA), www.apa.org/education/undergrad/civic-engagement.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
 - 6 CIRCLE wurde 2001 gegründet. Neben CIRCLE haben eine Vielzahl anderer Organisationen und Institutionen Definitionen von bürgerlichem Engagement entwickelt, vgl. www.civicyouth.org/?page_id=132 (letzter Aufruf 17.09.10).
Polly D. Boruff-Jones hat in ihrem Artikel „Civic Engagement: Available Resources“ einen recht umfassenden Überblick über die entsprechenden Organisationen und Zentren mit dem Schwerpunkt bürgerliches Engagement geliefert, vgl. Boruff-Jones, Polly (2006): *Civic Engagement. Available Resources*, in: C&RL News (Association of College & Research Libraries), Nr. 67/1, www.ala.org/ala/mgrps/divs/acrl/publications/crlnews/2006/jan/civic.cfm (letzter Aufruf 17.09.10).
 - 7 Vgl. CIRCLE, Keeter, Scott et al. (2002): *The civic and political health of the nation. A general portrait*, <http://pollcats.net/downloads/civichealth.pdf> (letzter Aufruf 17.09.10). Ebenfalls im Auftrag des CIRCLE führten Mark Hugo Lopez et al. die Studie 2006 detailreich fort, vgl. CIRCLE, Lopez, Mark Hugo et al. (2006): *The 2006 Civic and Political Health of the Nation. A Detailed Look at How Youth Participate in Politics and Communities*, www.civicyouth.org/PopUps/2006_CPHS_Report_update.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
 - 8 Rhoads, Robert A. (2003): *How Civic Engagement Is Reframing Liberal Education*, in: *Peer Review: Educating for Citizenship* 5/3, www.aacu.org/peerreview/pr-spo3/documents/PR-SPO3.pdf, S. 26 (letzter Aufruf 17.09.10).
 - 9 Lambert, Richard: Vorwort in: Watson (2007), *Managing Civic*, S. XIII f.
 - 10 Malik, Khalid und Waglé, Swarnim (2002): *Civic engagement and development: Introducing the issues*, in: Fukuda-Parr, Lopes, and Malik (Hrsg.) (2002): *Capacity for development: new solutions to old problems*, London, S. 96 f, siehe: www.jica.go.jp/cdstudy/library/pdf/20071101_14_01.pdf (letzter Aufruf 17.09.2010).
 - 11 Vgl. Rhoads (2003), *Civic Engagement*.
 - 12 Dewey, John, zitiert in: ebd. S. 25.
 - 13 Vgl. Harkavy, Ira (2006): *The role of universities in advancing citizenship and social justice in the 21st century*, in: *Education, citizenship and social justice*, 1(1), S. 5-37, hier S. 19.
 - 14 Ebd. S. 11.
 - 15 Vgl. Putnam, Robert (1995): *Bowling alone. America's declining social capital*, in: *Journal of democracy* 6 (1), S. 65-78, <http://xroads.virginia.edu/~hyper/DETOC/assoc/bowling.html> (letzter Aufruf 17.09.10).
 - 16 Vgl. Boland, Josephine A. und McIlrath, Lorraine (2007): *The Process of Localising Pedagogies for Civic Engagement in Ireland. The Significance of Conceptions, Culture and Context*, in: McIlrath, Lorraine und MacLabhrainn, Iain (Hrsg.), *Higher education and civic engagement. International Perspective*, S. 83-103.
 - 17 Siehe hierzu auch den Bericht *Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*, Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002). Zu den Auswirkungen von neoliberalen Wirtschaftskonzepten und Thatcherismus auf das soziale Engagement siehe auch Boland und McIlrath (2007), *Process of Localising*.
 - 18 Vgl. Harkavy (2006): *Role of universities*, S. 19.
 - 19 Artikel „Outreach“, in: *Online Etymology Dictionary* (2009), siehe: <http://www.etymonline.com/index.php?search=outreach&searchmode=none> (letzter Aufruf am 17.09.2010).

- 20 Vgl. Bonnen, James T. (1998): The land grant idea and the evolving outreach university, in: Lerner, Robert M. und Simon, Lou Ann K. (Hrsg.), *University-community collaborations for the twenty-first century*. East Lansing, S. 25-72.
- 21 Vgl. Bonnen (1998), Land grant idea.
- 22 Vgl. Bonnen (1998), Land grant idea, S. 25-30.
- 23 Vgl. Vidal et al. 2002.
- 24 Allerdings findet der Ausdruck auch Verwendung im Kontext der Strafmaßnahmen im Sinne der in Deutschland bekannten „Sozialstunden“, die für geringfügige Vergehen verhängt werden. Wenn diese Verwendung auch nichts mit der Studie selbst zu tun hat, so ist die Verwendung doch insofern interessant, als sich darin eine andere Orientierung ausdrückt: Die Gesellschaft ist wichtiger als der, der den Service leistet.
- 25 Vgl. Furco, A. (2006): Is Service Learning Really Better Than Community Service? A Study of High School Service Program Outcomes, in: Diedrich, M. et al. (Hrsg.): *Citizenship Education: Theory – Research – Practice*, Münster, S. 155-181.
- 26 Vgl. Furco (2006), Service Learning.
- 27 Goodlad (1984), Conrad und Hedin (1989).
- 28 Vgl. Reinders, Heinz und Youniss, James (2006): Community Service and Civic Development in Adolescence, in: Diedrich, M. et al. (Hrsg.): *Citizenship Education: Theory – Research – Practice*, Münster, S. 195-208.
- 29 Vgl. Jacoby, Barbara and Associates (1996): *Service Learning in Higher Education. Concepts and Practices*, San Francisco, S. 7.
- 30 Vgl. Bringle, R. G.; Hatcher, Julie A. (1996): Implementing Service Learning in Higher Education, in: *Journal of Higher Education*, 67(2), Columbus, S. 505f.
- 31 Vgl. Jacoby et al. (1996): Service Learning, S. XVII.
- 32 Vgl. Bringle et al. (1996): Implementing Service Learning, S. 2.
- 33 Ebd.
- 34 Ebd.
- 35 Vgl. Jacoby et al. (1996): Service Learning, S. 4-8.
- 36 Stanton, Timothy K. et al. (1999): *Service Learning. A Movement's Pioneers Reflect on Its Origins, Practice, and Future*, San Francisco, S. 1ff.
- 37 Die Johnson Foundation ist im Übrigen immer noch ein grundlegender Förderer des Service Learnings, vgl. www.johnsonfdn.org (letzter Aufruf 17.09.10).
- 38 Man beachte auch hier die begriffliche Unschärfe im Namen.
- 39 Aus dem National and Community Service Act von 1990, www.nationalservice.gov/pdf/cnscs_statute.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 40 Vgl. Stanton et al. (1999): Service Learning.
- 41 Vgl. Netzwerk Bildung durch Verantwortung (2009): www.netzwerk-bdv.de/content/communityservice/servicelearning.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 42 Vgl. Bringle et al. 2002: Implementing.
- 43 Vgl. In der Smitten, Susanne; Jaeger, Michael (2009): Profilbildung von Hochschulen als Motor von Innovationen. Das Beispiel Service Learning im Bereich der universitären Lehre, www.his.de/pdf/pub_vt/23/2009-04-22_vortrag_jaeger_smitten.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 44 Für ASHOKA ist dabei vor allem eine „systemverändernde gesellschaftliche Wirkung“ von Belang, siehe Ashoka Deutschland, www.germany.ashoka.org/social_entrepreneur (letzter Aufruf 17.09.10).
- 45 Vgl. ASHOKA, Deutschland www.germany.ashoka.org/effektivitaetsmessung (letzter Aufruf 17.09.10).
- 46 „Bereitstellen von Wissen und Schulung der Fähigkeiten, die ein sozialer Unternehmer benötigt, um kreativ zu sein und seine Geschäftsideen sowie sein Mitwirken in sozialen Belangen zu entwickeln und voranzubringen.“ NYU : http://w4.stern.nyu.edu/berkeley/social.cfm?doc_id=1868 (letzter Aufruf 17.09.10).

- 47 Nicholls, Alex (2006): *Social Entrepreneurship – New Models of Sustainable Social Change*. Oxford, Seite 65 „Our conversations about value constitute the relationships with key stakeholders – but they are also often used to try to change the perceptions of investors, governments, regulators. And very often, by orchestrating these different sorts of stories, social entrepreneurs are changed themselves, triangulating insights derived from different perspectives to enrich their work.“
- 48 Yunus, Muhammad in ebd., S. 39.
- 49 Vgl. www.sse.org.uk/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 50 Siehe auch: www.hbs.edu/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 51 Siehe auch: www.sekn.org (letzter Aufruf 17.09.10).
- 52 Siehe auch: www.emes.net (letzter Aufruf 17.09.10).
- 53 Das Skoll Center gehört zu den Institutionen, die Gelder für Social Researcher (Scholarships) vergeben und Social Entrepreneurs finanziell fördern. Siehe auch zu Skoll: www.sbs.ox.ac.uk/centres/skoll/research/Pages/default.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 54 NYU: http://w4.stern.nyu.edu/berkeley/social.cfm?doc_id=1868 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 55 CHE Consult führt zwei umfangreichere Projekte zum Diversity Management durch, bei denen gerade auch die Rekrutierung und erfolgreiche Integration bisher unterrepräsentierter Gruppen in die Hochschulen eine wesentliche Rolle spielt (www.che-consult.de). Siehe hier auch „Ungleich besser“, ein Projekt in Förderung durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- 56 Vgl. Burke, Penny Jane (2009): *Widening Participation: Identity, Difference and In/equality*, (letzter Aufruf 17.09.10). [www.avetra.org.au/papers-2009/papers/Penny Jane Burke – Full paper.pdf](http://www.avetra.org.au/papers-2009/papers/Penny%20jane%20Burke%20-%20Full%20paper.pdf) S. 1.; ebd. S. 2 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 57 Ebd.
- 58 Jones, Robert; Thomas, Liz (2005): The 2003 UK Government Higher Education White Paper. A critical assessment of its implications for the access and widening participation agenda. *Journal of Education Policy*, 20 (5), S. 615-630, direkt zitiert aus S. 618.
- 59 Vgl. Burke (2009): *Widening Participation*.
- 60 Vgl. Vedder, Günther (2006): *Managing Equity and Diversity at Universities*.
- 61 Siehe www.leeds.ac.uk/educol/ncihe/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 62 Siehe www.lifelonglearning.co.uk/nagcell/index.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 63 Das sogenannte Green Paper of Life Long Learning (1998/99), die Government's Response to the Dearing-Report (1998), From Elitism to Inclusion (1998), Supply and Demand in Higher Education (2001), Higher Education Act 2004.
- 64 Siehe www.hefce.ac.uk/aboutus/stratplan/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 65 Siehe hierzu auch Watson (2007), *Managing Civic*.



3

Alle profitieren!

Vorteile einer aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft durch Hochschulen und Individuen

Aus den Beschreibungen der verschiedenen Ansätze zu gesellschaftlichen Engagement ging bereits hervor, dass die Vorteile für alle Beteiligten erheblich sein können. Dies ist auch für einen Erfolg notwendig, wenn man unterstellt, dass Hochschulen wie NGOs und auch Studierende grosso modo rational handelnde Akteure sind, die in der Mehrzahl nur dann Zeit, Aufwand und auch Prestige investieren werden, wenn ein entsprechender Mehrwert zu erwarten ist. In den Hochschulsystemen, in denen das gesellschaftliche Engagement eine größere Bedeutung hat, sind eben diese Bedingungen grundsätzlich gegeben. Natürlich unterscheiden sich die Motive je nach Akteur und kulturellem Umfeld sowie nationalen Regelwerken, wie noch zu zeigen sein wird. Bevor die Frage beantwortet werden kann, welche Bedingungen förderlich und welche möglicherweise auch hemmend auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Engagements von Hochschulen wirken können, sollen hier noch einmal die wichtigsten Motive und Interessen der vier Hauptakteure bzw. Akteursgruppen beschrieben werden.

Die Hochschule

Hochschulen profitieren in vielfacher Hinsicht von einer regionalen Vernetzung und Verankerung in ihrem Umfeld. Da Hochschulen und Kommunen eine Reihe von gemeinsamen Interessen haben, ist der Aufbau von Glaubwürdigkeit und Rückhalt im Umfeld von großem mittel- bis langfristigem Nutzen. Dabei kann der besondere Wert gar nicht hoch genug veranschlagt werden, der in der Gewinnung von Glaubwürdigkeit besteht. Und diese wiederum kann durch Weniges so nachhaltig aufgebaut und gefestigt werden wie durch (soziales) Engagement, das zunächst einmal gerade nicht direkt den eigenen Interessen dient. In diesem Sinne kann die Hochschule ihre Verantwortung als korporativer Bürger (*Corporate Citizen*) ernst nehmen. Durch *Outreach*-Aktivitäten lässt sich eine stabile Beziehung zur Gesellschaft etablieren und erhalten, denn Hochschulen werden dadurch fest in der sie umgebenden Gemeinde und der Gesellschaft verankert.

Darüber hinaus hat die Hochschule das Interesse, sich als Marke zu positionieren, die bestmöglichen Studierenden zu gewinnen oder zumindest genügend Studierende zu attrahieren. Dies bedeutet, auf breitestmöglicher Basis Studierende zu werben und damit zwangsläufig außerhalb der traditionellen Zielgruppen neue Studierende zu gewinnen. Dazu sind Informationsbarrieren insbesondere bezüglich des Zugangs zu beseitigen. Auf der Marketingseite haben die Ansätze gesellschaftlichen Engagements einen deutlichen Netzwerk-Marketing-Charakter: Hochschulen machen ebenso auf die Einrichtungen der Kooperationspartner aufmerksam wie die Gesellschaft auf sie aufmerksam wird und gesellschaftliches Engagement kann damit als Instrument zur (gegenseitigen) Profilbildung angesehen werden: Es wird als Alleinstellungsmerkmal eingesetzt im Sinne von *Be different*.

to make a difference. So können dann auch oft zusätzliche Finanzressourcen erschlossen werden.

Die Hochschule muss auch daran interessiert sein, neben fachlichen Kompetenzen den Studierenden soziale und moralische Kompetenzen zu vermitteln, die sie (entsprechend dem unter den staatlichen Zielen genannten Aspekt der Festigung der Demokratie) zu zivilgesellschaftlich aktiven Mitbürgern bildet. Dies bedeutet, die Hochschule muss zum Ziel haben, dass Studierende sich bewusst sein sollen, dass ihr Handeln nicht außerhalb der sozialen und moralischen Gegebenheiten und Normen steht. Wie man an der Diskussion um die aktuelle Finanzkrise leicht sehen kann, ist die ethische Dimension der akademischen Qualifikation schnell Gegenstand öffentlicher Debatten.

Hochschulen sind seit je dem Vorwurf ausgesetzt, sie befassen sich mit weltfremden Glasperlenspielen im Elfenbeinturm. Das direkte Engagement von Hochschulen kann diesem Klischee einerseits kompensatorisch begegnen („zwar befassen wir uns auch mit sehr abstrakten Fragen, von denen wir noch gar nicht wissen, ob sie je praktisch relevant werden, aber daneben engagieren wir uns auch direkt und praktisch und zeigen damit, dass uns die reale Welt um uns herum nicht einerlei ist“ – *Civic Engagement* eben). Andererseits kann dem Klischee auch direkt inhaltlich begegnet werden, indem wissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse auf konkrete gesellschaftliche Herausforderungen appliziert werden (*Community Outreach*, *Service Learning*) und damit auch neue Forschungsfragen entstehen. Und diese Option gilt keineswegs etwa nur für sozialpädagogische Anwendungsfelder, sondern sie ergibt sich ebenfalls für Ingenieure, Informatiker, Juristen, Mediziner und grundsätzlich für fast alle anderen Fächer.

Die Studierenden

Die Studierenden sind in den meisten der Ansätze zu gesellschaftlichem Engagement (mit Ausnahme der *Widening Participation* und in Teilen des *Outreach*) die Hauptakteure. Umso wichtiger ist es, ihre möglichen Interessenslagen und Anreize aufzuschlüsseln. Wir unterscheiden hier rational-ökonomische Motive und Ziele der Persönlichkeitsentwicklung.

Die wichtigsten rationalen Argumente für gesellschaftliches Engagement aus Sicht der Studierenden sind die Möglichkeit, ihr Fachwissen zu vertiefen und das eher theoretische Wissen zu konkretisieren und praktisch anzuwenden. Darüber hinaus erlangen Studierende wichtige Zusatzfähigkeiten und erwerben Arbeitsmarktvorteile.⁶⁶ Sie können Effektivität in prosozialem Verhalten erfahren, das heißt sich zu engagieren erbringt Wirkungen für denjenigen, für den man sich engagiert. Es werden Ergebnisse erzielt. Darüber hinaus entsprechen einige dieser Zielsetzungen den Anforderungen an die Vermittlung überfachlicher Qualifikationen im Rahmen des Bologna-Prozesses.

Die Persönlichkeitsentwicklung erfährt durch die Auseinandersetzung mit sozialen Projekten ebenfalls oftmals einen großen Schub. In der Auseinandersetzung mit projektgegebenen Herausforderungen und Problemlagen, aber auch mit den anderen Menschen lernen die Studierenden sich selbst und ihre Stärken und Schwächen kennen und lernen, akademische Kompetenzen auch zu relativieren im Vergleich zu praktischem Erfahrungswissen. Durch soziale Projekte können die Studieren-

den zudem die lokale Gemeinde und Gemeinschaft als angemessenes Lernumfeld begreifen, in dem eine Anzahl praktischer komplexer Probleme in Form interdisziplinärer Ansätze bearbeitet werden und substanzielle produktive Ergebnisse erzielt werden können. Sie lernen ebenfalls durch derartige Aktivitäten verantwortlich zu sein für messbare Ergebnisse (positive wie negative). Dadurch entwickeln oder verstärken sie ihr Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinde und die Gesellschaft im Ganzen und werden auch in anderen Kontexten zu sozialem Handeln bewegt. Im Übrigen belegen Studien, dass gesellschaftliches Engagement zu einem größeren persönlichen Zufriedenheitsgefühl führt. Dem anderen helfen zu können, sich zu verändern und zu verbessern, ändert den Handelnden selber ebenfalls und festigt letztlich die Persönlichkeit.⁶⁷

Der Staat

Der Staat hat drei grundsätzliche Motivlagen: Zum einen geht es darum, die Demokratie zu fördern und die Zivilgesellschaft aufzubauen, bürgerliches Vertrauen zu stärken und damit ganz allgemein durch Aktivitäten aus den Bereichen *Service Learning* oder *Community Service* letztlich den Boden für das allgemeinere zivilgesellschaftliche Engagement zu bereiten. Wer sich für die Gemeinschaft engagiert, ist offen auch für andere zivilgesellschaftliche Aktivitäten und damit ein wichtiger Akteur für die Stabilisierung einer Gesellschaft. Das Potenzial der Individuen muss im Sinne ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihres Beitrags zu einer nachhaltigen und demokratischen wissensbasierten Gesellschaft entfaltet werden. Dies leisten alle genannten Ansätze.

Des Weiteren ist der Staat im Sinne der ersten Priorität interessiert, ungerechte Verteilungsmuster so weit als möglich aufzuheben, sofern sie die demokratische Stabilität gefährden. Die Integration der sozial Schwächeren gerade auch in die höhere Bildung ist damit ein fundamentales Anliegen. Noch immer korreliert der Zugang und die Bereitschaft zu studieren in vielen Industrieländern (und noch mehr in den Schwellenländern) hochgradig mit der sozialen Herkunft. Je mehr Bildung und Wissenszugang über Lebenschancen entscheiden, desto brisanter wird eine strukturelle soziale Benachteiligung für den Zusammenhalt der Gesellschaften. Daher sehen immer mehr Staaten in einem gerechteren Zugang zur Bildung ein zentrales Staatsinteresse, das mit Programmen wie *Widening Participation* oder auch mit *Service-Learning*-Aktivitäten verfolgt werden soll und dabei die tradierten Muster der Bildungsaspiration und der Meritokratie verändern muss.

Darüber hinaus muss der Staat ein volkswirtschaftliches Interesse verfolgen, vor allen Dingen muss in Ländern wie Deutschland der demografische Wandel und der damit verbundene Schwund traditioneller Studierendengruppen und letztlich daraus später zu generierenden Spezialist(inn)en aufgefangen werden. Insbesondere die erweiterte Einbindung nichttraditioneller Gesellschaftsschichten ist ökonomisch und realpolitisch notwendig und kann durch *Service Learning* oder vergleichbare Ansätze unterstützt werden, in dem hier Vorbildfunktionen wahrgenommen werden (man sieht, dass sich ein Studium lohnt). Ein weiterer ökonomischer Aspekt ist die Schaffung von Arbeitsplätzen und darüber hinausgehend die Verankerung von wirtschaftlichem Handeln in der Gesellschaft. *Service Learning* und die verwandten Ansätze sind Wege, um auf einer höheren Bildungsebene die Verflechtung von Ausbildung und Weiterbildung in neuer Form und über die rein professionelle Ausbildung, wie sie z. B. die dualen Studiengänge schon bieten, hinaus in die soziale

Dimension auszudehnen. Letztlich muss der Staat an einem generellen Anstieg des Kompetenzniveaus in der Gesellschaft interessiert sein.

Die gesellschaftlichen Organisationen und extrauniversitären Partner

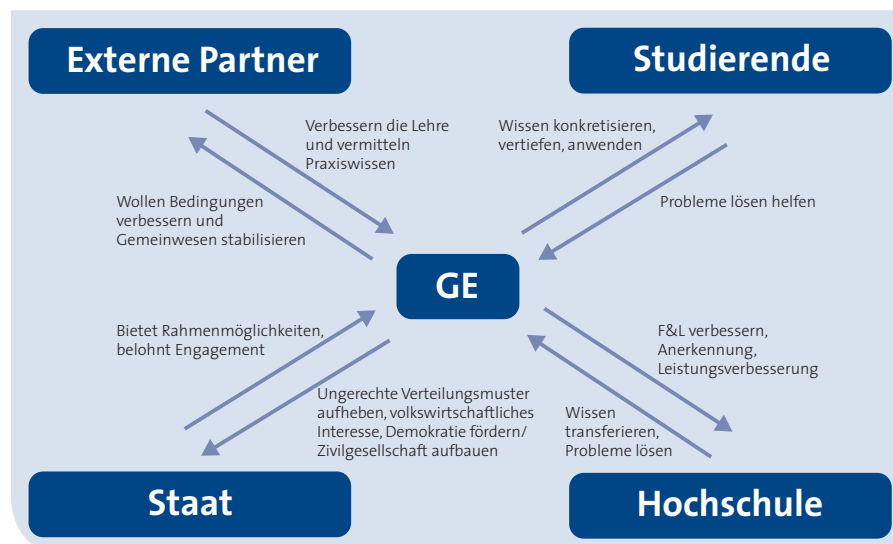
Den Partnerorganisationen in der Gesellschaft generell oder den Gemeinden speziell liegt insbesondere daran, die konkreten lokalen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Ansätze gesellschaftlichen Engagements sind daher essenzielle Werkzeuge, um Bedürfnisse der Öffentlichkeit zu erfüllen. Aufgrund ihres Charakters sind daneben für diese Akteure altruistische Ziele ähnlich denen des Staates von besonderer Bedeutung: Beseitigung der sozialen Ungerechtigkeiten, Einbindung einer größtmöglichen Bevölkerungsgruppe, gesteigerte Integration und damit Stabilisierung des Gemeinwesens.

Daneben stehen aber auch diese Akteure wie Schulen, Freiwilligenagenturen, Behindertenwerkstätten und andere Non-Profit-Einrichtungen heutzutage zunehmend unter dem Druck der Eigenvermarktung, sodass diese Ansätze als Alleinstellungsmerkmale Aufmerksamkeit erregen können, solange sie noch nicht Mainstream sind.

3.1 Die Hochschule als Adressat von Bedürfnissen

Wie gezeigt, ist die Motivlage bei allen vier Akteuren sehr unterschiedlich, bisweilen überschneidend, bisweilen komplementär. Wie wir später nach den Beispielen guter Praxis ausführen möchten, geht es uns darum, aus institutioneller Sicht der Hochschule einem ganzheitlichen Ansatz zu gesellschaftlichem Engagement das Wort zu reden. Letztlich bildet das gesellschaftliche Engagement (GE) eine Schnittstelle zwischen allen Akteuren, wobei jeder Akteur sowohl gibt als auch nimmt. Die folgende Grafik mag dies verdeutlichen:

Abbildung 1: Geben und Nehmen des gesellschaftlichen Engagements (GE)



3.2 Begriffliche Grenzen und Abhängigkeit der Begriffe vom kulturellen Kontext

Die angeführten Konzepte und Modelle von bürgerlichem Engagement sollten einen Überblick über die verschiedenen Formen solcher gemeinnütziger Aktivitäten, Kooperationen, Gesetze (zur Gleichstellung und Förderung der Bildung) usw. liefern und sie in den Gesamtkontext des gesellschaftlichen Engagements einordnen. Dabei wird schnell deutlich, dass man zwar Typen grob unterscheiden kann, dass man ihnen aber zugleich auch nicht gerecht wird, wenn man sie nicht in ihren jeweiligen kulturellen, politischen, historischen und allgemein gesellschaftlichen Kontext einordnet.

Am Beispiel von *Widening Participation* in Großbritannien lässt sich leicht erkennen, wie sehr diese spezifische Variante des gesellschaftlichen Engagements aus der Tradition und den besonderen Bedingungen des britischen Bildungssystems hervorging. Aus der Tradition eines eher elitären Hochschulsystems kommend, nahm man wahr, dass die politisch gewollte Ausdehnung der höheren Bildung die soziale Selektion verlängert. So wurde hier recht bald ein Akzent auf die Frage der Ungerechtigkeiten im Zugang zur höheren Bildung gelegt – und dann auch durch die politischen Rahmensetzungen gefestigt. Mit anderen Worten nimmt die britische Entwicklung ihren Ausgang und hat noch immer ihren Schwerpunkt in der Bewältigung einer Herausforderung des Systems der höheren Bildung selbst. Unterdessen hat die britische Regierung beschlossen, noch mehr Schüler(innen) eines Jahrgangs an die Universitäten zu bringen und den Anteil von derzeit 43 Prozent auf 50 Prozent zu steigern. Dafür werden weitere finanzielle Ressourcen bereitgestellt.⁶⁹

Im Gegensatz zu der britischen Variante des gesellschaftlichen Engagements wurden in den USA die Traditionen des *Civic Engagement* auf die Hochschulen übertragen – und die Fragen der sozialen Selektion waren damit zunächst nicht direkt verknüpft. Hier ging es also zunächst darum, dass die Hochschulen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft auch durch direktes Engagement zum Ausdruck bringen. Im Vordergrund stand hier nicht die Bewältigung von Problemen der Hochschulbildung, sondern die Arbeit für die Gesellschaft und die Kommune. Der gesamte Ansatz ist dort mittlerweile so tief greifend im Hochschulalltag verankert, dass sich kaum eine Hochschule leisten kann, keine dezidierte Strategie zum gesellschaftlichen Engagement zu verfolgen. Inzwischen ist auch längst empirisch belegt, dass die durchgehende Verzahnung solcher Modelle mit dem Lern- und Hochschulalltag zu einer nachhaltigen Verbesserung der Haltung gegenüber gesellschaftlichem Engagement bei den Studierenden führt.⁷⁰

Welche Bedeutung dieser Ansatz in den Vereinigten Staaten hat, lässt sich etwa auch daran ablesen, dass die Carnegie Foundation Hochschulen wie der Arizona State University die Anerkennung als *Community Engagement University* ausgesprochen hat. Gesellschaftliches Engagement hat hier Tradition und geschieht aus Überzeugung. *Service Learning* ist fest im Curriculum verankert und vielfach als Pflichtveranstaltung gekennzeichnet. Die amerikanischen Studierenden sollen mit der *Community* und für sie, nicht nur in ihr oder neben ihr, leben. Projekte, wie etwa in Schulen zu gehen und Kinder zu unterrichten, Hilfe zu leisten, wo sie gebraucht wird, oder eine gemeinnützige Organisation in ihrer Arbeit zu unterstützen, werden als selbstverständlich angesehen und von allen Studierenden erwartet. Es geht dabei nicht nur um den Beitrag zur aktiven Mitgestaltung des eigenen Lebensraums, sondern auch um die persönliche Entwicklung der Studierenden.

Gleichzeitig ist natürlich die Hochschulwelt heute weltweit vernetzt und vermutlich das gesellschaftliche Handlungsfeld mit dem intensivsten internationalen Austausch. Daher muss es nicht überraschen, dass die Konzepte und Ansätze auch über die Landes- und Kulturgrenzen hinweg übertragen werden. So stellt die LSE in London ihre Arbeit unter das Motto *Betterment of Society* und hat längst ein Programm zur Förderung des *Social Entrepreneurship* geschaffen. Und die HEFCE hat inzwischen auch Programmlinien für *Knowledge Transfer* und *Active Community Work* eingerichtet.⁷¹ Daran lässt sich erkennen, dass eine Übertragung der verschiedenen Ansätze zum gesellschaftlichen Engagement auch in ein anderes Hochschulsystem und einen anderen kulturellen und rechtlichen Kontext sehr wohl möglich und sinnvoll ist.

Ähnlich vielfältig und etabliert wie in den USA stellt sich die Situation der Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements in Australien dar. Dort allerdings werden die Begriffe etwas anders verwendet. *Down Under* spricht man von *Community Engagement* und meint das, was wir oben unter *Community Service* beschrieben haben, manchmal aber auch das, was andernorts *Service Learning* heißt. Beide Ansätze werden in Australien meistens einfach zusammengefasst praktiziert, wie beim Global Leadership Program der Macquarie University.⁷² Zunächst werden dabei *Service-Learning*-Kurse als Vorbereitung absolviert, damit die Studierenden dann später eine praktische Erfahrung im In- oder Ausland machen und dort in einem Projekt, z. B. als Freiwillige(r), *Community Service* leisten können. Der Begriff *Widening Participation* wird in Australien auch als *Social Inclusion* verstanden, wenn es z. B. darum geht, dass auch die Ureinwohner(innen) Australiens berücksichtigt werden. Das Konzept ist dabei das gleiche geblieben, nur der Focus liegt nun auf sozialen Ungleichheiten, also eher einem „transformatorischen Ansatz“.

Wie auch schon in den USA und Australien, so glaubt man auch in Malaysia daran, dass ziviles Engagement soziale Veränderungen mit sich bringen kann und soll. Fest verankert in der Kultur Malaysias ist die Überzeugung, dass die Universitäten eine moralische Verantwortung haben und ihre Aktivitäten auch rechtfertigen müssen: „Universities have a moral obligation to be accountable in doing their tasks (professional ethics) and at the same time be socially responsible (moral value)“ (Shahabudin 2008). So hat die USM (Universiti Sains Malaysia) das Forensic Science Programme entwickelt, bei dem es darum geht, die Zahl der jugendlichen Gewalttaten zu reduzieren – mit messbaren Erfolgen.⁷³

Die Beispiele und das unterschiedliche Verständnis der Konzepte von gesellschaftlichem Engagement machen auf die kulturelle wie die politische Dimension des gesellschaftlichen Engagements aufmerksam. Diese Seite des gesellschaftlichen Engagements soll in den kommenden Abschnitten näher betrachtet werden, bevor wir ein Analyseraster beschreiben, mit dem wir die landesspezifischen Bedingungen jeweils einordnen wollen.

-
- 66 Vgl. Netzwerk „Bildung durch Verantwortung“: www.netzwerk-bdv.de/content/home/index.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 67 So lautet das Fazit aus Sicht der Studierenden einer Studie: „Damit gibt es für das politische (und gesellschaftliche) Engagement gleich zwei gute Gründe: Wer sich politisch (und gesellschaftlich) einmischt, stärkt nicht nur die Demokratie, sondern gewinnt offenbar auch ein Stück Lebensfreude hinzu.“ Vgl. Reinhardt, Susie (2010): Glückliche Aktivisten – wer sich für gesellschaftliche Belange einsetzt, hilft nicht nur anderen, sondern profitiert auch für sich persönlich, in: Psychologie Heute, April 2010 Heft 4, S. 8-9.
- 68 Die LSE (London School of Economics and Political Science) hat z. B. ein Programm entwickelt, welches nicht nur Schulen unmittelbar unterstützt, dort den Unterricht ergänzt und sozial schwache Studierende oder Minderheiten ermutigen möchte, zur Universität zu gehen. Es ermöglicht den Schülern auch, mit einem Studenten einen Tag am LSE zu verbringen, um das Leben an der Uni aktiv erleben zu können. Das Programm heißt Student Shadowing.
- 69 Siehe HEFCE (2009b), www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2009/09_21/09_21.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 70 Wie z. B. das Programm Learn and Serve America evaluiert hat, siehe Lern und Serve America 2009b.
- 71 Siehe HEFCE (2009b), www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2009/09_21/09_21.pdf, S. 30 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 72 Vgl. Australien, Macquarie University, Global Leadership Program auf S. 66ff.
- 73 Vgl. Malaysia, Universiti Sains Malaysia, Forensic Science Programme in dieser Arbeit.



4 Voraussetzungen für ziviles und gesellschaftliches Engagement

... und dessen Prägung durch unterschiedliche kulturelle Kontexte

4.1 Bedeutungsdimensionen von gesellschaftlichem Engagement

Hochschulen wie Individuen unterliegen gesellschaftlichen institutionellen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sie Entscheidungen treffen müssen. Dies bedeutet, dass neben den persönlichen Präferenzen des Einzelnen und den organisationalen Interessen von Hochschulen auch die Wahrnehmung dieser Aktivitäten in der Gesellschaft eine erhebliche Rolle für die Entscheidung spielt. Gesellschaftliches Engagement, wie es alle vorgestellten Konzepte beinhalten, bedeutet zusätzlichen Zeitaufwand und Kosten. Daher muss einem Aufwand auch ein angemessener Nutzen gegenüberstehen. Nur wenn die umgebende Kultur in irgendeiner Form eine immaterielle oder auch materielle Anerkennung für eine zusätzliche Aktivität bereithält, ist zu erwarten, dass Individuen wie auch Organisationen sich auf diese Aktivität in größerem Umfang einlassen.

Es kommen sehr verschiedene Formen der Anerkennung infrage. In der US-amerikanischen Gesellschaft spielt das gesellschaftliche Engagement bekanntlich von jeher eine so große Rolle, dass Individuen wie Institutionen von einer gewissen Erwartungshaltung umgeben sind. Daneben gibt es in vielen Gesellschaften inzwischen auch vielfältige Formen von materiellen Anreizen – neben staatlichen oder privaten Fördermöglichkeiten für Institutionen wird das individuelle gesellschaftliche Engagement auch als Kriterium für die Vergabe von Stipendien herangezogen. Wenn eine Gesellschaft das gesellschaftliche Engagement mit einem hohen gesellschaftlichen Prestige versieht (ideeller Wert), werden sich Personen oder Organisationen eher darauf einlassen. Wenn eine Gesellschaft das Nichtengagement effektiv sanktioniert, z.B. durch reduzierte Mittelflüsse für Organisationen oder eventuelle steuerliche Nachteile, dann wird dieser koersive (zwangabhängige) Faktor die Wahrscheinlichkeit zur Aufnahme gesellschaftlichen Engagements erhöhen. Dabei ist nicht gesagt, dass eine koersive Beteiligung zu schlechteren Ergebnissen führen muss als eine auf positiven Anreizen beruhende Motivlage. In jedem Fall aber dürften diese Dimensionen die Entscheidung der Akteure beeinflussen. Hier soll kurz aufgeführt werden, welche Entscheidungsdimensionen berücksichtigt werden können, von denen wir im Folgenden ausgehen.

4.2 Institutionelle Dimensionen

Hochschulen sind einerseits komplexe Organisationen, die in komplexen gesellschaftlichen Kontexten agieren, deren Werte und Regeln wenn auch nicht plötzlichen, so doch stetigen Veränderungen unterliegen. Andererseits müssen Hochschulen im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten (Finanzen, Personal, Zeit) agieren und sind vor diesem Hintergrund im Rahmen ihrer internen wie externen

Legitimation dem Anspruch auf rationale Entscheidungen unterworfen. Im Kontext des gesellschaftlichen Engagements bedeutet dies, dass Hochschulen nur dann in neue Aktivitäten investieren werden, wenn eine der folgenden Bedingungen erfüllt ist, wobei nicht für jede Hochschule jede Bedingung zutreffen wird:

Ein Reputationsgewinn ist absehbar, wenn

- ein akademischer Vorteil zu gewinnen ist.
- ein monetärer, wirtschaftlicher Vorteil realisierbar ist.
- eine rechtliche Vorgabe zu erfüllen ist.
- ein monetärer Verlust zu vermeiden ist.
- ein allgemein zu beobachtender Trend befolgt werden soll (*me too*).
- ein Alleinstellungsmerkmal gesucht wird.
- die Beteiligung an einer solchen Aktivität als gesellschaftlicher Standard angesehen wird.

Oftmals werden mehrere Optionen gleichzeitig zutreffen. Je mehr dieser Optionen in einem Fall zutreffen, umso wahrscheinlicher wird es indes sein, dass die Hochschule sich engagiert.

4.3 Kulturelle Dimension

In welcher Weise wird gesellschaftliches Engagement in der Gesellschaft, in der die Hochschule verortet ist, erwartet, goutiert oder abgelehnt? Wie stark wird gesellschaftliches Engagement einer Organisation wertgeschätzt? In klassischen Sozialstaaten erleben wir, dass gesellschaftliches Engagement erst in allerjüngster Zeit vermehrte öffentliche Aufmerksamkeit erfährt, überwiegend herrscht immer noch die Vorstellung, dass es sich hier um Aufgaben des Staates handelt. In einem solchen Klima werden Hochschulen seltener aktiv werden, wird gesellschaftliches Engagement auf der Agenda einer Hochschule einen der letzten Plätze einnehmen.

4.4 Politische Dimension

Im Fall von *Widening Participation* haben wir gesehen, wie eine staatlich-politische Regulierung zu massiven Verhaltensänderungen führt (koersive Isomorphie). Ähnliches lässt sich beobachten, seit der Gemeinnützigkeitsstatus der britischen Privatschulen in Frage gestellt wird, solange nicht nachgewiesen werden kann, dass ganz konkrete Maßnahme ergriffen werden, um nicht privilegierte Schüler(innen) zu gewinnen und dann anschließend sich auch tatsächlich nennenswerte Zahlen dieser Schüler(innen) in den Schulen wiederfinden. Hier führen gesetzliche Rahmenbedingungen ähnlich dem Gleichstellungsgesetz zu Handlungszwang. Gleichzeitig sind sie im britischen Fall auch mit finanziellen Sanktionen belegt, sodass mehrere rationale Gründe für eine Hochschule dafür sprechen, sich an *Widening Participation* zu beteiligen. Die politische Dimension kann also durchaus als sehr erheblich angesehen werden.

4.5 Individuelle Dimension

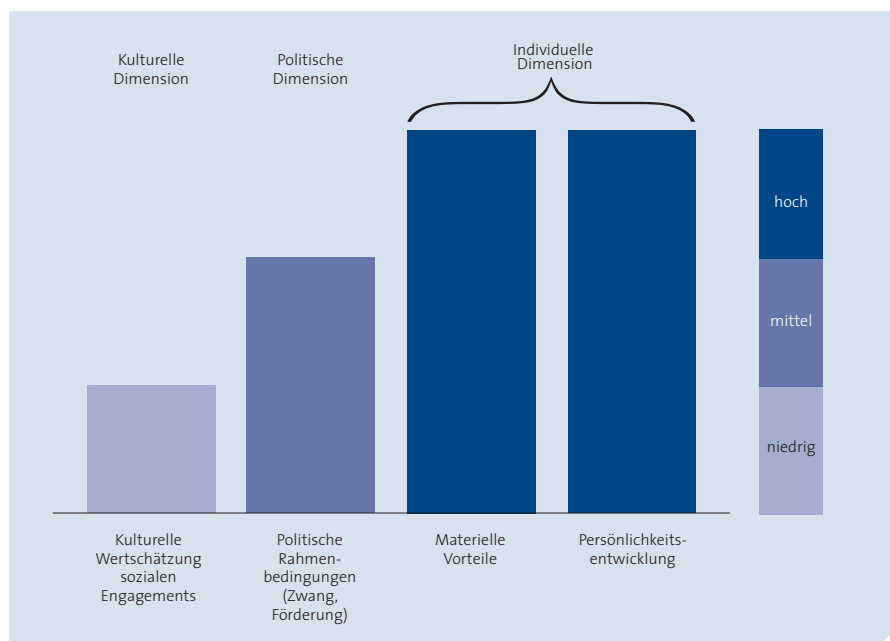
Für den Einzelnen bedeutet Engagement im Studium Zeitverlust, Arbeit, Stress und unter Umständen auch negative Selbsterfahrung (wenn jemand den Herausforderungen objektiv oder subjektiv nicht gewachsen ist). Sich all diesem auszusetzen,

bedarf guter Gründe. Neben einer Vielzahl denkbarer Gründe spielen wahrscheinlich zwei eine Hauptrolle: die Karrierechancen, die man sich durch ein solches Engagement verspricht, und die Persönlichkeitsentwicklung. Zum ersten Bereich gehören Aspekte wie die Erwartungshaltung von Arbeitgebern oder auch die Frage, ob es Teil des Curriculums ist und damit Leistungsrelevanz besitzt. Zum zweiten Bereich gehören Fragen wie: Ist es mir wichtig, mich persönlich weiterzuentwickeln? Wird eine solche Weiterentwicklung von meinem sozialen Umfeld getragen? Nur wenn der oder die Einzelne für sich selbst gute Gründe sieht, wird er oder sie sich engagieren. Diese individuelle Dimension ist keine empirisch zu belegende, sondern eine Haltungsfrage, die sich je Land sicher anders beantworten lässt, die aber natürlich vielfach direkt mit den kulturellen Dimensionen zusammenhängt.

4.6 Der Equalizer

Nach Recherchen in zahlreichen Ländern wurde deutlich, dass nicht nur die Verwendung von Begrifflichkeiten variiert, sondern dass auch die Möglichkeiten gesellschaftlichen Engagements stark von den kulturellen, rechtlichen und individuellen Rahmenbedingungen abhängen. In dieser Studie soll es vor allem darum gehen, gute Beispiele aufzuführen, von denen sich deutsche Hochschulen anregen lassen können. Dabei muss stets geprüft werden, ob und wie Modelle aus anderen Kontexten übertragen werden könnten. Deshalb ist es uns wichtig, die unterschiedlichen Rahmenbedingungen mit zu reflektieren. In manchen Ländern sind Regelungen vorhanden, die gesellschaftliches Engagement fördern; diese Regelungen fehlen in dieser Form in Deutschland und daher bleiben etwaige Übertragungen einstweilen den Individuen und den Hochschulen überlassen. In anderen Ländern existieren solche Regelungen nicht, dafür ist die Gesellschaftsstruktur dem privaten Engagement gegenüber förderlicher als dies in Deutschland bislang der Fall ist. Nicht

Abbildung 2: Equalizer



immer heißt das, dass die soziale Situation dort besser ist, oftmals eher im Gegenteil, denn schlechte staatliche soziale Absicherung erfordert höhere persönliche Verantwortung: mit anderen Worten wird man sagen können, dass manch gutes Projekt aus der Not geboren ist. Eine einfache Form der Visualisierung dieser verschiedenen institutionellen und individuellen Dimensionen kann der Equalizer darstellen (siehe S. 57).⁷⁴

Es ist wichtig zu betonen, dass der Equalizer nicht die in den Ländern vorhandenen Bemühungen der Hochschulen um gesellschaftliches Engagement beurteilen will, sondern eine Einschätzung der dafür vorliegenden Rahmenbedingungen darstellt. Hellblau bedeutet demnach nicht, dass die Hochschulen in diesem Land schlecht arbeiten, sondern dass die Rahmenbedingungen für ihr gesellschaftliches Engagement schlecht sind.

-
- 74 Geert Hofstede liefert eine Unterscheidung zwischen Long-Term-Orientierung und Individualism. Langzeitorientierung fokussiert gegenüber der Kurzzeitorientierung auf Fragen, wie wichtig soziale Verpflichtungen, Gesichtswahrung, Traditionen, Durchhaltevermögen, langfristige Planung etc. sind. Ein hoher Wert hier würde soziales Engagement eher unterstützen, weil er sich auf Aspekte wie soziale Verpflichtung orientiert. Individualismus wird wiederum gegen Kollektivismus gesetzt. Es geht um die Frage, wie wichtig die Einbindung in gesellschaftliche Kontexte wie Familie, Gruppe, Gemeinschaft sind. Ein hoher Wert ist eher weniger förderlich für kollektivorientiertes Handeln, kann aber natürlich bei entsprechend hohen individuellen Mehrwerten aufgehoben werden (siehe www.geert-hofstede.com [letzter Aufruf 17.09.10]).



5

Beispiele guter Praxis

Nachdem wir die unterschiedlichen Ansätze gesellschaftlichen Engagements charakterisiert, Motivlagen bearbeitet und die Untersuchungsraaster und -dimensionen entwickelt haben, sollen in diesem Kapitel Beispiele guter Praxis gesellschaftlichen Engagements von Hochschulen weltweit dargestellt werden. Dabei musste notgedrungen eine Auswahl getroffen werden. Maßgeblich für die dargestellten Beispiele war, dass:

- sie sehr unterschiedliche Hochschultypen abbilden, um zu zeigen, dass gesellschaftliches Engagement keine Frage des Hochschultyps ist;
- verschiedene Ansätze dargestellt werden;
- zumeist holistische Ansätze dargestellt werden statt kleiner Einzelprojekte, wie sie in Deutschland bisher zumeist vorzufinden sind;
- sowohl Länder dargestellt werden, die man klassisch mit diesem Thema in Verbindung bringt, als auch solche, die man vielleicht nicht sofort assoziiert.

Jedes Land wird nach dem gleichen Raster dargestellt. Die Kapitel beginnen jeweils mit dem landestypischen Equalizer, der nicht auf empirischen Daten, sondern einer qualitativen Analyse sowie Erfahrungswerten beruht und somit keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, sondern eher der Illustration der Situation in verschiedenen Ländern dienen soll.

Die Länder

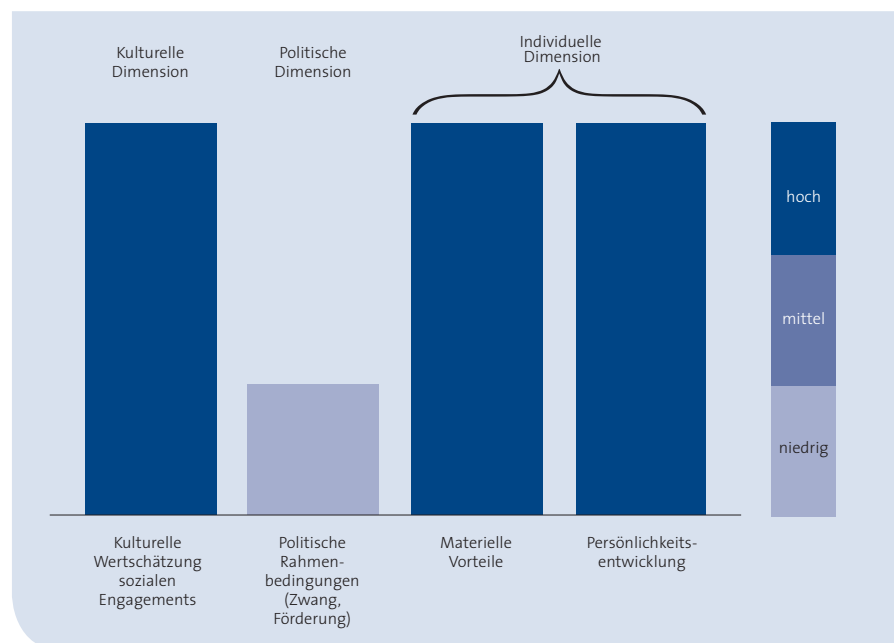
5.1 Australien	62
5.2 Deutschland	73
5.3 Finnland	80
5.4 Großbritannien	87
5.5 Malaysia	100
5.6 USA	106

5.1 Australien

1957 etablierte das Commonwealth of Australia ein Komitee, das in der Folge diverse Missstände der Hochschulbildung aufzeigte: Überbelegung, schlechte Infrastrukturen, hohe Abbruchraten etc. Das Komitee schlug als Antwort vor, einerseits die Stipendien deutlich zu erhöhen und andererseits eine Australian Universities Commission zur Überwachung der Qualität einzurichten. 1961 wurde ein weiteres Komitee einberufen, das ebenfalls den Bildungssektor unter die Lupe nahm. Die Empfehlungen jener Zeit orientierten sich an einem binären System von Universitäten und Colleges of Advanced Education, wobei allerdings die dann folgende Implementierung stark von den verschiedenen State Governments abhing und infolgedessen regional deutlich variierte. Zu diesem Zeitpunkt waren die Hochschulen bereits relativ autonom und die staatliche Einmischung eher gering.⁷⁵

1987 und 1988 veröffentlichte die australische Regierung dann zwei Positionspapiere: ein Commonwealth Green Paper mit dem Titel „Higher Education: A Policy Discussion Paper“ und ein entsprechendes Papier mit dem Titel „Higher Education: A Policy Statement“, verantwortet von J. S. Dawkins, dem damaligen australischen Minister für Arbeit, Bildung und Ausbildung. Beide Papiere waren nicht ohne Einfluss, denn als Konsequenz wurde das binäre System abgeschafft und die Studierendenzahlen stiegen stetig von 420.000 im Jahre 1988 auf 730.000 in 2001. Heutzutage besteht der postsekundäre Bildungssektor aus 39 Universitäten plus einem internationalen Ableger und zwei selbst akkreditierten Einrichtungen mit insgesamt 750.000 Studierenden, davon 75 Prozent im *Undergraduate*-Bereich, und ca. 1,5 Mio. Studierenden im berufsbildenden und Weiterbildungssektor.⁷⁶ Ungeachtet der Tatsache, dass immer mehr Studierende einen erheblichen Teil ihrer Universitätsausbildung selbst finanzieren, ist der gesamte Hochschulsektor noch weitgehend staatsfinanziert.⁷⁷

Abbildung 3: Equalizer Australien



Internationale Studierende spielen eine besondere Rolle im und für das australische Hochschulsystem – und dies in den letzten Jahren zunehmend. Der Colombo Plan (1951-1982) war die Basis für die erste relevante Welle ausländischer Studierender für das australische Hochschulsystem, insbesondere bezogen auf asiatische Studierende, die für ein solches Studium Stipendien erhielten. Heutzutage ist Bildung einer der drei wichtigsten Exportmärkte Australiens, 14 Prozent der Studierenden sind Ausländer(innen), davon fast alle voll zahlende Studierende, die einen Abschluss anstreben. Dies ist der zweithöchste Anteil weltweit und selbst in absoluten Zahlen spielt Australien eine wichtige Rolle im internationalen Markt für höhere Bildung. Die Mehrzahl der ausländischen Studierenden stammt weiterhin aus Asien (China/Hongkong, Singapur, Malaysia, Indien und Indonesien). Ausländische Studierende werden dabei vor allem und zuvorderst als Devisenbringer betrachtet, qualitative Erwägungen sind wenn auch nicht unwichtig, so doch nachgeordnet. Die hohe Prozentzahl an ausländischen Studierenden wiederum trägt zur Internationalisierung der australischen Gesellschaft und damit in gewissem Maße auch zu einem anderen Gesellschaftsverständnis bei.

University-Community Engagement

2002 veröffentlichte die australische Regierung das Papier „Higher Education at the Crossroads“, das einige politische Kernaspekte der Hochschulbildung anspricht. Hochschulbildung wird demnach als etwas verstanden, das nicht nur für einen Beruf qualifizieren, sondern dazu beitragen soll, dass Individuen ihre Fähigkeiten entwickeln, lebenslang lernen können, zu einer demokratischen Zivilgesellschaft beitragen und lernen, Wissen zum Nutzen der Volkswirtschaft anzuwenden. Die Commonwealth-Regierung stellte darüber hinaus fest, dass Universitäten auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene soziale und kulturelle Verantwortung tragen. Es wird aber auch festgestellt, dass das bisher Erreichte nicht genügt und es beträchtlicher Entwicklungen im Bereich des Hochschulengagements in der Gesellschaft und einer größeren Fähigkeit und Willens der Hochschulen bedarf, um die breiter angelegten sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorteile auch außerhalb der urbanen Zentren sicherzustellen. Die Autoren des Papiers „Education at the Crossroads“⁷⁸ fordern:

„Higher education institutions need to be responsive to the social, economic and cultural needs of the communities in which they are located and foster a more active engagement with these communities. The obligation for community engagement is one that rests with all higher education institutions, but regional institutions and campuses clearly have a special responsibility to their communities. Engagement needs to become an integral part of what the regional university does, not an adjunct to its existing functions. It should be part of the core business, seen as being academically relevant and recognised as an important contribution to the overall role of the university [...] Engagement is a two way process. Both parties need to agree on mutual objectives, which may include job generation, business and investment growth and increased participation.“⁷⁹

Aus den genannten Forderungen erwuchs letztlich der Collaboration and Structural Reform Fund, eingerichtet für zunächst drei Jahre beginnend mit dem Jahr 2005 und mit dem Ziel, auf Wettbewerbsbasis Finanzierungsmöglichkeiten anzubieten, um die Kooperation von Universitäten mit anderen Hochschulen, der Wirtschaft, der Industrie, professionellen Vereinigungen, gesellschaftlichen Gruppierungen und anderen relevanten Organisationen zu fördern und damit letztlich die Innova-

tion im Hochschulsektor voranzutreiben.⁸⁰ Dabei lag ein Hauptaugenmerk auf der Zusammenarbeit bei der Entwicklung und Durchführung von Studienprogrammen zwischen Hochschulen und ihren Gemeinden. Dafür wurden dem Collaboration and Structural Reform Fund zwischen 2005 und 2007 36,6 Millionen australische Dollar (ca. 20,8 Millionen Euro) zur Verfügung gestellt.⁸¹

Die Anerkennung der Rolle der Universitäten für die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung führte dann zur Bildung der Australian Universities Community Engagement Alliance (AUCEA) unter der Schirmherrschaft der University of Western Sydney (UWS) und von einer Steuerungsgruppe kontrolliert, die aus Repräsentanten(innen) der australischen Hochschulen besteht. AUCEA versucht, die Wahrnehmung für gesellschaftliches Engagement zu stärken, Best Practice im Bereich des *University-Community Engagement* bekannt zu machen, gemeinsame Forschung von AUCEA-Mitgliedern und den sie umgebenden Gemeinden zu fördern, die Einbindung des gesellschaftlichen Engagements in die Curricula voranzutreiben, die Anerkennung des wissenschaftlichen Umgangs mit gesellschaftlichem Engagement als vollwertige Pädagogik zu erreichen und gemeinsam Ressourcen zu entwickeln, um *University-Community Engagement* zu fördern. Daneben ist AUCEA bestrebt, an den Hochschulen Expertise im Bereich des gesellschaftlichen Engagements zu generieren und diese mit anderen australischen Hochschulen zu teilen.⁸²

Dabei zeigen Ergebnisse einer Analyse von gesellschaftlichem Engagement aus den Jahren 2002 bis 2007, dass nicht nur die Hochschulen selbst diesen Begriff durchaus unterschiedlich auslegen, sondern auch die einzelnen Fakultäten derselben Hochschule. Auch in Australien sind die diversen Interpretationen des Begriffs *Community* nicht fest definiert. Entsprechend vielfältig sind dann auch die Maßnahmen, die in diesem Kontext ergriffen werden.

Wichtig gerade für den deutschen Kontext scheint zu sein, dass praktisch alle australischen Universitäten auf staatlicher oder territorialer Rechtsprechung aufbauen. Die entsprechenden Gesetze verweisen häufig auf die Aufgabe der Hochschulen, zum Wohlergehen des Staates oder der Region beizutragen. Konsequenterweise sind daher meist Ziele des gesellschaftlichen Engagements in den Hochschulgesetzgebungen verankert. So erstaunt es nicht, dass Hochschulen inzwischen daran gewöhnt sind, gesellschaftliches Engagement in ihre anderen Kernfunktionen einzubetten, wenn auch bisweilen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen.⁸³

Service Learning

Service Learning wird in Australien üblicherweise verstanden als eine Aktivität, die Kreditpunkte erbringt und in existierende Themeneinheiten integriert ist. Studierende sollen nach diesem Verständnis lernen, im Seminar erworbene Kenntnisse anzuwenden, um die Werthaltungen und Interessen der umgebenden Gesellschaft in Kooperation kennenzulernen. Nach Langworthy besteht der Unterschied zwischen der australischen und der US-amerikanischen Orientierung im Bereich des *Service Learning* vor allem darin, dass in Australien noch stärker als in den USA der individuelle Nutzen der Studierenden im Vordergrund des Handelns stehe. Es fehlt das starke persönliche Verantwortungsempfinden, das in den USA häufig als Korrektiv für eine extrem reduzierte Intervention des Staates dient.⁸⁴ Dies zeigt auch, dass ein schwach entwickelter Sozialstaat nicht automatisch zu hohem persönlichem Engagement führt, sondern dass hier nicht zuletzt auch historische Faktoren und kulturelle Traditionen eine Rolle spielen.

Ziele des gesellschaftlichen Engagements

Die Ziele für die Hochschulen liegen nach australischem Verständnis darin, Engagement zum integralen Bestandteil dessen zu machen, was die Hochschule in ihrem regionalen Umfeld tut. Engagement soll neben Forschung und Lehre der dritte Teil des Kerngeschäfts werden, der als akademisch relevant und als wichtiger Beitrag zur Gesamtrolle der Hochschule gesehen wird. Die Studierenden sollen nach dem australischen Verständnis ihre Fähigkeiten optimal entwickeln und lebenslang lernen können. Die Gemeinden wiederum profitieren durch Wissensgewinn und eine Stabilisierung der Demokratie und der Zivilgesellschaft. Schwierig in der Zuordnung ist, dass man in Australien von *Community Engagement* spricht, oft darin aber neben Elementen des *Civic Engagement* auch *Community Service* und *Service Learning* stecken. Dies wird meistens einfach zusammengefasst in *Community Engagement*, wie man am Beispiel des Macquarie Uni-Global Leadership Program (s. u.) sehen kann.

Qualitätssicherung

Zunächst herrschte in Australien die Ansicht vor, dass gesellschaftliches Engagement sich einer Messbarkeit entziehe:

„Community engagement or democracy and citizenship outcomes are not measured on [...] scales nor are they measured by DEST [the Department of Education, Employment and Workplace Relations by the Australian Government] who focus on student satisfaction, graduate employment and research performance.“⁸⁵

Diese Ansicht hat sich inzwischen gewandelt. Seit 2004 entwickelt die University of Western Sydney Pläne zur Verbesserung des *Community Engagement*. Es soll ein zentraler Bestandteil der Strategie der Universität werden und sich durch alle Handlungsfelder ziehen und zur Identität und Kultur der Hochschule werden. Nun kann es sich UWS nicht mehr leisten, diesen zentralen Teil der eigenen Strategie und des Selbstverständnisses als eine Nebensache zu betrachten, die weder messbar sei noch gemessen werde. Auch wenn aus den Unterlagen noch nicht zu erkennen ist, wie die Qualitätssicherung im Detail erfolgen soll, so kann man sicher davon ausgehen, dass sowohl das Controlling als auch das zentrale Qualitätsmanagement diesen Handlungsbereich in ihre Aktivitäten einbeziehen werden.⁸⁶

Ein aufschlussreiches Beispiel für Qualitätssicherung ist der Aspekt der *Widening Participation*. Auch wenn dieser Begriff so keine Anwendung findet, ist doch die Einbindung nichttraditioneller Studierendengruppen von hoher Bedeutung für die australische Regierung. Aus öffentlichen Mitteln finanzierte Hochschulen müssen inzwischen der australischen Regierung in Form regelmäßiger Berichte Rechenschaft darüber ablegen, wie sie planen, Studierende aus speziellen gesellschaftlichen Gruppen (*Sub-Groups/Equity Groups*) zu rekrutieren und im Studium zu unterstützen, die als unterrepräsentiert in der Studierendenschaft gelten. Hierzu finden Indikatoren bezüglich Zugang, Teilnahme, Studienerfolg und Verbleib-/Abbruchquote Anwendung, mit denen die Leistung im Bereich der Gleichbehandlung (*Equity Performance*) der einzelnen Hochschulen und des gesamten Systems gemessen werden.⁸⁷ Gestützt wird dies durch die Innovation Policy Agenda to 2020 – Powering Ideas: An Innovation Agenda for the 21st Century, veröffentlicht am 12. Mai 2009.⁸⁸ Unter den drei wichtigsten Beschlüssen, die dort niedergelegt sind, findet sich auch die bessere Unterstützung bedürftiger Studierender.

Man kann leicht erkennen, dass die Etablierung des gesellschaftlichen Engagements im australischen Hochschulsystem relativ spät erfolgte und vor allem politisch initiiert war. Das hat sicher mit der Tradition des Landes als britische Strafkolonie, einem extrem ausgeprägten Individualismus und großen Vorbehalten gegenüber staatlichen Reglementierungen zu tun. Zugleich ist aber die Einführung dieser Dimensionen in die Hochschulpolitik kaum zu trennen von Fragen der Bildungsgerechtigkeit und der Teilhabe.

Mit der vergleichsweise späten Implementierung hängt zugleich ein auffälliger Professionalisierungsgrad unter Managementgesichtspunkten zusammen. Australische Hochschulen haben ihre *Community-Engagement*-Lektion insofern gelernt, als sie dies in ihre Strategie und ihr Selbstverständnis aufgenommen haben und mit den inzwischen geläufigen Mechanismen des strategischen Managements auch verfolgen und umsetzen. Dies kann im Folgenden auch leicht an der Macquarie University exemplifiziert werden.

5.1.1 Macquarie University, New South Wales

Informationen zur Universität

Macquarie University ist eine öffentliche australische Forschungsuniversität in Sydney mit ihrem Hauptcampus im Macquarie Park. Sie war die dritte Universität im Großraum Sydney und wurde 1964 von der Regierung von New South Wales gegründet. Macquarie hat 32.000 Studierende in vier Fakultäten (Business and Commerce, Arts, Human Sciences, Science). Eine Begutachtung von 2003 stellte fest: Macquarie habe „an impressive portfolio of innovative community outreach activities that place it as a leading university and collectively indicate a high level of interaction“.⁸⁹

In den nächsten fünf Jahren ist geplant, mehr gegenseitig förderliche Beziehungen mit der Regierung, der Industrie und den gesellschaftlichen Organisationen zu entwickeln, allen Mitarbeiter(inne)n und Studierenden Möglichkeiten für *Service Learning* auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene einzuräumen, Forschungspartnerschaften in aufkommenden Technologienischen zu entwickeln, eine steigende Zahl an hochwertigen Praktika anzubieten und stärkere Beziehungen mit den mehr als 100.000 Alumni weltweit aufzubauen (*Strategic Directions*).

Die Macquarie's Community Engagement Unit wurde unter dem Deputy Vice-Chancellor Development and External Relations eingerichtet um sicherzustellen, dass Beziehungen in die Gesellschaft hinein ein lebendiger Teil der täglichen Lehr- und Forschungsaktivitäten werden. *Community Engagement* ist nun nach der neuen Akademischen Struktur von 2008 in das Office of International Advancement integriert. In der gesamten Universität finden täglich unzählige Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements statt, Beispiele betreffen Forschungszusammenarbeit, Sponsoring von Kunst- und Kulturveranstaltungen, Interaktionen mit Schulen, Informationstage, Karrieremessen, Museumstage, vielfache Beziehungen zur Gesellschaft als Teil des Lehrangebots und die Nutzung von Universitätsinfrastruktur.⁹⁰ Seit 2001 werden zudem die *Community Service Awards* an Mitarbeiter(innen) für herausragende Leistungen verliehen.

Qualitätssicherung

Die Qualitätssicherung steht ganz oben auf der Liste der Prioritäten der Universität. Sie hat ein eigens eingerichtetes *Quality Enhancement Framework*⁹¹ und ein *Quality Enhancement Committee*⁹², in dem sowohl der Deputy Vice Chancellor als auch die Bibliothekenverantwortliche und der Qualitätsmanager vertreten sind. Das Rahmenwerk beinhaltet die strategische Planung, das Management, die Evaluation, die Auswertung sowie die Berichte, die selbst wiederum in die Strategie der Universität mit einfließen. Dabei stehen die Studierenden im Mittelpunkt der Bemühungen zur Qualitätssicherung.⁹³

Gesellschaftliches Engagement

Macquarie konzentriert seine *Engagement*-Aktivitäten auf Business-Partnerschaften, aber auch auf *Diversity* und *Widening Participation* sowie *Student Work Experience*, integriert ins Curriculum. *Social Inclusion* ist ein weiteres Hauptanliegen: dies bezieht sich auch auf ältere Studierende, auf Studierende mit schwierigem sozialem Hintergrund, die Förderung der Ureinwohner sowie sozial benachteiligter Jugendliche, die während ihrer Schulkarriere aus wichtigen Gründen nicht so gut abschneiden konnten.⁹⁴ Der Begriff *Social Inclusion* wird in Australien oft synonym verwendet mit *Widening Participation*.⁹⁵ Macquarie betont zudem sehr die internationale Komponente des gesellschaftlichen Engagements, beispielsweise durch das Global Futures Program und das Global Leadership Program.

Beispiele Macquarie University

Global Futures Program

www.international.mq.edu.au/volunteer/abroad und www.international.mq.edu.au/pdfs/volunteer/Global%20Futures%20GENERAL%20web.pdf (Broschüre)				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Das <i>Global Futures Program</i> wird gerade mit der australischen Freiwilligenorganisation Australian Volunteers International (AVI) entwickelt. Studierende können in folgende Länder gehen und sich dort sozial engagieren: Peru, Vietnam, Mexiko, Indien etc. Zusammen mit der AVI werden die Studierenden an NGO oder andere Partner vor Ort vermittelt und können dort Englisch lehren, sich in Jugendhilfe engagieren, Mitarbeit bei internationalen Anti-Aids-Kampagnen leisten etc. Ab 2012 soll dies für alle Studierenden ein fester Bestandteil des Studiums werden. Es gibt die Chance, sich für ein Stipendium für das Programm zu bewerben.	Mit ihrer Arbeit zu sozialen Veränderungen in Gemeinden vor Ort beitragen. Karriere-Soft Skills erwerben, Beziehungen stärken zwischen Government und NGOs und der Universität. Macquarie hat es sich zu seinem strategischen Ziel gemacht, dieses Programm als festen Bestandteil neben Lehre und Forschung als <i>Community-Engagement</i>-Fokus zu fördern. Die Internationalisierung wird dadurch stark vorangetrieben. Die Reputation der Universität wird nach außen getragen.	Participation and Community Engagement Initiative University Initiative	<i>Have an Impact!</i> Studierende verändern die Welt zum Positiven. Demokratieförderung/ Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden, Sichtbarkeit der Universität nach außen.	Es lagen keine Informationen vor.

Science Partnership

www.mq.edu.au/community/about/activities/sciencepartnership.html

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Zusammenarbeit zwischen Macquarie, dem New South Wales Department of Education and Training und der Peninsula Community of Schools. Die Initiative umfasst mehrere Teilprojekte: Forschungsprojekte für 9. Klassen: Lehrer(innen) und Schüler(innen) der 9. Klasse der Peninsula Community of Schools definieren die Felder in Naturwissenschaften, Ingenieurwesen oder Technik, in denen die Schüler(innen) forschen möchten. Tutorenprogramm für <i>High-School</i>-Schüler(innen) sowie professionelle Lehrmöglichkeiten für Naturwissenschaftslehrer(innen): Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Professor(inne)n, Labornutzung etc.	Innovative Lehr- und Lerntechniken in den Curricula für Naturwissenschaften, Ingenieurwesen und Mathematik (STEM) entwickeln und implementieren. Naturwissenschaften, Mathematik und Technik sollen den Schüler(inne)n als Thematik leichter zugänglich gemacht werden. Es soll ein einzigartiges Umfeld geschaffen werden, in dem man in großer Bandbreite lernen kann.	Universitätsinitiative unter Einbindung von fachlich relevanten Akademiker(inne)n und Studierenden <i>Widening Participation</i>	Erfolg in den Naturwissenschaften wird als essenziell für das staatliche Wohlergehen gesehen, ein ausreichender Nachwuchs an Naturwissenschaftler(inne)n, Ingenieur(inne)n und Techniker(inne)n gilt als zwingend.	Es lagen keine Informationen vor.

Macquarie Technology Business Incubator

www.mtbi.com.au

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Unterstützung von Unternehmen der Region. Hilfe für Start-ups (Universität stellt Räume und Ausstattung zur Verfügung). MTBI stellt Mentor(inn)en und Berater zur Seite für Gründungen aus der Universität heraus, um ein Netzwerk von Anwälten und Finanzberatern nutzbar zu machen für Start-ups. MTBI wird gemanaged von Access QM⁹⁶, einer Schnittstelle zwischen Universitätsforschung, Lehre und anderen Fachgebieten und Unternehmen und Regierungsorganisationen.	Erfolgreiche Ausgründungen und Patente fördern. Geschäftspartner gewinnen und Kontakte halten.	<i>Community Outreach, Entrepreneurship</i>	Innovationen zum Erfolg führen heißt: Macquarie zum Erfolg führen.	Es lagen keine Informationen vor.

Global Leadership Program (GLP)

www.international.mq.edu.au/glp

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Programm, das es <i>Undergraduates</i> und <i>Graduates</i> ermöglicht, Erfahrungen im Ausland oder Inland zu machen in Form von Praktika, <i>Internships</i>, Freiwilligenarbeit. Mitarbeit in <i>Think-Tanks</i> zu Themen wie Klimaveränderung, Terrorismus, Aids, Kriminalität etc. Wichtig ist die <i>Cross-Cultural Practical Experience</i>. Teilnahme an Konferenzen und den <i>Distinguished Speaker Series</i>, wo auch Kontakte geknüpft werden sollen. Man bekommt Punkte und ein Zertifikat für das erfolgreiche Absolvieren des GLP.	Macquaries Bekenntnis zu Internationalisierung und Innovation: „Students will have a strong competitive edge in today's global marketplace. Employers will look beyond your academic transcript for the additional skills you have developed including communication, creativity, leadership and initiative. Industry demands graduates who have proven their potential for a leadership position.“ Vorbereitung für den Arbeitsmarkt Spezialausbildung als Vorteil für Arbeitgeber und Universität (Graduierte haben höhere Vermittlungsquote).	<i>Community-Engagement</i> (mit <i>Community Service</i> und <i>Service-Learning</i>-Elementen) <i>University Initiative</i>	„Stand up for global issues – and stand out from the pack“	Keine Informationen

5.1.2 University of Western Sydney (UWS)

Informationen zur Universität

Die Universität nahm den Studienbetrieb 1989 auf und verfügt derzeit über sechs Campus in Greater Western Sydney (Bankstown, Blacktown, Campbelltown, Hawkesbury, Parramatta und Penrith). Angeboten wird die klassische Bandbreite an Studiengängen. Zudem gibt es neun *Research Center*, u. a. das *Center for Cultural Research* und das *Urban Research Center*. Die UWS Postgraduate Research Awards (UWSPRA) sind ein Stipendienprogramm der UWS für Postgraduierte zur Forschungsförderung. Der Fokus dieser Universität liegt auf der Weiterentwicklung von *Community-Engagement*-Aktivitäten und *Engaged Learning*. Man versucht einen hohen Standard in der Lehre zu halten (UWS ist bekannt für seine *Educational Excellence*) und hat den Anspruch, durch gezielte Maßnahmen noch bessere Lernerfolge zu erzielen. *Widening Participation* soll vor allem zur Begünstigung der Ureinwohner ausgebaut werden. Programme des *Engaged Learning* richten sich auch auf den internationalen Austausch, dazu wurde ein strategischer Plan für die Jahre 2009-2011 erstellt.⁹⁷

UWS hat eine sehr stark entwickelte Verbindung zu ihrer unmittelbaren regionalen Umgebung, insbesondere den Unternehmen (ca. 150 der 500 wichtigsten Firmen in Australien befinden sich in Sydney und Umgebung); dies ist Teil einer hochschulweiten Strategie.⁹⁸ Daneben gibt es einen Regional and Community Engagement Plan⁹⁹, in dem die Ausrichtung der UWS deutlich gemacht wird:

*„Engagement begins with bringing knowledge to life in communities of Greater Western Sydney, and extends to the University’s wider role and reputation in the Sydney region, as well as its activities and identity as an Australian and international university.“*¹⁰⁰

Der *Engagement*-Plan wurde 2004-2008 mit folgenden Maßnahmen und Zielen umgesetzt:

- Gemeinschaftsforschung und Entwicklung von Programmen mit der lokalen Industrie;
- Entwicklung akademischer Programme in Zusammenarbeit mit regionalen Organisationen;
- Beratung und Problemlösung für lokale Gemeinden;
- Einbindung der Gemeinde in die Entwicklung der Hochschulstrategie;
- *Service-Learning*-Module für Studierende;
- Entwicklung von Kommunikation, gegenseitigem Respekt und Verständnis zwischen der Universität und verschiedenen Gesellschaftsgruppen;
- Programm zur Förderung der sozialen Gerechtigkeit, um die Unterrepräsentation bestimmter Bevölkerungsgruppen in der Bildung zu mildern.¹⁰¹

Die UWS entwickelt die Strategien und Maßnahmen für *Community Engagement* energisch weiter und betreibt eine sehr aktive Förderung für *Civic Engagement* an der Universität. Diesbezügliche Maßnahmen sind z. B.:

- das Publizieren von guten Beispielen gesellschaftlichen Engagements;
- Entwicklung von Stipendien für Engagement;
- Förderung der Durchführung von Konferenzen zum Thema;
- Preise und Anerkennung für Studierende und Mitarbeiter(innen), die sich engagieren;
- Einbindung der UWS-Alumni in *Engagement*-Aktivitäten.

Qualitätssicherung

Die UWS entwickelt sowohl den nationalen wie den internationalen *Engagement Plan* kontinuierlich weiter. Weiterhin evaluiert der UWS Regional Council die Leistung der Universität im Bereich des gesellschaftlichen Engagements und identifiziert Problemfelder. Insbesondere nutzt die UWS ein Programm namens Tracking and Improving Community Engagement (TICE)¹⁰², das Projekte im Bereich des gesellschaftlichen Engagements zusammenstellt, auswertet und als Datenbank öffentlich zugänglich macht. Dieses Instrument wird dann auch benutzt, um regelmäßig Rechenschaftsberichte für diesen Handlungsbereich zu erstellen.¹⁰³

Campus und Community

Eine wichtige Rolle spielen das Campusleben und die Verbindung des Campus mit der ihn umgebenden Bevölkerung an der UWS, indem beispielsweise die Bibliotheken für die Öffentlichkeit geöffnet oder gemeinsame Sport- und Kulturaktivitäten durchgeführt werden.¹⁰⁴ Hierbei übernehmen die sogenannten *Campus Provosts*¹⁰⁵ (erfahrene Mitarbeiter[innen] der Universität) eine wichtige Aufgabe, in dem sie z. B. Gäste empfangen und die externen Beziehungen sowie bürgerschaftliches Engagement des Campus fördern und aufbauen. Darüber hinaus gibt es eine Berater- und Betreuergruppe speziell für Schulen (Schools Engagement Reference Group)¹⁰⁶ unter der Leitung des Pro-Vice Chancellor Engagement, die eine breite Anzahl an Projekten mit Schulen durchführt und sich um die Anwerbung nichttraditioneller Studierender bemüht. *Community Service* als solcher ist integriert in den Stundenplan und teilweise Pflichtfach; in jedem Fall werden Kreditpunkte vergeben.

Beispiele University of Western Sydney (UWS)

Public Astronomy Program

www.uws.edu.au/community/in_the_community/uws_observatory/whats_on#1

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Familien können in die Sternwarte kommen und sich alles erklären lassen. Ferienkurse und Abende zu Spezialthemen und Kindersessions.	Universität öffnet sich mit Know-how der <i>Community</i> und stellt Forschungsergebnisse vor; Transparenz, <i>Recruitment</i>	Wissen teilen, <i>Community Outreach</i>	Fachbereiche Science und Space Science populärer machen, Bildung für alle und die <i>Community</i>	Feedback der Teilnehmer und durch das TICE

International Women's Day

www.uws.edu.au/community/in_the_community/oue/international_womens_day

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Jährliches Event, bei dem der Woman of the West Award und Young Woman of the West Award, Auszeichnungen für <i>Outstanding Community Engagement</i> von Frauen in Greater Sydney verliehen wird. Eingeladen sind auch Sydneys Bürger(innen), Studierende und Universitätsmitarbeiter(innen), Gastredner Universität zum jeweiligen Thema/Motto.	Förderung des Konzepts <i>Community Engagement</i> in der Region und an der Universität Zusammenbringen von Sydneys Bevölkerung und der Universitätsangehörigen	<i>Community Outreach</i>	Vorbilder bieten, z.B. anhand der Erfahrungen von an Krebs erkrankten Frauen die Krebsprävention fördern <i>Community-University-Verbindung stärken</i>	Keine Informationen

Learning through Community Service

www.uws.edu.au/community/in_the_community/oue/learning_through_community_service

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
<i>Give a voice to the people from the community.</i> Z.B. Menschen in Altersheimen, Flüchtlinge, Einwanderer etc. sollen kontaktiert werden und ihre Geschichten aufgeschrieben und erzählt werden. Darüber hinaus gibt es 17 weitere Projekte zum <i>Community Service</i> . ¹⁰⁷	Interaktion der Universität mit der Kommune, Gutes tun, Intracurricular Es gibt Kreditpunkte, der Kurs ist Pflicht, kein Wahlfach!	<i>Service Learning</i>	Studierende sollen fürs Leben lernen. Persönlichkeitsbildung	Feedback der Teilnehmer und durch das TICE

UWS Art Collection and Campus Art Project

www.uws.edu.au/community/in_the_community/uws_art_collection

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Ausstellung von Sammlungen der Uni, Künstlern der Stadt und Werken von Studierenden und Mitarbeitern; UWS hat ihre eigene Galerie, <i>Campus Art Project</i> : Schüler(innen) können in der Margot Hardy Gallery ihre Werke ausstellen.	Interaktion mit <i>Community</i> , Bewahrung von Kulturerbe, das der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird Schüler(innen) für Kunst interessieren, Kultur der Region unterstützen Kontakte für die Uni durch renommierte Künstler(innen), internationaler <i>Outreach</i>	<i>Community Outreach</i>	Bedarf an Kunst und Kultur der Stadt decken Bekanntwerden der Universität über die Kunst	Keine Informationen

Innovation and Consulting

www.uws.edu.au/innovate/innovate/i_and_c_and_research

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Zusammenbringen von Forschung, Innovation und Business Consulting sowie externen Partnerunternehmen Innovationen werden begleitet und beraten.	Unternehmen und Universität steigern gegenseitig ihre Reputation. Zusätzliche Finanzierungsmittel und Ressourcen	Geht in Richtung <i>Entrepreneurship</i> , <i>Community Outreach</i>	<i>Win-Win</i> -Situation für beide, Wissenstransfer auf beiden Seiten	Enge Zusammenarbeit mit der Universität, Rückmeldung von Unternehmen

Indigenous School Student Mentoring Program

www.uws.edu.au/community/in_the_community/for_schools/indigenous_students

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
<i>School Student Mentoring Program with Ambarvale and Leumeah High Schools</i> in 2009: Studierende werden als Mentor(inn)en ausgebildet und übernehmen ein „Schulpatenkind“ der Ureinwohner(innen) Australiens.	<i>Build the students' educational aspirations, skills and confidence.</i> Studierende lernen fürs Leben	<i>Widening Participation</i>	Mehr Ureinwohner(innen) an die Universität heranzuführen Benachteiligungen ausgleichen Charakterbildung der Studierenden	Feedback der Teilnehmer und durch das TICE

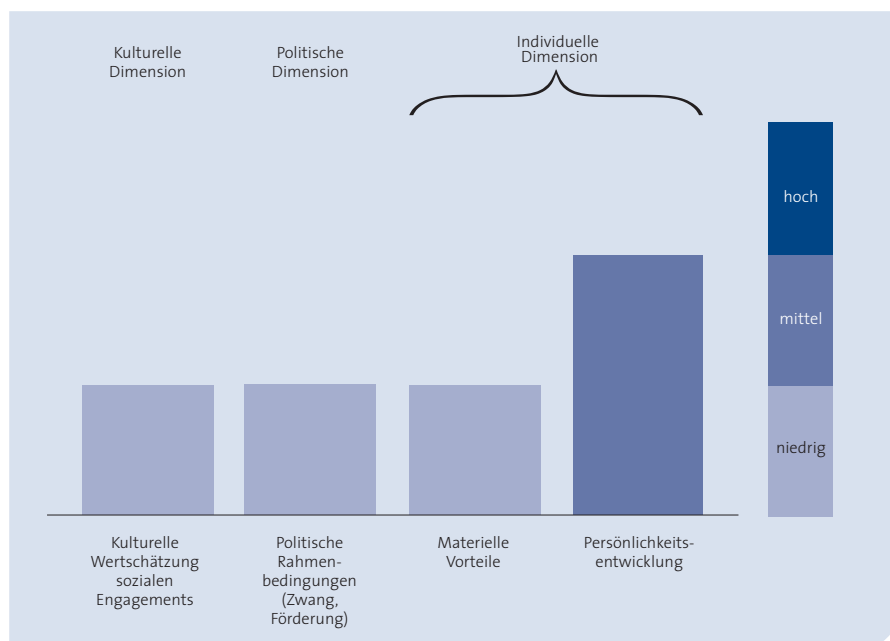
5.2 Deutschland

Das Hochschulsystem in Deutschland wird weitestgehend staatlich finanziert. Im Jahr 2008/2009 gab es 1.996.062 Studierende in Deutschland. Diese studierten an 394 verschiedenen Institutionen, die ein Studium anbieten, etwa an Universitäten, Fachhochschulen, Theologischen Hochschulen, Musikhochschulen, Kunsthochschulen und vielen mehr.¹⁰⁸ Die Idee, dass Universitäten eine „Mission Gesellschaft“ verfolgen, weil sie mitverantwortlich sind für die Gestaltung und Weiterentwicklung der Gesellschaft, hat sich weder an den Hochschulen noch in der Politik flächendeckend durchgesetzt. Auch wenn einige Hochschulen in ihrer Strategie eine „soziale Verantwortung“ benennen, wie etwa die Humboldt-Universität zu Berlin¹⁰⁹ oder die Universität Leipzig¹¹⁰, geht es in der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Debatte immer noch eher primär um Themen wie die Umsetzung des Bologna-Prozesses oder die Einführung von Studiengebühren.¹¹¹ Finanziert werden die Aktivitäten dieser Universitäten im Rahmen des gesellschaftlichen Engagements überwiegend von Stiftungen, wie z. B. der Robert Bosch Stiftung, der Freudenberg Stiftung, der Stiftung Mercator, der Jimmy and Rosalynn Carter Foundation und der Körber-Stiftung.¹¹²

Genese des gesellschaftlichen Engagements und seine landesspezifischen Ausprägungen

Während im weiteren Feld des gesellschaftlichen Engagements zahlreiche Initiativen – von Technologietransfer bis zu Praktika – festzustellen sind, gibt es im Vergleich dazu bislang erst wenige in der Hochschulstrategie verankerte Aktivitäten von deutschen Hochschulen im Bereich *Service Learning* oder *Community Service* und oft werden die USA und Großbritannien als Vorbilder für die Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements herangezogen.¹¹³ Inzwischen wächst jedoch auch hier-

Abbildung 4: Equalizer Deutschland



zulande das Interesse an der Frage, wie man diese Aktivitäten am besten etablieren und umsetzen kann. Dazu gab es bisher drei Konferenzen (2007, 2008 und im November 2009), die dazu beigetragen haben, einen Eindruck von den Möglichkeiten der Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements zu gewinnen.¹¹⁴ Im Folgenden seien einige Beispiele genannt.

Die Universität Mannheim startete 2003 mit dem ersten *Service-Learning*-Seminar. Dies war die „Wiege des *Service Learning* in Deutschland“.¹¹⁵ Zur selben Zeit wurde in Mannheim „CampusAktiv“ entwickelt, ein Programm, welches das Lehrpersonal der Universität dabei unterstützen sollte, die *Service-Learning*-Seminare zu planen und durchzuführen und die Studierenden mit den Projektpartnern zusammenzubringen.¹¹⁶ „CampusAktiv“ übernimmt die Schnittstelle zwischen Universität, Partnern und Studierenden und fungiert als Berater und Ansprechpartnern für alle Beteiligten.¹¹⁷

In der Folge entwickelten auch andere Universitäten *Service-Learning*-Seminare, wie beispielsweise die Universität Würzburg, die Universität Erfurt, die Universität Trier und die Universität des Saarlandes. So wurde auch das Projekt UNIAKTIV¹¹⁸ der Universität Duisburg-Essen 2005 ins Leben gerufen, das neben *Service Learning* die Freiwilligenarbeit organisiert. UNIAKTIV fördert die Kooperationen mit Partnern aus den Hochschulen und aus sozialen Projekten oder Organisationen, wobei Studierende Schlüsselkompetenzen erwerben können, welche ihnen das Studium nicht bieten kann. Einen großen Beitrag zum Ausbau von gesellschaftlichem Engagement, insbesondere in *Service-Learning*-Projekten, haben die Universitäten Duisburg-Essen, Erfurt, die Fachhochschule Erfurt sowie die Universitäten Mannheim, Würzburg und des Saarlandes im März 2009 mit der Gründung des ersten Hochschulnetzwerks „Bildung durch Verantwortung“ geleistet. Das Netzwerk bietet eine Austauschplattform, auf der Synergien und Strategien zur Umsetzung gesellschaftlichen Engagements diskutiert werden können.

Die Agentur „mehrwert“ rief zudem 2004 die Initiative „Do it! – Service Learning für Studierende“ mit Unterstützung der Bosch-Stiftung ins Leben. Studierende engagieren sich in einer sozialen Einrichtung ihrer Kommune und bekommen dafür ECTS-Punkte angerechnet.¹¹⁹

Die MINT-Initiative (MINT = Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) ist eine der staatlichen *Widening-Participation*-Initiativen in Deutschland. Es geht dabei um die Steigerung der Studierendenzahlen in den genannten Fächern, da dort ein Fachkräftemangel besteht und noch weiter zunehmen wird. Die MINT-Initiative vereint mehrere unterschiedliche MINT-Projekte unter ihrem Dach, z. B. die „Mach MINT“-Projekte: MINT Role Models, Girls in MINT und Cybermentor. Diese werden von Firmen, Hochschulen und dem Staat unterstützt. Die MINT-Initiative hat folgende Zielgruppen: Schüler(innen) ab der achten Klasse, deren Eltern und Lehrer, Studierende der MINT-Fächer sowie Schulen und Hochschulen.¹²⁰

Daneben gibt es hierzulande seit einigen Jahren Bemühungen, die für den tertiären Bereich charakteristische Teilung in einen beruflichen und einen akademischen Qualifikationspfad zu überwinden und auch beruflich Qualifizierten den Weg in die Hochschulen zu eröffnen. Die Brisanz dieses politischen Impulses lässt sich erst erfassen, wenn man beachtet, wie strikt diese Trennung ist, die in Deutschland schon im 19. Jahrhundert angelegt wurde und die man das deutsche Bildungs-Schisma¹²¹ genannt hat. Inzwischen gibt es immer mehr Initiativen und rechtliche Weichen-

stellungen, die es z.B. Personen ohne klassische Hochschulzugangsberechtigung erleichtern sollen, auf der Grundlage von beruflichen Qualifikationen und Erfahrungen ein Hochschulstudium aufzunehmen. „Studieren ohne Abitur“ ist dazu das geläufige Schlagwort, unter dem die verschiedenen Ansätze thematisiert werden, mit denen diese Gruppen von nichttraditionellen Studierenden gewonnen werden.¹²²

Kulturelle Besonderheiten

In Deutschland gibt es kaum eine institutionelle Verankerung von *Service Learning*, *Community Service* oder *Widening-Participation*-Aktivitäten. Im Vergleich zu anderen Ländern wie den USA und Großbritannien ist das gesellschaftliche Engagement auch nicht gesetzlich verankert. Die wenigen Initiativen, die es gibt, sind oft nicht gut vernetzt bzw. nur in der eigenen Hochschule hinreichend eingebunden. Darüber hinaus bildet gesellschaftliches Engagement erst in einigen wenigen Hochschulen einen festen Bestandteil der Strategie und des Hochschulentwicklungsplans. Trotzdem wird etwa im Rahmen der MINT-Initiative gesellschaftliche Verantwortung von Hochschulen, dem Staat und privaten Firmen übernommen. Umso bemerkenswerter ist demgegenüber die Grundhaltung des „Netzwerks Bildung durch Verantwortung“, wo Anklänge an das *Civic Engagement* gefunden werden können. Studierende sollen sich mehr engagieren, um ein stärkeres Gefühl für soziale Verantwortung zu bekommen. Sie haben darüber hinaus die Möglichkeit, ihr Wissen zu verbessern und ein neues Bewusstsein für die Gesellschaft und ihren eigenen Gestaltungsspielraum darin zu entwickeln.¹²³

Die MINT-Initiative zeigt jedoch zunächst, dass Deutschland solche neuen Formen des Engagements nicht vornehmlich aus einer sozialen Verpflichtung heraus aufnimmt, sondern mit Blick auf massive wirtschaftliche Herausforderungen. 2007 entgingen der deutschen Wirtschaft rund 18,5 Milliarden Euro an Wertschöpfungsausfall infolge des Fachkräftemangels. Deshalb ist das oberste Ziel der MINT-Initiative, die Anzahl der Studierenden in den MINT-Fächern zu erhöhen. Wichtige Ziele sind außerdem die Halbierung der Studienabbrecherquote, die Förderung des Unterrichts der MINT-Fächer in den Schulen und eine verstärkte Praxisorientierung in den MINT-Fächern. Derzeit fehlen Deutschland 200.000 MINT Lehrer(innen) und 157.000 MINT-Studierende.¹²⁴

Dieser konkrete wirtschaftliche Hintergrund wertet Initiativen nicht auf oder ab, macht aber Unterschiede in der Genese und den Haltungen verständlich, aus denen heraus solche Konzepte umgesetzt und „gelebt“ werden. So war es in erster Linie die Wirtschaft, von der die MINT-Initiative ausging. Die Idee, die Hochschule zu verlassen und in den Schulen und Gemeinden für ein Studium zu werben, ist noch immer vergleichsweise neu für die deutschen Hochschulen, die in einem angebotsgetriebenen System arbeiten, in dem man bislang im Zweifel den Zugang mittels Numerus clausus begrenzte.

Qualitätssicherung

Zurzeit gibt es nur wenige Formen von Qualitätssicherung von *Service Learning* und *Community Service* an deutschen Hochschulen. In einigen Fällen werden Modulbeschreibungen angefertigt, in denen *Service-Learning*-Seminare beschrieben sind. „ServU“, die Evaluationsagentur der Universitäten Würzburg, Duisburg-Essen und Mannheim,¹²⁵ evaluiert die *Service-Learning*-Seminare der drei genannten Universitäten.

Im Folgenden sollen zwei Beispiele die Ansätze illustrieren, die es in Deutschland bereits gibt. Wenn, wie oben gesagt, Konzepte des *Service Learning* und des *Community Service* auch bislang keineswegs eine herausgehobene Rolle in der gesamten Hochschullandschaft spielen, so gibt es dennoch eine Vielzahl einzelner Initiativen, denen jedoch zumeist noch die institutionelle Verknüpfung fehlt. Die beiden hier vorgestellten Beispiele gehen über Einzelinitiativen deutlich hinaus.

5.2.1 Universität Potsdam

Die Universität Potsdam wurde 1991 gegründet und hat zurzeit 20.300 Studierende.¹²⁶ Die enge Zusammenarbeit mit ihren benachbarten außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist schon in der Gründung der Universität festgeschrieben. Dabei ist es der Universität gelungen, sich auch in die Wissenschaftslandschaft im Großraum Berlin mit seiner extremen Dichte an Forschungseinrichtungen fest und erfolgreich einzubringen und zu vernetzen. Sie ist einer der Preisträger der Initiative „Exzellenz in der Lehre“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Kultusministerkonferenz mit dem Programm *Junior Teaching Professionals*. Dort gestalten Promovierende die Lehre mit Bezug zur eigenen Forschung spannend und lebendig mit. Das *Senior-Teaching-Professionals*-Modell qualifiziert Neuberufene und *Postdocs* für die Entwicklung von Curricula. Erfahrene Wissenschaftler(innen) bringen hier ihre Kompetenzen in die Weiterbildung von Hochschullehrer(inne)n ein (Potsdam-Profil).

Ein Ziel, welches sich die Universität Potsdam setzt, ist die Vermittlung von Innovationen aus den Laboren der Universität Potsdam an die Praxis. Kooperationen und gemeinsame Professuren etwa mit Instituten der Fraunhofer-Gesellschaft im Wissenschaftspark Golm, dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und dem Deutschen Institut für Ernährungsforschung (beides Institute der Leibniz-Gemeinschaft) sowie dem Helmholtz-Zentrum Potsdam „Deutsches GeoForschungsZentrum“ sind Vorzeigeprojekte der Universität. Dass ihre Forschung einen Einfluss auf die Gesellschaft hat, liegt bei Themen wie z. B. der geowissenschaftlichen Spitzenforschung „Brennstoffe der Zukunft“ auf der Hand.

Die Forschungsprofilfelder der Universität Potsdam schließen funktionelle Ökologie und Evolutionsforschung, Pflanzengenomforschung/Systembiologie, funktionale weiche Materie, komplexe Systeme, Politik, Verwaltung und Management, kulturelle Begegnungsräume und empirische Bildungswissenschaften ein. Der Schwerpunkt empirische Bildungswissenschaften hat besondere Relevanz an der Universität Potsdam, da die Universität auch in der Lehrerbildung eine führende Rolle übernimmt. Praxis und Theorie sind hier eng aufeinander bezogen; disziplinübergreifend wird dort beispielsweise erforscht, wie ausländische Kinder besser und schneller Deutsch lernen können, damit sie in deutschen Schulen bessere Chancen haben.

Absolventen mit Geschäftsideen finden die Unterstützung des Gründerservice der Universität, der vom Institut für Gründung und Innovation getragen wird. Seit Jahren belegt die Universität Potsdam im nationalen Gründerranking vordere Plätze, 2009 erstmals sogar den Spitzenplatz. Ein sichtbares Zeichen des Erfolgs ist der Go:INcubator in Golm, ein Gründerzentrum, in dem Geschäftsideen reifen können.¹²⁷ Das Centrum für Politik und Management (PCPM) sorgt darüber hinaus durch Forschungs- und Beratungsprojekte sowie wissenschaftliche Weiterbildungsangebote für einen regen nationalen und internationalen Wissenstransfer.¹²⁸

Ein konkretes Beispiel ist die Gründung und Einbindung der UP Transfer-Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer GmbH¹²⁹ in die Universität. Die private gemeinnützige Tochter der Universität Potsdam schlägt Brücken zwischen der Wissenschaft, die an der Universität Potsdam betrieben wird, und dem Markt. Sie vermittelt Kontakte in Wissenschaft und Praxis. Regionale Unternehmen werden eingebunden, aber auch internationale Forschungs- und Entwicklungsprojekte werden mit internationalen und nationalen Partnern in Kontakt gebracht. Spezielle Fortbildungen und Studiengänge werden ebenfalls angeboten, wie z.B. Projektmanagement, Existenzgründerseminare und Messeservice. Jährlich wird ein Technologietransfer-Tag von der UP Transfer und der Universität ausgerichtet. Mit diesem *Outreach* in die Gesellschaft hinein werden an der Universität Potsdam aktiv der wissenschaftliche Nachwuchs herangezogen und betreut, der Arbeitsmarkt in der Region gestärkt und Ausgründungen gefördert.

Allerdings sieht man leicht, dass diese Beispiele weniger von Verpflichtungen zum gesellschaftlichen Engagement getrieben sind, sondern von Zielsetzungen des Praxisbezuges, der regionalen wirtschaftlichen Belebung und der Verantwortung gegenüber den eigenen Absolvent(inn)en. Solche Ansätze finden sich inzwischen vielfach an deutschen Hochschulen, wenngleich auch diese Initiativen vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten entstanden sind und das klassische Verständnis vor allem der deutschen Universitäten erweitern. Die Unterschiede zu gesellschaftlichem Engagement in anderen Ländern sind dann gar nicht mehr so augenfällig wie auf den Feldern *Community Service* oder *Service Learning*. Denn auch in Hochschulkulturen, in denen das *Community Outreach* eine viel längere Tradition hat als in Deutschland, ist nicht immer klar zu erkennen, ob primär die Gesellschaft profitiert oder die Studierenden respektive die Hochschule. Gleichwohl illustriert das Beispiel der Universität Potsdam auch, dass die soziale Dimension hier nicht im Vordergrund steht.

Deutlicher tritt der gesellschaftliche Mehrwert bei einigen Projekten des Hasso-Plattner-Instituts für Softwaresystemtechnik¹³⁰ der Universität Potsdam hervor. Neben der Erforschung von innovativen Methoden des Netzwerkens und des Denkens im Zusatzstudium Design Thinking verfügt die HPI School of Design Thinking auch über exzellente internationale Kontakte und Kooperationen in die Wirtschaft. Praxisnähe ist ein Hauptanliegen der Ausbildungen des Instituts, dabei soll der Themenbereich Bildung und Erziehung ein Schwerpunkt des Instituts werden. So sollen etwa im Rahmen der Initiative „Neue Chancen für die Grundschule“¹³¹ innovative Lösungen für das Problem gefunden werden, dass kulturelle Vielfalt in den Klassenzimmern der Grundschulen oft mit Benachteiligungen der ausländischen Schüler(innen) einhergehen. Bessere Lernmethoden und Integration durch innovative Lehr- und Lernansätze sollen entstehen. Die Universität Potsdam zeigt damit, dass Forschung lebensnah und praxisnah sein kann, dass Sie sich durchaus an kommunalen Bedürfnissen orientiert und damit auch zu einem Aushängeschild für die Universität werden kann. Außerdem fördert sie gezielt Innovationen und akquiriert zudem Partner im Non-Profit-Bereich.

5.2.2 Universität Duisburg-Essen

Die beiden Universitäten Essen und Duisburg wurden 1972 gegründet und 2003 fusioniert. Die Zahl der Studierenden liegt heute bei ca. 31.000 an der Universität Duisburg-Essen. Es gibt dort 413 Professor(inn)en und 2.345 wissenschaftliche

Mitarbeiter(innen). Das Budget der Universität umfasst 408.900.000 Euro, davon sind 62.000.000 Euro eingeworbene Drittmittel. Duisburg-Essen hat neun zentrale Forschungsinstitute, darunter die empirische Forschung in den Erziehungswissenschaften, an dem der erklärte Schwerpunkt in der Lehrerbildung forschersisch begleitet wird. 80 Prozent der Studierenden kommen aus Nordrhein-Westfalen, es gibt 12 Prozent internationale Studierende und 355 Partneruniversitäten in der ganzen Welt.¹³²

Die Aktivitäten im Bereich gesellschaftlichen Engagements werden von UNIAKTIV – dem Center für Gesellschaftliches Lernen und Soziale Verantwortung koordiniert, das 2005 ins Leben gerufen wurde. Mit acht Mitarbeitern und Büros in Essen und Duisburg wurden sie von der Stiftung Mercator von 2006 bis 2009 finanziell gefördert. Auszeichnungen erhielten sie 2007 von der Jimmy and Rosalynn Carter Foundation (Carter Partnership Award) und 2008 von der Körber-Stiftung. Die zweite nationale Konferenz zum Thema *Service Learning and Community Service* wurde 2008 von UNIAKTIV geleitet¹³³. UNIAKTIV organisiert und koordiniert eine Reihe von Programmen zu *Community-Service*-Aktivitäten und zum *Service Learning*.¹³⁴

Wie sind diese Aktivitäten in der Universität verankert? UNIAKTIV versucht seine Programme sehr eng an die Universität anzubinden, mit dem Ziel, dass alle Beteiligten von den Aktivitäten profitieren. UNIAKTIV vergibt jährlich Preise an Studierende, die sich in herausragender Weise für die Lösung von gesellschaftlichen Problemen eingesetzt haben. Mitarbeiter(innen), die sich konsequent für die Einführung von *Service Learning* an ihrer Fakultät eingesetzt haben, werden ebenfalls geehrt. Die dritte Gruppe, die gewürdigt wird, sind die gemeinnützigen Organisationen, welche sich herausragend im Rahmen der Kooperationen eingesetzt haben. Die Preise werden in Kooperation mit der Stiftung Mercator vergeben. *Service-Learning*-Zertifikate des Landes Nordrhein-Westfalen werden von UNIAKTIV für ein Minimum von 60 Stunden Non-Profit-Engagement vergeben. ECTS-Punkte können in verschiedenen Modulen erworben werden, wenn man im Rahmen einer *Community-Service*-Aktivität an einem Coaching-Seminar oder auch an einem Seminar zu *Service Learning* teilnimmt.¹³⁵

Die Universität fördert dadurch gemeinsam mit UNIAKTIV den Erwerb sozialer Kompetenzen bei den Studierenden. Diese *Skills* kann man nicht durch Theorie erlangen, sondern die theoretischen Kenntnisse müssen durch Praxiserfahrungen vertieft und ergänzt werden. In dem *Service-Learning*-Seminar „Technik on Tour – Studierende der Ingenieurwissenschaften in Schulen“ beispielsweise besuchen die Studierenden nach dem Einführungskurs Schulen der Umgebung, in diesem Fall eine weiterführende Mädchenschule in Essen-Borbeck. Dort führen sie zusammen mit den Schülerinnen wissenschaftliche Experimente durch und unterstützen damit die Schule und die Lehrer(innen). Für ihren Einsatz bekommen sie zwei ECTS-Punkte und das UNI-AKTIV-Zertifikat. Damit bemüht sich die Universität Duisburg-Essen nicht nur um die Förderung der sozialen Fähigkeiten der Studierenden und eröffnet ihnen einen Einblick in die Gesellschaft, sondern auch die Anzahl der Studierenden in den MINT-Fächer soll erhöht sowie das Ansehen der Technik- und Naturwissenschaften verbessert werden. Eine weitere Initiative im Sinne der *Widening Participation* der Universität Duisburg-Essen ist eine Kampagne, die Schüler(innen) aus Arbeiterfamilien über Möglichkeiten des Studierens informiert. Damit rekrutiert die Universität schon frühzeitig potenzielle Studierende und erweitert gleichzeitig die Gruppe derjenigen, die Zugang zur Hochschule haben. Die soziale Dimension der Aktivi-

täten nimmt an der Universität Duisburg-Essen einen höheren Stellenwert ein als an der Universität Potsdam. Im Bereich der MINT-Motivation überlagern sich die Rekrutierungsinteressen der Hochschule mit genuinen *Service-Learning*-Interessen.

5.3 Finnland

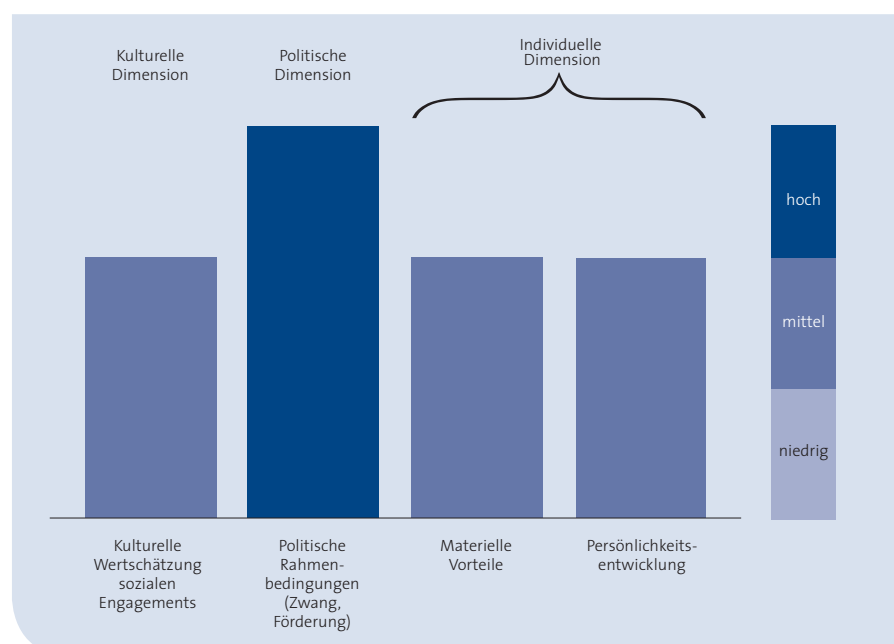
Das finnische Bildungssystem gilt nicht nur in Europa als vorbildlich. Bemerkenswerte Ergebnisse in Vergleichsstudien, wie beispielsweise der PISA-Studie, belegen diesen Umstand. Im Jahr 2009 wurde das finnische Hochschulwesen noch einmal grundlegend reformiert. Maßgeblich wurde die Freiheit der Lehre, verkörpert in der Autonomie der Hochschulen, gestärkt, indem die finnischen Universitäten fortan entweder als unabhängige Körperschaften öffentlichen Rechts oder im Rahmen des Foundations Act als Stiftungen firmieren. Finanziert wird das finnische Hochschulwesen wesentlich aus staatlichen Mitteln. Generell sind die staatlichen Investitionen in den Bildungssektor in Finnland, wie in allen skandinavischen Ländern, überdurchschnittlich hoch.

Gegenwärtig existieren 16 Universitäten, zu denen auch Institutionen wie die Sibelius Academy, die University of Fine Arts und die Theatre Academy zählen, die in Deutschland als Kunst- oder Musikhochschulen gelten würden.¹³⁶ Daneben bestehen 25 polytechnische Hochschulen, die teilweise staatlich, teils privat sind oder durch örtliche Autoritäten finanziert werden.

Genese des gesellschaftlichen Engagements und seine landesspezifischen Ausprägungen

Seit einiger Zeit rücken auch Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements in den Fokus finnischer Bildungsreformer. Dabei sind die Begrifflichkeiten bisher nicht eindeutig definiert. Das Bildungsministerium spricht wahlweise von „Societal Engagement“¹³⁷ oder, offenbar in Rekurs auf die Universität Helsinki,

Abbildung 5: Equalizer Finnland



von „*Societal Interaction*“.¹³⁸ Im zentralen Strategiepapier aus dem Jahr 2007 fehlen indessen beide Begriffe, Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements werden hier lediglich umschrieben.¹³⁹ Die Sibelius Academy nutzt wiederum den Begriff „*Social Interaction*“.¹⁴⁰

Entwicklungen im *Civic Engagement* oder im Bereich des *Service Learning* auf staatlicher Ebene befinden sich in Finnland erst im Anfangsstadium und sind in ihren Ausprägungen international noch nicht vergleichbar. Aufgrund des hohen Grades an Autonomie der finnischen Universitäten sind einige dem übergeordneten Ministerium im sozialen Engagement bereits voraus und haben eigenverantwortlich internationale Trends aufgegriffen. Grundsätzlich steckt die Entwicklung von Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements in Finnland jedoch verglichen mit Großbritannien oder den USA gewissermaßen noch in den Kinderschuhen, ist aber dennoch weiter fortgeschritten als in anderen europäischen Ländern.¹⁴¹ Somit liefert Finnland ein gutes Beispiel dafür, wie das gesellschaftliche Engagement von Hochschulen ganz neu konzipiert und aufgebaut werden kann – selbst in einem Land, das keine entsprechende Tradition aufweist.

Aufgrund der hervorragenden Position des finnischen Hochschul- und Bildungswesens im internationalen Vergleich gilt Finnland vielen Reformbestrebungen, gerade europäischer Länder, als anregendes Vorbild. Die gegenwärtigen finnischen Reformen im Bildungssektor sind offensichtlicher Ausdruck des Vorhabens, die internationale Spitzenposition in diesem Sektor zu festigen und ggf. exportfähig zu machen. So hat Bildungsministerin Henna Virkkunen im Juli 2009 eine Expertenkommission berufen, die Vorschläge erarbeiten soll, wie das finnische Bildungssystem strategisch exportiert werden könnte. In einer öffentlichen Mitteilung vom 17. Mai 2010 wurden nun die Ergebnisse dieser Kommission vorgestellt. Das finnische Bildungsministerium will die internationale Spitzenposition im Bereich der Bildungsqualität dauerhaft halten und den Anteil der Bildung am Export bis 2015 signifikant steigern, ohne dabei – dies wird besonders betont – das erfolgreiche Prinzip der gebührenfreien Ausbildung zu durchbrechen.¹⁴² Neben den klassischen Bereichen Lehre und Forschung sieht das finnische Bildungsministerium die Aufgabe der universitären Bildung auch darin, die Studierenden so auszubilden, dass sie ihrem Land und der Menschheit dienen können. Zudem sollen die Universitäten selber die Nähe zur sie umgebenden Gesellschaft betonen und den Einfluss ihrer Tätigkeiten auf diese Gesellschaft ausbauen.¹⁴³

Gesellschaftliches Engagement spielt also im finnischen Hochschulsystem durchaus eine wichtige Rolle, wenn es auch erst seit einigen Jahren konkreten Eingang in die Strategieüberlegungen des Bildungsministeriums gefunden hat. Grundlage dafür bilden zwei Initiativen des finnischen Bildungsministeriums aus dem Jahr 2006. Zunächst wurde in der Region um die Universität Jyväskylä im Rahmen einer OECD-Studie untersucht, wie Hochschulen zur regionalen Entwicklung beitragen, und in welchem Ausmaß sie dabei mit ihren örtlichen Partnern interagieren.¹⁴⁴ Als Ergebnis dieser Untersuchung wurde die Notwendigkeit einer stärker vernetzten Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und regionalen Firmen angemahnt, die durch eine bessere Nutzung sogenannter Mittlerorganisationen erreicht werden soll. Grundsätzliches Problem sei die mangelhafte Koordination etwaiger Programme des gesellschaftlichen Engagements. In der Gegenüberstellung von Stärken und Schwächen beim Beitrag finnischer Hochschulen zur regionalen Entwicklung sind überwiegend Punkte aufgelistet worden, die insgesamt auf ganz Finnland übertragbar sind. So sei die Herausforderung des gesellschaftlichen Engagements erkannt und

angenommen, konkrete Maßnahmen aber seien bislang weder in ausreichendem Maße vorhanden, noch effektiv organisiert.¹⁴⁵

Um den Grad des Engagements finnischer Hochschulen im Bereich regionaler Strukturentwicklungen genauer bestimmen zu können, berief das finnische Bildungsministerium daraufhin im Oktober 2006 eine Expertenkommission, deren Auftrag es u. a. war, Indikatoren zur Messbarkeit dieses Engagements zu definieren, um damit die tatsächlichen *Outcomes* analysieren zu können. Grundlage der Beurteilung bilden fünf unterschiedliche Kriterien: Es soll gemessen werden, inwiefern die Universität Einfluss auf technische Innovation, den Arbeitsmarkt, das sozioökologische Umfeld, die operative regionale Umgebung und auf die soziale Debatte nimmt.¹⁴⁶

Beide Projekte zeigen, dass Finnland im Jahr 2006 im internationalen Vergleich noch deutlich zurücklag, das gesellschaftliche Engagement im Hochschulwesen aber seither forciert. Der 2007 aufgestellte und auf fünf Jahre ausgelegte Entwicklungsplan für Lehre und Forschung enthält neben Aspekten der *Widening Participation* (Verbesserung der Zulassungsvoraussetzungen für Immigranten und bereits beruflich Beschäftigte)¹⁴⁷ auch solche im Bereich *Service Learning* (Steigerung von Eigeninitiativen und *Entrepreneurship*). Auch die Rolle der Universitäten im Bereich des *Civic Engagement* wurde beschrieben. Im Kapitel „Social coherence and active citizenship“ wird der Grundsatz formuliert, dass die gesamte Bildung dazu beitragen müsse, die Entwicklung freier Individuen zu aktiven Bürger(inne)n einer demokratischen Gesellschaft zu unterstützen.¹⁴⁸ Konzeptionell hat die finnische Hochschulpolitik also auch eine Ausrichtung hin zur sozialen Dimension gesellschaftlichen Engagements eingeleitet.

Qualitätssicherung

Inwiefern sich aus den Zielsetzungen des Strategieplans konkrete und erfolgreiche Aktionen abgeleitet haben, ist bisher noch nicht deutlich erkennbar. Eine Evaluation der mit den Strategiezielen verbundenen Projekte ist zwar für dieses Jahr angekündigt, steht aber noch aus. Nationale Koordinierungsprogramme, übergeordnete Organisationen oder gar eine Stelle zur Qualitätskontrolle des gesellschaftlichen Engagements finnischer Hochschulen bestehen gegenwärtig nicht. Stattdessen gibt es Unterstützung für Einzelaktivitäten verschiedener Universitäten.

Das finnische Beispiel zeigt, dass gesellschaftliches Engagement unabhängig von Größe und Ressourcen einer Hochschule wahrgenommen werden und ganz verschiedene Ausprägungen und Motivationen erfahren kann. Das soziale Engagement, die Kooperation mit der gesellschaftlichen Umgebung, liegt bei einer rein künstlerisch ausgerichteten Universität wie der Sibelius-Akademie, die auf die Nähe zur örtlichen Musikszene angewiesen ist, scheinbar auf der Hand. Bemerkenswert ist hier vor allem die Organisation gesellschaftlichen Engagements über ein der Universität zuarbeitendes Gremium aus Repräsentant(inn)en des gesellschaftlichen Lebens. Daneben zeigt das Beispiel der Universität Helsinki auf, wie man den internationalen Trend des gesellschaftlichen Engagements gezielt aufgreifen und sich ihm gewissermaßen profilbildend verschreiben kann. Das Strategiepapier der Universität Helsinki von 2007 ist dafür ein beeindruckender Beleg.

Insgesamt haben sich die finnischen Universitäten und auch das Bildungsministerium des Landes der Herausforderung gesellschaftlichen Engagements einer Hochschule auf unaufgeregte Weise angenommen und eine Grundlage für Aktivitäten

gesellschaftlichen Engagements geschaffen, die dem Renommee des finnischen Bildungswesens entspricht. Analog zum finnischen Bildungsministerium haben sich auch viele Universitäten des Landes ihr Wirken im sozialen und bürgerschaftlichen Bereich auf die Fahnen geschrieben. Als Beispiele sollen im Folgenden Aktivitäten der University of Helsinki und der Sibelius Academy vorgestellt werden. Die Auswahl der Beispiele erfolgte maßgeblich vor dem Hintergrund ihrer Unterschiedlichkeit. So sind sowohl an der großen und international renommierten Universität Helsinki Aktivitäten im Kontext gesellschaftlichen Engagements zu verzeichnen (und dies soll laut Hochschulvertretern in den nächsten Jahren intensiviert werden), als auch an der kleinen Musikakademie mit ihren ca. 1.500 Studierenden.

5.3.1 Universität Helsinki

Informationen zur Universität

Die traditionsreiche, im Jahr 1640 gegründete Universität von Helsinki bildet derzeit ca. 35.000 Studierende aus. Aushängeschild der Universität ist die multidisziplinäre Grundausrichtung der Forschung. Dabei ist die Universität besonders stolz darauf, Mitglied der europäischen Liga der forschungsstärksten Universitäten zu sein und damit verbunden international hohe Wertschätzung zu erfahren. Im nationalen Kontext sieht sich die Universität im Forschungsbereich als führend an, besetzt sie doch nach eigenen Angaben mehr als die Hälfte finnischer Exzellenzinitiativen. Insgesamt wird also deutlich, dass Schwerpunkt und Hauptaugenmerk des Profils der Universität Helsinki eindeutig im gewissermaßen klassischen Bereich der Forschung liegen. Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund der Leitsatz der Universität für die Strategie bis 2012: „reaching the top and society“.¹⁴⁹ Hier setzt man sich unter der programmatischen Überschrift „transformed university“ das Ziel, neben der Konsolidierung des internationalen Standings als hervorragende Forschungsuniversität aktiv am Wohl der Menschheit und der finnischen Gesellschaft beteiligt zu sein. An anderer Stelle wird aus dem Selbstverständnis als „Pionier der Zukunft“ das strategische Ziel bis 2020 abgeleitet, der Verantwortung für die Gesellschaft über das Prinzip der *Societal Interaction* gerecht zu werden.¹⁵⁰ Im Umsetzungsplan für die *Societal Interaction* stellt die Universität ihr ambitioniertes, dreigliedriges Konzept für Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements vor:

1. Die regionale Verantwortung der Universität soll ausgebaut werden. Hierfür sollen zunächst klare Prinzipien definiert werden. Ziel ist es, die Kommunikation mit der Gesellschaft zu verbessern, das Stipendienwesen auszubauen und den gesellschaftlichen Nutzen des wissenschaftlichen Know-hows der Hochschule zu erhöhen.
2. Die Leitung der sogenannten *Societal Interaction* soll verbessert werden. Dazu sollen nationale wie internationale Trends im Bereich gesellschaftlichen Engagements beobachtet und vorausgesehen werden, um die konkreten Maßnahmen der Universität damit vereinbaren zu können. Ziel ist es, eine *Societal-Interaction-Kommission* zu gründen, die in Zusammenarbeit mit der Hochschulverwaltung und den einzelnen Fakultäten konkrete Aktionen gesellschaftlichen Engagements bestimmen soll. Analog dazu soll ab Herbst 2010 auch ein System für Monitoring und Evaluation der *Societal-Interaction*-Maßnahmen entwickelt werden. Daneben soll die Zusammenarbeit mit regionalen Förderern klarer strukturiert werden, um das Fundraising optimieren zu können.
3. Die Partnerschaften der Universität sollen erweitert werden. Dies betrifft sowohl Partnerschaften mit der Wirtschaft als auch mit lokalen Akteuren und Alumni.

Ziel ist es, über den Kontakt mit anderen Hochschuleinrichtungen und der Wirtschaft die regionale Einbettung in die Metropolregion Helsinki zu fördern bzw. über verstärktes Alumni-Engagement ca. 20.000 Ehemalige, vorrangig mit internationalen Erfahrungen, zum Mitwirken zu ermuntern, gerade im Hinblick auf Multilingualität in Lehre und Forschung. Daneben sind Bemühungen geplant, die schwedische Minderheit und die Erwachsenenweiterbildung zu fördern.

Angesichts dieser durchaus ambitionierten Zielsetzungen der Universität Helsinki ist ein Blick auf die bisherigen Aktivitäten im gesellschaftlichen Engagement lohnenswert, wobei noch keine direkten strategisch implementierten *Service-Learning*-Aktivitäten vorgefunden werden konnten: Verschiedene Fakultäten, z. B. das an die naturwissenschaftliche Fakultät angeschlossene LUMA-Centre, bieten für die Bevölkerung offene Veranstaltungen an, wodurch die Verankerung mit der Umgebung intensiviert werden soll. Die sogenannte Ksenonit Science Fair bietet öffentliche Vorlesungen und einen „Pfad der Wissenschaft“ an, den Kinder und Familien in wissenschaftlicher Begleitung absolvieren können.

Der Helsinki Business and Science Park (HBSP) umfasst neben der Universität eine ganze Reihe von Firmen aus den Branchen Biotechnologie, Gesundheitsversorgung, Ernährung und Umwelt. Im gemeinsamen Netzwerk sollen die Chancen der Teilnehmenden erhöht werden, sich im internationalen Wettbewerb behaupten zu können.¹⁵¹

Noch gezielter die regionale Entwicklung fördern will das Ruralia Institute der Universität Helsinki. Hier wird die Lücke zwischen urbaner Universität und ländlicher Umgebung geschlossen. Das Ruralia Institute setzt sich das Ziel, über Bildung, Forschung und Training die Entwicklungsmöglichkeiten ländlicher Regionen zu fördern und deren Bewohnern damit eine sichere Existenzgrundlage zu verschaffen.¹⁵² So soll beispielsweise das Projekt „The Green Route“ neue Studienprogramme im Bereich Land- und Forstwirtschaft entwickeln und damit regionalen Bedürfnissen Rechnung tragen.¹⁵³

Diese Beispiele zeigen noch einmal die begrifflichen Schwierigkeiten, die sich in der Unterscheidung zwischen sozialem Engagement von Hochschulen und einer allgemeineren Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung ergeben, wie man sie aus deutscher Perspektive unbedingt benötigt. Denn während deutsche Hochschulen, gerade auch die Fachhochschulen, zum Teil seit Langem durch Praktika, angewandte Forschungsprojekte, Gründerparks und ähnliche Aktivitäten in hohem Maße zur regionalen wirtschaftlichen Belebung beitragen, basieren diese Bemühungen maßgeblich auf ökonomischen Erwägungen und speisen sich eher selten aus einem sozialen Verantwortungsgefühl.

Beispiele Universität Helsinki

Ksenonit Science Fair

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Die Ksenonit Science Fair ist eine Art Forschungsausstellung und findet einmal jährlich statt. Sie bietet der Bevölkerung die Möglichkeit, sich im Zuge eines Vortrages für ein besonderes Fachgebiet zu begeistern, z.B. für das All oder faszinierende Gesteine. Zusätzlich wird an diesem Tag ein wissenschaftlicher Erlebnispfad eingerichtet, der vor allem für Kinder und Familien gedacht ist und einen spielerischen Zugang zur Wissenschaft ermöglichen soll. ¹⁵⁴	Es soll für das Lernen, Forschen und Lehren im Bereich der Naturwissenschaften geworben werden	Initiative des LUMA Centre	Aufmerksamkeit für Naturwissenschaften erhöhen und Begeisterung fördern „Discover the joys of science, mathematics and technology!“	keine

Luova

www.eluova.fi				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Luova ist ein Webmagazin für naturwissenschaftliche Themen. Das finnische LUMA Centre will über diesen innovativen Kontaktweg jungen Menschen die Gelegenheit geben, Zugang zur Naturwissenschaft zu finden. Das Programm richtet sich an Schüler(innen), Forscher(innen), Lehrende und interessiertes Publikum. Betont werden sollen vor allem die Kuriositäten der Naturwissenschaften. So soll das Webmagazin mit seinen Berichten und Videobotschaften Entdeckungen, Erfindungen und den kreativen Umgang mit dem Fach demonstrieren, um Begeisterung zu wecken. ¹⁵⁵	Durch die Nutzung innovativer Informationsformen soll eine neue Perspektive auf die Naturwissenschaften erreicht und damit das Interesse an ihnen gestärkt werden.	Initiative des LUMA Centre	Begeisterung für Naturwissenschaften fördern.	Die Website wird ständig betreut und überarbeitet, die Beiträge können kommentiert und diskutiert werden, sodass eine Evaluation erfolgt.

e-RURALNET

www.prismanet.gr/eruralnet/intro.php				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Mit dem Projekt e-RURALNET soll der ländlichen Bevölkerung der Zugang zur Bildung erleichtert werden. Gefördert von der EU und in Zusammenarbeit mit Euracademy Observatory soll der ländliche Markt für das E-Learning erschlossen und damit die Möglichkeit geschaffen werden, der ländlichen Bevölkerung Bildungszugänge zu gewähren, ohne dass diese den klassischen Weg z.B. in Universitäten gehen müssen. Das Projekt soll den spielerischen Umgang mit Bildung erleichtern. ¹⁵⁶	Im Sinne des lebenslangen Lernens brauchen gerade Klein- und Kleinstunternehmer(innen) in ländlichen Regionen Gelegenheiten, ihr Personal zu schulen, ohne dass man dafür die Gegend verlassen muss. Gleiches gilt für Arbeitssuchende und Selbstständige.	Projekt des Ruralia Institute der Universität Helsinki im Rahmen eines größeren Gesamtprojekts in elf europäischen Ländern.	Auch geografisch entlegenen Regionen soll die Infrastruktur und das Know-how zur Verfügung stehen, sich über E-Learning-Angebote selbstständig weiterzubilden und beruflich zu qualifizieren.	Die Qualitätssicherung erfolgt im Rahmen der europaweiten Initiative.

5.3.2 Sibelius-Akademie

Informationen zur Universität

Die *Sibelius-Akademie* ist die einzige Universität für Musik in Finnland. Durch bestmögliche Ausbildung und Forschung will sie einen Beitrag zum Ausbau der finnischen Musikkultur leisten und das kulturelle Erbe des Landes bewahren. Dazu sucht sie die aktive Zusammenarbeit mit der Gesellschaft und fühlt sich dem kulturellen Fortschritt Finnlands verpflichtet.¹⁵⁷ Die Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement wird anhand dieser Selbstdarstellung deutlich. Konkret drückt sich dieses gesellschaftliche Engagement der Sibelius-Akademie in verschiedenen Formen aus. Zur Koordination dieses Engagements hat sie im Jahr 2003 die Sibelius Academy Foundation gegründet.¹⁵⁸ Der Stiftungsbeirat soll die Universität im Rahmen ihres gesellschaftlichen Engagements unterstützen. Er setzt sich aus angesehenen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen und wird alle drei Jahre benannt.

Für die Entwicklung eines talentierten Studierenden zur versierten Musikerin, zum versierten Musiker sei die ständige praktische Erfahrung der jungen Musizierenden vor Publikum unerlässlich. Die über 600 jährlichen Auftritte, die über die Akademie organisiert würden, seien daher ein klarer Beitrag zum gesellschaftlichen Engagement¹⁵⁹. Die Wechselwirkung zwischen Jungkünstler(in) und Publikum steigert die Attraktivität und das Wohlbefinden des kulturellen und gesellschaftlichen Umfeldes der Sibelius-Akademie. Zur Finanzierung dieser Aktivitäten ist wiederum eine aktive Kooperation mit der örtlichen Gesellschaft notwendig. Seit 2004 beschäftigt die Akademie daher einen Projektmanager, der für Kontakte mit Industrie und Gesellschaft verantwortlich ist und sich um externe Förderungen bemühen soll¹⁶⁰.

Auch in ihrer Strategie für die nächsten zwei Jahre trägt die Sibelius-Akademie dem gesellschaftlichen Engagement Rechnung¹⁶¹. Das Netzwerk nationaler und internationaler Kooperationen soll erweitert werden, um den Einfluss der Akademie im Kulturbereich zu erhöhen und in der Hochschule ein kreatives Umfeld zu schaffen. Der verstärkte Kontakt zur Gesellschaft soll die Sibelius-Akademie befähigen, kulturelle Trends zu erkennen, aufzugreifen und in der eigenen Ausbildung abzubilden. Hierzu soll den Studierenden auch die Möglichkeit zum sogenannten *Entrepreneurship* gegeben werden. Die Sibelius-Akademie möchte den gesellschaftlichen Wohlstand mehrern und zur Stärkung einer finnischen Identität beitragen.

In einem gewissen Gegensatz zur Universität Helsinki, die neben ihrer klassischen Forschungsorientierung den Zweig des gesellschaftlichen und des sozialen Engagements auf- und ausbaut, scheint die Sibelius-Akademie eigentlich nur ihr Kerngeschäft voranzutreiben. Denn, so ließe sich anführen, eine Musikhochschule lebt natürlich auch davon, dass sie Impulse des kulturellen Lebens aufnimmt, um selbst wiederum innovativ zu sein und zur Belebung des Kunst- und Musiklebens beitragen zu können. Insofern illustriert das Beispiel nur eine gewisse Nuance zu den Selbstbeschreibungen, die man etwa bei deutschen Musikhochschulen findet. Während also die Universität Helsinki in ihren Aktivitäten einen deutlichen Unterschied zum Auftreten und auch zum Selbstverständnis deutscher (Forschungs-) Universitäten erkennen lässt, liegt die Sibelius-Akademie in ihrer Interpretation gesellschaftlichen Engagements nah am Selbstverständnis auch deutscher Musikhochschulen. Dabei würden aus finnischer Sicht eher die Gemeinsamkeiten dieser beiden Varianten zur Öffnung gegenüber der Gesellschaft auffallen, aus deutscher Sicht eher die Unterschiede.

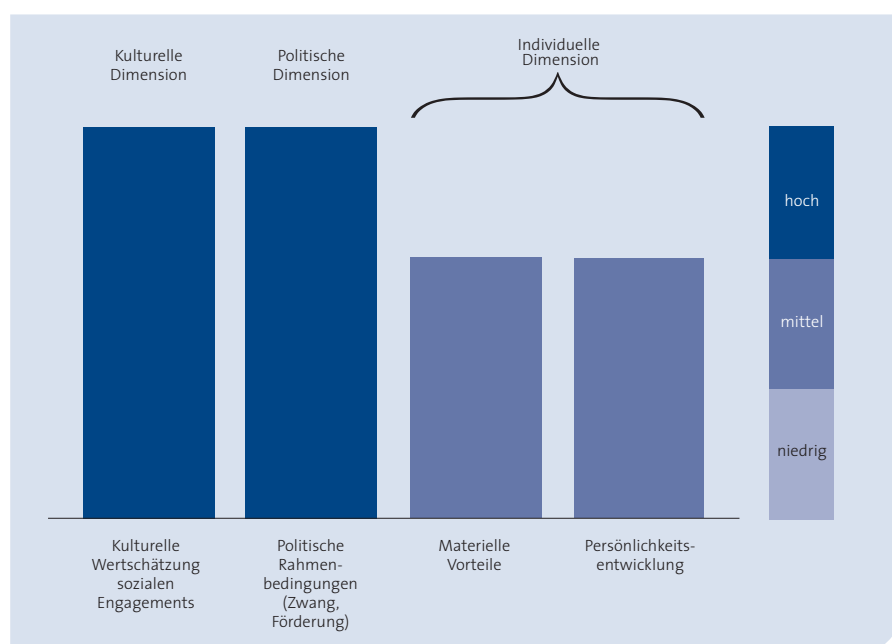
5.4 Großbritannien

Obwohl Großbritannien schon frühzeitig mit einem etablierten Bildungswesen und renommierten Universitäten wie den Universitäten von Oxford oder Cambridge glänzen konnte, waren es 1961 laut dem Higher Education Funding Council for England (HEFCE) nur 5 Prozent eines Jahrgangs, die sich für eine Hochschulausbildung entschieden. Um diesem Missstand entgegenzuwirken und den Zugang zu höherer Bildung und den Universitäten zu erweitern, musste das Vereinigte Königreich die Vielfalt der Universitäten vergrößern und die relativ kleinen Elite-Institutionen ergänzen durch eine Reihe von Colleges und Universitäten, die über das ganze Land verteilt waren.¹⁶² Diese Entwicklung wurde 1963 durch den sogenannten Robins-Report angestoßen. Es entstand daraufhin in den 1960er-Jahren eine Reihe neuer Hochschulen, Polytechnics (Fachhochschulen) und Colleges und die Studierendenzahl stieg stetig.

Der Further Higher Education Act von 1992 ging einen Schritt weiter und beinhaltete zwei entscheidende Neuerungen: Zum einen erhielten die sogenannten Polytechnics Universitätsstatus, zum anderen wurde die Gründung des Higher Education Funding Council for England beschlossen.¹⁶³ Diese unabhängige Organisation ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts, die Mittel u. a. zur Finanzierung von gesellschaftlichem Engagement bereitstellt. Ein überwiegender Teil der Gelder geht dabei an Initiativen im Rahmen von *Widening-Participation*-Aktivitäten. In Großbritannien gibt es derzeit 116 Universitäten und 53 Colleges mit zwei Millionen Studierenden.

Aktivitäten im Rahmen des gesellschaftlichen Engagements werden in Großbritannien oft als *Third Stream Activities* bezeichnet. Sie sind entweder integriert in Forschung und Lehre oder werden als Projekte organisiert, die institutionell an

Abbildung 6: Equalizer Großbritannien



die Universität angebunden sind. Diese Aufgabe der Universitäten wird, wie schon beschrieben, durch die Regierung finanziell unterstützt.¹⁶⁴

Genese des gesellschaftlichen Engagements und seine landesspezifischen Ausprägungen

Die wichtigste Basis für eine Orientierung auf *Civic Engagement* ist der Dearing-Report 1997, erstellt vom Untersuchungsausschuss für Hochschulbildung (National Committee of Inquiry to Higher Education, NCIHE). Der Bericht veröffentlichte Empfehlungen zur Verbesserung des Systems und schlug u. a. vor, das *Civic Engagement* der Universitäten Großbritanniens deutlich zu erhöhen, basierend auf der Grundidee, dass Gesellschaft und Universitäten sich gegenseitig benötigen. Daher sind Kooperationen zwischen Wirtschaft und Universitäten ebenso wie solche zwischen gesellschaftlichen Akteuren und Hochschulen mit dem Begriff *Need-based* belegt, der deutlich macht, dass diese Kooperation kein Selbstzweck ist, sondern pragmatische Ziele verfolgt. Hochschulbildung soll „eine entscheidende Rolle spielen bei der Mitgestaltung der Gesellschaft, die durch ein hohes Maß an Demokratie, Kultiviertheit und Offenheit charakterisiert“ ist.¹⁶⁵ Studierende sollen dabei zu aktiven Bürger(inne)n ausgebildet werden, die sich politisch und gesellschaftlich engagieren und dadurch auch in der Lage sind, später Führungsrollen zu übernehmen.¹⁶⁶

HEFCE definiert gesellschaftliches Engagement folgendermaßen: Der Begriff *Third Stream Activity* bezeichnet die Beziehung und die Interaktionen zwischen Hochschulen und externen Organisationen aus der Privatwirtschaft, dem öffentlichen Sektor und dem Ehrenamt sowie der breiten Gesellschaft.¹⁶⁷ Die vornehmlichen Ziele dieser Aktivitäten sind die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Verbesserung der Lebensqualität der Bürger(innen) sowie die Unterstützung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes. Mit den Rahmenbedingungen zur Förderung von *Third-Stream*-Aktivitäten unter dem Titel Higher Education Reach Out to Business and the Community (HEROBC) öffnete man die Tür für mehr Möglichkeiten der Hochschulen, auf die Bedürfnisse der Unternehmen und der breiten Gesellschaft einzugehen.¹⁶⁸ Seitdem entwickelt die HEFCE ihre Förderrichtlinien immer weiter. Die wichtigsten Förderlinien der HEFCE sind hier zusammengefasst:

Higher Education Reach Out to Business and the Community (HEROBC): Das Programm wurde zur finanziellen Unterstützung von gesellschaftlichem Engagement an den Hochschulen etabliert. Sie sollen finanziell in der Lage sein, Strukturen und Organisationsformen für gesellschaftliches Engagement zu entwickeln sowie deren Implementierung und Umsetzung zu planen und durchzuführen.

Higher Education Active Community Fund (HEACF): Diese Förderlinie zielt auf die Unterstützung der aktiven Beteiligung von Studierenden und Mitarbeiter(inne)n der Hochschulen im Ehrenamt und dem Engagement in der Gemeinschaft.

Business Fellowships: Mit dieser Förderung werden kreative Ideen aus der Universität heraus unterstützt, die in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft entstehen und die auf die Bedürfnisse der lokalen und regionalen Unternehmen eingehen. Ein Beispiel wäre hier die Unterstützung von *Entrepreneurs* durch spezielle Programme.

Knowledge Transfer Capability Fund: Der Unterstützungsfonds fördert gezielt die Aktivitäten der Hochschulen im Bereich des Wissenstransfers.¹⁶⁹

Zur besseren Koordinierung des gesellschaftlichen Engagements der Hochschulen Großbritanniens sowie der besseren Zusammenarbeit der Behörden, die dieses Engagement fördern, wurde 2008 das National Coordinating Centre for Public Engagement (NCCPE)¹⁷⁰ gegründet, das z. B. mit rund 9,2 Millionen Pfund die *Initiative Beacons for Public Engagement* unterstützt. In Newcastle, Durham, Manchester, Norwich, Cardiff und Edinburgh entstehen sogenannte Leuchttürme des Engagements der Universitäten. Diese Zentren sind an die Universitäten angebunden und unterstützen gesellschaftliches Engagement im gesamten Land. Dabei liegt die Betonung auf dem Begriff öffentlich, weil man damit das Zusammentreffen von Forschung, Hochschulen und der Öffentlichkeit unterstützen möchte. Die Zentren sollen den Transfer von Wissen in die Öffentlichkeit sowie das Einbinden von außeruniversitären Forschungseinrichtungen fördern, aufbauen, Netzwerke bilden und gelungene Projekte auszeichnen. Die Initiative befindet sich noch in ihrer vierjährigen Startphase.

Widening Participation

Die Programme, die Großbritannien bisher zum Thema *Widening Participation* erfolgreich durchgeführt hat, sind beeindruckend. Seit Gründung der HEFCE wurden verschiedenste Richtlinien zu Aktivitäten in diesem Bereich verabschiedet und umgesetzt. Aber schon in den 1980er-Jahren wurde *Widening Participation* aktiv im Bildungssystem Großbritanniens u. a. von Margaret Thatcher eingeführt und verankert.

Die Empfehlungen des Dearing Reports von 1997 beinhalten ebenfalls Empfehlungen zu Aktivitäten im Bereich *Widening Participation*. Unterstützt werden bei ihren Maßnahmen vor allem diejenigen Hochschulen, die dafür Strategien sowie Maßnahmen der Qualitätssicherung bereits etabliert hatten. Die anderen Universitäten wurden dazu angehalten und unterstützt, Aktivitäten im Sinne des *Widening Participation* einzuführen. Die HEFCE führte im Zuge dessen die Vergabe von Geldern ein, die sich nach *Additional Student Numbers* (ASN) richtete. Die Höhe der finanziellen Zuwendungen an die Hochschulen ist damit direkt an die Zahl zusätzlicher Studierender aus nichttraditionellen Zielgruppen gekoppelt.

Bis 1997 waren 34 Prozent eines Jahrgangs an Universitäten eingeschrieben, zurzeit liegt die Quote bei 43 Prozent. 2009 wurden 231 Millionen Pfund für *Widening-Participation*-Maßnahmen ausgegeben, mit dem Ziel, mittelfristig eine Studierendenquote von 50 Prozent zu erreichen.¹⁷¹ Diese Erweiterung versucht man dadurch zu erreichen, dass man Personen aus den sozial benachteiligten Schichten Großbritanniens rekrutiert.¹⁷² *Aim higher*¹⁷³ und *Into University*¹⁷⁴ sind weitere Programme im Rahmen von *Widening Participation*. *Into University* z. B. arbeitet mit unterprivilegierten Jugendlichen in mehreren Stadtteilen von London. Dabei werden kostenlose Coaching-Programme, persönliche Betreuung und Unterstützung und spezielle „Focus-Wochen“ in Kooperation mit Universitäten der Umgebung angeboten. Dadurch soll den Jugendlichen mehr Selbstvertrauen gegeben werden und damit mehr Vertrauen in höhere Bildung und die entsprechenden Einrichtungen.

Darüber hinaus gibt es weitere Gesetze, die im Sinne der *Widening Participation* und der Chancengleichheit die Diskriminierung von Behinderten (The Special Educational Needs and Disability Act, 2001) und die Diskriminierung von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe (Race Relations Amendment Act, 2002) verbieten.¹⁷⁵

Allerdings gibt es auch im Bereich *Widening Participation* noch Herausforderungen für Großbritannien. Zwar ist die Studierendenquote über alle Schichten hinweg in den vergangenen 10 bis 15 Jahren deutlich gestiegen, aber auch im Vereinigten Königreich ist die soziale Selektion noch immer vorhanden. Auch fehlen selbst heute noch belastbare Daten über die ethnische Zusammensetzung der Studierendenschaft.¹⁷⁶ Festgestellt wurde ebenfalls, dass die Bewerberrate von Schülerinnen und Schülern aus Privatschulen an Eliteuniversitäten des Landes noch immer doppelt so hoch ist wie die von Schülerinnen und Schülern der staatlichen Schulen.

Kulturelle Besonderheiten

Großbritannien ist sowohl in den *Widening-Participation*-Aktivitäten als auch den *Outreach*-Aktivitäten führend in Europa und es orientiert sich dabei maßgeblich an den Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements in den USA. Eine große Rolle spielten auch die Ausgründungen aus den britischen Universitäten, die durch vielfältige Programme, wie z. B. die der Universität Cambridge, unterstützt werden. Die Förderung des *Entrepreneurship* (teilweise auch die Förderung des gesellschaftlichen Unternehmertums durch die Bereitstellung von Netzwerken und die Suche nach *Business-Angels*) spielt dabei eine ebenso große Rolle wie Kooperationen mit Firmen, die regional aber auch international angesiedelt sind und die Forschung in die Gesellschaft tragen. So definierte der Staatssekretär Hon David Blunkett schon früh das Ziel, dass man sich neben den *Widening-Participation*-Aktivitäten darauf konzentrieren wolle, „Verbindungen mit der Industrie und den Kommunen einzugehen“.¹⁷⁷

Sicherlich stellt England als europäischer Vorreiter im gesellschaftlichen Engagement auch eine Orientierung für andere Staaten Europas dar, hat aber auch große Probleme zu lösen. Trotz des weit ausgebauten Netzes von Projekten im Bereich *Widening Participation*, „fehlen den Universitäten des Landes jährlich 3.000 Studierende.“¹⁷⁸ Leistungsstarke potenzielle Studierende seien zwar vorhanden, würden sich aber nicht an den englischen Elite-Institutionen bewerben, da sie befürchteten, nicht genommen zu werden oder zu hohe Gebühren bezahlen zu müssen.

Qualitätssicherung

HEFCE evaluierte 2008 die Programme zur Finanzierung von Projekten des gesellschaftlichen Engagements. Dazu wurden primäre und sekundäre Datenquellen herangezogen. Sekundärquellen kamen vor allem aus den Studien zur Interaktion von Hochschulen mit Unternehmen und der Gesellschaft, Higher Education Business and Community Interaction (HEBCI), von der Agentur für Hochschulstatistiken, Higher Education Statistics Agency (HESA), und anderen Quellen der HEFCE, wie z. B. jährliche Berichte der Projekte an die Agentur, die sie finanziert. Als Primärquellen wurden 30 Hochschulen befragt, die sich aktiv gesellschaftlich engagiert hatten. Dabei erfasste man 373 Organisationen, die mit Hochschulen im Rahmen von Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements kooperierten. Hinzu kamen Interviews, die mit Vertretern von zentralen Regierungseinrichtungen geführt wurden sowie mit der Abteilung der Regional Development Agencies.¹⁷⁹

Aus der Evaluation der *Third-Stream*-Aktivitäten der Universitäten durch HEFCE gehen einige Hindernisse weiter reichender Interaktion zwischen Gesellschaft und Hochschule hervor:

- dass es den Universitäten wegen finanzieller Restriktionen oft nicht möglich ist, Wissenstransfer zu betreiben;
- dass traditionelle Sichtweisen der Institutionen und Hochschulen Interaktionen mit potenziellen Partnern verhindern können;
- dass Wissensvermittlung nicht geschehen kann, wenn Universitäten sich nicht engagieren;
- dass Innovationsprozesse nicht weiterentwickelt werden können oder entstehen, wenn die Hochschulen keine Kooperationen oder Beziehungen mit potenziellen Partnern eingehen.

Einige vereinzelte Maßnahmen zur Qualitätssicherung der Aktivitäten werden aber auch durch die Universitäten selbst organisiert. Projekte werden z. B. evaluiert, ausgewertet und publiziert oder es werden Evaluationsbögen verteilt bzw. eine Einschätzung des Programms durch die Teilnehmer(innen) erbeten, wie z. B. bei den *Widening-Participation*-Programmen der London School of Economics and Political Science. Durch diese Rückmeldungen der Teilnehmer(innen) erhalten die Universitäten Hinweise auf Mängel in den Programmen zum gesellschaftlichen Engagement. Trotzdem wird noch immer eine unzureichende Evaluation der Programme beklagt, z. B. von Stephen Gorard von der University of Birmingham, der verschiedene Regierungsinitiativen untersucht hat.¹⁸⁰ Solche Klagen standen im Kontext einer Diskussion über die geringe Zahl an Bewerbungen von Absolvent(inn)en der staatlichen Schulen an Eliteuniversitäten.

5.4.1 University of Cambridge

Informationen zur Universität

Die Universität Cambridge ist eine der ältesten Universitäten der Welt mit 31 Colleges und über 150 Fachbereichen, Fakultäten, Schools und Zentren.¹⁸¹ Die Universität wurde 1209 durch den Auszug von Dozent(inn)en und Student(inn)en aus Oxford gegründet. Sie ist weltweit anerkannt für ihre exzellenten Forschungsergebnisse und hat außerdem 84 Nobelpreisträger hervorgebracht. Im Leitbild der University of Cambridge ist festgehalten, dass es ihre Aufgabe ist, durch exzellente Ausbildung, Forschung und Lehre ihren Beitrag zur Gesellschaft zu leisten. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass sie es möglichst vielen Studierenden ermöglicht, an der Universität von Cambridge zu studieren. Außerdem möchte sie einen Beitrag dazu leisten, die lokale Umgebung mitzugestalten, etwa in Form von innovativen Partnerschaften mit Unternehmen der Region oder Stiftungen und Gesundheitseinrichtungen. Ein weiteres Anliegen ist die Entwicklung und Förderung von Nachhaltigkeit, z. B. durch wissenschaftliche und technische Innovationen.¹⁸²

Obwohl *Service-Learning*-Aktivitäten in Cambridge noch keine große Rolle spielen, wird damit begonnen, einen Austausch von Wissen mit der Kommune zu etablieren (*Community Knowledge Exchange*). Hier werden Themen recherchiert und erforscht, die von der Kommune als wichtig erachtet werden.¹⁸³ Somit reagiert die Universität Cambridge auf ihre unmittelbare Umgebung und deren Bedürfnisse.

Community Engagement und Outreach-Aktivitäten

Das Committee on Community Activities unterstützt und initiiert Partnerschaften der Universität und der Kommune, von denen beide Seiten profitieren. Es geht dabei

um freiwillige und gemeinnützige Aktivitäten und Belange beider Seiten. Beispiele wären die kostenlose Nutzung von Sportplätzen der Colleges von einem Sportklub außerhalb der Universität oder das Anfertigen eines Businessplans von Studierenden der Universität für eine Organisation der Kommune. Im Rahmen des Cambridge Science Festival halten Lehrende der Universität Vorlesungen vor Schüler(inne)n einer Schule in Cambridge. Des Weiteren werden Fundraising-Aktivitäten für Schulen in Kenia organisiert.

Bei den *Community-Engagement*-Aktivitäten der Universität Cambridge geht es darum, einen Nutzen für die Kommune zu generieren und ihr Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die ihr sonst nicht zur Verfügung stünden. Die Universität hält dafür nicht nur das Komitee bereit, welches die Aktivitäten koordiniert und unterstützt, sondern bringt auch intellektuelle Ressourcen ein. Dabei konzentriert sich die Universität Cambridge auf Aktivitäten im Bildungsbereich, in dem sie ihre intellektuelle Stärke sieht.¹⁸⁴ Das Büro für Community Affairs koordiniert gemeinsam mit dem Committee on Community Affairs, die *Community-Engagement*- und *Outreach*-Aktivitäten, z. B. durch die Vergabe von Geldern aus dem Active Community Fund¹⁸⁵, der für diese Aktivitäten genutzt werden kann.

Social Entrepreneurship

Ein anderes Feld, auf dem die Universität Cambridge sich sehr intensiv engagiert, ist das (*Social*) *Entrepreneurship* und die Kooperationen mit Unternehmen und Firmen, regional wie international. Zur Unterstützung der jungen Unternehmen aus der Universität heraus wurde das University of Cambridge Entrepreneurship Centre (CEC) gegründet. Später wurde es dann zu Cambridge Enterprise¹⁸⁶ und dem Centre for Entrepreneurial Learning als Teil der Judge Business School.¹⁸⁷

Die Universität Cambridge hat 1997 angefangen, eine *Enterprise Culture* zu entwickeln, indem sie die angrenzenden Unternehmen in ihre Bemühungen aktiv einbezieht und zu einer gegenseitigen Unterstützung anhält. Inzwischen ist Cambridge Enterprise ein voll ausgebautes Netzwerk von Firmen und der Universität und operiert als Beratungsagentur. Sie ist Initiator von Technologietransfer zwischen der Universität und angrenzenden Firmen. Der Schutz von Patenten und Erfindungen gehört ebenso zu ihren Aufgaben wie auch die Finanzierung von Start-ups oder die Suche nach Kooperationspartnern, *Business-Angels* oder ähnlichen unterstützenden Aktivitäten. Neben Mentoren-Programmen, Businessplan-Wettbewerben und Netzwerk-Events wird jährlich eine Sommerschule organisiert, in der Unternehmer(innen) aus der Region Schulungsprogramme entwickelt haben zu der Frage, wie man ein Unternehmen aufbaut. Die Unternehmer(innen) haben diese Kurse dann selbst in der Sommerschule unterrichtet.

Der Slogan „Cambridge Enterprise – Commercialising University Science“¹⁸⁸ sowie die Fülle an Unterstützung von Unternehmertum und Kooperationen an der Universität Cambridge zeigen, dass das Hauptaugenmerk des gesellschaftlichen Engagements auf *Outreach*-Aktivitäten mit Unternehmen liegt. „Die Grenzen der akademischen Welt und der Geschäftswelt verschwimmen“ hier, stellt die Universität fest.¹⁸⁹

Inzwischen hat sich auch die Cambridge Technopole Group aus dem Bedürfnis heraus gegründet, die Aktivitäten im Kooperationsbereich der Universität zu bündeln. Kooperationen und Aktivitäten sollen transparenter gemacht werden. Aus diesem Grund haben sich führende Unternehmer(innen) der Region Cambridge

und Repräsentanten der Universität Cambridge zu einer Gruppe zusammengefasst. Ihre Treffen haben das Ziel des Austauschs untereinander, das Publimachen der Erfolgsstory der Unternehmen in Cambridge und Werbung, um die weitere Ansiedlung von Unternehmen in der Region zu fördern, sowie die Identifizierung von Lücken in der Unterstützung der Unternehmen. Ein Beispiel dafür ist die Gründung von Enterprise Link¹⁹⁰, eine Initiative des Institutes for Manufacturing und des Cambridgeshire Business Services, welche Jungunternehmer(innen) mit Mentoring-Programmen, Networking-Events und Publikationen wie auch durch den fachlichen Rat von Experten unterstützt. Hier soll Jungunternehmer(inne)n geholfen werden, die eine Firma gründen möchten, das wissenschaftliche Know-how besitzen, aber oft über die Soft- oder Business-Skills nicht verfügen.¹⁹¹

Widening Participation

Die Universität Cambridge versucht ebenfalls, durch Aktivitäten im Bereich *Widening Participation* den Anteil der Studierenden zu erhöhen, die nach Cambridge kommen. Dazu organisiert das *Widening-Participation-Team* des Zulassungsbüros der Universität regelmäßige Campusbesichtigungen für Schülerinnen und Schüler im Alter von neun bis zwölf Jahren.¹⁹² Die Universität bindet damit schon früh die Schülerinnen und Schüler der Umgebung ein, um nicht nur bekannter zu werden, sondern auch das Klischee von der Eliteuniversität, die schwer zugänglich sei, zu entkräften. Schüler(innen), die schon einmal mit der Universität in Kontakt gekommen sind, werden sich eher für eine Bewerbung an der Universität Cambridge entscheiden. Auch die Cambridge University Students Union (CUSU) organisiert Kampagnen, bei denen Studierende Schulen der Umgebung besuchen und sie über die Universität informieren.

Qualitätssicherung

Das Qualitätsmanagement der Aktivitäten im Rahmen von *Community Engagement* ist die Aufgabe des Büros für Community Affairs. Die Mitarbeiter(innen) berichten, kontrollieren und setzen sich für die Projekte ein. Unterstützt in ihrer Arbeit werden neben den Fakultäten auch die Studierendenorganisationen und Museen, die alle ebenfalls *Outreach*-Aktivitäten anbieten. Oberstes Ziel aller Akteure ist es, durch die Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements das Zusammenspiel von Kommune und Universität für beide Seiten so Erfolg versprechend wie möglich zu gestalten.¹⁹³ Einige der *Connecting-with-the-Community-Reports*¹⁹⁴ (der Evaluation der *Community-Engagement*-Aktivitäten von 2007) sind auf der Webseite der Universität publiziert. Durch Evaluationsbögen, die jeweils nach Ablauf eines Projekts ausgefüllt werden müssen und einen Überblick über die Organisation des Projekts, die Zufriedenheit der Beteiligten, die Arbeit der *Volunteers* und die Nachhaltigkeit des Projekts bieten, verschafft sich die Universität einen Überblick über ihre Projekte mit der Kommune.¹⁹⁵

Die Ergebnisse der Studie zu dem Thema „Connecting with Communities“ können sich sehen lassen, denn 2007 waren 8.250 Studierende und Mitarbeiter(innen) in der Freiwilligenarbeit tätig oder beteiligt und sie investierten ca. 370.000 Stunden ihrer Zeit. In Geld ausgedrückt waren das ca. vier Millionen Pfund, die der Gesellschaft 2007 zugute kamen. Ungefähr eine Million Pfund sind bei Fundraising-Aktivitäten der Mitglieder der Universität zusammengekommen und für gemeinnützige Zwecke verwendet worden.¹⁹⁶

Beispiele University of Cambridge

Cambridge Science Festival

www.admin.cam.ac.uk/sciencefestival/index.html

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Größtes Science Festival in Großbritannien, Projekt, welches mehr als 25.000 Besucher(innen) pro Jahr anzieht, überwiegend Familien mit Kindern. Projekt, bei dem Studierende und die Wissenschaftler(innen) der Öffentlichkeit ihren Enthusiasmus für die Wissenschaft vermitteln. Hauptsponsoren sind: The Wellcome Trust, Großbritanniens größte Wohltätigkeitsorganisation, Cambridge University Press, Medical Research Council (MRC) sowie Microsoft Research Cambridge.	Arbeit der Universität und der Wissenschaftler(innen) soll an die Öffentlichkeit vermittelt werden. Pflege der guten Beziehungen mit den Gemeinden und Motivation der potenziellen Studierenden, nach Cambridge zu kommen. Studienfächer werden vorgestellt und beworben, unbeliebte Fächer sollen so ihre Chancen erhöhen, eine breitere Masse anzusprechen. Neue Partner für Lehre und Wissenschaft finden.	Initiative der Universität	„Early chance to get a taste of a leading university in action.“¹⁹⁷ Frühe Chance, eine Idee davon zu bekommen, wie eine führende Universität arbeitet.	Jede Fakultät evaluiert ihre eigenen <i>Community</i>-Aktivitäten. <i>Community Affairs Team</i> ist der Ansprechpartner. Im Rhythmus von ein paar Jahren wird eine Bestandsaufnahme zu den Aktivitäten im Bereich <i>Community Work</i> gemacht, um festzustellen, wie viel und welche Arbeit im Bereich <i>Community</i> an der Universität und den Colleges geleistet wird.¹⁹⁸

Naked Scientists

www.thenakedscientists.com

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
„Naked Scientists“ ist eine interaktive Radiosendung, die von der BBC gesendet wird und an der Universität Cambridge produziert wird. Wissenschaftler(innen) der Cambridge Universität, die die Medien nutzen, um Wissenschaft „unter die Leute zu bringen“. Es können Fragen gestellt werden zu allen Themen. „Naked Science at Borders“ ist eine öffentliche Vorlesungsreihe, die namhafte Wissenschaftler(innen) und ihre Themen vorstellt.	Naturwissenschaften erleben und Spaß dabei haben. Wissenschaftler(innen) mehr in die Öffentlichkeit bringen und ein Verständnis dafür entwickeln, wie Wissenschaft funktioniert und wie Wissenschaftler(innen) arbeiten.	Ursprünglich entwickelt von Mitarbeiter(inne)n der Universität. Jetzt Initiative der Universität, die aus dem Active Community Fund der Universität finanziert wird.	Beitrag zur Bildung der Bevölkerung. Wissenschaft in die Öffentlichkeit tragen.	Keine Informationen

Social Entrepreneurs

www.enterprise-link.co.uk

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Initiative des Instituts für Manufacturing and Cambridgeshire Business Services zur Förderung von Jungunternehmer(inne)n mit Mentoring-Programmen, Networking-Events, Publikationen und Unterstützung von Profis für die Unternehmer.	Aufbau einer Kleinunternehmerriege im Technologie-Bereich und Kontakt zur lokalen Geschäftswelt.	Universitätsinitiative zum <i>Social Entrepreneurship</i>	Technokraten unterstützen diejenigen, die eine Firma gründen wollen und über das notwendige Know-how verfügen, aber oft die Softskills oder Business-Skills nicht haben. ¹⁹⁹	Regelmäßige Berichte zu den Projekten, z.B. Lambert: Review of Business-University, Collaboration für Regierung. ²⁰⁰

Widening Participation

www.admin.cam.ac.uk/news/press/factsheets/access.html

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Das <i>Widening-Participation</i> Team im Immatrikulationsbüro der Cambridge Universität organisiert Besichtigungen für Schüler(innen) (Alter ca. 13-15 Jahre). Target Campaign der Studentenorganisationen der Universität Cambridge, CUSU, ist ein Projekt, bei dem Studierende staatliche Schulen und Colleges besuchen, um sie zu informieren. GEEMA (Group to Encourage Ethnic Minority Applications) wurde 1989 ins Leben gerufen, um Schüler(innen) von ethnischen Minderheiten zu motivieren, sich in Cambridge zu bewerben. Cambridge ist aktiv am Programm „Aim higher Eastern Region“ beteiligt, auch an dem Programm für Erwachsene.	„Raising the aspirations of students from schools with little progression into higher education, encourage more students from FE colleges to apply to Cambridge and develop long-term aspiration raising programmes within their designated area(s).“²⁰¹ Rate der Schulabgänger(innen), die an die Universität Cambridge kommen, soll erhöht werden.	<i>University Outreach Initiative</i>	Keine Informationen	Colleges sind aufgefordert: Wenn es Bedarf an neuen Projekten im Rahmen von WP gibt (auch die Ausweitung der Gebiete, in denen die Projekte durchgeführt werden), muss der Head of Widening Participation konsultiert und involviert werden. Die Outreach Steering Group kümmert sich um neue Projekte und hält jährliche Treffen ab, um das Area Links Scheme (WP) zu besprechen. Colleges sollen neue Ideen zu WP in die Outreach Steering Group einbringen.²⁰²

Cam Connect-Recruitment for start ups

www.careers.cam.ac.uk/sectors/camconnect/camconnecthome.asp

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Universitätsinitiative des Career-Service und des Cambridge Entrepreneurship Centre. Treffen und Beraten von Cambridge-Absolvent(inn)en, die eine Firma gründen wollen.	Cambridge-Absolvent(inn)en werden oft von großen Firmen weggeworben. Um diesem Phänomen entgegen zu wirken, wurde Cam Connect gegründet.	Initiative der Universität	„Support your local business and community!“	Programm wurde sehr gut angenommen von den kleinen Firmen rund um Cambridge

5.4.2 London School of Economics and Political Science

Informationen zur Universität

Die London School of Economics and Political Science (LSE) wurde 1895 von Beatrice und Sydney Webb gegründet. Schon die Gründer der LSE waren davon überzeugt, dass die Verbesserung der Gesellschaft, in der wir leben, eines der wichtigsten Anliegen der Menschheit ist. Daraus resultiert ein wichtiges Element der Strategie der LSE, nämlich „die Lösung gesellschaftlicher Probleme mit den Ressourcen, die die Wissenschaft und die Universität bieten“.²⁰³ Das LSE ist eine der modernsten und besten *Social-Science*-Universitäten der Welt. An ihr studieren ca. 9.000 Studierende aus 140 Ländern. Wissenschaft und Lehre findet nicht nur in den Fächern Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaften statt, sondern auch in den Rechtswissenschaften, Soziologie, Ethnologie, Buchhaltung und der Finanzwirtschaft. Die LSE stellt die Forschungsuniversität mit den meisten ausgezeichneten Forschungsprojekten in der Universitätslandschaft Großbritanniens dar, und aus ihr sind bereits 15 Nobelpreisträger hervorgegangen, u. a. George Bernard Shaw.

Sehr viel Wert wird auf interdisziplinäres Unterrichten unter Einbeziehen von international renommierten Bildungsinstitutionen gelegt. Um dem Anspruch gerecht zu werden, die beste *Social-Science*-Universität der Welt zu sein, hat sich die LSE drei wichtige Punkte auf die Fahne geschrieben: Zum einen sind das die exzellente Lehre, die praktischen Erfahrungen („real world engagement“ [LSE, 2010]) und das Wissen, das die Studierenden durch international renommierte Lehrende erwerben sollen. Zum anderen ist es das Ziel, Forschung der Weltklasse in den Sozialwissenschaften zu betreiben, was durch die *Research Assessment Exercise* 2008 bestätigt wurde.²⁰⁴ Die LSE beherbergt 19 Forschungszentren, u. a. das Centre for Economic Performance und das Grantham Research Institute on Climate Change and the Environment.²⁰⁵

Community Engagement

Die dritte Säule der Strategie der LSE ist das gesellschaftliche Engagement im weitesten Sinne. So sitzen viele Mitarbeiter(innen) der LSE in politischen Gremien, sind Berater(innen) großer Organisationen und Firmen oder engagieren sich in gemeinnützigen Organisationen. „Insgesamt sind 31 Mitglieder des britischen Unterhauses und 42 Mitglieder des britischen Oberhauses entweder Lehrende der LSE gewesen oder sie haben an der LSE studiert,“ berichtet die LSE stolz.²⁰⁶ Durch dieses Potenzial an Alumni ergeben sich sehr viele Kontakte zur Außenwelt, zu Firmen und Personen des öffentlichen Lebens. Nicht nur deshalb fördert die LSE ganz bewusst gesellschaftliches Engagement, wie z. B. die Beratung von Regierungen sowie Diskussionen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Öffentlichkeit. Die „Public Lectures Series“²⁰⁷ lädt zu öffentlichen Debatten über wissenschaftliche und aktuelle Ereignisse mit berühmten Persönlichkeiten, wie z. B. Bill Clinton und Alan Greenspan, ein. Durch das Thematisieren und Präsentieren von brisanten sozialen und politischen Themen öffnet sich die Universität der Allgemeinheit und fördert den Wissenstransfer.

Widening Participation

Die LSE hat eine Reihe von *Widening-Participation*-Aktivitäten²⁰⁸ ins Leben gerufen. Darunter gibt es allein 15 Programme, die Schüler(inne)n von staatlichen Londoner Schulen zur Universitätsausbildung verhelfen sollen, zwei Programme, die Lehrer(innen) und Schüler(innen) mit aktuellen Informationen zu Universitäten versorgen und mehrere Sommerschulen in London und China für Geschäftsleute und andere, die exzellente Weiterbildung in Anspruch nehmen wollen. Ein interessantes *Widening-Participation*-Programm der LSE ist auch das *Student Shadowing*.²⁰⁹ Bei dieser Initiative können Abiturient(inn)en einen Studierenden des LSE für einen Tag „beschatten“. Sie verbringen den Tag mit ihm oder ihr auf dem Campus und können Fragen stellen. Dadurch wissen die zukünftigen Studierenden, was sie erwartet. Die LSE zeigt mit dieser Initiative Transparenz nach außen und trifft gleichzeitig eine Vorauswahl bei den künftigen Studierenden, indem sie die besten Interessenten anspricht.

Neben solchen Initiativen, um die Gruppe der Studierenden an der LSE zu erweitern, nutzt die LSE die guten Beziehungen in Politik und Wirtschaft, um zahlreiche Kooperationen mit Unternehmen zu etablieren und gemeinsame Projekte zu realisieren. Dafür gibt es die Research and Project Development Division in der Abteilung Wirtschaftskooperationen (*Corporate Relations*). Dort werden Projekte mit Unternehmen entwickelt, wie z. B. „EU KIDS Online II“²¹⁰, oder andere Projekte bei ihrer Arbeit unterstützt.²¹¹

Community Outreach

Das *Urban-Age*-Projekt²¹² mit der Deutschen Bank ist ein Beispiel für Universitätskooperationen mit Unternehmen, die innovative Lösungen für gesellschaftliche Probleme der nahen Zukunft suchen. „Urban Age – a worldwide investigation into the future of cities“ organisiert internationale Konferenzen in Afrika, Asien, Amerika und Europa. Die Probleme der Großstädte sollen erörtert werden, Netzwerke etabliert werden und konkrete Vorschläge für Investitionspläne zu Umweltschutz und politischen und sozialen Entwicklungsprozessen gemacht werden. Es geht dabei um die Zukunft der Megastädte der Erde wie z. B. Berlin, London, Istanbul, Shanghai.²¹³ Dieses Innovations- und Forschungsprojekt ist im Fachbereich Soziologie der LSE angesiedelt und beschäftigt sich sowohl mit Lösungsansätzen für regionale Probleme, z. B. die Reintegration des Stadtteils Elephant & Castle in den Innenstadtbereich von London, als auch mit Lösungen von Problemen auf internationaler Ebene, z. B. der Klimawandel in den Großstädten. Der Austausch mit Forscher(inne)n aus aller Welt steht dabei im Vordergrund und beweist, wie wichtig die Vernetzung von Universitäten und ihren Partnern ist und wie brisant Wissenstransfer sein kann. Dieses Projekt zeigt erneut die Differenz in der Perspektive: Für die LSE handelt es sich eindeutig um *Third-Mission*-Aktivitäten, aus deutscher Sicht um eine (spannende) Variante von Wissenstransfer, für die sich bei deutschen Hochschulen sehr wohl Parallelen finden lassen. *Community Outreach* wird also an der LSE, ähnlich wie das *Community Engagement*, in einer Weise interpretiert, die vom deutschen Begriff des Wissenstransfers weitgehend abgedeckt wird. *Widening Participation* wird demgegenüber an der LSE in Formen realisiert, bei denen das Rekrutierungsinteresse der Universität deutlich erkennbar ist. Allein der Gesichtspunkt der Auswirkungen auf neue und benachteiligte Gruppen lässt hier die soziale Dimension aufscheinen. Die Differenz zu deutschen Hochschulen tritt vor allem an der Haltung hervor, aus der heraus all diese Aktivitäten an der LSE erfolgen: ein selbstverständliches

Bewusstsein davon, dass diese Hochschule der Gesellschaft etwas schuldet. Daneben aber beeindrucken die Konsequenz und Professionalität, mit der die LSE diese Aktivitäten organisiert und perfektioniert.

Qualitätssicherung

Die LSE verfolgt eine Qualitätssicherung, die aus drei wichtigen Säulen besteht: Interne Evaluationen durch das Teaching, Learning and Assessment Committee, Feedback von den Studierenden (Reihe von Befragungen der Studierenden) und den jährliche Berichte der Fakultäten.²¹⁴

In Bezug auf die *Third-Mission*-Aktivitäten arbeitet die LSE sehr intensiv mit Befragungen der Studierenden und Teilnehmer(innen) sowie Rückmeldungen der Kooperationspartner(innen). Projekte werden durch Broschüren beworben und mit einer Beurteilung versehen. Des Weiteren werden auch Publikationen wie z. B. Newsletter genutzt, um Forschungsprojekte auszuwerten.

Beispiele London School of Economics and Political Science

Student Shadowing

www.lse.ac.uk/collections/studentRecruitment

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
„Students spend half a day at LSE, shadowing a current undergraduate.“ ²¹⁵ Projekt, bei dem Schüler(innen) <i>Undergraduates</i> begleiten und einen typischen Tag an der Universität erleben.	Abiturienten(innen) sollen Erfahrungen machen und danach besser entscheiden können, ob sie sich an der LSE bewerben. Vorauswahl der Studierenden	<i>Widening Participation</i> ²¹⁶	Transparenz und Suche nach den besten Studierenden	Broschüre, Feedback der Teilnehmer(innen)

LSE Enterprise

www.lse.ac.uk/collections/studentRecruitment

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
„LSE Enterprise offers a professional interface with LSE's academic departments, institutes and research centres via services such as LSE Consulting and LSE Executive Education.“ ²¹⁷ Tochterfirma der Universität berät und schult die Regierung sowie multinationale Unternehmen.	Service-Angebote für potenzielle Klienten: Expertendatenbank, Kurse für Firmen oder Beratung für Firmen und kleine Unternehmen. LSE-Enterprise vereint das Wissen an der LSE. Kooperationspartner gewinnen	<i>Community Outreach</i>	Weltgewandt, offen Das Wissen mit anderen teilen.	Feedback der Businesskunden. Evaluation der Projekte

Urban Age – a worldwide investigation into the future of cities

www.urban-age.net				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Innovations- und Forschungsprojekt, angesiedelt in Soziologie, gestartet 1.1.2010. Organisation von Konferenzen und Themendiskussionen in Großstädten wie Berlin, London, Istanbul, Shanghai, New York etc. Projekt in Kooperation mit der Deutschen Bank, chairmen Josef Ackermann und LSE-Direktor Howard Davies. „To create an international centre for urban excellence, with an endowment of £1 million from Deutsche Bank each year over a period of five years.“²¹⁸	Sozialwirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Probleme von Großstädten lösen (z.B Gesundheitswesen, Klimawandel, Lebensstandard halten) Problemlösungen finden im Austausch mit anderen Lösungsansätze für regionale Probleme, z.B. London: Reintegration des Stadtteils Elephant & Castle Wissenstransfer Stärkung der Reputation und Vernetzung	<i>Community Outreach Research Cooperation</i>	<i>Local Experts</i> entwickeln Lösungen für lokale Probleme, die teilweise auch global angewendet werden können. „Needs of the communities? Are they met? Which policies have failed?“²¹⁹	Publikationen RPDD Research e-Briefing²²⁰ Ein monatlicher Newsletter wird von der <i>Research and Project Development Division</i> und dem <i>Press and Information Office</i> herausgegeben. Beispiele für Themen: „the most recent research funding opportunities; the latest research awards won by the school; examples of research outcomes.“²²¹

Ethnic identities, health inequalities and local community participation in England

www.psych.lse.ac.uk/socialPsychology/research/people/cathy_campbell/research.htm				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Wie entstehen soziale Identitäten unter Bedingungen der Ungleichheit (soziale Benachteiligung, Gender, ethnische Konflikte bezogen auf die <i>White English, Pakistani-Kashmiri</i> und <i>African-Caribbean-Communities</i> in Luton, England)? Frage nach der Übertragbarkeit von sozialer Ungleichheit.	„Interest in the conditions under which community participation and partnerships may contribute to alleviating health inequalities and followed by [...] participatory initiatives to support people with mental health problems.“²²²	<i>Civic Engagement Research</i>	Hilfe für benachteiligte Gruppen, Integration.	Finanziert von Health Education Authority and Health Development Agency in London, regelmäßige Berichte an die Förderer werden verlangt.

Public Lectures Series

www2.lse.ac.uk/publicEvents/eventsHome.aspx				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Diskussionen und Vorträge zu aktuellen politischen und sozialen Themen mit international renommierten Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik, z.B. Tony Blair.	Offen für alle und kostenlos. Einbindung der <i>Community Recruitment</i> – spezielle Initiative für A-Level-Student(inn)en, die extra eingeladen werden <i>Widening Participation</i>. Heranführen von Schüler(innen) aller sozialer Schichten an das Studium an der LSE	<i>Community Engagement, Widening Participation</i>	Universität öffnet sich der Allgemeinheit. ²²³	Keine Angaben

5.5 Malaysia

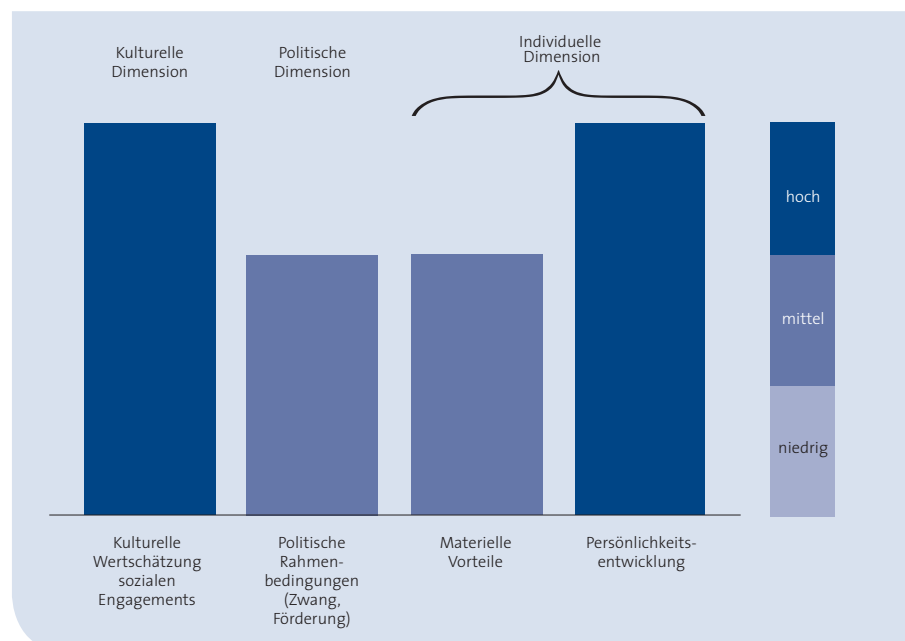
Die Entwicklung des Hochschulsektors in Malaysia begann nach Erlangung der Unabhängigkeit 1957, die ersten öffentlichen Hochschulen wurden in den 1960er-Jahren gegründet, in den nächsten Dekaden gefolgt von anderen Hochschultypen wie den University Colleges (spezialisierte Universitäten), Polytechnics und klassischen Colleges, um den enorm steigenden Bedarf an höherer Bildung abzudecken.²²⁴ Heutzutage verfügt das malaysische Hochschulsystem im öffentlichen Sektor über 20 Universitäten, 37 Community Colleges und 24 Polytechnics sowie ca. 500 private Hochschulen. Die Einschreibungszahlen betragen aktuell ca. 700.000 mit enormen Wachstumsraten (8 Prozent 1991 gegenüber 29 Prozent 2005).²²⁵ Die öffentlichen Hochschulen unterliegen speziellen Zulassungsregelungen, insbesondere politischer Prioritäten für malaysische Studierende aus ethnischen, indigenen Gruppen, genannt Bumiputera.²²⁶ Daher hat der private Sektor eine besonders starke Rolle für die allgemeine Erweiterung des Hochschulangebotes gespielt.²²⁷

Genese des gesellschaftlichen Engagements und seine landesspezifischen Ausprägungen

Community Service

Community Service oder Dienst an der Gesellschaft ist im Malaysischen bekannt unter *khidmat masyarakat*. Wie in den anderen südostasiatischen Staaten entstammt die Ursprungsidee der *khidmat masyarakat* dem Verständnis, dass Hochschulen eine gesellschaftliche Verantwortung tragen. In seinen Ausprägungen ist *Community Service* in Malaysia daher auch sehr vergleichbar etwa mit der Entwicklung in Indonesien.

Abbildung 7: Equalizer Malaysia



Obwohl es keine spezielle Gesetzgebung bezüglich des gesellschaftlichen Engagements gab, spielte dieses Thema dennoch immer eine Rolle in der Entwicklungsgeschichte der malaysischen Hochschulen und entsprechende Projekte wurden finanziell vom Staat unterstützt. Die Wurzeln liegen bereits in den Gründungsjahren der ersten Hochschulen in den frühen 1960er-Jahren, als die Nationale Union Islamischer Studierender ein Projekt startete, in dem Freiwillige von den islamischen Hochschulen und den neuen Universitäten in kurzzeitigen Entwicklungsprojekten für die Gemeinden eingesetzt wurden. Seitdem haben diese Projekte das Interesse einer größeren intellektuellen Gruppe geweckt, repräsentiert durch die Studierendenvereinigungen der tertiären Bildungseinrichtungen. Die Idee freiwilliger sozialer Aktionen von Studierenden breitete sich in den malaysischen Hochschulen aus und führte zur Bildung der studentischen Pionierkorps, später, als sich die Aktivitäten vor allem auf die Beseitigung der Analphabetenquote fokussierten, umbenannt in „Lehrkorps“.²²⁸

2007 hat sich nun die Regierung des Themas unter dem Begriff der Industrie- und Gesellschaftspartnerschaft angenommen. Unter diesem Titel soll die Koordination von Kooperationen zwischen den Hochschulen und gesellschaftlichen Akteuren verbessert werden. Gleichzeitig wurde der Umfang der Aktivitäten deutlich ausgebaut und kann jetzt auch Alumniaktivitäten, Spenden oder lebenslanges Lernen umfassen. Noch immer existiert keine rechtliche Basis für gesellschaftliches Engagement und kein Gesetz schreibt diese Aktivitäten vor. Dennoch haben sich die malaysischen Hochschulen immer wieder zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung geäußert und die Bedeutung hervorgehoben, die die Bildung für die Entwicklung der Gesellschaft hat. Dabei wird *Community Service* zumeist als Teil des Gesellschaftsvertrages betrachtet.²²⁹

Inzwischen hat die Regierung zur besseren Koordination von *Community Service* an Hochschulen zur Einrichtung der Stelle eines Deputy Vice Chancellor (DVC) aufgerufen. Damit soll der neue Schwerpunkt der Industrie- und Gesellschaftspartnerschaft an vier der bestangesehenen öffentlichen Universitäten unterstützt werden (Universiti Kebangsaan Malaysia, Universiti Sains Malaysia, Universiti Malaya und Universiti Putera Malaysia)²³⁰. Seitdem sind die *Community-Service*-Aktivitäten besser in die Hochschulstrukturen integriert und mit Forschung, Lehre und Wirtschaftskooperationen stärker verknüpft. Alle *Community-Service*-Aktivitäten dieser vier Universitäten werden darüber hinaus von einer speziellen Ministerialeinheit, der Jaringan Industri dan Masyarakat, koordiniert.

Ein typische Beispiel für *Community Service* in Universitäten ist der Studierenden-*Community-Service* (Operasi Khidmat Masyarakat/OPKIM oder auch SCS). OPKIM-Projekte konzentrieren sich zumeist auf sehr konkrete Mikro-Themen wie z. B. Dörfern bei Brückenreparaturen zu helfen oder Kinderheime zu betreuen. Dabei sind diese OPKIM-Aktivitäten bisweilen Teil eines Curriculums und werden von einer speziellen Organisation entwickelt. Ein Beispiel liefert die Universiti Kebangsaan Malaysia, die seit 2005 Kreditpunkte für gesellschaftliches Engagement vergibt. Das Co-Curricular Centre führt die Kurse durch, in der Folge ist die Beteiligung massiv angestiegen.²³¹ Die Universiti Sains Malaysia hat einen dezentraleren Ansatz gewählt: Hier liegt die Entscheidungsautorität zur Kreditvergabe für dezentrale *Community-Service*-Projekte bei den jeweiligen Fakultäten, die jedes Projekt individuell prüfen.²³² Der zentrale Ansatz von UKM hat natürlich eine größere Breitenwirkung, während der zweite Ansatz eher sicherstellt, dass die Projekte einen Bezug zum Studiengang haben.

Ziele

Jede der vier Universitäten im Projekt Jaringan Industry dan Masyarakat hat ihre eigenen Ziele formuliert, die mit *Community Service* erreicht werden sollen. Diese sollen hier nicht im Detail geschildert werden, es seien aber überblicksartig einige der wichtigsten genannt:

- Die Universität profitiert von der Steigerung der Qualität, der Relevanz und der Effektivität von Forschung und Lehre, das entspricht generell einer noch besseren Erfüllung der gesellschaftlichen Verpflichtung.
- Die Gesellschaft profitiert von der Expertise der Universität, ihren Ressourcen und Forschungsleistungen in einem partizipativen *Bottom-up*-Ansatz. Partnerschaften mit Hochschulen reflektieren „gute nachbarschaftliche Beziehungen“, in denen die Gesellschaft auch eine Gastgeberrolle (wichtig aus islamischer Sicht) für die Hochschule und die Studierenden einnimmt.
- Die Studierenden erhalten von der Gesellschaft einen lebendigen Klassenraum, in dem sie in ganzheitlicher Weise lernen können; sie können sich zu verantwortlichen Bürger(innen)n entwickeln.²³³

Kulturelle Besonderheiten

In den südostasiatischen Ländern spielt die Gesellschaft und Gemeinschaft eine wichtigere Rolle als in den stärker individualisierten Gesellschaften Europas und vor allem des anglo-amerikanisch-australischen Raumes. Wenn auch im Zuge der Globalisierung individualistische Bestrebungen vermehrt Einzug halten und die Gesellschaften auch in der Vergangenheit alles andere als egalitär strukturiert waren, so ist doch die philosophische Grundausrichtung auf die Gemeinschaft ein prägender Faktor, der es wesentlich selbstverständlicher erscheinen lässt, sich als Einzelner in sozialen Projekten zu engagieren.

Darüber hinaus spielt gerade auch in Malaysia das islamische Prinzip eine wichtige Rolle, dass man, wenn man Erfolg hat (und zu studieren bedeutet gesellschaftlichen Erfolg), einen Teil dieses Erfolgs auch wieder an die Gemeinschaft zurückgibt. Des Weiteren ist die starke Bildungsorientierung und die Wahrnehmung von Bildung als besonders erstrebenswertes Gut dem *Community Service* sehr förderlich, weil demjenigen, der dieses Gut erwerben darf, bewusst ist, dass dies oftmals nur aufgrund extremer Entbehrungen seines sozialen Umfelds möglich war (ganz besonders bei Studierenden aus nichttraditionellen Studierendengruppen). Dies führt zu einer höheren Bereitschaft für gesellschaftliches Engagement. Das bedeutet, dass in der malaysischen Gesellschaft – wie in anderen südostasiatischen Gesellschaften – sowohl die persönliche, individuelle Orientierung und Bereitschaft vorhanden ist als auch eine Wertschätzung dieser Aktivitäten durch die Gesellschaft gegeben ist, die geradezu einer entsprechenden Erwartungshaltung gleichkommt.

Qualitätssicherung

Die Kuala Lumpur Declaration vom 8.7.2008 regelt die Gründung des ASEAN Quality Assurance Network (AQAN), das sich um die Anerkennung der Abschlüsse, die Harmonisierung der Hochschulbildung im asiatischen Raum und deren Qualitätssicherung kümmern soll. Neben den übergeordneten Zielen der Umsetzung eines asiatischen Wirtschaftsraums (in Bezug auf den höheren Bildungsbereich), der Qualitätssicherung und der Zusammenarbeit in der Bildung soll vor allem die regionale Bevölkerung stärker einbezogen werden und durch mehr Mobilität, gezielte Programme und Fakultätsprojekte die engere Zusammenarbeit mit der „Bevölke-

rung der Regionen“ gefördert werden. Damit will man der regionalen Diversität und den Kulturen der Regionen gerecht werden und zugleich die Hochschulbildung für das soziale und wirtschaftliche Wachstum fruchtbar werden lassen.

Die Malaysian Qualifications Agency (MQA) gibt es schon ein Jahr länger, seit 2007. Gleichzeitig wurde auch der Malaysian Qualifications Agency Act durchgesetzt. Dieser basiert auf drei früheren Gesetzen, dem National Accreditation Board Act, dem National Council on Higher Education Act und dem National Higher Education Fund Board Act. Die Hochschulen haben als Handlungsgrundlage das MQF, die Codes Of Practice For Programme Accreditation und die Institutional Audit, Programme Discipline Standards and Guidelines to Good Practices. In den Codes of Practice der MQA finden sich auch *Community-Service*-bezogene Kriterien wie Studierendenauswahl, praktische Kenntnisse, soziale Kompetenzen, Problemlösungskompetenzen, unternehmerische Kompetenzen.²³⁴

5.5.1 Universiti Sains Malaysia (USM)

Informationen zur Universität

Die USM ist eine öffentliche Universität, gegründet 1962 in Penang und Kelantan. Sie umfasst heute 21.000 Studierende und 1.300 akademische Mitarbeiter(innen) in 24 Schools und 24 Forschungszentren.²³⁵ Die *Community-Service*-Aktivitäten sind in die Forschung und Lehre integriert und werden seit 2007 von der Division of Industry-Community Network (ICN) gemanagt. Sie umfassen Praktika, Entwicklungsberatung für Industrie und Gemeinden, berufliche Ausbildung, Technologietransfer, Bereitstellung von Experten für spezielle Problemlösungen, Einbindung der Alumni und die Gewährung von Stipendien.²³⁶ Obwohl wie oben erwähnt die Entscheidung über Kreditpunkte für *Community-Service*-Leistungen von Studierenden derzeit bei den Fakultäten liegt, prüft die ICN Division derzeit, inwieweit eine hochschulweite Regelung angestrebt werden soll und realisiert werden könnte.²³⁷

Hochschulweite Aktivitäten sind z. B. die University Community-Engagement Conference 2009, organisiert u. a. von der USM²³⁸, auf der Teilnehmer(innen) aus aller Welt zur sich verändernden Rolle von Universitäten und deren sozialer Verantwortung diskutierten, oder das UCP-SARnet, ein Projekt der USM zum Austausch von Informationen zu *Community Engagement*, Internetplattformen mit Projekt-Management, Forum und Blogs.²³⁹ Gesponsert wird dieses Projekt u. a. von der Arizona State University (die als Beispiel im Kapitel zu den USA aufgeführt wird) und dem Centre for Community-based Research in Kanada. Daneben ist USM eine Kooperation mit dem United-Nations Institute of Advanced Studies zum Thema soziale und natürliche Systeme eingegangen. Zusammen mit der United Nations University wird außerdem derzeit das „Healthy Campus Programme“ im Sinne einer nachhaltigen Bewirtschaftung entwickelt.

Was man an dem malaysischen Beispiel, das hier nur stellvertretend für andere südostasiatische Länder steht, in denen dem *Community Service* der Hochschulen eine ähnlich selbstverständliche Rolle zufällt, erkennen kann, ist die große Überlappung zwischen regionalen-wirtschaftsfördernden und sozialen Aktivitäten. Diese Differenz, die aus der deutschen Perspektive so eine große Bedeutung hat, weil gerade darin der Unterschied zwischen der Rolle der *Third Mission* in Deutschland und vielen anderen Ländern greifbar wird, diese Differenz verschwimmt in Schwellenländern

wie Malaysia leicht. *Community Service* wird hier nicht selten auch in Form von quasi regionaler Entwicklungshilfe geleistet, die zugleich die Infrastrukturen verbessert, Grundlagen für die wirtschaftliche Belebung legt und damit auch sozialen Ausgleich fördert. Zwar haben etliche Aktivitäten einen deutlichen sozialen Bezug (das illustrieren ja auch die Beispielprojekte), aber sowohl die kulturelle Einbettung als auch der gesellschaftliche Entwicklungsstand führen dazu, dass die so deutliche Unterscheidung, wie sie in Deutschland augenfällig erscheint und auch geläufig ist, nicht getroffen werden kann. So ist dann auch bezeichnend, dass in den meisten südostasiatischen Ländern nicht von *Service Learning* oder *Community Outreach* die Rede ist, sondern oftmals von *Community Service*, also einem Ausdruck, der den Dienst an der Gemeinde oder der Gemeinschaft unterstreicht.

Beispiele Universiti Sains Malaysia (USM)

Projek Warga (Citizenship Project)

www.civiced.org/research/pdfs/MalaysiaEvaluationReport.pdf

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Projekt zur Steigerung des <i>Civic Engagements</i> junger Menschen (<i>Lower Secondary School Pupils</i>) Dreitägige Workshops für Lehrer(innen) von 10-15 Schulen, die dann die Schüler(innen) anleiten, ein Problem zu identifizieren (z. B. Luft- oder Wasserverschmutzung, soziale Probleme unter Jugendlichen), Informationen zu sammeln und Lösungen zu entwickeln. Studierende und Schüler(innen) müssen das Projekt und die Ergebnisse/ Lösungen anschließend einer breiten Öffentlichkeit (Gemeindevorsitzende[r], Studierende, Schüler(innen), lokale Politiker(innen), Beamtinnen, Beamte und Dozenten(innen)) vorstellen.	Es sollen Kompetenzen und verantwortliche Mitarbeit in gesellschaftlichen Fragestellungen entwickelt werden. Junge Menschen sollen lernen, wie wichtig öffentliche politische Prozesse sind, und sie sollen motiviert werden, sich mit lokalen Autoritäten auseinanderzusetzen, um kreative und innovative Lösungen für alltägliche Probleme der Gemeinde zu finden.	<i>Community Service</i>	Verantwortungsgefühl stärken, <i>Civic Engagement</i> von Jugend an implementieren	Projektbericht und -evaluationen ²⁴⁰

Forensic Science-Programme zur Senkung von Kriminalität bei Schüler(innen) (ForCes)

www.usm.my/icn/ucec/download/3.1/Geshina%20Ayu.ppt

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Kriminelle Jugendliche und Schüler(innen) sollen davon überzeugt werden, nicht wieder straffällig zu werden. Entwicklung des <i>Forensic-Research-Gebiets</i>, welches dringend zur Aufklärung von Straftaten in Malaysia benötigt wird.	Forschung in <i>Forensic Science</i> sehr wichtig für Malaysia. Weiterentwicklung eines sehr anerkannten Studienprogramms Reduzierung der Straffälligkeit von Schulkindern in Malaysia Risikoabwendung von Straftaten und Aufbau von Präventionsmaßnahmen	<i>Outreach-Programme</i> <i>Community Service</i> <i>Research Area</i> von Interesse für <i>Community</i>	Technologie- und vor allem Wissenstransfer in die Gesellschaft Veränderung der Jugendlichen (Senkung der Kriminalitätsneigung)	Feedbackberichte von Teilnehmer(inne)n Zahlen, die zeigen, dass die Rate der jugendlichen Kriminellen zurückgegangen ist

The Energy Efficiency Programme with the community at Seberang Jaya

www.usm.my/icn/bulletin/Bulletin%20Community.pdf

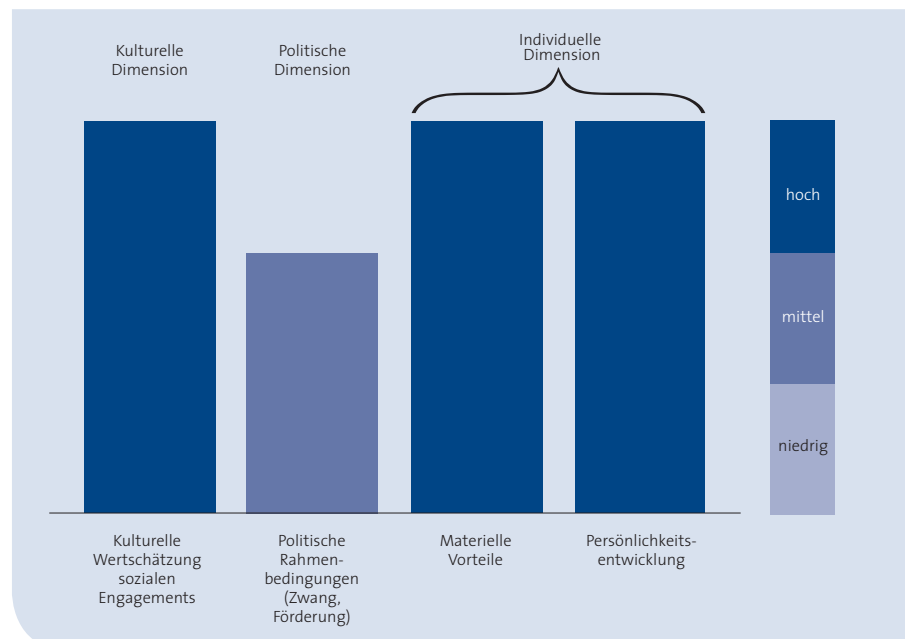
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Das Projekt wird durch des Center for Education, Training and Research in Renewable Energy and Energy Efficiency durchgeführt. Der Schwerpunkt liegt auf der Unterrichtung der Gemeinde und ihrer Mitglieder über gute Beispiele für Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz und -einsparung. Zum Projekt gehören Kampagnen wie der Energy Smart Home Competition & Award, Vorführungen von Technologien im Bereich erneuerbarer Energie, Talkshows, etc. Teilnehmer(innen) sind vorwiegend Schüler(innen) von Primar- und Sekundarschulen sowie Universitätsstudierende und Akademiker(innen).	Das Wissen der Öffentlichkeit über Energieeinsparung und Energieeffizienz zu erhöhen	<i>Community Service Outreach</i>	Wissensvermittlung, weniger Kooperation²⁴¹	Es liegen keine Angaben vor.

5.6 USA

Es gibt zurzeit ca. 14 Millionen eingeschriebene Student(inn)en in Hochschulen verschiedenster Ausprägung (staatlich, privat, Community Colleges, Colleges, Universitäten)²⁴². Das Bildungssystem ist einerseits geprägt von einer Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Hochschultypen, die größer ist als die in Deutschland, und einer sozioökonomischen Selektion andererseits insbesondere mit Blick auf die prestigeträchtigen Colleges wie etwa William and Mary und den Eliteuniversitäten wie Harvard oder Yale, die deutlich ausgeprägter ist als in Deutschland. Dabei soll die Selektion sich allein an Fähigkeiten und Verdiensten orientieren (Meritokratie). Gleichzeitig gibt es seit Jahrzehnten eine ausgeprägte Debatte über Mängel an diesen Mechanismen – und entsprechende Kompensationsverfahren. Anders als in Deutschland waren in den USA Fragen der strukturellen Benachteiligung einzelner Gruppen seit Jahrzehnten Gegenstand öffentlicher Debatten, was auch dazu geführt hat, dass jede Hochschule über die Zusammensetzung ihrer Studierendenschaft öffentlich berichtet. In der Summe ist das US-amerikanische Hochschulsystem viel größer und umfassender als das deutsche (auch weil etliche Qualifikationen dort als Bachelor erworben werden, die hier im Rahmen des dualen Systems vermittelt werden). Gleichzeitig weist der Hochschulsektor dort eine bemerkenswerte institutionelle Differenzierung auf.

Der *Spirit of Serviceableness* ist tief verankert in den Köpfen der Amerikaner und bildet die Basis, auf der eine Vielzahl von Service-Programmen, die der amerikanische Staat und die amerikanischen Universitäten anbieten, aufbaut. Die Verbindung von höherer Bildung und dem Service-Gedanken wurde schon 1749 von Benjamin Franklin hergestellt, der ein Pamphlet veröffentlichte, welches die wirklichen Erzungenschaften von Bildung formulierte: „[an] inclination joined with an ability to serve.“²⁴³ Dadurch entstand die Vision vom gebildeten Amerikaner, der gesellschaft-

Abbildung 8: Equalizer USA



lich aktiv ist. Sie prägt bis heute die amerikanischen Universitäten. Viele Schulen und Colleges in Amerika sahen schon damals gesellschaftliches Engagement als ihr oberstes Ziel an.

Jeder Bürger und jede Bürgerin ist aufgefordert, sich in seiner Kommune zu engagieren, ob Studierende, Kindergartenkinder oder Senioren. „America’s young people – from kindergartners to university students – have the desire, energy and ability to make a real difference in their communities“, so lautet einer der typischen Glaubenssätze.²⁴⁴ Die meisten Universitäten Amerikas haben die Service-Aktivitäten im Rahmen des gesellschaftlichen Engagements als dritte Säule neben Forschung und Lehre in das Universitätsleben integriert, wenn auch nicht immer mit derselben Priorität.

Need Blind Admission und Affirmative Action

Need Blind Admission

Die Idee der *Need Blind Admission* ist es, Studierende zunächst rein aufgrund ihrer schulischen Leistungen bzw. des Leistungsvermögens, das u. a. im *Student Aptitude Test* (SAT) überprüft wird, sowie der anderen notwendigen Bewerbungsunterlagen (mindestens ein Essay) hin zu beurteilen, ohne jedoch den finanziellen Hintergrund zu berücksichtigen. So können dann auch finanziell schlechter gestellte Bewerber(innen) einen Studienplatz erhalten, der an öffentlichen Hochschulen durchaus einige Tausend, an privaten Hochschulen auch leicht einige Zehntausend US-Dollar pro Jahr kosten kann. Dies bedeutet natürlich für die aufnehmende Hochschule, dass sie bei einem hohen Anteil sozial schwach gestellter Studierender erhebliche Studiengebühren verliert. Es verwundert daher nicht, dass die *Need-Blind-Admission*-Politik an immer weniger Hochschulen durchgeführt wird, was letztlich natürlich die soziale Selektion im Bildungssystem noch verschärft. Es gibt derzeit noch ganze sechs Hochschulen, die für alle Zielgruppen einschließlich der internationalen Studierenden *Need Blind Admission* anbieten: Amherst College, Dartmouth College, Harvard University, MIT, Princeton University und Yale University. Für Studierende der USA bieten dies noch eine größere Anzahl Hochschulen²⁴⁵. Allerdings ist auffällig, dass es gemessen am Gesamtsystem (mehr als 3.600 Hochschulen) eine verschwindend geringe Zahl ist und dass es sich praktisch ausschließlich um vermögende private Hochschulen handelt, die den möglichen Gebührenaussfall durch ein *Need-Blind-Admission*-System verkraften können. Doch sogar finanziell gut ausgestattete Universitäten, wie etwa die Tufts University, nehmen nur 26 Prozent derjenigen Bewerber an, die sich die Kosten der Ausbildung nicht leisten können.²⁴⁶ Darüber hinaus offerieren nur 32 Prozent der privaten Universitäten überhaupt eine solche Vollfinanzierung des Studiums.²⁴⁷ Einen beeindruckenden Schritt ging die Universität Stanford, die Studierenden mit einem Familieneinkommen unter 60.000 US-Dollar freie Kost und Logis gewährt und dann auch keine Studiengebühren erhebt.²⁴⁸ Es bleibt abzuwarten, inwieweit die schwere weltweite Wirtschaftskrise 2008/09 negative Auswirkungen auf die *Need Blind Admission* hat. So hat die Harvard University allein 30 Prozent ihres Vermögens 2009 verloren und liegt jetzt „nur“ noch bei 26 Milliarden US-Dollar. Kritisch gegenüber dem *Need-Blind-Admission*-Konzept bleibt anzumerken, dass eine soziale Selektion während der Schulbildung durch ein solches Verfahren nicht ausgeglichen werden kann. Da es aber mittlerweile fast weltweit empirische Belege dafür gibt, dass diejenigen, die anhand von „guten Leistungen“ Zugang zu den Hochschulen erhalten, überwiegend aus privilegierten Familienverhältnissen stammen, tut sich hier zunehmend ein Konflikt auf. Eine der Antworten darauf nennt sich in den USA *Affirmative Action*.

Affirmative Action

Dies ist ein weiteres Konzept der Integration von benachteiligten Studierenden. Die Förderung kann sich auf unterschiedliche Zielgruppen konzentrieren, klassische sind (wie in Deutschland) Frauen, daneben aber auch ethnische Minderheiten, insbesondere *Native Americans* und *African Americans*.²⁴⁹ Sozial Benachteiligte werden in diesem Programm eher nicht erfasst, für sie greift das *Need-Blind-Admission*-Konzept. Die rechtliche Basis für dieses Programm wurde 1961 durch die Executive Order 10925 von Präsident Kennedy gelegt, auf deren Grundlage dann 1964 die Equal Employment Opportunity Commission ins Leben gerufen wurde. Diese Politik, die im Grundsatz eine positive Diskriminierung darstellt, war und ist in den USA umstritten. Derzeit ist mit dem Referendum vom 7. November 2006 (Referendum im Fall Grutter/Gratz gegen die University of Michigan Law School) entschieden worden, dass die Verfassung des Bundesstaats Michigan so zu ändern ist, dass Hochschulen und andere öffentliche Bildungseinrichtungen nicht mehr eine bevorzugte Behandlung anhand von Rasse, Herkunft oder anderen ethnischen Kriterien gewähren dürfen. Diese Änderung sollte schon am 22. Dezember 2006 in Kraft treten, es waren dann aber mehrere Verfassungsklagen beim Appellationsgericht anhängig, sodass am 19. Dezember 2006 der U.S. District Court des Eastern District of Michigan entschied, dass vorerst wie bisher verfahren werden durfte. Am 23. Juni 2009 hat dann der US Supreme Court endgültig im Sinne der University of Michigan Law School entschieden, das heißt, die *Affirmative Action* ist verfassungsgemäß.²⁵⁰ Wie die heftigen Diskussionen im Umfeld zeigten, ist der zugrunde liegende Konflikt an sich nicht zu lösen. In einem grundsätzlich eher auf Leistungsselektion basierenden System führen diskriminierende Methoden häufig zu geringerer Akzeptanz und Misstrauen gegenüber den positiv Diskriminierten. Andererseits ist ohne ein Eingreifen zugunsten der benachteiligten Gruppen keine Änderung möglich, da das System der Ungleichbehandlung selbstperpetuierend ist. Hier gilt es also letztlich verschiedene öffentliche Güter gegeneinander abzuwägen.

Community Service und Service Learning

Mit dem Morrill Act of 1862 etablierten sich die sogenannten *Land Grant Colleges* und Universitäten, welche den *Service*-Gedanken mit ihrer Expansionsstrategie und dem Ziel, die Demokratie durch Bildung voranzubringen, aktiv förderten. Die privaten Hochschulen standen dem nicht lange nach, schon 1899 sprach der damalige Präsident von Harvard, Charles W. Eliot, von der „Demokratisierungsmission“ der Universitäten, welche später die Antriebskraft für die Entwicklung der modernen amerikanischen Forschungsuniversität wurde: „*The democratic mission served as the central mission for the development of the American research university.*“²⁵¹

Die Theorien von John Dewey legten dann Anfang des 20. Jahrhunderts den philosophischen Grundstein für die Idee des *Service Learning*. Er prägte den Grundgedanken, dass Bildung die demokratische Entwicklung eines Landes entscheidend voranbringen kann. In den 1960er-Jahren – u. a. gefördert durch die Demokratiebewegung – entwickelten sich die Idee des *Community Service* und das Konzept der Verbindung von Campus und Kommune weiter. Schließlich forderte die White House Conference on Youth Report 1971, die Konzepte von *Service* und *Learning* zu verbinden, woraufhin das Programm National Students Volunteer entstand, gefolgt vom National Center for Service Learning 1979. Finanzielle Unterstützung für Aktivitäten im Rahmen von *Service*-Programmen an Universitäten und Colleges gab es ab 1990, als von Präsident H. W. Bush der National and Community Service Act ratifiziert wurde, der die Verbindung von Kommune und Gesellschaft klar herausstellt:

„It is the purpose of this part to expand participation in community service by supporting innovative community service programs carried out through institutions of higher education, acting as civic institutions to meet the human, educational, environmental, or public safety needs of neighboring communities.“²⁵²

Die Corporation for National and Community Service wurde 1993 gegründet und fördert seitdem mit verschiedenen Programmen das gesellschaftliche Engagement.²⁵³

- Learn and Serve America fördert die *Service-Learning*-Programme der Hochschulen mit ca. zehn Millionen US-Dollar und unterstützt damit mehr als 90.000 Studierende;
- AmeriCorps stellt Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements für mehr als 17.000 Studierende zur Verfügung;
- AmeriCorps*VISTA stellt pro Jahr 6,5 Millionen US-Dollar bereit zur Unterstützung von 500 Mitgliedern der Organisation, mithilfe von Hochschuleinrichtungen Dienstleistungen erbringen;
- Senior Corps stellt den Hochschulen ca. zehn Millionen US-Dollar zur Verfügung, um Freiwillige über 55 Jahre zu rekrutieren und dort einzusetzen, wo ein dringender Bedarf besteht;
- Martin Luther King, Jr. Day for Service ist eine Initiative, die den Feiertag für Martin Luther King Jr. nutzt, um im Sinne des ermordeten Predigers Projekte in und für Gemeinden zu unterstützen.

Bestätigt wurde die *Service-Mission* der Universitäten dann durch die 1997 publizierte Fourth of July Declaration of Civic Responsibility of Higher Education.²⁵⁴

Der Ausbau der *Service-Learning- und Community-Engagement*-Programme in Amerika schreitet seitdem immer mehr voran. Allein für 2010 werden der Corporation for National and Community Service 1,149 Milliarden US-Dollar zur Verfügung gestellt. Damit sollen 2010 fünf Millionen Studierende in *Service-Learning*-Projekten mobilisiert werden.²⁵⁵ Diese Summe zeigt, wie erheblich das politische Interesse an gesellschaftlichem Engagement der amerikanischen Bürger(innen) und ihrer Universitäten ist, und dass substanzielle Veränderungen auch entsprechend substanzieller Finanzierungen bedürfen.

Educational Opportunity Outreach

Die Hochschulausbildung in den USA kann sehr teuer sein und ist für einen Großteil der amerikanischen Bevölkerung finanziell nicht zu bewältigen. Eine weitere Facette des gesellschaftlichen Engagements ist daher die Förderung sozial und damit finanziell benachteiligter Studierender, der sich das Educational Opportunity Programme verschrieben hat.²⁵⁶ Auch dieses Programm nahm seinen Anfang in den 1960er-Jahren, seine Basis bildeten zwei Gesetze: der Economic Opportunity Act von 1964 und der Higher Education Act von 1965. Ein Beispiel für ein *Opportunity-Outreach*-Programm auf nationaler Ebene, das aus dem Economic Opportunity Act von 1964 hervorging, ist das Trio-Programm, zunächst das Upward Bound, dann Special Service (1986), und 1990 einige weitere wie das Upward Bound Maths/Science. Trio fördert vor allem Studierende, die aus Familien mit einem geringen Einkommen stammen. Die insgesamt derzeit sechs *Trio-Outreach*-Programme unterstützen Studierende, die finanziell nicht in der Lage sind, eine Universitätsausbildung zu finanzieren, indem sie neben Stipendien auch Informationen zu anderen Stipendien und Zulassungsvoraussetzungen bereitstellen, um den Schulabgänger(inne)n die Möglichkeiten und Perspektiven, die die Hochschulen bieten, aufzuzeigen. Trio

organisiert auch die Betreuung von Studierenden durch *Student Support Services*, die den Studierenden helfen, ihr Studium zu Ende zu bringen. Des Weiteren unterstützt Trio auch Mitarbeiter(innen), die die Trio-Programme²⁵⁷ umsetzen, durch ein breitgefächertes Beratungsangebot sowie Institutionen, die noch keine derartigen Programme umsetzen, bei der Implementierung derselben.

Ziele des gesellschaftlichen Engagements

Die Ziele des gesellschaftlichen Engagements von amerikanischen Universitäten sind vielschichtig und beziehen sich auf die Studierenden einerseits und auf die Organisationen, mit denen die Universitäten zusammenarbeiten, andererseits. Nicht zu vergessen sind dabei die Hochschulen selbst, die auch von gesellschaftlichem Engagement profitieren können.

Studierende

Community Service und *Service Learning* sollen die Entwicklung von verantwortungsbewusst handelnden jungen Akademiker(inne)n fördern, die ihre Kommune und ihr Leben selbstständig und selbstverständlich mitbestimmen. Die *Service-Learning*-Seminare und -Aktivitäten bieten den Studierenden einen Praxisbezug zum realen Leben und die Möglichkeit, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, indem sie anderen helfen. Sie erwerben außerdem ein besseres Verständnis von Demokratie und erweitern ihre sozialen Fähigkeiten sowie ihren geistigen Horizont. Indem sie Theorie und Praxis verbinden, unterstützen sie ihren Lernprozess. Vielfach werden Studierende für ihr Engagement ausgezeichnet (etwa von AmeriCorps) und erhalten Gelder, mit denen sie wiederum ihr Studium finanzieren können.²⁵⁸ Durch die Hilfe, die sie anderen bieten und damit z. B. die Lebensbedingungen bedürftiger Menschen verbessern, steigt letztlich die individuelle und innere Zufriedenheit der Studierenden. Sozial benachteiligte Jugendliche erhalten durch *Need Blind Admission* oder *Educational Outreach* finanzielle sowie ideelle Hilfestellungen (Motivationshilfe, Information) sowie niedrigschwellige Angebote wie die Community Colleges, sodass ihnen der Zugang zu höherer Bildung und damit letztlich wesentlich bessere Lebensperspektiven eröffnet werden.

Gesellschaft

Die Studierenden tragen zu wesentlichen Veränderungen in der Gesellschaft bei: Die Kommune wird durch *Service Learning* aktiv in ihrer Arbeit unterstützt, indem Schulen und andere Einrichtungen gefördert werden und finanzielle Engpässe durch die Arbeit der Freiwilligen in öffentlichen und gemeinnützigen Institutionen ausgeglichen werden.

Hochschule

Die amerikanische Universität verlässt mit diesen Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements den Elfenbeinturm und begibt sich mitten in das Leben der Kommunen. Sie kann Beziehungen zu den Organisationen aufbauen und pflegen und wird in die lokale Gemeinschaft stärker eingebettet. Sie gewinnt durch die Projekte an Reputation und Glaubwürdigkeit und ihre Offenheit sozialen Problemen gegenüber macht sie zu einem Partner der Kommune. Dies kann einen positiven Einfluss auf die Rekrutierung von Erstsemestern haben. Durch die Förderung benachteiligter oder unterrepräsentierter Gruppen (*Need Blind Admission*, *Educational Outreach Programme*, *Affirmative Action*) profitieren überdies nicht nur Studierende, sondern es wird auch die kulturelle Vielfalt, die den Campus und die Lehre belebt, gesteigert.

Qualitätssicherung

Die Evaluation der *Service-Programme* spielt in Amerika eine immer größere Rolle. Unabhängige Studien, die das Programm Learn and Serve America evaluiert haben, stellten alle fest, dass die *Service-Learning-Programme* einen positiven Effekt auf die individuellen Teilnehmer(innen) haben, vor allem auf ihre Einstellung zu gemeinnützigen Tätigkeiten.²⁵⁹ Um die Effektivität der Programme immer weiter auszubauen und zu verbessern, werden Leistungsberichte erstellt, Richtlinien erarbeitet und wird zum Thema des gesellschaftlichen Engagements geforscht. Studien des AmeriCorps zeigen, dass die Teilnehmer(innen) von den AmeriCorps-Programmen noch Jahre später positive Auswirkungen in ihren Lebensumständen wahrnehmen.²⁶⁰

Educational-and-Opportunity-Outreach-Initiativen (z.B. Trio) und die *Need-Blind-Admission-Programme* werden hingegen auf nationaler und auf Universitätsebene evaluiert²⁶¹, *Community-Service-* und *Outreach-Initiativen* eher auf Universitätsebene wie z.B. an der Universität Stanford. Dort werden die Initiativen durch Befragungen der Studierenden auf der einen Seite und Gremien der Universität (z.B. Stanford Faculty Steering Committee)²⁶² auf der anderen Seite begleitet und ausgewertet. Studierendenorganisationen sind Teil der Evaluation und werden mit in den Prozess einbezogen. Sie haben beratende Gremien ins Leben gerufen, wie z.B. das Public Student Service Advisory Board²⁶³ und können so die Entwicklung der Programme mitbestimmen. Das Büro Planning and Evaluation Service des Bildungsministeriums der USA stellt Evaluationen, Analysen und Berichte einzelner Programme sowie Informationen zu Best-Practice-Beispielen kostenlos zur Verfügung.²⁶⁴

5.6.1 Arizona State University

Informationen zur Universität

Die Arizona State University (ASU) wurde 1885 gegründet und besteht aus mehreren Campus, die sich in verschiedenen Gebieten der fünftgrößten Stadt Amerikas, Phoenix, befinden. Die ASU ist eine der großen staatlichen Universitäten in den USA mit derzeit 67.082 Studierenden. Sie ist eine Volluniversität mit allen klassischen Studienfächern.²⁶⁵ Die ASU ist stolz darauf, dass ein großer Teil ihrer Studienanfänger zu den 10 Prozent der besten Schulabgänger gehört. Das sei laut ASU eine größere Anzahl „sehr guter Köpfe“ als Harvard, Yale, Princeton oder Stanford unter den Studienanfängern verzeichnen könnten, wobei solches Selbstlob immer mit Vorsicht zu genießen ist.²⁶⁶ Besonders stolz ist die ASU als Forschungsuniversität²⁶⁷ auf Professor Ed Prescott, der 2004 den Nobelpreis für seine Leistungen im Fach Wirtschaftswissenschaften entgegennahm²⁶⁸.

Die ASU firmiert als „New American University“²⁶⁹. Darunter versteht man eine Universität, die sich gesellschaftlich sehr stark einbringt. In den kommenden Jahren will die ASU u. a. folgende Ziele verfolgen: die Gesellschaft um- und mitgestalten, Entrepreneurship fördern, nutzungsgenerierte Forschung betreiben und gute Bedingungen schaffen für den Erfolg der Studierenden.²⁷⁰ Die Vision der ASU, die als Slogan auf der Webseite zu sehen ist, spiegelt das Engagement der ASU wider: „Social Embeddedness – Create Change in your World“.²⁷¹ Dieses Engagement wird auch extern honoriert. Die Carnegie Foundation hat der ASU den Titel: „Community engaged University“²⁷² in den Kategorien „Curricular Engagement“ und „Outreach & Partnerships“ verliehen.

ASU verwendet die Begriffe *Social Embeddedness* und *Mutually Beneficial Partnerships* um die Beidseitigkeit der Verbindungen der Universität mit Personen, Organisationen und Firmen zu betonen: Beide müssen von der Verbindung profitieren, sodass eine gesunde gegenseitige Beziehung entstehen kann. Nur so könne daraus ein wichtiger Beitrag zu positiven Veränderungen von Mensch und Gesellschaft entstehen.

Community Engagement und Service Learning

Die *Engagement*-Aktivitäten der ASU werden vom Office of University Initiatives koordiniert. Um den Kontakt zur ASU für potenzielle Partner leichter und transparenter zu gestalten, wurde die Webseite „Community Connect“²⁷³ erstellt. Des Weiteren werden alle Projekte der ASU auf dieser Webseite in einer Datenbank gesammelt. Ein Schwerpunkt der Initiativen ist es, *Learning* mit *Experimental Learning* zu verbinden. Studierende sollen kreativ denken, problemorientiert handeln, zuhören können und die Welt erkennen wie sie ist und wie sie sein könnte. Dies spiegelt sich vor allem in den zahlreichen *Service-Learning*-Aktivitäten der Universität wider. Diese sind in den Lehrplan integriert und man erwirbt *Credit Points* durch sie. Die Aktivitäten sind freiwillig, jedoch verlangen verschiedene Stipendienprogramme als Voraussetzung oder im Laufe des Stipendiums das Absolvieren von *Service-Learning*-Kursen. Jeder Studierende wird aufgefordert, sich zu beteiligen, so soll eine breitestmögliche Einbindung sichergestellt werden.

Community Outreach

Die ASU führt ebenfalls zahlreiche *Outreach*-Projekte, national und international, durch, die durch die 17 *Outreach*-Offices koordiniert werden, die zugleich eine Plattform für den Austausch der *Community Entrepreneurs* an der ASU bieten. Kooperationen mit Unternehmen der Region oder gemeinnützigen Organisationen sind dabei an der Tagesordnung, aber auch die Forschung wird stark in die *Outreach*-Aktivitäten eingebunden. So werden z. B. Forscherteams an der ASU mit weltweit anerkannten Forschern vernetzt. Wichtig ist dabei aber auch die Vermittlung dieser Erkenntnisse in die breite Öffentlichkeit, u. a. durch Diskussionsrunden und Vorträge für und mit Bürgern aus der unmittelbaren Umgebung.²⁷⁴

Equal Opportunity Outreach

Die ASU ist als staatliche Universität daran interessiert, Studierende unterschiedlicher Herkunft anzuziehen, vor allem sozial und finanziell Benachteiligte sollen die Chance bekommen, den Weg an die ASU zu finden.

Präsident Barack Obama agiert als Schirmherr eines Programms („President Barack Obama Scholars“²⁷⁵) für Schüler(innen) von High Schools in Arizona, die für ein Studium an der ASU finanziell unterstützt werden, sofern das Jahreseinkommen der Eltern 60.000 US-Dollar nicht überschreitet und ihre schulischen Leistungen den Bedingungen entsprechen.

Entrepreneurship

Das Bewusstsein, Innovationen aus der Universität heraus zu fördern und damit in die Gesellschaft hinein zu wirken und sie zu verändern, scheint an der ASU tief verankert zu sein. Die ASU bietet 112 Kurse zum *Entrepreneurship* an.²⁷⁶ Die Edson Student Entrepreneur Initiative der ASU bietet umfangreiche Angebote zur Unter-

stützung von jungen Unternehmer(inne)n und Ausgründungen aus der Universität. Im Jahr 2009 wurde die ASU als „most entrepreneurial university in the U.S.“ ausgezeichnet und im Rahmen der Global Student Entrepreneur Awards geehrt.²⁷⁷

Durch Kooperationen mit der Arizona Angels Venture Group, die sich als *Business Angels*²⁷⁸ vor allem um kleinere bis mittlere Start-ups und Unternehmen in Arizona kümmern, kann die ASU ihren Ausgründungen auch finanziell auf die Beine helfen. Engagement zeigt die ASU im Bereich des *Social Entrepreneurship* auch durch die Etablierung des ASU Loadestar Center for Philanthropy and non-profit innovation²⁷⁹, wo Weiterbildungsprogramme, Forschungsinitiativen, Konferenzen und weitere Unterstützung zu gemeinnützigen Innovationen und Unternehmen angeboten werden.

Qualitätssicherung

Die ASU hat ihre eigene und sehr individuelle Methode entwickelt, die Qualitätssicherung der *Engagement*-Initiativen der ASU sicherzustellen. Ziel der ‚Social Impact Assessment Initiative‘²⁸⁰ ist es, die sozialen Auswirkungen zu messen, die die *Engagement*-Initiativen auf die Kommunen und die Individuen haben. Die ASU ist überzeugt davon, dass jede Initiative im Rahmen von Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements ihr eigenes Assessment Modell benötigt und entwickelt diese nach den individuellen Kriterien der jeweiligen Projekte.²⁸¹ Überdies werden jedes Jahr Berichte zu den Projekten eingefordert, in denen ihr Erfolg gemessen und beschrieben wird. Die Partner der *Service-Learning*-Aktivitäten in den Kommunen etc. werden von der Universität geprüft. Wenn die Partner die Universität überzeugen konnten, bekommen sie eine Art Gütesiegel (Preapproved Site²⁸²). Dabei wird großer Wert darauf gelegt, dass beide, die Partner und die Universität, von dem Projekt profitieren.

Beispiele Arizona State University

Service learning Internships

<http://servicelearning.asu.edu>

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
<i>Service-Learning</i>-Aktivitäten können zu verschiedenen Themengebieten absolviert werden: z.B. „schools, youth programs, health services, social services, environmental programs, government agencies“.²⁸³ Studierende werden angehalten, <i>Service-Learning</i>-Aktivitäten nach ihren Interessen und Berufswünschen auszusuchen. Die Auswahl ist sehr groß, Studierende erhalten eine Schulung. Es gibt <i>Credit Points</i> und die Aktivitäten sind in den Stundenplan integriert, von Freshmen bis Graduate. Manche Kurse werden auch als <i>General Studies Cultural Diversity</i> anerkannt.	„Learn about your community, the importance of civic engagement, and the effects of social injustice on our society through coursework focused on your community service experiences at a preapproved site.“ Lernen für das Leben Verbindung von Theorie und Praxis Engagement der Hochschule wird nach außen getragen Hilfe für die Kommune Reputation der Universität steigt	<i>Service Learning</i> Initiative der Universität	„Social awareness, personal growth, importance of Community Engagement“ Gutes tun für die <i>Community</i>	Jährlicher Bericht (<i>Annual Report</i>) <i>Preapproved Site</i>

Work-Study Program „America Reads/America Counts“

<http://servicelearning.asu.edu/america-reads>

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
<i>America Reads/America Counts ist ein Federal Work-Study-Programm, „in which college students work one-on-one with academically at-risk children. The term ‘at-risk’ describes children who live in low-income areas and are more likely to drop out of high school“.</i> Studierende helfen den Schüler(inne)n bei den Hausaufgaben und bieten Freizeit-Aktivitäten an. Studierende können dabei Geld verdienen. 3-Credit-Programm für Graduates und Undergraduates. Studierende können sich für einen <i>Work-Study-Fund</i> bewerben.	„Spark children’s excitement in reading and math Improve children’s literacy and math skills Provide greater access to books and opportunities for reading with an adult“ Mentoring/Tutoring-Programm Studierende lernen Soft Skills und erweitern ihren Horizont <i>Work-Study-Job</i> in Kooperation mit gemeinnützigen Partnern der Umgebung und Schulen	<i>Service Learning</i> <i>Community Engagement</i>	„Earn money ... Get involved ... Make a difference!“	Jahresbericht (<i>Annual Report</i>)

ASU FOR ARIZONA

www.asu.edu/vppa/asuforaz/index.html

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
<i>Social Embeddedness Initiative</i> der ASU, Projekte für Arizona, um das Leben der Bürger(innen) zu verbessern: Projekte wie ein Heizsystem aus Biomasse, das Yuma Traffic Project, wo es darum geht, intelligente Lösungen zu finden für den überbordenden Autoverkehr, zusammen mit dem <i>Local Council</i>. ASU for Arizona in the classroom: Civic Enterprise and Leadership Program: kombiniert im Klassenzimmer und außerhalb des Campus Auf dem Campus <i>Leadership Skills and Entrepreneurial Spirit</i> erwerben	„Promote ASU as an institutional leader in the State of Arizona“ ASU will helfen, Ressourcen zu beschaffen und Probleme der Umgebung zu lösen „ASU for Arizona acts as an ‘on-the-ground’ catalyst for university-community alliances across the state, facilitating multi-disciplinary and public/private partnerships“²⁸⁴ Studierende setzen Gelerntes in die Tat um und machen Erfahrungen im „realen Leben“.	<i>University Initiative</i> <i>Community Outreach</i> kombiniert mit <i>Service Learning</i> (ASU for Arizona in the classroom)	„To create a meaningful presence for ASU across the state of Arizona“ Die Zukunft von Arizona mitbestimmen „Prepare students to make a difference in society“	Jahresbericht (<i>Annual Report</i>)

5.6.2 Goucher College

Informationen zur Universität

Das Goucher College ist eine kleine, private Universität, die 1885 gegründet wurde. Goucher bietet 31 Hauptfächer an, von Informatik über Theaterwissenschaften bis hin zu Astronomie. Dabei legt das College sehr großen Wert auf interdisziplinär ausgerichtete Studiengänge und eine Lehre, die Praxisnähe vermittelt. Das College offeriert ein breites Angebot an Masterstudiengängen, z. B. den Master of Arts in Teaching und den Master of Arts in Historic Preservation²⁸⁵. Es befindet sich in Baltimore, etwa eine Stunde von Washington DC entfernt. Goucher ist es wichtig, den Studierenden eine individuelle Lernatmosphäre zu bieten. So kommen etwa zehn Studierende auf einen Lehrenden. Zurzeit gibt es in Goucher 2.300 Studierende. Das College zeichnet sich durch eine umfassende Unterstützung der Studierenden aus, u. a. auch durch Stipendienprogramme für Bedürftige sowie leistungsstarke Studierende, z. B. durch das Merit Scholarship Program und das Dean's Scholarship-Programm. Das Global Scholarship-Programm fördert vor allem spezielle Talente und sehr gute Leistungen.²⁸⁶

Wie auch die australischen Universitäten arbeitet Goucher mit einem Campus Provost zusammen, der sich um die Belange der Studierenden und den Campus kümmert. Er knüpft Verbindungen zu potenziellen Partnern der Umgebung von Baltimore.²⁸⁷ Er eruiert die Belange der Kommune und die der Studierenden und stellt damit die Verbindung zwischen Studierenden, Universität und Gesellschaft her.

Community Engagement und Community Service

Mit dem Motto „Studierende gehen nicht nur zur Universität, um danach einen gut bezahlten Job zu bekommen, sondern um eine Ausbildung zu erhalten, die sie befähigt, etwas an die Gesellschaft zurückzugeben“, formuliert Goucher seine Strategie ganz im Sinne der Einbettung der Universität in die Gesellschaft und verknüpft damit das Ziel, die Studierenden als Teil der Gesellschaft zu begreifen.²⁸⁸

Das Hughes Field Politics Center²⁸⁹, gegründet in den 1950er-Jahren, bietet eine Reihe von Praktika an, die in Regierungsinstitutionen, wie z. B. dem U.S. Congress, dem Büro des Staatsanwalts, bei der Stadtverwaltung oder im Büro des Bürgermeisters absolviert werden können. Diese Praktika können auch mit Forschungsprojekten verbunden werden. Außerdem sponsert das Center Konferenzen und eine öffentliche Vorlesungsreihe mit prominenten Gastrednern, an der die Bürger(innen) von Baltimore teilnehmen können.

Community-Service-Projekte stellen einen integrativen und wichtigen Teil der Erfahrungen der Studierenden in Goucher dar. Es steht eine Reihe von *Community-Service-Programmen* zur Verfügung, bei denen man sich bei gemeinnützigen Organisationen engagieren kann, etwa beim Roten Kreuz. Auch internationale *Service-Learning-Projekte* sind ein Teil des Studiums.²⁹⁰ Vor diesem Hintergrund erklärt sich leicht die breite Palette an Aktivitäten zum gesellschaftlichen Engagement des Goucher College.

Nachhaltigkeit wird nicht nur durch die schon beschriebenen Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements gefördert, sondern auch durch den Master of Arts in Cultural Sustainability (MACS). Damit möchte Goucher einen Beitrag leisten,

um kulturelles Erbe zu retten und Kontraste zu setzen gegenüber einer weitgehenden Homogenität und Globalisierung der modernen Welt. Ein Forschungszentrum, das diesen Ansatz vertritt, ist das Center for Sustainable Practice in Arts.²⁹¹

Das Anne Merrick Pinkard; 46 Community Service Center²⁹² hat von 2006 bis 2009 Gelder vom Justizministerium erhalten, mit denen Goucher die *Community-Service*- und *Community-Learning*-Projekte in Baltimore ausbauen konnte, z. B. mit dem Read-a-Story/Write-a-Story/Enact-a-Story-Programm an der Grundschule Dallas Nicholas Sr.

Widening Participation/Gleichberechtigung

Das Goucher College fördert die Gleichstellung aller Personen, ob auf dem Campus oder in der Gesellschaft, ob Studierende oder Mitarbeiter(innen). Es engagiert sich außerdem dafür, mehr Schüler(innen) aus benachteiligten sozialen Schichten oder weniger leistungsstarken Schulen zu fördern, eine Universitätsausbildung zu absolvieren, beispielsweise durch das *Summer-Bridge*-Programm.²⁹³

Qualitätssicherung

Das Goucher College hat sein eigenes Evaluationssystem entwickelt. Es werden regelmäßig Lernziele und Strategien aufgestellt und die Lernerfolge der Studierenden gemessen. Dabei stellen sich die Lehrenden jedes Semester erneut die Frage, welche Anforderungen an die Studierenden von der Gesellschaft gestellt werden und wie sie das Gelernte in der Praxis anwenden können. Mit dieser internen Evaluationsmaßnahme soll die Lehre in Goucher verbessert werden.²⁹⁴ Die *Widening-Participation*-Programme und die *Diversity*-Aktivitäten werden durch das *Diversity Standing Committee* überwacht, strategisch formulierte Ziele und ein Jahresbericht sichern die Qualität der Programme.

Drei Säulen des Goucher College sind maßgebend für den Erfolg der Studierenden und des College: Erstens das Herstellen und Aufrechterhalten der Verbindung des College zur Außenwelt durch Aktivitäten und Programme für die Kommune; zweitens die Wertschätzung der interkulturellen Verständigung; drittens die aktive Förderung der persönlichen Erfahrungen, die die Studierenden durch *Service Learning* machen. Goucher ist also ein eher kleines, privates College, das gleichwohl dem gesellschaftlichen und sozialen Engagement seiner Studierenden einen enormen Stellenwert einräumt. Wie auch sonst fallen hier wieder Aktivitäten auf, die man sich an deutschen Hochschulen ebenso gut vorstellen kann – wie etwa die Praktika. Dennoch macht die Haltung, mit der die für deutsche Ohren manchmal etwas zu vollmundig klingenden Leitbildsätze im Hochschulalltag mit Leben gefüllt werden, ebenso einen markanten Unterschied aus wie die Fülle der eindeutig sozial ausgerichteten Projekte.

Beispiele Goucher College

Educational Opportunity Program (EOP)

www.goucher.edu/x18224.xml				
Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Bietet seit 2006 sozial und kulturell benachteiligten Studierenden Unterstützung: finanziell, ideell sowie Unterstützung durch monatliche Workshops zur persönlichen Entwicklung und individuelle Beratungen und Feedback.	Unterstützung der benachteiligten Bewerber(innen) und Studierenden der Region, um auch die angestrebte Diversität der Studierendenschaft zu fördern Mehr Studierende aus sozial benachteiligten Schichten rekrutieren	<i>Diversity</i> <i>Widening Participation</i>	Studierende aus unterschiedlichen sozialen Schichten und diverser Herkunft bereichern die Gemeinschaft des Campus.	Das Diversity Standing Committee kontrolliert und überwacht die <i>Diversity</i> -Aktivitäten und Programme, evaluiert Ziele und schreibt einen jährlichen Bericht an den Präsidenten von Goucher.

5.6.3 Stanford University

Informationen zur Universität

Die Leland Stanford Junior University, kurz Stanford, in Kalifornien wurde 1891 gegründet und ist eine der angesehensten Universitäten weltweit. Die Universität besitzt ein Stiftungsvermögen von 17,2 Milliarden US-Dollar (2007) und ist damit eine der reichsten Universitäten der Welt. Sie bildet zurzeit 14.881 Studierende aus und bietet das volle Spektrum an Studiengängen. Stanford legt Wert darauf, die Studierenden durch die Förderung von Führungskompetenzen auf eine Welt vorzubereiten, die sie maßgeblich mitbestimmen werden, und dazu wird gesellschaftliches Engagement als notwendiger Eckpfeiler angesehen.²⁹⁵ Deshalb entwickelte Stanford das *Public-Service-Leadership*-Programm (siehe Tabelle), das die sozialen Fähigkeiten der Studierenden schulen und Wertvorstellungen festigen soll.²⁹⁶

Public Service

Die Verbindungen der Universität mit der Gesellschaft sind für Stanford ein Hauptanliegen. Initiiert, gepflegt und koordiniert werden sie durch das Haas Center for Public Service dessen Motto lautet – „Action, not Apathy“.²⁹⁷ *Public Service* soll vor allem, neben der Verbesserung der Bedingungen, in denen die Kommune und die Universität gemeinsam existieren, soziale Gerechtigkeit und Gleichheit herstellen: „Social justice and civic values are core values for each of us, as well as at the heart of our mission as a center.“ Das Haas Center bietet eine Fülle an unterschiedlichen *Public-Service*-Angeboten, u. a. Kurse, Stipendien, *Community-Service*-Programme und *Leadership*-Trainings.

Service Learning und Community Service

Es gibt eine Vielzahl an Möglichkeiten, *Service-Learning*-Kurse und Projekte in Stanford wahrzunehmen, für die ebenfalls das Haas Center zuständig ist. Studierende in Stanford engagieren sich in Schulen, gemeinnützigen Organisationen und Regierungsorganisationen. Oft gibt es kombinierte Angebote mit der Möglichkeit, durch *Community Service* gleichzeitig auch noch etwas Geld zu verdienen, z. B. im *Community-Service-Work-Study-Programm*²⁹⁸ der Universität Stanford.

Durch *Public-Leadership*-Programme, die *Community-Service*-Aktivitäten beinhalten, werden Studierende aufgefordert, gemeinnützige Projekte auf dem Campus oder außerhalb des Campus zu organisieren. Diese Programme sollen in den nächsten Jahren ausgebaut werden. Dabei soll die Internationalisierung der Programme im Vordergrund stehen, da die Nachfrage nach Auslandsaufenthalten sehr groß ist. Um dem Bedarf nachzukommen, wird das *International-Public-Service*-Programm entwickelt. So wird der reine Auslandsaufenthalt, der an vielen US-amerikanischen Hochschulen ohnehin eher in „Island-Programs“²⁹⁹ mit letztlich sehr überschaubaren interkulturellen Erfahrungen mit dem Zielland bestand, ersetzt durch die deutlich inhaltlich schwergewichtigeren *Service*-Projekte. Daher werden in Zukunft internationale *Service-Experience*-Plätze den Undergraduates zur Verfügung stehen. Hinzu kommen werden Stipendien für Postgraduierte, Mitarbeiter(innen), die zum internationalen Serviceangebot beraten, sowie ein Faculty Advisory Body, das den Studierenden und den Fakultäten beratend zur Seite stehen wird.³⁰⁰ Da auch dieses Programm finanzielle Ressourcen benötigt, wird zurzeit eine Fundraising-Kampagne durchgeführt, die sich u. a. um *International-Service-Learning-Mini-Grants* bemüht.³⁰¹ Es gibt auch bereits erfolgreiche internationale Projekte wie das Engineers for a Sustainable World Project³⁰², das Studierenden die Möglichkeit bietet, ihre theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen und dabei z. B. die Probleme der Ressourcenverfügbarkeit in Krisengebieten (Mexiko, Indonesien) zu lösen. Für dieses Projekt bekam die Studentenorganisation den Unesco Mondialgo Silver Award³⁰³ verliehen.

Auch die Studentenorganisationen in Stanford entwickeln und beteiligen sich an *Public-Service*-Programmen, vor allem im Rahmen von *Community-Service*-Projekten. So organisieren sie Cardinal Free Clinics, in denen jeden Samstag und Sonntag Studierende aus Stanford Bedürftige verarzten.

Community Outreach

Das Center on Philanthropy and Civil Society (PACS) und das Institute for Research in the Social Sciences (IRiSS) haben sich zusammengetan, um Forschung und Lehre in den Bereichen Philanthropie, Zivilgesellschaft und sozialer Wandel voranzutreiben und neue Wege und Möglichkeiten zu entwickeln, wie sich gesellschaftliches Engagement fördern und finanzieren lässt.³⁰⁴

Stanford kann zahlreiche Programme und Zentren für *Community Outreach*³⁰⁵ vorweisen. Das Office of Science Outreach koordiniert und organisiert eine Fülle an Programmen, z. B. zur Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse in Schulen. Des Weiteren gibt es Angebote zu Ferienpraktika für Schüler(innen) in Laboren der Universität Stanford. Stanford macht damit auf die oft unzureichende Ausstattung von amerikanischen Schulen und den Bedarf an ausgebildeten Ingenieuren aufmerksam sowie auf die immer größer werdenden Bildungslücken der Amerikaner im Bereich

der Naturwissenschaften.³⁰⁶ Regelmäßige öffentliche Vorträge von renommierten Professor(inn)en und Wissenschaftler(inne)n (SLAC-Public Lecture Series) sowie das Café Scientifique, in dem wissenschaftliche Themen der Bevölkerung vorgestellt und diskutiert werden, sind ebenfalls Teil der *Community-Outreach*-Maßnahmen der Universität Stanford.

Equal Opportunity

Die Universität Stanford beteiligt sich seit 1995 aktiv an den Trio-Programmen der Regierung durch das Stanford Upward Bound³⁰⁷. Das Programm unterstützt benachteiligte Studierende bei ihrem Vorhaben, eine Universitätsausbildung zu absolvieren, sowohl finanziell als auch ideell. An der Stanford Universität werden Schüler(innen) der Schulen aus den angrenzenden Kommunen auch in Fächern wie z. B. Mathematik und Englisch gefördert, die praxisnah unterrichtet werden. Die Schüler(innen) können jeden Samstag die East Palo Alto Stanford Academy (EPASA) besuchen und erhalten dort Einzelunterricht durch Tutoren aus *Community-Service*-Projekten.³⁰⁸

Ein weiteres Programm zur Förderung von Gleichberechtigung finanziell benachteiligter Jugendlicher ist das Stanford-College-Prep-Programm (siehe Tabelle). Mit diesem Programm möchte die Universität Stanford ihren Beitrag leisten, mehr Jugendliche aus bisher benachteiligten Gruppen zu höherer Bildung zu motivieren und die Gruppe der Studierenden zu erweitern.

Stanford versucht seit 2008, sozial noch verträglicher zu werden. Dies gilt vor allem für Studierende aus einkommensschwachen Familien. So sollen künftig die Gebühren für Studierende aus Familien mit einem jährlichen Gesamteinkommen von unter 100.000 US-Dollar (rund 68.000 Euro) entfallen. Bei einem Familieneinkommen unter 60.000 US-Dollar verzichtet die Universität weitgehend auf das Geld für Unterkunft und Verpflegung.³⁰⁹ Damit setzt Stanford ein Signal, dem möglicherweise auch bald andere Universitäten des Landes folgen werden.

Qualitätssicherung

Stanford besitzt ein gut ausgebautes Evaluationsprogramm seiner *Public-Service*-Programme. Jedes Jahr veröffentlicht die Universität ihren Bericht, der alle Programme der Universität aufführt. Die Evaluierung der *Public-Service*-Programme erfolgt dabei über das Haas Center of Public Service. Untersucht wird die Wirkung der Projekte und Programme sowohl auf die Kommune als auch auf die Studierenden. Deshalb wird sehr viel Wert auf das Feedback durch die Studierenden gelegt. Sie berichten einem der Berater (Advisor) des Centers über die Erfahrungen, die sie mit einem Programm gemacht haben. Der Advisor nimmt die Informationen auf und berät die Fakultäten bei der Zielsetzung und der Durchführung der Evaluation. Das Faculty Steering Committee³¹⁰ gibt neben der Evaluierung der *Service*-Programme der Fakultäten außerdem Empfehlungen für neue Programme und knüpft Kontakte zwischen den gemeinnützigen Organisationen und den Fakultäten: „The FSC agenda includes evaluation of programs, linking public service to academics, the advisability of new programs, and methods of outreach to other faculties.“³¹¹ Darüber hinaus haben die Studierenden das Public Student Service Advisory Board ins Leben gerufen, das vierteljährlich zusammenkommt und über die Programme und deren Erfolg diskutiert. Die Ergebnisse ihrer Beratungen werden dem Faculty Steering Committee mitgeteilt und als Empfehlungen in die Richtlinien der Programme integriert.

Beispiele Stanford University

Service-Learning-Kurse

<http://haas.stanford.edu/index.php/item/351>

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Große Auswahl an <i>Service-Learning</i>-Kursen, werden vom Haas Center koordiniert und unterstützt, z.B. DANCE 197: Dance in Prisons untersuchen des Einflusses von Tanz und Kunst auf die Jugendlichen im Gefängnis von Santa Clara Juvenile Hall EDUC 116X: <i>Service-Learning</i>-Seminare (als Lehrmethode) zum Thema <i>Service Learning</i>, dessen Geschichte, Theorie und Praxis: Themen sind z.B. <i>Best Practice</i>-Beispiele, kulturelles Bewusstsein und die Rolle der Selbstreflexion	Gemeinnützige Arbeit für Schulen der Umgebung, Non-Profit-Organisationen und Regierungsorganisationen Unterstützen der Organisationen bei ihrer Arbeit Vorbereitung von <i>Public Service Fieldwork</i> und <i>Internships</i> (praktische Erfahrungen in den Organisationen) Studierende schauen über den eigenen Tellerrand und lernen den Umgang mit Problemen der Gesellschaft kennen.	<i>Service-Learning</i> -Kurs	„Promoting a form of experiential education“ ³¹²	Jahresbericht an die Universität

Stanford College Prep

<http://haas.stanford.edu/index.php/item/390>

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Stanford College Prep hilft Highschool-Schüler(inne)n aus finanziell benachteiligten Familien, sich für eine Hochschul-ausbildung zu entscheiden. Das Programm bestreiten nicht nur die Mitarbeiter(innen) von Stanford, sondern auch Tutoren (Studierende) und Freiwillige (<i>Volunteers</i>), dabei werden die Studierenden geschult und betreut. Workshops (auf dem Campus) unterstützen die Studierenden in ihrer Arbeit (monatlich), Themen z.B. „study skills, career choices, decision making, leadership development“.³¹³	Bedingungen für Schüler(innen) aus sozial schwachen Familien verbessern (Region East Palo Alto), Schüler(innen) anspornen, den Abschluss zu machen und ans College zu gehen. Stanford <i>Undergraduates</i> sollen Fähigkeiten von Führungskräften erwerben und für gerechtere Bildungschancen kämpfen. Universität und Schule der Umgebung sollen Partnerschaften entwickeln und die Kommune unterstützen.	Initiative der Universität mit Beteiligung der Studierenden <i>Equal Opportunity</i>	Gleiche Chancen für benachteiligte Jugendliche „Bildung für alle“	Jahresbericht an die Universität

Public Service Leadership Program

<http://studentaffairs.stanford.edu/haas/pslp>

Details	Begründungen	Art des Engagements	Philosophie	Qualitäts-sicherungs-maßnahmen
Integriertes Programm für Undergraduates, das über mehrere Semester geht; jeder Studierende wirkt bei einem <i>Community</i> Projekt auf dem Campus oder außerhalb des Campus mit, Erfahrungen werden mit Gruppe ausgetauscht. Von Studierenden können auch <i>Service</i>-Organisationen gegründet werden und sie können dem Public Service Student Advisory Board³¹⁴ beitreten. Nächster Schritt ist: Erfahrungen im <i>Service Learning</i> auf die internationale Ebene ausweiten, um der großen Nachfrage nach internationalen Erfahrungen nachzukommen, <i>International Public Service Leadership</i> ist in Planung.	Studenten sollen Fähigkeiten erwerben, um Führungskräfte zu werden, dazu gehören soziale Werte. Lernen in der Gruppe soll gefördert werden. „Develop a strong community of peer leaders who learn with and from each other throughout their Stanford experiences.“ Horizont der Studierenden erweitern	<i>Community-Service/Service-Learning</i> Initiative der Uni	„The Haas Center’s goal in all its leadership efforts is to develop thoughtful, skilled, and reflective practitioners equipped to effect social change.“	Faculty Steering Committee³¹⁵ Studierende berichten einem Berater des Haas Center (Advisor), er berät über Zielsetzung und Evaluation der Programme. Studierende selbst evaluieren auch mithilfe des Public Service Student Advisory Board (PSSAB).³¹⁶

-
- 75 Vgl. Breen, Jim (2002): Higher Education in Australia. Structure, Policy & Debate, www.csse.monash.edu.au/~jwb/aused/aused.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 76 Vgl. ebd., vgl. auch Group of Eight (2009).
- 77 Langworthy, Anne (2007): Education for the Public Good. Is Service Learning Possible in the Australian Context? www.universityworldnews.com/filemgmt_data/files/Education%20for%20the%20Public%20Good.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 78 Commonwealth of Australia (2002): Higher Education at the Crossroads: An overview paper, Department of Education, Science and Training. Canberra.
- 79 Sunderland et al. (2004): Foundation Paper. The Australian Consortium for Higher Education, Community Engagement & Social Responsibility, www.tufts.edu/talloiresnetwork/downloads/AustralianConsortiumpaper.pdf, S. 24f (letzter Aufruf 17.09.10).
- 80 Vgl. Nelson, Brendan (2003), Our Universities. Backing Australia's Future. Commonwealth of Australia 2003, www.dest.gov.au/ministers/nelson/budget03/bud2_130503.htm
- 81 16,6 Millionen US-Dollar aus dem Higher Education Innovative Programme (HEIP) und 20 Millionen australische Dollar als neue Zuwendung, vgl. Sunderland et al. (2004): Foundation Paper.
- 82 Vgl. Temple, Jan et al. (2005): AUCEA. An Emerging Collaborative and Strategic Approach Dedicated to University – Community Engagement in Australia, in: International Conference on Engaging Communities, Brisbane. www.engagingcommunities2005.org/abstracts/Story-Alice-final.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 83 Vgl. Stella, Antony; Baird, Jeanette (2008): Community Engagement and Inclusion in Australian Higher Education: A Thematic Analysis of AUQA's Cycle 1 Audits, www.auqa.edu.au/files/publications/community%20engagement%20and%20inclusion%20final.pdf, S. 20 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 84 Allerdings sieht man in der Diskussion um die staatliche Krankenversicherung in den USA, dass auch diese bisher klassische amerikanische Haltung der geringstmöglichen staatlichen Einmischung nicht mehr von der Mehrheit getragen zu werden scheint. Vgl. Langworthy, Anne (2007): Education for the Public Good, S. 1-8.
- 85 Ebd. S. 5.
- 86 Siehe UWS Engagement 2004-2008. University of Western Sydney: www.uws.edu.au/__data/assets/pdf_file/0006/7296/SP_Eng.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 87 Vgl. Ferrier, Fran et al. (2008): Outreach: A local response to new imperatives for Australian universities, in: Higher Education in Diverse Communities: Global Perspectives, Local Initiatives, S. 68f.
- 88 Die komplette Agenda ist zu finden unter: www.innovation.gov.au/innovationreview/Pages/home.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 89 Australian Universities Quality Agency (2003): Report of an Audit of Macquarie University, www.auqa.edu.au (letzter Aufruf 17.09.10).
- 90 Siehe Informationen der Macquarie-Universität unter: www.mq.edu.au/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 91 Mehr zum Quality Enhancement unter: www.mq.edu.au/quality/index.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 92 Mehr zum Committee unter: www.mq.edu.au/quality/qec.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 93 Vgl. ebd. www.mq.edu.au/quality/index.htm (letzter Aufruf 17.09.10). „A student-focused approach where the student voice is present in all four elements of the Quality Enhancement cycle, and particularly in Phase 4: Evaluation, Reviews and Reporting.“
- 94 Weitere Informationen zu Social Inclusion: www.mq.edu.au/university/social.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 95 Siehe z. B. das Warawara Alternative Entry Program, www.warawara.mq.edu.au/alt/ (letzter Aufruf 17.09.10).

- 96 Mehr Infos zu Access QM unter: www.accessmq.com.au/
- 97 Learning and Teaching Plan der UWS 2009-2011, www.uws.edu.au/__data/assets/pdf_file/0004/59053/Strategic_Plan_for_LT_2009-11_LR_v.2.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 98 Vgl. Informationen der Western Sydney Universität unter: www.uws.edu.au/about_uws/uws. (letzter Aufruf 17.09.10).
- 99 Mehr Informationen zum Engagement Plan unter: www.uws.edu.au/__data/assets/pdf_file/0006/7296/SP_Eng.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 100 Ebd. www.uws.edu.au/rams/archives/uws_history (letzter Aufruf 17.09.10).
- 101 Vgl. ebd. www.uws.edu.au/__data/assets/pdf_file/0006/7296/SP_Eng.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 102 Eine Gemeinschaftsentwicklung des Engagement Office mit dem Office of Planning and Quality. Mehr zu TICE unter: engagement.uws.edu.au/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 103 Engagement Reports und Surveys der UWS unter: www.uws.edu.au/opq/planning_and_quality/surveys#12 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 104 Siehe Website der UWS, www.uws.edu.au/community/in_the_community.
- 105 Mehr zum Konzept des Campus Provost unter: www.uws.edu.au/campuses_structure/cas/campuses/uws_provosts (letzter Aufruf 17.09.10).
- 106 Mehr zu Engagement Reference Group unter: http://www.uws.edu.au/community/in_the_community/for_schools/schools_reference_group (letzter Aufruf 17.09.10).
- 107 Alle Community-Service-Projekte unter: www.uws.edu.au/community/in_the_community/oue/learning_through_community_service.
- 108 Siehe Statistisches Bundesamt Deutschland (2009): www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/BildungForschungKultur/Hochschulen/Hochschulen.psml (letzter Aufruf 17.09.10) und www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/BildungForschungKultur/BildungForschungKultur.psml (letzter Aufruf 17.09.10). Siehe auch European Commission (2006/2007): Eurybase. The Information Database on Education Systems in Europe. The Education System in Germany, http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/DE_EN.pdf, S. 119f (letzter Aufruf 17.09.10).
- 109 Mehr Informationen unter: www.hu-berlin.de/ueberblick/leitbild/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 110 Mehr Informationen unter: www.uni-leipzig.de/campus2009/leitbild.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 111 Vgl. European Commission (2006/2007): Eurybase, S. 13f und 116.
- 112 Vgl. Bartke, Rolf (2007): Die Jimmy und Rosalynn Carter Stiftung unterstützt Service Learning an Universitäten, www.campus-aktiv.de/fileadmin/user_upload/Mannheim/01-bartke_sl_tagung_uni_ma.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 113 Vgl. Sliwka, Anne (2004): Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde, <http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/dokumente/Sliwka.pdf>, S. 4ff (letzter Aufruf Juni 2010).
- 114 Mehr Informationen unter: www.doitkongress2009.de (letzter Aufruf 17.09.10).
- 115 Siehe dazu Magazin Absolventum Mannheim (2007): Wiege des Service Learnings in Deutschland. Als eine der ersten Hochschulen hat die Uni das Konzept in den Lehrplan integriert, Mannheim, www.campus-aktiv.de/fileadmin/user_upload/Mannheim/absolventum_forum_uni_ma.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 116 Vgl. Kreikebaum, Marcus (2008): Ansätze des Service Learning an deutschen Hochschulen, www.springerlink.com/content/hu8q54352271v676/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 117 Siehe dazu CampusAktiv, Studierendeninitiative für Service Learning an der Universität Mannheim, www.campus-aktiv.de/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 118 Eine ausführliche Analyse von UNIAKTIV kann eingesehen werden unter: www.his.de/abt2/abt23/archiv/eva13 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 119 Mehr Informationen unter: www.agentur-mehrwert.de/angebote/Hochschulen.html (letzter Aufruf 17.09.10).

- 120 Vgl. MINT, MINT Zukunft schaffen: Deutschland wird MINT – Die Initiativen der deutschen Wirtschaft, Berlin, www.mintzukunftschaefen.de/fileadmin/template/files/9.1._Imagebroschuere.pdf, S. 7 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 121 Ein Überblick findet sich in Baethge, Martin et al. (2007): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs, Berlin, S. 16.
- 122 Siehe hierzu ausführlich Nickel, Sigrun; Leusing, Britta (2009): Studieren ohne Abitur – Entwicklungspotenziale in Bund und Ländern. Eine empirische Analyse., Gütersloh.
- 123 Siehe Netzwerk „Bildung durch Verantwortung“: www.netzwerk-bdv.de/content/home/index.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 124 Vgl. MINT, www.mintzukunftschaefen.de/fileadmin/template/files/9.1._Imagebroschuere.pdf, S. 13 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 125 Evaluation unter: www.opus-bayern.de/uni-wuerzburg/volltexte/2009/3435/pdf/Schriftenreihe_Empirische_Bildungsforschung_Band5.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 126 Siehe: www.uni-potsdam.de/u/verwaltung/dezernat1/statistik/studenten/WS/WS09.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 127 Zum Existenzgründerprogramm der Uni Potsdam vgl. www.ceip.uni-potsdam.de/index.php (letzter Aufruf 17.09.10).
- 128 Vgl. www.uni-potsdam.de/pcpm/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 129 Mehr Informationen zum Projekt unter: www.uni-potsdam.de/Praxis (letzter Aufruf 05.10) und www.pitt.uni-potsdam.de (letzter Aufruf 17.09.10).
- 130 Mehr Informationen zum Institut unter: www.hpi.uni-potsdam.de (letzter Aufruf 17.09.10).
- 131 www.hpi.uni-potsdam.de/hpi/veranstaltungen/d_school_workshop.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 132 Vgl. Website der Universität Duisburg-Essen, www.uni-due.de/de/universitaet.php und www.uni-due.de/imperia/md/content/webredaktion/2008/daten_und_fakten_2008.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 133 Weitere Informationen unter: www.uni-aktiv.org/Service_Learning-und-buergerschaftliches-engagement-an-universitaeten/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 134 Vgl. UNIAKTIV, www.uni-aktiv.org/uniaktiv/ueber-uns/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 135 Vgl. ders. www.uni-aktiv.org/uniaktiv/news/einzelansicht/uniaktiv-preis-2009-wird-vergeben2655/ und www.uni-aktiv.org/uniaktiv/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 136 Zwei dieser 16 Universitäten firmieren nach dem neuen finnischen Hochschulgesetz als Foundation Universities. Als 17. Universität kann ggf. das National Defence College hinzugefügt werden, nähere Informationen unter www.minedu.fi/OPM/Koulutus/yliopistokoulutus/yliopistot/?lang=en (letzter Aufruf 17.09.10).
- 137 www.minedu.fi/OPM/Julkaisut/2007/Yliopistojen_yhteiskunnallinen_vuorovaikutus.html?lang=en&extra_locale=en (letzter Aufruf 17.09.10).
- 138 www.minedu.fi/OPM/Julkaisut/2006/oecdime_supporting_the_contribution_of_higher_education_inst?lang=en (letzter Aufruf Mai 2010). Zum Vergleich: Die Universität Helsinki benennt als dritten sogenannten Main Task die Societal Interaction, siehe www.helsinki.fi/inbrief/index.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 139 Beispielsweise mit Social Coherence und Active Citizenship, siehe www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Julkaisut/2008/liitteet/opm11.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 140 Siehe www.siba.fi/en/info/history/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 141 Daher werden hierzu auch keine Einzelbeispiele aufgeführt werden.
- 142 Siehe www.minedu.fi/OPM/Tiedotteet/composite_news_bulletins/2010/april.html?lang=en (letzter Aufruf 17.09.10).
- 143 Siehe www.minedu.fi/OPM/Koulutus/yliopistokoulutus/?lang=en (letzter Aufruf 17.09.10).
- 144 Siehe www.minedu.fi/OPM/Julkaisut/2006/oecdime_-_supporting_the_contribution_of_higher_education_inst?lang=en&extra_locale=en (letzter Aufruf 17.09.10).

- 145 Vgl. OECD/IMHE – Supporting the contribution of higher education institutions to regional development. Self-evaluation report of the Jyväskylä region in Finland, S. 105f. Abzurufen unter www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Julkaisut/2006/liitteet/opm_o_opm26.pdf?lang=en (letzter Aufruf 17.09.10).
- 146 Siehe www.minedu.fi/OPM/Julkaisut/2007/Yliopistojen_yhteiskunnallinen_vuorovaikutus.html?lang=en&extra_locale=en (letzter Aufruf 17.09.10): Der Bericht dieser Kommission liegt gegenwärtig bedauerlicherweise nur in finnischer Sprache vor.
- 147 Vgl. Education and Research. Development Plan, S. 24-30 und 46 ff, siehe unter www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Julkaisut/2008/liitteet/opm11.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 148 Vgl. ebd. S. 67.
- 149 Siehe www.helsinki.fi/news/archive/1-2010/5-13-47-33.html (letzter Aufruf 17.09.10): „The University of Helsinki’s strategy for 2010–2012 can be condensed into the phrase reaching the top and society. In the coming years, the university aims to consolidate its position among the world’s best multidisciplinary research universities and to operate actively on behalf of the well-being of humanity and a just society. The university’s task is to be the most diverse institution for science, education, and intellectual renewal in Finland, a pioneering builder of the future.“
- 150 Siehe www.helsinki.fi/strategy/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 151 Siehe www.sciencepark.helsinki.fi/hbsp/en_GB/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 152 Siehe www.helsinki.fi/ruralia/index_eng.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 153 Siehe www.helsinki.fi/ruralia/project_development.asp?projektinro=6193 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 154 Siehe www.helsinki.fi/luma/english/other.shtml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 155 Siehe www.helsinki.fi/luma/english/children.shtml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 156 Siehe www.helsinki.fi/ruralia/project_development.asp?projektinro=402693 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 157 Siehe www.siba.fi/en/.
- 158 Siehe www.siba.fi/en/info/social_interaction/the_sibeliuss_academy_advisory_board/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 159 Siehe www.siba.fi/en/info/social_interaction/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 160 www.siba.fi/en/info/social_interaction/co-operation_with_the_industry/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 161 www.siba.fi/en/info/strategy_2012/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 162 Vgl. Douglass, J. A. (2004): A new cycle of higher education reforms: New labour and new fees may foster mission differentiation. Research & Occasional Paper Series for the Center for Studies in Higher Education, <http://cshe.berkeley.edu/publications/publications.php?id=64> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 163 Die Finanzierung in Nordirland, Schottland und Wales erfolgt zu großen Teilen eigenständig, auch wenn die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für das gesamte Vereinigte Königreich gelten. So veröffentlicht etwa das Scottish Funding Council seine eigenen Berichte zu den Erfolgen der Widening Participation. Gleichzeitig werden einige der hierzu einschlägigen Programme von HEFCE landesweit finanziert.
- 164 „The notion third stream is used in many HEFCE papers (consultation, tender proposals/ invitations, reports, etc). Meanwhile, when looking to its practice in the higher education sector, the terms used have shown a variety. Some examples: ‘outreach’, ‘engagement’, ‘service’, ‘partnerships’, ‘knowledge transfers’, etc. The term is also often called as ‘third mission.’“ Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2005/05_10/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 165 National Committee on Inquiry of Higher Education (1997): The Report, <https://bei.leeds.ac.uk/Partners/NCIHE/> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 166 Vgl. Annette, John (2005): Community and Service Learning in the UK, in: James, Arthur; Bolin, Kathrin E. (Hrsg.): Citizenship and Higher Education: The Role of Universities in Community and Society, New York.

- 167 Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2009/09_15/09_15.pdf, S. 1 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 168 Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/1999/99_16.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 169 Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/econsoc/buscom/3stream/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 170 „The newly established National Coordinating Center for Public Engagement (NCCPE) argues that the term public engagement is in the same family with other terms of engagement, i.e. civic or community engagement. In more concrete, it defines the term public engagement as follows: „Public engagement brings research and higher education institutions together with the public. It generates mutual benefit – with all parties learning from each other through sharing knowledge, expertise and skills. Done well, it builds trust, understanding and collaboration, and increases the institution’s relevance to, and impact on, civil society.“ Weitere Informationen über das National Coordinating Center for Public Engagement (NCCPE) finden Sie unter www.publicengagement.ac.uk/about-nccpe (letzter Aufruf 17.09.10).
- 171 Vgl. Atwood, Rebecca (2010): Mind the Gap, in: Times Higher Education Supplement, Ausgabe vom 25.2.-3.3.2010, S. 32-41.
- 172 Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/pubs/RDreports/2006/rd13_o6/barriers.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 173 Mehr Informationen zu Aim higher unter: www.direct.gov.uk/en/EducationAndLearning/UniversityAndHigherEducation/DG_073697 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 174 Mehr Informationen zu Into University unter: www.intouniversity.org/default.asp (letzter Aufruf 17.09.10).
- 175 Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/pubs/RDreports/2006/rd13_o6/barriers.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 176 Atwood, Rebecca (2010): Mind the Gap, in: Times Higher Education Supplement, Ausgabe vom 25.2.-3.3.2010, Seiten 32-41.
- 177 Siehe HEFCE, www.hefce.ac.uk/news/hefce/2000/funding.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 178 Atwood (2010): Mind the Gap.
- 179 Vgl. HEFCE, www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2009/09_15/09_15.pdf, S. 2-3. (letzter Aufruf 17.09.10).
- 180 Vgl. Atwood (2010): Mind the Gap, S. 32-41.
- 181 Siehe Cambridge University (2008): www.cam.ac.uk/univ/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 182 Vgl. Cambridge University, Cambridge’s Mission and Values 2008: www.admin.cam.ac.uk/univ/mission.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 183 Mehr Informationen zu Community Knowledge Exchange: siehe auch: the Science Shop international model: www.scienceshops.org (letzter Aufruf 17.09.10).
- 184 Vgl. Mission Statement (2008): www.admin.cam.ac.uk/committee/community/mission.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 185 Mehr Informationen zum Active Community Fund: www.admin.cam.ac.uk/offices/communications/community/fund/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 186 Mehr zu Cambridge Enterprise: www.enterprise.cam.ac.uk/aboutus.php (letzter Aufruf 17.09.10).
- 187 Mehr zum Center for Entrepreneurial Learning: www.jbs.cam.ac.uk/programmes/cfel/index.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 188 Cambridge University Enterprise: www.enterprise.cam.ac.uk/aboutus.php (letzter Aufruf 17.09.10).
- 189 Mehr Informationen unter: www.cec.cam.ac.uk (letzter Aufruf Mai 2010).
- 190 Informationen zu Enterprise Link unter: www.enterprise-link.co.uk (letzter Aufruf 17.09.10).
- 191 Mehr Informationen zum Programm unter: www.enterprise-link.co.uk/enterpriselink/DisplayArticle.asp?ID=875 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 192 Widening Participation. Programme Link: www.admin.cam.ac.uk/news/press/factsheets/access.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 193 Mission Statement (2008): www.admin.cam.ac.uk/committee/community/mission.html (letzter Aufruf 17.09.10).

- 194 Mehr Informationen zu Community Engagement, Outreach und Widening Participation unterschiedlicher Jahre: www.admin.cam.ac.uk/offices/communications/community/report/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 195 Evaluationsbögen für die Projekte kann man sich unter folgender Webadresse anschauen: www.admin.cam.ac.uk/offices/communications/community/fund/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 196 Vgl. Cambridge University Community Report (2007): www.admin.cam.ac.uk/offices/communications/community/report/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 197 Cambridge University Community Report (2007): www.admin.cam.ac.uk/offices/communications/community/report/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 198 Wenborn, Emma (11.06.2009 per E-Mail).
- 199 Mehr Informationen zum Programm unter: www.enterprise-link.co.uk/enterpriselink/DisplayArticle.asp?ID=875 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 200 Mehr Informationen unter www.hm-treasury.gov.uk/d/uofcambridgestjohnsinnovcentre.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 201 Siehe Cambridge University (2008): www.admin.cam.ac.uk/news/press/factsheets/access.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 202 Admission Handbook 2008.
- 203 LSE (2010): www2.lse.ac.uk/aboutLSE/lseVisionAndStrategy.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 204 Mehr Informationen zu Research Assessment Exercise 2008: www2.lse.ac.uk/researchAndExpertise/RAE2008/Home.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 205 Ebd.
- 206 Ebd.
- 207 Informationen zur Public Lectures Series: www2.lse.ac.uk/publicEvents/eventsHome.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 208 Mehr zu Widening-Participation-Projekten des LSE: www.lse.ac.uk/collections/studentRecruitment/sturecpdfs/o8Widening_Participation_Brochure.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 209 www.lse.ac.uk/collections/studentRecruitment/sturecpdfs/o8Widening_Participation_Brochure.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 210 Mehr zu EU Kids Online II: www.lse.ac.uk/collections/EUKidsOnline/Default.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 211 Vgl. LSE (2010): www2.lse.ac.uk/aboutLSE/lseVisionAndStrategy.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 212 Mehr zum Urban Age Projekt unter: www.urban-age.net (letzter Aufruf 17.09.10).
- 213 LSE Urban Age (2010): www.urban-age.net (letzter Aufruf 17.09.10).
- 214 Mehr Informationen unter: www.lse.ac.uk/collections/TQARO/InternalQualityAssurance.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 215 Ebd.
- 216 Es gibt an der LSE sehr gute und zahlreiche Projekte für Schüler(innen), zum Teil sogar für Grundschüler, in der Broschüre „Widening Participation“ sind diese Projekte sehr gut beschrieben, ebd.
- 217 LSE-Enterprise (2010): www.lse.ac.uk/collections/enterpriseLSE (letzter Aufruf 17.09.10).
- 218 LSE Urban Age (2010): www.urban-age.net (letzter Aufruf 17.09.10).
- 219 Ebd.
- 220 Mehr Infos zu Publikationen: www2.lse.ac.uk/intranet/researchAndDevelopment/researchFundingNews/briefing.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 221 LSE Press (2010): www2.lse.ac.uk/intranet/researchAndDevelopment/researchFundingNews/briefing.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 222 Für weitere Informationen: www.psych.lse.ac.uk/socialPsychology/research/people/cathy_campbell/research.htm.
- 223 Mehr über Widening Participation Projects der LSE: www.lse.ac.uk/collections/studentRecruitment/sturecpdfs/o8Widening_Participation_Brochure.pdf.
- 224 Vgl. Lanzendorf, Ute (2006): Rahmenbedingungen für deutsche Hochschulaktivitäten in Malaysia: Länderanalysen im Hinblick auf das Angebot deutscher Studiengänge im Ausland III.

- www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/studienangebote-deutscherhochschuleni-mausland/marktstudien/malaysia_studie.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 225 Vgl. Tierney, William G.; Sirat, Morshidi (2008): Challenges Facing Malaysian Higher Education, in: Journal of Center for International Higher Education, Boston College (53).
www.bc.edu/bc_org/avp/soe/cihe/newsletter/Numbers53/p23_Tierney_Sirat.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- 226 Die Bumiputera Policy beruht auf der New Economy Policy (1971-1990) – oftmals auch in Anlehnung an das US-amerikanische Vorbild Affirmative Action genannt – zielt darauf ab, den wirtschaftlichen und Bildungsstatus der malaysischen Bevölkerungsgruppen zu heben, vor allem aufgrund der extremen Disparitäten in der malaysischen Bevölkerung unmittelbar nach der Unabhängigkeit: www.fwdklerk.org.za/download_docs/04_04_02_Study_Malaysia_AA_C_PDF.pdf (letzter Aufruf Mai 2010).
- 227 Vgl. Sato, Machi (2005): Education, Ethnicity, and Economics: Higher Education Reform in Malaysia (1957-2003), in: NCUB Journal of Language, Culture, and Communication, Vol. (7)1, S. 7-88. www.nucba.ac.jp/cic/pdf/njlcc071/05Sato.pdf (letzter Aufruf Mai 2010).
- 228 Kong, Kee Poo (1976): Tertiary Students and Social Development: An Area for Direct Action – Student Rural Service Activities in Malaysia, www.eric.ed.gov/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/35/6b/74.pdf (letzter Aufruf Mai 2010).
- 229 Vgl. Shahabudin, Sharifah Hapsah (2008): Community Service at Universiti Kebangsaan Malaysia. Paper presented at the 11th Unesco-APEID Conference: Reinventing Higher Education: Toward Participatory and Sustainable Development, December 12-14, 2007, www.unescobkk.org/education/apaid/apaid-international-conference/11apeidconf/speakers-and-speeches/sharifah-hapsah-bt-syed-hasan/community-service-programmes-at-universiti-kebangsaan-malaysia/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 230 Vgl. Gill, Saran Kaul (2009): Academia, Industry and Community Collaboration in Malaysia: Strategies and Opportunities for the Future. Paper presented at the UNESCO Forum on Higher Education, Research and Knowledge, Paris.
http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001821/182187e.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 231 Vgl. Shahabudin (2008), Community Service.
- 232 Vgl. Hazwani, Noordiyana, Assistant Registrar, Industry Community Network, Universiti Sains Malaysia (15.06.09): Telefoninterview.
- 233 Vgl. Shahabudin (2008), Community Service.
- 234 Mehr Informationen unter: www.mqa.gov.my/mqr (letzter Aufruf 17.09.10).
- 235 Vgl. University Sains Malaysia (2009): www.usm.my/my/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 236 Vgl. Industry Community Network, Universiti Sains Malaysia (2009): www.usm.my/icn/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 237 Vgl. Hazwani, Noordiyana, Assistant Registrar, Industry Community Network, Universiti Sains Malaysia (15.06.09): Telefoninterview.
- 238 Conference website: www.usm.my/icn/ucec/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 239 Mehr Informationen http://ucpsarnet.iglooprojects.org/mirrorpage (letzter Aufruf 17.09.10).
- 240 Vgl. Universiti Kebangsaan Malaysia (2007): The Genesis of a Sustainable Campus, healthycampus.usm.my/ver3/filesup/KampusSejahtera-Lestari-s.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 241 Vgl. ebd., vgl. auch Industry Community Network, Universiti Kebangsaan Malaysia (2008): ICN Bulletin, www.usm.my/icn/bulletin/Bulletin%20Community.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 242 Alle Hochschulen lassen sich nach verschiedenen Kriterien gruppieren. Die maßgebliche Klassifizierung ist die Carnegie Classification: http://classifications.carnegiefoundation.org/ (letzter Aufruf 17.09.10). Zu den Zahlen siehe Studieren in den USA 2009.
- 243 Harcavy (2006), S. 9.
- 244 Learn and Serve America 2009e:
www.learnandserve.gov/about/lsa/index.asp (letzter Aufruf 17.09.10).
Bringle, R.G., Hatcher, Julie A. (1996): Implementing Service Learning in Higher Education, in: Journal of Higher Education, 67(2), S. 8.

- 245 Amherst College, Beloit College, Boston College, Bowdoin College, Brandeis University, Brown University, California Institute of Technology, Carnegie Mellon University, Claremont McKenna College, College of the Holy Cross, Columbia University, Cornell University, Cooper Union, Dartmouth College, Davidson College, Denison University, Duke University, Emory University, Georgetown University, Grinnell College, Hamilton College, Harvard University, Haverford College, Knox College, Massachusetts Institute of Technology, Middlebury College, Northwestern University, Pomona College, Princeton University, Rice University, Stanford University, Swarthmore College, University of Chicago, University of Miami, University of Notre Dame, University of Pennsylvania, University of Richmond, University of Rochester, University of Southern California, University of Virginia, Vassar College, Vanderbilt University, Wake Forest University, Wellesley College, Wesleyan University, Williams College, Yale University.
- 246 Siehe dazu Tufts (2009): www.tuftsdaily.com/tufts-accepts-26-percent-of-pool-suspends-need-blind-admissions-1.1639896 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 247 Für weitere Informationen: www.insidehighered.com/news/2008/11/26/aid (letzter Aufruf 17.09.10).
- 248 Vgl. Spiegel-online Stanford, gesamter Artikel unter: www.spiegel.de/unispiegel/studium/o,1518,536785,00.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 249 Office for Equal Opportunity (2009): Affirmative Action in Education, www.ncsu.edu/equal_op/AAPlan/Affirmative_Action_in_Education.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 250 Informationen dazu: www.ns.umich.edu/index.html?Releases/2003/Jun03/supremecourt2 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 251 Harcavy (2006), S. 11.
- 252 Siehe National and Community Service Act of 1990: www.nationalservice.gov/pdf/cncs_statute.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 253 Corporation for National and Community Service 2009c: www.nationalservice.gov/for_organizations/highered/grants.asp (letzter Aufruf 17.09.10).
- 254 Verfügbar unter: www.internationalconsortium.org/about/presidents-fourth-of-july-declaration (letzter Aufruf 05.10).
- 255 Corporation for National and Community Service 2009d: www.nationalservice.gov/about/budget/index.asp (letzter Aufruf 17.09.10).
- 256 Office of Postsecondary Education 2009a: www.ed.gov/about/offices/list/ope/trio/index.html#programs (letzter Aufruf 17.09.10).
- 257 Mehr Informationen unter: www.ed.gov/programs/triotrain/index.html und www.ed.gov/about/offices/list/ope/trio/triohistory.html (letzte Aufrufe 17.09.10).
- 258 AmeriCorps: www.americorps.gov/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 259 Learn and Serve America 2009b: www.learnandserve.gov/home/site_map/index.asp (letzter Aufruf 17.09.10).
- 260 AmeriCorps erstellte z. B. eine Studie, in der 2000 frühere Programmteilnehmerinnen über acht Jahre befragt wurden, um herauszufinden, wie sie sich in ihrem Leben gesellschaftlichem Engagement gegenüber verhalten würden und welchen Einfluss die Erfahrung bei AmeriCorps auf ihre Karriere und ihr Bildungsniveau hat. Die Ergebnisse waren durchweg positiv. Vgl. AmeriCorps 2009a: www.americorps.gov/about/role_impact/index.asp (letzter Aufruf 17.09.10).
- 261 Inside Higher Education 2009: www.insidehighered.com/news/2007/06/11/vassar (letzter Aufruf 17.09.10).
- 262 Vgl. 5.6.3 Beispiel Universität Stanford.
- 263 Vgl. 5.6.3 Beispiel Universität Stanford.
- 264 Planning and Evaluation Service 2009: www.ed.gov/offices/OUS/PES/higher.html#trio (letzter Aufruf 17.09.10).
- 265 Arizona State University, 2010; ASU About 2010, www.asu.edu/about/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 266 Statistiken sind geduldig und man kann jede für sich nach Gutdünken auslegen.

- 267 Die ASU ist nach eigenen Angaben eine der wichtigsten Forschungsuniversitäten Amerikas: „During the past years ASU is one of only a handful of institutions without both an agricultural and medical school to have surpassed the \$200-million mark in funding.“ Allerdings gehört sie nicht der Association of American Universities (AAU) an (wie dies für die University of Arizona der Fall ist), zu der die 62 forschungsstärksten Universitäten gehören. ASU Annual Report 2008/9.
<http://annualreport.asu.edu/introduction/index.shtm> (letzter Aufruf Mai 2010).
- 268 Siehe AAU, www.aau.edu/about/article.aspx?id=5476 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 269 Eine gelungene Zusammenfassung des Engagements der ASU:
<http://newamericanuniversity.asu.edu> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 270 ASU (2010): <http://newamericanuniversity.asu.edu> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 271 ASU (2010): www.asu.edu/about/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 272 Mehr Informationen zur Carnegie classification: http://classifications.carnegiefoundation.org/descriptions/community_engagement.php?key=1213 (letzter Aufruf 17.09.10).
- 273 Siehe ASU, <http://community.asu.edu/about/> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 274 Weitere Informationen zum Projekt unter: <http://annualreport.asu.edu/research/impact.shtm> (letzter Aufruf Mai 2010).
- 275 Mehr zum Obama Scholarship unter: <http://promise.asu.edu/obamascholars> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 276 ASU Entrepreneurship (2010): <http://entrepreneurship.asu.edu> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 277 ASU Recognition (2010): <http://asu.edu/excellence/recognition.html> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 278 Ein Konzept, das es auch in Deutschland gibt: www.business-angels.de/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 279 Mehr Informationen unter: www.asu.edu/copp/nonprofit/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 280 Mehr Informationen zur Assessment Initiative der ASU unter: <http://ui.asu.edu/ourwork/socialembeddedness/?social-impact-assessment-initiative> (letzter Aufruf Mai 2010).
- 281 ASU Assessment (2010): <http://ui.asu.edu/se/assessment.html> (letzter Aufruf Mai 2010).
- 282 ASU Service Learning (2010): <http://servicelearning.asu.edu/community> (letzter Aufruf Mai 2010).
- 283 Zitate in der Tabelle bis zum Projekt „ASU for Arizona“ sämtlich aus ebd.
- 284 Alle Zitate bei „ASU for Arizona“ aus ASU Arizona (2010): www.asu.edu/vppa/asuforaz/index.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 285 Vgl. Goucher (2010): www.goucher.edu/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 286 Mehr Informationen zu den Stipendienprogrammen von Goucher unter: www.goucher.edu/x7735.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 287 Kontakt zum Büro des Provost: www.goucher.edu/x31096.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 288 Siehe www.goucher.edu/x1106.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 289 Mehr Informationen zum Hughes Field Politics Center unter: www.goucher.edu/x14492.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 290 www.goucher.edu/x39366.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 291 Mehr Informationen unter: <http://blogs.goucher.edu/culturalsustainability/2009/09/22/listening-across-difference/> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 292 Mehr zum Anne Merrick Pinkard; 46 Community Service Center unter: www.goucher.edu/x33089.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 293 Siehe www.goucher.edu/x17941.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 294 Mehr zur Verbesserung der Lehre und der Inhalte der Kurse unter: www.goucher.edu/x30377.xml (letzter Aufruf 17.09.10).
- 295 Stanford Student Affairs (2010): <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/studentorgprofile> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 296 Mehr zum Leadership-Programm unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/pslp> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 297 Vgl. ebd.

- 298 Mehr Informationen zum Work-Study-Programm unter: <http://haas.stanford.edu/index.php/item/386> (letzter Aufruf Mai 2010).
- 299 Vier Wochen in einer rein amerikanischen Gruppe in einem universitätseigenen Zentrum unterrichtet von universitätseigenem Personal.
- 300 Stanford Student Affairs (2010): <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/studentorgprofile> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 301 Fundraising-Initiative: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/stanfordchallenge/international> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 302 Mehr Informationen zum ESW unter: <http://esw.stanford.edu/cgi-bin/about.py> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 303 Mehr zum Award: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/studentorgprofile> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 304 Mehr Infos zu PACS und IRiSS unter: <http://pacscenter.stanford.edu> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 305 Übersicht über Outreach-Angebote unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/partners> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 306 Stanford University Outreach (2010): <http://oso.stanford.edu/> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 307 Mehr Informationen zum Programm unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/chronology/1983to1990> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 308 Mehr zum Projekt EPASA unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/epasa> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 309 Vgl. Leffers, Jochen (2008): Elite-Uni Stanford. Studiengebühren erst ab 100.000 Dollar Familieneinkommen, in: Spiegel-online, www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,536785,00.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 310 Mehr zum Faculty Steering Committee unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/fsc> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 311 Stanford Student Affairs (2010): <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/studentorgprofile> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 312 Vgl. Haas CPS (2009): <http://haas.stanford.edu/> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 313 Ebd.
- 314 Mehr zur PSSAB unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/pssab> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 315 Mehr zum Faculty Steering Committee unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/fsc> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 316 Mehr zur PSSAB unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/pssab> (letzter Aufruf 17.09.10).



6

Die Mission Gesellschaft erfüllen

Auf dem neuen Weg in die Zukunft

6.1 Was haben wir gelernt?

Ausbau und Stärkung der Verankerung deutscher Hochschulen in der Gesellschaft ist notwendig!

Die Besonderheiten der Länder im Bereich des gesellschaftlichen Engagements und die Erfahrungen, die man daraus schöpfen kann, hängen eng mit den kulturellen Gegebenheiten der Länder zusammen und mit der Förderung dieser Aktivitäten durch die Politik und die Gesellschaft. Der Bedarf an gesellschaftlichem Engagement für die Hochschulen, für die Studierenden und die Gesellschaft ist allerdings allen gemein, auch wenn die Umsetzung große Unterschiede aufweist und immer auch den jeweiligen kulturellen, rechtlichen, sozialen, infrastrukturellen und weiteren konkreten Bedingungen, denen die Beteiligten ausgesetzt sind, unterliegt. Wichtig ist zu beachten, dass die Bedingungen sich auch verändern können. Dann kann es für die Hochschulen notwendig werden, die Ausrichtung, die Auswahl oder die Realisierung des gesellschaftlichen Engagements anzupassen.

Australien

Aufgrund seiner Historie weist Australien ein großes Angebot an Initiativen auf, insbesondere in den Bereichen *Service Learning*, *Community Engagement* und *Outreach*. Ein landesspezifischer Schwerpunkt liegt dabei auf der sozialen Integration der Ureinwohner(innen), aber auch generell der Einbindung nichttraditioneller und sozial benachteiligter Zielgruppen. Die Betonung des Individuums, ebenfalls fest in den australischen Werten und Traditionen verankert, ist ein wichtiges Element der Motivation, weil man davon ausgeht, dass derartige Erfahrungen die Studierenden von anderen abgrenzen und ihnen damit Vorteile nicht zuletzt auf dem Arbeitsmarkt verschaffen, gerade auch im internationalen Kontext.

Wie auch in Großbritannien und den USA werden Studierende gerne in die Planung der Aktivitäten einbezogen. Gleichzeitig, auch dies typisch für Länder mit hoher Dienstleistungsorientierung, werden die Studierenden in den Projekten begleitet, beispielsweise durch Tutoren. Mit der Funktion des Campus Provost³¹⁷ hat man dort ein funktionales Bindeglied zwischen Campus und angrenzenden Hochschulen geschaffen, mit dem die Kommunikation über die Schnittstellen hinweg verbessert werden kann. Dem amerikanischen Ansatz folgt das australische Prinzip der Auszeichnungen und Wertschätzungen für die geleistete soziale Arbeit von Studierenden, Mitarbeiter(inne)n und Partnern. Die Menschen sollen erfahren, dass etwas zurückkommt, und sie sollen auf diese Weise motiviert werden, sich noch mehr gesellschaftlich zu engagieren.

Finnland

Vorrangiges Ziel Finnlands ist es, den Status des Bildungssystems als internationales Vorbild zu halten oder gar auszubauen, indem bewährte Konzepte weiterentwickelt und neue Ideen aufgegriffen werden. Vor diesem Hintergrund fand auch die Auseinandersetzung mit sozialem Engagement im Rahmen des gesellschaftlichen Engagements statt. Wie in den meisten skandinavischen Ländern kommt der Impuls dazu nicht unbedingt aus der Gesellschaft selbst, sondern ist bildungspolitisch induziert. Die Rolle von Hochschulen für die regionale Entwicklung und die Notwendigkeit für soziales Engagement sind aber mittlerweile in ganz Finnland anerkannt. Begründet werden Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements hauptsächlich mit der Verantwortung der Hochschule für Region und Gesellschaft. Gesellschaftliches Engagement gilt daher als Ergänzung zum klassischen Bildungsauftrag. Daneben wird aber auch auf die positiven Auswirkungen etwa für das Fundraising verwiesen, die ein erhöhtes Bemühen, regionale Netzwerke zu bilden, zeitigen kann. Finnland ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie ein internationaler Trend im Bildungswesen beobachtet, aufgegriffen und in das eigene System sinnvoll integriert werden kann.

Großbritannien

Britische Hochschulen weisen Aktivitäten in den Bereichen *Outreach* und *Service Learning*, aber vor allem bei *Widening Participation* und *Community Service* auf. Dabei spielt das Interesse des Sichtbarmachens von akademischer Leistung und Wissen für die breitere Gesellschaft eine große Rolle. Hier spiegelt sich der britische Ansatz wider, dass Forschung nur dann gut ist, wenn sich die Ergebnisse auch dem Laien vermitteln lassen. Verbunden damit ist auch das Interesse an Eigenwerbung und Marketing.

Gleichzeitig hat Großbritannien oft noch mit dem Image des staubigen Elfenbeinturms der Eliteuniversitäten und insbesondere den späten Auswirkungen des tradierten Klassensystems zu kämpfen. Letzteres hat mit dazu beigetragen, dass trotz aller Aktivitäten die Studienbeteiligung immer noch stark klassenabhängig ist. Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements (z. B. *Into University*³¹⁸ oder *Student Shadowing*³¹⁹) tragen aber erkennbare Früchte: Derzeit liegt die Studierendenquote bei 43 Prozent. Großbritannien ist ein hervorragendes Beispiel für den Einfluss einer starken politischen Hand. Verschiedene Regelungen und finanzielle Steuerungsmittel haben sehr messbare Ergebnisse für das politische Hauptziel der *Widening Participation*, ein hohes Maß an Unterstützung für die Kommunen und viele Projekte mit gemeinnützigen Organisationen erbracht sowie Führungskompetenzen unter den Studierenden stärker herausgebildet.

Wichtig erscheint auch hier die Einbeziehung der Studierenden in den Entstehungsprozess von gesellschaftlichem Engagement auf dem Campus, etwa durch den *Active Community Fund*.³²⁰ So werden Studierende auch selbst kreativ und entwickeln Projekte, die die Universität und die Kommune bereichern.

Malaysia

Der Blick nach Südostasien öffnet uns eine ganz andere Perspektive als die anglo-amerikanisch-australische oder die finnisch-europäische: Die Betonung liegt hier auf dem ganzheitlichen Individuum, welches gesellschaftlich verantwortungsvoll

handelt. Der Einzelne steht im Dienste der Gesellschaft, auch im Zeitalter der Globalisierung und der damit einhergehenden Individualisierung. Gesellschaftliches Engagement entsteht weniger aus dem Gefühl eines staatlichen Defizits aufgrund einer intendierten staatlichen Zurückhaltung bei sozialen Dienstleistungen oder sozialstaatlichen Leistungen – wie in den USA – und nicht aus dem staatlich angeregten Impuls zur Implementierung von gesellschaftlichem Engagement – wie in den skandinavischen Ländern. Vielmehr steht hier die Verpflichtung im Vordergrund, der Gemeinschaft umso mehr zurückzugeben, je mehr man persönlich gewonnen hat. Dabei spielt auch die islamische Tradition eine wichtige Rolle. Dieses Engagement, so der Ansatz, benötigt Fähigkeiten, die man durch *Community-Service*-Aktivitäten erwerben kann. Das Beispiel Malaysia zeigt auch, dass Begriffe stark an den Kontext gebunden sind, denn was als Aktivität in den USA unter *Service Learning* verstanden würde, fällt hier unter den Begriff *Community Service*.

Auch die Universitäten orientieren ihre sozialen Aktivitäten sehr stark am Bedarf der Kommune, z. B. der Bekämpfung von Analphabetismus durch Studierende. Interessant ist der Aspekt der moralischen Verantwortung, den die Universitäten gegenüber dem Staat und den Steuerzahlern, die sie finanzieren, haben. Verantwortung übernehmen ist damit letztlich nur die Rückzahlung eines (finanziellen aber auch moralischen) Darlehens, das man von der Gesellschaft aufgenommen hat. Am bedeutendsten erscheint aber dabei die Idee, dass sich gesellschaftliches Engagement letztlich positiv auf die Lebensqualität des Einzelnen auswirkt. Anders gesagt: sich zu engagieren macht glücklich, weil es in dieser Kultur zum Lebensentwurf gehört.

USA

Die Ansätze zum gesellschaftlichen Engagement in den Vereinigten Staaten sind eingebettet in das sehr allgemeine Konzept des *Civic Engagement*. Demokratisierung und Gleichberechtigung sowie die Öffnung der Universitäten sind wichtige strukturelle Elemente von gesellschaftlichem Engagement und gleichzeitig wichtige Voraussetzungen für das Engagement junger Universitäten wie der Arizona State University (ASU), die für sich den Begriff der „sozial eingebetteten Universität“ geprägt hat³²¹ im Sinne einer Universität, die mit und in ihrer Umgebung agiert und dadurch erfolgreich ist. In der Praxis konzentriert man sich zumeist auf *Service Learning* und *Community Service*, wodurch eine starke Einbeziehung der Studierenden in den Veränderungsprozess der Gesellschaft, Mitbestimmung und Mitgestaltung der Gesellschaft sowohl faktisch stattfindet als auch normativ erwartet wird. Initiativen bleiben oft auf der lokalen Ebene mit gelegentlichen Tendenzen zur Internationalisierung.

Geschichte und Kultur der USA haben ein geradezu intrinsisches *Service*-Verständnis und eine *Service*-Kultur entstehen lassen, die sich in gesellschaftlichem Engagement weit über die Hochschulen hinaus zeigt. Das puritanischen Traditionen entstammende, massiv ausgeprägte Pflichtgefühl zum Eigenengagement in Kombination mit einem extremen Individualismus und fehlenden Traditionen von staatlichen Wohlfahrtsstrukturen schaffen ein kulturelles Setting, in dem eine für europäische Verhältnisse bemerkenswerte Selbstverständlichkeit des gesellschaftlichen Engagements in allen Dimensionen und Formen entstand. Diese Kultur wurde auf die Hochschulen übertragen und von ihnen ihren besonderen Bedingungen und Möglichkeiten entsprechend ausgebaut.

Die Förderung von Innovationen und *Entrepreneurship* hat eine besonders große Bedeutung für ein Land, in dem sich der oder die Einzelne sehr stark über den wirtschaftlichen Erfolg definiert. Auch *Social Entrepreneurship* wird aber als wichtig empfunden, weil man auch die sozialen Strukturen als *managable* ansieht. Die sozialen Aktivitäten sollen letztlich allen drei Partnern, Universität, Studierenden und Gesellschaft, Nutzen bringen. Für die Studierenden wird dabei, auch wiederum in einer für die amerikanische Kultur typischen Weise, der besondere Mehrwert in der Persönlichkeitsentwicklung als Vorbereitung für Führungspositionen in der Gesellschaft gesehen.

Widening Participation ist seit den Protesten der 1960er-Jahre ein beständiges Thema der amerikanischen Hochschulpolitik. Einer der Ansätze besteht darin, Stipendienprogramme für Geringverdiener zu entwickeln, sodass es sich viele Schüler(innen) unterschiedlicher Herkunft leisten können, zu studieren. Immerhin gibt der Bund pro Jahr über 60 Milliarden US-Dollar allein an Mitteln für Studienfinanzierung verschiedener Formen aus, Deutschland wendet im Vergleich etwa 1,5 Milliarden Euro pro Jahr auf.³²² Das erfolgreichste Projekt für die Gewinnung nichttraditioneller Studierender sind hier allerdings die Community Colleges, die nicht nur mit ihren zweijährigen Programmen in kurzer Zeit akademische Abschlüsse ermöglichen, sondern vor allem auch eine wichtige Rolle bei der Berufsbildung übernehmen in einem Land, das kein duales System und keine Berufsausbildung im deutschen Sinne kennt. Dabei sind die Community Colleges auch von großer Bedeutung als eine Art Clearingstelle, in der sich die weiteren Bildungsmöglichkeiten für junge Menschen klären, die aus bisher benachteiligten Gruppen stammen, auf dem College gute Fördermöglichkeiten erhalten und von dort im besten Falle auf ein Vierjahres-College gehen können oder eben in andere Qualifikationen vermittelt werden.

Eine besondere Rolle spielt in allen Bereichen des amerikanischen Bildungssystems die Auszeichnung von besonderen Leistungen, auch von herausragendem Engagement, etwa durch Preise.

Eine sehr wichtige Einsicht vermittelt auch der finanzielle Hintergrund des Engagements amerikanischer Hochschulen. Denn mit immerhin 1,1 Milliarden US-Dollar pro Jahr ist allein das Förderprogramm für *Service Learning* kein Leichtgewicht, sondern liegt in der jährlichen Summe z.B. deutlich über der bundesdeutschen Exzellenzinitiative, wenn man die Gesamtsumme von 1,3 Milliarden Euro auf die Förderzeit aufteilt – und dies gilt immerhin als der markante Fördererfolg in der deutschen Hochschulpolitik in dem viel reputierlicheren und politisch wenig umstrittenen Zielbereich der Forschung.

Und schließlich zeigen die US-Beispiele auch, dass ein überschaubares und strukturiertes Qualitätssicherungssystem sowohl auf nationaler als auch auf institutioneller Ebene deutlich sowohl zur Glaubwürdigkeit und Akzeptanz als auch zur Verbesserung der Projekte und Programme selber beitragen kann.

In toto

Aus allen Länderbeispielen lässt sich das Fazit ziehen:

- Die Begriffe sind stark geprägt von kulturellen Gegebenheiten, gleiche Namen müssen nicht für gleiche Inhalte stehen. Es gibt bisher für keinen der verwendeten Begriffe eine allgemeingültige Definition.

- In den meisten Ländern gibt es handfeste Gründe, gesellschaftliches Engagement an Hochschulen zu verankern und zu entwickeln, reiner Altruismus ist selten, auch wenn persönlich uneigennützige Motive auf der individuellen Ebene durchaus eine wichtige Rolle spielen.
- Die kulturellen Bedingungen bestimmen in hohem Maße nicht nur, wie erfolgreich Projekte des gesellschaftlichen Engagements sind und wie wichtig sie genommen werden, sondern auch, welche Formen überhaupt gewählt werden.
- Ohne besondere politische Unterstützung ist es schwierig. Dies kann sich in legislativen Initiativen, finanzieller Förderung oder auch intensiven Meinungskampagnen ausdrücken.

6.2 Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit der Konzepte anderer Länder auf Deutschland

An deutschen Hochschulen finden sich schon lange vielfältige Formen der Verbindung klassischer Hochschulbildung mit dem gesellschaftlichen Umfeld, die in anderen Ländern dem gesellschaftlichen Engagement zugerechnet werden. Das sind zum einen – und wohl quantitativ am bedeutendsten – die Praktika, die in vielen Studiengängen seit Langem auch verpflichtend absolviert werden. Das sind zum anderen die vielen Facetten der angewandten Forschung, bei der Hochschulen gegen Geld aus Unternehmen, mit finanzieller Unterstützung des Staates oder von Stiftungen sehr konkrete technische, wirtschaftliche oder soziale Probleme in einer auf Umsetzungsperspektiven bezogenen Form wissenschaftlich bearbeiten. Dazu gehören auch Forschungsvorhaben im Sozialwesen, der Medizin, der Psychologie und in vielen anderen Fächern, in denen konkrete gesellschaftliche Problemlagen dominant sind.

Auf all diesen Feldern ordnen Hochschulen in anderen Ländern ihre Projekte dem *Community Outreach* zu. Aber es handelt sich hier gleichwohl nicht allein um eine Frage der Benennung. In den deutschen Hochschulen entstammen diese Aktivitäten weniger einer institutionell empfundenen Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, sondern eher dem Gedanken, die Arbeitsmarktchancen der Absolvent(inn)en verbessern zu wollen. Zudem geht es auch ganz konkret um die Drittmittelinwerbung. Natürlich spielt gerade auch bei den Projekten der angewandten Forschung zu einem gesellschaftlichen Problem oftmals ein individueller Altruismus eine große Rolle. Und wir finden in vielen deutschen Hochschulen darüber hinaus in großem Umfang freiwilliges Engagement, sei es in der Fachschaftsarbeit oder in der ehrenamtlichen Betreuung von Sportkursen. Was weitgehend fehlt, ist ein systematischer, strategischer Ansatz für gesellschaftliches Engagement einer Hochschule auf der gesamtinstitutionellen Ebene.

Und in einer Hinsicht kann man einen klaren Unterschied festmachen: Was immer man auch an einschlägigen Aktivitäten an deutschen Hochschulen bisher beobachten kann, so ist die soziale Dimension gesellschaftlichen Engagements auch quantitativ erheblich geringer ausgeprägt, vor allem aber ist dieses Engagement nicht eingebunden in den umfassenden Ansatz einer strategischen Orientierung und schon gar nicht eingebettet in eine dominante Haltung der Selbstverständlichkeit zum bürgerlichen Engagement.

Eine interessante Differenz der kulturellen Kontexte lässt sich auch im Bereich der Förderung des *Entrepreneurship* finden. Wir besitzen in Deutschland keine ausge-

prägte Tradition zur Förderung des Unternehmertums – obwohl gerade hierzulande über 90 Prozent der Arbeitsplätze den KMUs zu danken sind und darunter die Familienbetriebe eine besonders wichtige Rolle einnehmen. Noch viel weniger verbreitet ist das Bewusstsein, dass es bei den sozialen Projekten und Unternehmungen auf ganz ähnliche Kompetenzen und Fähigkeiten ankommt wie bei den Wirtschaftsunternehmen und dass soziale Kompetenzen für zukünftige Unternehmer(innen) eine herausragende Rolle spielen. Letztlich finden also beide Deutungsoptionen des *Social Entrepreneur* (als sozialer Unternehmer sowie als Sozialunternehmer) wenig Resonanz. Zwar entstehen seit einigen Jahren auch hier Masterangebote zum Sozialmanagement, aber die Hochschulen haben in der Breite noch kaum an die internationalen Beispiele zur Förderung und Qualifikation des *Social Entrepreneurship* angeknüpft.

Warum also gesellschaftliches Engagement für deutsche Hochschulen?

Die extrem breite Palette all der Aktivitäten, Programme und Projekte, die hier immer nur ausschnittshaft und exemplarisch geschildert werden konnten, bietet viele Motive und Interessenslagen, an die deutsche Hochschulen anknüpfen könnten. Für das Hochschulsystem zeichnen sich einige zentrale Vorteile ab, die sich zum Teil durchaus überschneiden.

Glaubwürdigkeit

Einer der wichtigsten Werte im sozialen Miteinander liegt darin, dass man die Lauterkeit der Motive des Gegenübers anerkennt. Gerade auch vor dem Hintergrund von Fragen nach der ethischen Fundierung mancher Führungskräfte (im Zeichen der Finanzkrise) und vor allem von zunehmenden Verteilungskonflikten um knappe staatliche Ressourcen für die Hochschulen kann es kaum ein wichtigeres Gut geben als einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit und Vertrauen, das einer Institution entgegengebracht wird. Beides lässt sich mit gesellschaftlichem Engagement untermauern und ausbauen.

Profilbildung

Gerade weil in deutschen Hochschulen das gesellschaftliche Engagement derzeit noch nicht sehr verbreitet ist, besteht hier eine gute Möglichkeit, Profilbildung zu betreiben und Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten. Wer heutzutage gezielt mit besonderen, umfassenden Konzepten gesellschaftlichen Engagements für sich werben kann, gewinnt einen bedeutenden Vorteil in der Wahrnehmung von außen.

Verbesserung von Forschung und Lehre

Die Hochschulen profitieren in vielfältiger Weise, wie wir an den ausländischen Beispielen gesehen haben, von den Erkenntnissen, die sich aus sozialen Aktivitäten ergeben. Diese können sowohl die Forschung an der Hochschule neu befruchten und Impulse setzen als auch die Qualität der Lehre heben durch eine deutlichere Nähe zur gelebten gesellschaftlichen Realität.

Überfachliche Qualifikationen und Persönlichkeitsentwicklung

Der Bologna-Prozess hat es den Hochschulen ins Stammbuch geschrieben, die überfachlichen Qualifikationen ihrer Studierenden zu berücksichtigen und im Studium angemessen zu vermitteln. Am Ende geht es dabei aber nicht allein darum, neben den fachlichen Anforderungen auch noch Sprachen, Präsentationstechniken, Kommunikationsvermögen, Projektmanagement und viele andere sogenannte Skills anzuhäufen. Das ist alles wichtig, doch letztlich braucht die Gesellschaft keine

Hochleistungsroboter, sondern Persönlichkeiten, die ihre intellektuellen und technischen Fähigkeiten in einen Wertekanon einordnen können, der ihnen Orientierung und Maßstäbe liefert. Und wo können die Studierenden den gesellschaftlichen Nutzen ihres wissenschaftlichen Lernens besser erfahren als in Projekten des *Service Learning* oder des *Community Service*? Obendrein liefern solche Projekte dann auch noch in hohem Maße persönliche Befriedigung und Sinnangebote. Dabei kann und soll dies natürlich nicht heißen, dass hier nun immer neue Anforderungen an das Studium draufgesattelt werden. Vielmehr können überfachliche Kompetenzen und die berühmten Soft Skills in solchen Projekten zugleich erworben werden.

Vernetzung

Die staatliche Finanzierung der Hochschulen wächst schon seit Jahrzehnten in Deutschland nicht mehr proportional zum Aufgabenzuwachs. Mit Kooperationen auch im sozialen Bereich schaffen sich Hochschulen den Rückhalt bei regionalen Partnern, sie erschließen neue Erfahrungsräume für die Studierenden und sie können zum Teil sogar Einnahmen generieren. Ein Netzwerk an Partnern bietet mittelfristig ein umfassendes Spektrum an Optionen – sei es, dass die mit studentischer Beteiligung aufgebauten Kindergärten später auch den Studierenden mit Kindern offenstehen, sei es, dass das Krankenhaus, dessen Sozialdienst von der Hochschule konzipiert wurde, in der Folge dann auch Forschungsaufträge gerade an diese Hochschule vergibt.

Verbesserte Teilhabe

Unter den Industrieländern fällt Deutschland immer wieder durch einen besonders hohen Grad an sozialer Selektion in der Bildung – und entsprechend auch beim Hochschulzugang – auf. Das ist nicht nur eine gesellschaftspolitische Ungerechtigkeit, die immer weniger tolerabel ist, je mehr gerade akademische Qualifikationen über Arbeitsmarkt- und damit Zukunftschancen entscheiden. Dies führt auch zu einer Vernachlässigung von intellektuellen Potenzialen, die sich ein Land nicht länger leisten kann, das vom demografischen Wandel so stark geprägt ist wie Deutschland und zudem einen massiven Fachkräftemangel vor Augen hat.

Bei einer verbesserten Teilhabe kann es aber nicht allein darum gehen, neue, bisher unterrepräsentierte Gruppen zum Studium zu motivieren – vielmehr müssen dann auch die Lehrkonzepte und Betreuungsangebote der Hochschulen so modifiziert werden, dass diese Studierenden auch in angemessener Relation zum Studienerfolg gelangen. Gerade dieser Aspekt ist eine der zentralen Lehren der *Widening Participation* in Großbritannien. Nun mag man sich fragen, ob es sich bei *Widening Participation* in dem Sinne noch um gesellschaftliches Engagement handelt oder ob hierbei nicht vielmehr ureigene Aufgaben der Hochschulen zu bewältigen sind. Die Beantwortung der Frage hängt letztlich davon ab, ob man mehr die Frage quantitativen Zugangs betont oder die qualitative Dimension der sozialen Selektion im Auge hat.

Stärkung gesellschaftlichen Engagements

Die Tradition der Arbeitsteilung, die für das Sozialstaatsmodell so prägend war – die Bürger(innen) arbeiten und zahlen Steuern, der Staat übernimmt dafür die Sorge für die Bewältigung oder doch Milderung der sozialen Probleme – war gerade im Deutschland der Nachkriegszeit extrem erfolgreich. Und das Modell hat natürlich große Vorteile, denn der Staat kann in seinen Anstrengungen für Qualitätsstandards, für Gleichbehandlungsnormen und die Definition von gleichmäßigen Ansprüchen sorgen. Allerdings leidet das Modell bekanntlich unter zwei zentralen Schwächen. Zum einen scheint es in Phasen nur noch geringen Wachstums und angesichts der im

postmodernen Zeitalter anwachsenden sozialen Probleme kaum noch finanzierbar. In der Folge reduziert der Staat in vielen Bereichen sein Engagement. Zum anderen fehlte dem öffentlichen und halböffentlichen gesellschaftlichen Engagement zu Teilen die Innovationskraft von eher wettbewerblich strukturierten Systemen, die dafür mitunter ungerechter sind und nicht flächendeckend agieren.

Die Frage wäre also, wie es gelingen kann, gerade auch dort neue Impulse im Sozialen zu setzen, wo das staatliche Angebot nicht mehr greift oder wo es auf neue Problemlagen noch gar nicht ausgerichtet ist. Dabei können und sollen die Hochschulen natürlich nicht die Aufgaben des Sozialstaats übernehmen. Aber sie können Impulse setzen, sie können neue Modelle zur Bewältigung sozialer Fragen entwickeln und erproben und sie können den Studierenden eine Haltung vermitteln, gemäß der die gesellschaftlichen Probleme unser aller Probleme sind. Nicht zuletzt kann man sich neben diesen quantitativen Bereicherungen auch einen qualitativen Schub für soziale Projekte und Unternehmungen erhoffen, denn wenn die Hochschulen mit ihren Mitarbeitenden und den Studierenden ihre intellektuelle Kraft in eine bunte Vielfalt von Initiativen und Programmen einschließlich der Evaluierungen und der begleitenden angewandten Forschung stecken, dann sollten auch neue und innovative Lösungen entstehen – wie das die Beispiele vielfach illustrieren konnten.

Das gesellschaftliche Engagement – die gesellschaftliche unternehmerische Hochschule

Wenn wir noch einmal auf den Equalizer schauen, mit dem wir die Bedingungen für die Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements in den Ländern charakterisiert haben, dann geht es dabei um vier Dimensionen – die kulturelle Wertschätzung des gesellschaftlichen Engagements, die rechtlichen Rahmenbedingungen, die individuellen materiellen Vorteile und die Fragen der Persönlichkeitsentwicklung. Der Frage, was denn nun konkret zur Förderung des bürgerlichen Engagements von und an Hochschulen in Deutschland getan werden kann, wollen wir uns hier anhand eines Blicks auf diese vier Dimensionen nähern.

Kulturelle Wertschätzung

In dieser Dimension ist Deutschland eher Entwicklungsland. Gesellschaftliches Engagement Einzelner wird zwar durchaus geachtet, aber die allgemeine Erwartung, nach der es geradezu selbstverständlich ist, dass man sich als Individuum wie als Institution sozial engagiert, ist sehr mäßig ausgeprägt. Werthaltungen lassen sich vor allem durch Kommunikation verändern. Hier sind die bewährten Instrumente all diejenigen, mit denen sich öffentlich wirksame Wahrnehmung und Auseinandersetzung initiieren lässt. Natürlich können Meinungsträger und politische Repräsentant(inn)en hier wichtige Impulse setzen. Wünschenswert wären auf jeden Fall gezielte Kampagnen zur Verbesserung der Wertschätzung von gesellschaftlichem Engagement wie beispielsweise durch die Initiative „Die Gesellschafter“.³²³

Politische Rahmenbedingungen

In manchen untersuchten Ländern kann man nur schwer unterscheiden, ob die kulturelle Wertschätzung eigentlich die Motivation setzt oder eher die rechtlichen Rahmenbedingungen. Das britische Beispiel zeigt, wie wirksam politische Vorgaben in das Gesamtsystem implementiert werden können, wenn sie konsequent in die Steuerungsansätze (vor allem auch der Finanzierung) übersetzt werden. Eine solche Umsetzung kann man sich in Deutschland allein mit Rücksicht auf die föderale Struktur schwer vorstellen. Gleichwohl ist denkbar, dass der föderale Wettbewerb

auch auf diesem Gebiet die Länder dazu ermuntert, rechtliche Bedingungen mit dem Ziel zu erproben, das gesellschaftliche Engagement im Hochschulalltag stärker zu verankern. Nicht selten sind in den letzten Jahren andere Länder solchen Beispielen zur Erprobung neuer Ansätze der Hochschulsteuerung gefolgt.

Ein Ansatzpunkt kann dabei natürlich die Berücksichtigung der Basisfinanzierung³²⁴ sein, daneben die Programmförderung durch besondere Fonds. Infrage kommen auch negative Sanktionslogiken, nach denen ein bestimmtes Ausmaß gesellschaftlichen Engagements zur Norm und damit zur Voraussetzung der Förderung erhoben wird.³²⁵ Schließlich ist auch an Formen des Berichtswesens zu denken. Die internationalen Beispiele haben gezeigt, in welchem Ausmaß Hochschulen auch öffentlich Rechenschaft über ihr Engagement im Kontext des gesellschaftlichen Engagements ablegen.³²⁶

Wichtig erscheint es, dass gesellschaftliches Engagement in wohl definierter Weise Eingang in die leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM), Hochschulentwicklungspläne (HEP), Zielvereinbarungen und ähnliche Instrumente findet. Dabei ist aber darauf zu achten, dass geeignete Parameter gefunden und genutzt werden, mit denen im günstigsten Falle der *Output* der Projekte bzw. des gesamten Engagements einer Hochschule erfasst werden könnte, eine *Outcome*-Messung erscheint wie in fast allen anderen Arbeitsfeldern der Hochschule auch eher problematisch, da eindeutige Kausalitäten hier kaum herzustellen sein dürften.

Eine andere Variante, um mithilfe von rechtlichen Rahmensetzungen entsprechende Steuerungsimpulse zu setzen, könnte in der Ausrichtung der Förderrichtlinien für Stipendienprogramme des Bundes bestehen. In der internationalen Debatte ist man sich inzwischen recht sicher, dass sich die soziale Selektivität des Bildungssystems nicht verringern lässt, ohne von den tradierten Meritokratiemodellen Abschied zu nehmen. Längst sieht man, dass „Leistung“ nicht einfach ein objektiver Maßstab, sondern zu guten Teilen ein soziales Konstrukt ist und dass eine schlichte Orientierung an „Leistung“ nur zur Stabilisierung und Verlängerung der bisherigen sozialen Selektion führt.³²⁷ Immerhin könnte das Kriterium „soziales Engagement“ möglicherweise Variationen herbeiführen.

Neben den Ländern kommt also auch der Bund grundsätzlich dafür infrage, die formalen Bedingungen für gesellschaftliches Engagement an und um Hochschulen an verschiedenen Stellschrauben zu modifizieren. Auch er könnte Initiativen und Förderprogramme auflegen.

Materielle Vorteile für Studierende

Die meisten Begabtenförderungswerke legen schon lange bei ihren Auswahlverfahren ein mehr oder weniger starkes Gewicht auf das gesellschaftliche Engagement der Bewerber(innen) – wobei politisches oder kirchliches Engagement je nach Ausrichtung gleichermaßen gewürdigt wird. Auch von internationalen Stipendienprogrammen kennen viele Studierende bereits dieses Kriterium. Aber natürlich lässt sich ein weites Spektrum an auch materiellen Vorteilen für die Studierenden aus Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements denken. Das beginnt mit den Kreditpunkten für bestimmte, in den fachlichen wie auch den überfachlichen Teil der Studienprogramme integrierte Anforderungen. Außerdem lassen sich verschiedene Varianten auch finanzieller Vergütungen in Form von Hilfskraftmitteln vorstellen – möglicherweise auch erst bei Überschreiten einer gewissen Mindestanforderung an zeitlichem Einsatz (sozusagen eine Erweiterung des Begriffes des studiennahen Jobbens).

Persönlichkeitsentwicklung

Der Wert, der für die einzelnen Studierenden im gesellschaftlichen Engagement mit Blick auf individuelle Entwicklung, ihre Wertorientierung aber auch in dem Sinnangebot steckt, das solche Arbeit bereithält, braucht hier nicht mehr eigens beschrieben zu werden. Überraschen mag vielmehr, dass diese Dimension in der hochschulpolitischen Debatte, aber auch in den Diskussionen um die Curriculumentwicklung der letzten Jahre fast keine Rolle gespielt hat, wenn man beachtet, wie sehr dieser Aspekt in anderen Hochschulsystemen betont wird. Die „ethische Bodenhaftung“, die Studierende durch gesellschaftliches Engagement gewinnen können, enthält ein Potenzial zur Bereicherung der Studienerfahrung, auf das deutsche Hochschulen bisher weitgehend verzichtet haben.

Wer muss was tun?

Es ist einstweilen nicht zu erwarten, dass die Politik eine Orientierung an gesellschaftlichem Engagement flächendeckend einfordert. Das kann sie schwerlich tun, solange noch nicht geklärt ist, mit welchem Mehraufwand diese Forderung möglicherweise verbunden wäre, ob die Modelle tragen, welche Formen des Engagements in Deutschland glaubwürdig realisiert werden können, ob darunter andere Leistungen der Hochschulen leiden würden und andere Fragen mehr, die erst aus praktischen Erfahrungen heraus evaluiert und beantwortet werden können. Dabei ist ja auch offensichtlich, dass die so klaren politischen Setzungen in Großbritannien gerade in einem Bereich des gesellschaftlichen Engagements ansetzen, der konkreten politischen Zielen und den klassischen Aufgaben von Hochschulen am nächsten ist – die Verminderung sozialer Selektivität und Vermeidung von Fachkräftemangel.

Vor diesem Hintergrund brauchen wir zunächst viel mehr Beispiele gesellschaftlichen Engagements in Deutschland. Einzelne Hochschulen und Teilbereiche müssen Elemente und Ansätze aus der großen Palette an Optionen identifizieren, die zu ihnen und ihrer Situation passen, sie müssen für sich das Potenzial erst entdecken und innerhalb der Einrichtung kommunizieren, das sich für die Institutionen aus dieser Vision ergibt. Insofern stehen wir in einer Phase, in der Erfahrungen gesammelt, Modelle erprobt und evaluiert werden müssen, aber dennoch sollte man sich hier um fundierte, institutionelle Ansätze bemühen und nicht einzelne „Pflänzchen“ in verstreuten Lehreinheiten als „Modell“ feiern. So ließe sich das Risiko bei solchen *Bottom-up*-Ansätzen verringern, dass nämlich die Initiativen verpuffen und viel individueller Einsatz am Ende nicht zu einer institutionellen Verstärkung und Konsolidierung führt, sondern eher zu einer „verblühten Sommerwiese“.

Daher ist es parallel notwendig, die Diskussion über das gesellschaftliche Engagement auch auf der hochschulpolitischen Ebene zu führen. Hochschulleitungen und Politik müssen sich darüber klar sein, welche großen Chancen in diesem Konzept stecken, und sie müssen in diesem Bewusstsein eine bunte Vielfalt der Ansätze und Initiativen zulassen und fördern, aber schon von Beginn an darüber nachdenken, wie das gesellschaftliche Engagement später vor dem Hintergrund dann vorliegender Erfahrungen in die politischen und institutionellen Strategien implementiert werden kann und muss, also zu wirklichem gesellschaftlichem Engagement wird. Schließlich: Ohne eine öffentliche Debatte über die Zukunft des gesellschaftlichen Engagements kann auch nicht die Wertschätzung erzeugt werden, die allein auf längere Sicht den Weg in eine Hochschulwelt des zivilen Engagements führen kann.

6.3 Und wer soll das bezahlen?

Alte und neue Ideen zur Wirtschaftlichkeit von gesellschaftlichem Engagement von Hochschulen

Im deutschen Kontext wird bei solchen Themen in der Regel zu allererst die Frage nach der Finanzierung gestellt. Da das gesellschaftliche Engagement hier keine Tradition hat und man den Staat vor allem in der Pflicht sieht – sowohl für die Finanzierung der Hochschulen wie der sozialen Wohlfahrt –, lautet ein oft erklingender Einwand: Wenn die Hochschulen nun auch noch solche Aufgaben übernehmen sollten, dann müsse der Staat ihnen erst einmal die Mittel zur Verfügung stellen. Allerdings lässt sich aus den internationalen Beispielen herauslesen, dass angesichts der sich überschneidenden Interessenlagen und der vielfachen Vorteile, die gesellschaftliche Engagement-Programme für viele Beteiligte haben, sich auch sehr viel komplexere Antworten auf die Frage der finanziellen Realisierung abzeichnen. Und selbst dort, wo, wie in Großbritannien im Themenbereich *Widening Participation* oder in den USA im Kontext des *Service Learning*, der Staat ganz massiv die Finanzierung organisiert, handelt es sich zu großen Teilen keineswegs zwangsläufig um zusätzliche Mittel, sondern um eine Umakzentuierung im Finanzierungsmodus oder um wettbewerblich verfügbare Mittel.

Aus einer Perspektive kann also Großbritannien als Vorreiter in Sachen Finanzierung von Programmen gesellschaftlichen Engagements gelten. Dort finanziert der Higher Education Funding Council for England u. a. Aktivitäten der Hochschulen in Richtung Kooperationen mit Unternehmen, unterstützt Unternehmen im Aufbau, die aus der Hochschule heraus entstehen, unterstützt den Wissenstransfer und finanziert sogenannte Higher Education Active Community Funds, die die Studierenden und die Mitarbeiter(innen) der Hochschulen dazu motivieren sollen, sich stärker gesellschaftlich zu engagieren, und zwar meistens im Umfeld der Einrichtung und des Campus. Seit 2002 hat z. B. die Cambridge University 600.000 Pfund aus ihrem Community Fund ausgegeben, u. a. für die Gründung eines Kindergartens in der angrenzenden Umgebung und sogenannte „Public Open Evenings“, die das Institut für Astronomie organisiert hat. Dort konnten Bürgerinnen und Bürger von Cambridge regelmäßig Wissenschaft erleben.³²⁸

Dennoch sind auch die britischen Universitäten auf weitere Ressourcen angewiesen und damit oft abhängig von Stiftungen, Einzelpersonen oder Firmen. Dazu kommt, dass es bei Projekten auch darum geht, wer die Manpower stellt, also die Ideen in die Tat umsetzt. Dabei werden fast immer zuerst die Studierenden, die Mitarbeiter(innen) und die Alumni genannt, die organisieren und planen, um Veranstaltungen, Feste und Projekte auf die Beine zu stellen. Außerdem werden alle Möglichkeiten genutzt, die Ehemaligen auch in die Finanzierung einzubinden. Die konkrete Finanzierung einzelner Projekte über ein Fundraising-Büro ist in Amerika, Großbritannien, Australien etc. gängige Praxis und auch in Deutschland ist sie eine ausbaufähige Möglichkeit der Finanzierung von Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements. Ein beliebtes Instrument ist der sogenannte Annual Fund, wie ihn z. B. die London School of Economics hat. Hier kann jede Person auch kleine Summen spenden, die dann von einem Komitee einmal im Jahr an eine Reihe von Projekten verteilt werden oder auch der Hochschule und der Lehre zugute kommen.³²⁹

Die Macquarie Universität in Sydney hat mit ihrem Entwicklungsbüro (Office of Institutional Advancement) alles unter einem Dach gebündelt: die Alumni-Betreuung,

das Engagement in der *Community*, das Fundraising und die strategischen Kooperationen mit den ansässigen Firmen.³³⁰ Damit hat Macquarie Bereiche miteinander verzahnt, die ähnliche Handlungsformen aufweisen bei durchaus unterschiedlichen Interessenlagen, auch wenn wir nach deutscher Terminologie diese Aktivitäten zum Teil der Drittmittelakquise und weniger einem altruistischen gesellschaftlichen Engagement zurechnen würden. Die konkrete Aktivität zählt als gesellschaftliches Engagement, entscheidender ist allerdings, ob sie in die jeweilige Strategie der Hochschule eingepasst ist. In dem Office greifen alle genannten Bereiche ineinander und die Projekte, die gerade zu finanzieren sind, werden nicht immer für jede Zielgruppe gedacht. Dadurch können Synergieeffekte entstehen. Alumni engagieren sich in einem Kindergarten oder ein Kooperationspartner spendet eine größere Summe an ein Projekt, das ihm oder ihr am Herzen liegt. Erfahren hat er oder sie davon eventuell informell durch einen guten Freund, der sich wiederum als Alumnus an der Macquarie engagiert.

Für *Entrepreneurs* und die zahlreichen Innovationen, die aus den Universitäten heraus entstehen, gibt es unter den Finanzierungsoptionen gesellschaftlichen Engagements wohl die umfangreichste Betreuung von allen. Auch was Gelder betrifft, ist diese Gruppe, ob sie in Stanford studiert hat oder in Cambridge oder an der Nebraska Wesleyan University, immer gut bedient. Dabei werden nicht nur die Firmengründer(innen) unterstützt, wie z. B. das Unterstützungsprogramm der Cambridge Enterprise, die selbst eine Ausgründung aus der Universität Cambridge ist. Die Unterstützung reicht hier von dem Path Finder Funding zum Ausbau des Businessplans und der Marktrecherche bis hin zur Unterstützung des Aufbaus einer kompletten neuen Firma (Cambridge Seed Funds).³³¹

Für Deutschland wäre zu klären, in welcher Form Mischfinanzierungen von Bund, Ländern und Kommunen denkbar sind. Insbesondere sollte man aber darauf achten, bereits vorhandene Strukturen wie Freiwilligenagenturen in den Hochschulen und in der Gesellschaft nutzbringend und kostenreduzierend einzusetzen.

6.4 Die gesellschaftlich-unternehmerische Hochschule – ein neuer ganzheitlicher Ansatz für deutsche Hochschulen

Der Blick ins Ausland hat vor allem gezeigt: Die „Mission Gesellschaft“ ist eine *mission possible*. Allerdings erscheint es weniger sinnvoll, sporadischen Einzelinitiativen das Wort zu reden, denn gesellschaftliches Engagement ist weit mehr als das. Es darf nicht allein darum gehen, Studierenden soziale Verantwortung zu vermitteln und zu zeigen, wie man akademisches Wissen in der gelebten Praxis umsetzen kann. Mindestens ebenso wichtig ist es, dass die Hochschule selbst gesellschaftliches Engagement als ihre ureigenste Verpflichtung auffasst. Während in anderen Ländern gesellschaftliches Engagement oft gleichberechtigt neben Forschung und Lehre/Studium als den großen Aktionsfeldern der Hochschule steht, fristet es in Deutschland bestenfalls ein stiefmütterliches Schattendasein.

Dies könnte sich allerdings nur ändern, wenn gesellschaftliches Engagement aus dieser Nische heraustrückt und zu einer Querschnittsaufgabe gleichberechtigt mit solchen Querschnittsthemen wie Internationalisierung oder Gleichstellung wird. Und dies läge sowohl im ureigenen Interesse der Hochschulen als auch im Interesse

der Gesellschaft. Der Vorteil Deutschlands besteht darin, dass in vielen Hochschulen bereits das eine oder andere Projekt existiert, das als Ausgangspunkt für einen hochschulweiten Ansatz dienen kann. Andererseits ist es aber ein so neues Konzept, dass es direkt als ganzheitlicher Ansatz zentral angesetzt und dezentral gestützt werden kann, ohne dass eine Vielzahl kleinerer Strukturen dabei im Wege stünden.

Daher ist unser Fazit, dass Deutschland ein ganzheitliches, auf die gesamte Hochschule ausgerichtete Konzept gesellschaftlichen Engagements benötigt. Wie wäre dies konkret umzusetzen? Zuerst muss das Verhältnis von bisherigen Aktivitäten des Wissenstransfers im weiteren Sinne zu dem je eigenen Verständnis von gesellschaftlichem Engagement geklärt werden. Dabei ist dann auch die soziale Dimension dieses Einsatzes für das Selbstverständnis der Hochschule zu klären.

Es hat sich in den Beispielen gezeigt, dass ein gemischter *Top-down-* und *Bottom-up-*Ansatz der vielversprechendste sein dürfte. Der Impuls geht dann von der Hochschulleitung aus: Diese muss gesellschaftliches Engagement in die Hochschulstrategie aufnehmen und eine konzeptionelle Klärung herbeiführen. Dazu wird dann auch eine hochschulweite Debatte zu führen sein, die das Selbstverständnis der Hochschule auch im Blick auf ihr Verständnis von gesellschaftlichem Engagement neu bestimmt. Erst danach sind dann die relevanten Dokumente (wie Leitbild, Hochschulentwicklungsplan, Studienpläne, Zielvereinbarungen etc.) daraufhin zu prüfen, ob und wie sich das definierte Konzept für gesellschaftliches Engagement als kompatibel erweist und wo ggf. nachgebessert werden muss. Man wird sicherlich in den ersten Jahren nicht auf eine Organisationseinheit verzichten können, die diese Thematik vorantreibt. Von dieser Organisationseinheit sind dann verschiedene Maßnahmen zu koordinieren:

Kommunikation nach innen:

- Es muss innerhalb der Hochschule ein Diskussionsprozess angestoßen werden, wie man gesellschaftliches Engagement verstehen, umsetzen und priorisieren will, welchen Aktivitäten man sich verschreibt, welche man eher zurückstellt und warum;
- in den Fakultäten sollten Beauftragte für gesellschaftliches Engagement eingerichtet werden, die ähnlich den SOKRATES-Beauftragten dies vertreten und den zentralen Ansatz an die Gegebenheiten in den Fakultäten anpassen;
- dabei sollte es das Ziel sein, möglichst viele oder sogar alle Hochschulangehörigen von diesem neuen Selbstverständnis der Hochschule in der Gesellschaft zu überzeugen.

Kommunikation nach außen:

- Die Organisationseinheit für gesellschaftliches Engagement sollte in Kooperation mit den Beauftragten Kontakte zu relevanten Freiwilligenorganisationen sowie anderen möglichen Kooperationspartnern im gesellschaftlichen Umfeld herstellen und in eine feste Kooperationsstruktur implementieren;
- die Marketingabteilung sollte etablierte Aktivitäten des gesellschaftlichen Engagements direkt als Alleinstellungsmerkmale in die Studierendenwerbung sowie die Wahrnehmung der Hochschule auch durch andere relevanten Akteure, z. B. Unternehmen, soziale Einrichtungen, die Stadt, das Land etc. einfließen lassen.

Die Finanzierung dieser Aktivitäten dürfte sich für die kurzfristige Perspektive anders darstellen als für die langfristige. Kurzfristig können Anreize über staatliche Zusatzfinanzierung oder private Förderung gegeben werden. Langfristig müssen

sich aber Aktivitäten gesellschaftlichen Engagements als Teil des normalen Hochschulalltags etablieren und damit auch finanzieren, denn es gilt auch: Ohne eine Struktur, basierend auf individuellem Engagement, wird keine Hochschule substantielle Erfolge aufweisen können.

Wichtig erscheint, dass es weder einen reinen *Top-down*-Ansatz geben sollte noch ausschließlich verschiedene dezentrale Aktivitäten unverbunden nebeneinander betrieben werden. Es kommt also vielmehr auf eine Verbindung zwischen übergreifenden Konzepten mit dem Engagement in den Fakultäten an. Nur so lassen sich notwendige Inhalte mit Strukturen kombinieren. Auch ist eine Ausrichtung auf konkrete Probleme des gesellschaftlichen Umfeldes wichtig, damit nicht nur abstrakte Lösungen im akademischen Raum entstehen, sondern konkrete Formen der Umsetzung direkt erkennbar werden. Grundsätzlich wird sich die Organisationsform von gesellschaftlichem Engagement an jeder Hochschule sehr verschieden darstellen.

-
- 317 Mehr zum Konzept des Campus Provost unter: www.uws.edu.au/campuses_structure/cas/campuses/uws_provosts (letzter Aufruf 17.09.10).
- 318 Mehr Informationen unter: www.intouniversity.org/ (letzter Aufruf 17.09.10).
- 319 www.lse.ac.uk/collections/studentRecruitment/sturecpdfs/o8Widening_Participation_Brochure.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 320 Mehr Informationen siehe HEFCE 2009a; Active Community Fund: Gelder für Aktivitäten der Studierenden und Mitarbeiter(innen) im Rahmen der Third-Mission-Aktivitäten (meist on-campus).
- 321 Mehr Informationen zur Socially Embedded University ASU unter: <http://newamericanuniversity.asu.edu> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 322 www.bmbf.de/de/892.php (letzter Aufruf 17.09.10).
- 323 Siehe dazu <http://diegesellschaft.de/> (letzter Aufruf 17.09.10).
- 324 Indikatoren dafür wären z.B. die in sozialen Projekten aufgewendete Zeit oder auch vergebene Kreditpunkte.
- 325 So ähnlich hat es sich gerade mit den Genderkonzepten im Rahmen der Exzellenzinitiative vollzogen. Und in der aktuellen Runde sieht man eine vergleichbare Situation bezüglich des Themas Diversity Management.
- 326 Die in Österreich den Universitäten gesetzlich vorgeschriebenen Wissensbilanzen wären ein naheliegendes Instrument, das einfach um eine Dimension zu ergänzen wäre.
- 327 Die grundsätzliche Unlösbarkeit dieses Konfliktes diskutieren wir in Deutschland bisher allein an der Gleichstellungsfrage, wo – unter lebhaften Auseinandersetzungen – zum Teil Frauenquoten eingeführt werden. Kaum minder lebhaft werden in den USA auch noch nach 40 Jahren die Debatten über Affirmative Action geführt, in denen die Frage nach der Wirksamkeit von institutionalisierten Maßnahmen zur Minderung sozialer Diskriminierung erörtert werden.
- 328 Mehr Informationen und weitere Beispiele unter: www.admin.cam.ac.uk/offices/communications/community/fund/projects.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- 329 Mehr zum LSE Annual Fund unter: www2.lse.ac.uk/supportingLSE/achievements/LSEAnnualFund/LSEAnnualFundGrantApplication.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- 330 Mehr Informationen zu Macquarie's Institutional Advancement unter: www.mq.edu.au/university/advancement.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- 331 Mehr dazu unter: <http://studentaffairs.stanford.edu/haas/jumpstart> (letzter Aufruf 17.09.10).

Links

Australien

Australian Government, Department of Innovation, Industry, Science and Research:

www.innovation.gov.au

Australian University Quality Agency:

www.auqa.edu.au

Group of Eight:

<http://www.go8.edu.au/>

Service Learning Australia:

<http://servicelearning.org.au/>

Universities Australia:

<http://www.universitiesaustralia.edu.au/>

Deutschland

CampusAktiv Studierendeninitiative für *Service Learning* an der Universität Mannheim:

www.campus-aktiv.de

UNIAKTIV: *Service Learning* und *Community Service* an der Universität Duisburg-Essen:

www.uni-aktiv.org/uniaktiv

Netzwerk „Bildung durch Verantwortung“:

www.netzwerk-bdv.de/content/home/index.html

Do it! – *Service Learning* für Studierende (Mehrwert Agency gGmbH):

www.agentur-mehrwert.de/angebote/Hochschulen.html

Initiative „Komm – mach – MINT“:

www.komm-mach-mint.de

Finnland

Finnish Ministry for Education and Culture:

www.minedu.fi/OPM/?lang=en

Universities Act 2009:

www.finlex.fi/fi/laki/kaannokset/2009/en20090558.pdf

LUMA Centre:

www.helsinki.fi/luma/english/index.shtml

Helsinki Business and Science Park (HBSP):

www.sciencepark.helsinki.fi/en_GB

Ruralia Institute:

www.helsinki.fi/ruralia/index_eng.htm

Großbritannien

Higher Education Funding Council for England:

www.hefce.ac.uk

Higher Education Reach Out to Business and the Community:

www.hefce.ac.uk/econsoc/buscom/initia

Higher Education Active Community Fund:

www.hefce.ac.uk/econsoc/buscom/initia

Higher Education Innovation Funding:

www.hefce.ac.uk/econsoc/buscom/heif/heif.asp

Beacons for Public Engagement:

www.rcuk.ac.uk/sis/beacons.htm

National Coordinating Center for Public Engagement:

www.publicengagement.ac.uk

Committee on Community Activities Cambridge University:
www.admin.cam.ac.uk/committee/community

Malaysia

MoHE Malaysia:
www.mohe.gov.my/webkpt_v2/index.php?&navcode=&subcode=&lang=ENG
 Office of University-Community Partnership, Universiti Kebangsaan Malaysia:
pkukmweb.ukm.my/~oucpgallery.html
 Division of Industry-Community Network, Universiti Sains Malaysia:
www.usm.my/icn/en/default.asp

USA

AmeriCorps:
www.americorps.gov
 AmeriCorps*VISTA:
www.americorps.gov/about/programs/vista.asp
 Association of American Colleges and Universities (AAC&U):
www.aacu.org
 Campus Compact:
www.campuscompact.org
 Centre for Information and Research on Civic Learning & Engagement (CIRCLE):
www.civicyouth.org
 Community Outreach Partnership Center (COPC) of the U.S. Department of
 Housing and Urban Development (HUD):
www.hud.gov/progdesc/copc.cfm
 Corporation for National and Community Service:
www.nationalservice.gov
 Council for Opportunity in Education:
www.coenet.us/ecm/AM/Template.cfm?Section=Home
 Institute of International Education (IIE):
www.iie.org
 International Consortium for Higher Education, Civic Responsibility & Democracy:
www.internationalconsortium.org
 Learn and Serve America:
www.learnandserve.gov
 National Center for Service Learning:
www.servicelearning.org/what_is_Service_Learning/history/index.php
 National Society for Experiential Education:
www.nsee.org
 Office of Postsecondary Education:
www.ed.gov/about/offices/list/opec/index.html
 Office of University Partnerships:
www.oup.org
 Planning and Evaluation Service in the U.S. Department of Education:
www.ed.gov/offices/OUS/PES/eval.html
 President's Council on Service and Civic Participation:
www.serve.gov
 President's Volunteer Service Awards:
www.presidentialserviceawards.gov
 Senior Corps:
www.seniorcorps.gov

Literatur

- Absolventum Mannheim* (2007): Wiege des Service Learnings in Deutschland. Als eine der ersten Hochschulen hat die Uni das Konzept in den Lehrplan integriert, Mannheim, www.campus-aktiv.de/fileadmin/user_upload/Mannheim/absolventum_forum_uni_ma.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Annette, John (2005): Community and Service Learning in the UK, in: James, Arthur; Bollin, Kathrin E. (Hrsg.) (2005): *Citizenship and Higher Education: The Role of Universities in Community and Society*, New York.
- Atwood, Rebecca (2010): Mind the Gap, in: *Times Higher Education Supplement*, Ausgabe vom 25.2.-3.3.2010, S. 32-41.
- Australian Universities Quality Agency (2003): Report of an Audit of Macquarie University, www.auqa.edu.au (letzter Aufruf 17.09.10).
- Baethge, Martin; Solga, Heike; Wieck, Markus (2007): *Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs*, Berlin.
- Bartke, Rolf (2007): Die Jimmy und Rosalynn Carter Stiftung unterstützt Service Learning an Universitäten. www.campus-aktiv.de/fileadmin/user_upload/Mannheim/01-bartke_sl_tagung_uni_ma.pdf (letzter Aufruf 17.09.10)
- Boland, Josephine A.; McIlrath, Lorraine (2007): The Process of Localising Pedagogies for Civic Engagement in Ireland. The Significance of Conceptions, Culture and Context, in: McIlrath, Lorraine und MacLabhrainn, Iain (Hrsg.): *Higher education and civic engagement. International Perspective*. Aldershot, S. 83-103.
- Bonnen, James T. (1998): The land grant idea and the evolving outreach university, in: Lerner, Robert M.; Simon, Lou Ann K. (Hrsg.): *University-community collaborations for the twenty-first century*. East Lansing, S. 25-72.
- Boruff-Jones, Polly D. (2006): Civic Engagement: Available Resources, in: C&RL News (Association of College & Research Libraries), Nr. 67/1, www.ala.org/ala/mgrps/divs/acrl/publications/crlnews/2006/jan/civic.cfm (letzter Aufruf 17.09.10).
- Breen, Jim (2002): Higher Education in Australia. Structure, Policy & Debate, www.csse.monash.edu.au/~jwb/aused/aused.html (letzter Aufruf 17.09.10).
- Bringle, Robert G.; Hatcher, Julie A. (1996): Implementing Service Learning in Higher Education, in: *Journal of Higher Education*, 67(2), S. 221-239.
- Burke, Penny Jane (2009): Widening Participation: Identity, Difference and In/equality, www.avetra.org.au/papers-2009/papers/Penny%20jane%20Burke%20-%20Full%20paper.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Carpini, Michael Delli (o.J.): Definition of Civic Engagement. Zitiert in: www.apa.org/education/undergrad/civic-engagement.aspx (letzter Aufruf 17.09.10).
- Commonwealth of Australia (2002): *Higher education at the Crossroads: An overview paper*, Department of Education, Science and Training, Canberra.

Conrad, Daniel; Hedin, Diane (1989): High school community service: A review of research and programs. National Center on Effective Secondary Schools, Madison.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002): Bericht der Enquete-Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900, Berlin, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf>.

Douglass, John Aubrey (2004): A new cycle of higher education reforms: New labour and new fees may foster mission differentiation. Research & Occasional Paper Series for the Center for Studies in Higher Education, <http://cshe.berkeley.edu/publications/publications.php?id=64> (letzter Aufruf 17.09.10).

European Commission (2006/2007): Eurybase. The Information Database on Education Systems in Europe. The Education System in Germany, http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/DE_EN.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Etymology Dictionary (2009): www.etymonline.com/index.php?search=outreach&searchmode=none (letzter Aufruf 17.09.10).

Ferrier, Fran; Heagney, Margaret; Long, Michael (2008): Outreach: A local response to new imperatives for Australian universities, in: Higher Education in Diverse Communities: Global Perspectives, Local Initiatives, www.ean-edu.org/upload_data/EAN%20BOOK/ean%20book%20.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Finnisches Ministerium für Bildung und Wissenschaft (2008): Education and Research 2007-2012. Development Plan, www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Julkaisut/2008/liitteet/opm11.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Furco, Andrew (2006): Is Service Learning Really Better Than Community Service? A Study of High School Service Program Outcomes, in: Diedrich, Hofer, Sliwka. (Hrsg.): Citizenship Education: Theory Research Practice, Münster, S. 155-181.

Gill, Saran Kaul (2009): Academia, Industry and Community Collaboration in Malaysia: Strategies and Opportunities for the Future, paper presented at the UNESCO Forum on Higher Education, Research and Knowledge, Paris, <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001821/182187e.pdf> (letzter Aufruf 17.09.10).

Goodlad, John I. (1984): A place called school. Prospects for the future, New York.

Harkavy, Ira (2006): The Role of Universities in Advancing Citizenship and Social Justice in the 21st Century. Education, Citizenship and Social Justice 1(1), S. 5-37.

Hazwani, Noordiyana, Assistant Registrar, Industry Community Network, Universiti Sains Malaysia (15.06.09): Telefoninterview.

HEFCE (2009): Evaluation of the effectiveness and role of HEFCE/OSI third stream funding. Report to HEFCE by PACEC and the Centre for Business Research, University of Cambridge, www.hefce.ac.uk/pubs/hefce/2009/09_15/09_15.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

HEFCE (2006): Review of widening participation research: Addressing the barriers to participation in higher education. A report to HEFCE by the University of York, Higher Education Academy and Institute for Access Studies, www.hefce.ac.uk/pubs/RDreports/2006/rd13_06/barriers.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Hochschulnetzwerk Bildung durch Verantwortung (2009): Was ist Service Learning? www.netzwerk-bdv.de/content/communityservice/servicelearning.html (letzter Aufruf 17.09.10).

In der Smitten, Susanne; Jaeger, Michael (2009): Profilbildung von Hochschulen als Motor von Innovationen. Das Beispiel Service Learning im Bereich der universitären Lehre, www.his.de/pdf/pub_vt/23/2009-04-22_vortrag_jaeger_smitten.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Jacoby, Barbara and Associates (1996): Service Learning in Higher Education: Concepts and Practices, San Francisco.

Jones, Robert; Thomas, Liz (2005): The 2003 UK Government Higher Education White Paper. A Critical Assessment of its implications for the access and widening participation agenda, in: Journal of Education Policy, 20 (5), S. 615-630.

Keeter, Scott; Zukin, Cliff; Andolina, Molly; Jenkins, Krista (2002): The civic and political health of the nation. A general portrait, <http://pollcats.net/downloads/civichealth.pdf> (letzter Aufruf 17.09.10).

Kong, Kee Poo (1976): Tertiary Students and Social Development: An Area for Direct Action Student Rural Service Activities in Malaysia. www.eric.ed.gov/ERICDocs/data/ericdocs2sql/content_storage_01/0000019b/80/35/6b/74.pdf (letzter Aufruf Mai 2010).

Kreikebaum, Marcus (2008): Ansätze des Service Learning an deutschen Hochschulen, www.springerlink.com/content/hu8q54352271v676/ (letzter Aufruf 17.09.10).

Lambert, Richard: Vorwort in: Watson, David (2007): Managing Civic and Community Engagement, Maidenhead.

Langworthy, Anne (2007): Education for the Public Good. Is Service Learning possible in the Australian Context? www.universityworldnews.com/filemgmt_data/files/Education%20for%20the%20Public%20Good.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Lanzendorf, Ute (2006): Rahmenbedingungen für deutsche Hochschulaktivitäten in Malaysia: Länderanalysen im Hinblick auf das Angebot deutscher Studiengänge im Ausland III. www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/studienangebote-deutscherhochschulenimausland/marktstudien/malaysia_studie.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Leffers, Jochen (2008): Elite-Uni Stanford. Studiengebühren erst ab 100.000 Dollar Familieneinkommen, in: Spiegel-online, www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,536785,00.html (letzter Aufruf 17.09.10).

- Lopez, Mark Hugo; Levine, Peter; Both, Deborah; Kiesa, Abby; Kirby, Emily; Marcelo, Karlo (2006): The 2006 Civic and Political Health of the Nation. A Detailed Look at How Youth Participate in Politics and Communities, www.civicyouth.org/PopUps/2006_CPHS_Report_update.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Malik, Khalid; Waglé, Swarnim (2002): Civic engagement and development: Introducing the issue, in: Fukuda-Parr, Lopes und Malik (Hrsg.) (2002): Capacity for development: new solutions to old problems, London, www.jica.go.jp/cdstudy/library/pdf/20071101_14_01.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Meng, Lee Mik; Abidin, Masrah; Razak, Dzulkifli Abdul (2007): Kampus Sejahtera Kampus Lestari. The genesis for a sustainable campus, Universiti Kebangsaan Malaysia, <http://healthycampus.usm.my/ver3/filesup/KampusSejahtera-Lestari-s.pdf> (letzter Aufruf 17.09.10).
- MINT (o.J.): MINT Zukunft schaffen: Deutschland wird MINT – Die Initiativen der deutschen Wirtschaft, Berlin, www.mintzukunftschaefen.de/fileadmin/template/files/9.1_Imagebroschuere.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Molas Gallart, Jordi; Castro Martínez, Elena (2006): Ambiguity and conflict in the development of Third Mission indicators. In: Research Evaluation, 16(4), S. 321-330.
- Montesinos, Patricio; Carot, José Miguel; Martinez, Juan-Miguel; Mora, Francisco (2008): Third Mission Ranking for World Class Universities: Beyond Teaching and Research, in: Higher Education in Europe, 33, 2/3, S. 259-271.
- Mukkala, Kirsi; Ritsilä, Jari; Suosara, Eero (2006): OECD/IMHE – Supporting the contribution of higher education institutions to regional development. Self-evaluation report of the Jyväskylä region in Finland, Publications of the Ministry of Education, www.minedu.fi/export/sites/default/OPM/Julkaisut/2006/liitteet/opm_0_opm26.pdf?lang=en (letzter Aufruf 17.09.10).
- The National and Community Service Act of 1990 (1990): www.learnandserve.gov/pdf/cncs_statute.pdf (letzter Aufruf 17.09.2010).
- Nelson, Brendan (2003): Our Universities. Backing Australia's Future. Commonwealth of Australia, www.dest.gov.au/ministers/nelson/budget03/bud2_130503.htm (letzter Aufruf 17.09.10).
- Nicholls, Alex (2006): Social Entrepreneurship New Models of Sustainable Social Change. Oxford.
- Nickel, Sigrun; Leusing, Britta (2009): Studieren ohne Abitur – Entwicklungspotenziale in Bund und Ländern. Eine empirische Analyse, Gütersloh.
- Putnam, Robert (1995): Bowling along. America's declining social capital, in: Journal of democracy 6 (1), S. 65-78, <http://xroads.virginia.edu/~hyper/DETOC/assoc/bowling.html> (letzter Aufruf 17.09.10).

- Reinders, Heinz; Youniss, James (2006): Community Service and Civic Development in Adolescence. Theoretical Considerations and Empirical Evidence, in: Diederich, Hofer, Sliwka. (Hrsg.): Citizenship Education: Theory Research Practice, Münster, S. 195-208.
- Reinders, Heinz; Hildebrandt, Johanna (2008): servU – Service Learning an Universitäten. Skalendokumentation des Längsschnitts. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 5. Würzburg.
- Reinhardt, Susie (2010): Glückliche Aktivisten – wer sich für gesellschaftliche Belange einsetzt, hilft nicht nur anderen, sondern profitiert auch für sich persönlich, in: Psychologie Heute, April 2010, Heft 4, S. 8-9.
- Rhoads, Robert A. (2003): How Civic Engagement Is Reframing Liberal Education, in: Peer Review: Educating for Citizenship 5/3, S. 25-28, www.aacu.org/peerreview/pr-sp03/documents/PR-SP03.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Temple, Jan; Story, Alice; Delaforce, Wayne H. (2005): AUCEA. An Emerging Collaborative and Strategic Approach Dedicated to University – Community Engagement in Australia, in: International Conference on Engaging Communities. Brisbane, www.engagingcommunities2005.org/abstracts/Story-Alice-final.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).
- Sato, Machi (2005): Education, Ethnicity, and Economics: Higher Education Reform in Malaysia (1957-2003). NCUB Journal of Language, Culture, and Communication, 2005, Vol. (7)1, S. 7-88, www.nucba.ac.jp/cic/pdf/njlcc071/05Sato.pdf (letzter Aufruf Mai 2010).
- Shahabudin, Sharifah Hapsah (2008): Community Service at Universiti Kebangsaan Malaysia. Paper presented at the 11th Unesco-APEID Conference: Reinventing Higher Education: Toward Participatory and Sustainable Development, December 12-14, 2007, www.unescobkk.org/education/apcid/apcid-international-conference/11apeidconf/speakers-and-speeches/sharifah-hapsah-bt-syed-hasan/community-service-programmes-at-universiti-kebangsaan-malaysia (letzter Aufruf 17.09.10).
- Sliwka, Anne (2004): Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. S. 4ff, <http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/dokumente/Sliwka.pdf> (letzter Aufruf Juni 2010).
- Stanton, Timothy K.; Giles Jr., Dwight E.; Cruz, Nadinne (1999): Service Learning. A Movement's Pioneers Reflect on its Origins, Practice, and Future, San Francisco.
- Statistisches Bundesamt Deutschland (2009): www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/BildungForschungKultur/Hochschulen/Hochschulen.psml.
- Stella, Antony; Baird, Jeanette (2008): Community Engagement and Inclusion in Australian Higher Education: A Thematic Analysis of AUQA's Cycle 1 Audits. www.auqa.edu.au/files/publications/community%20engagement%20and%20inclusion%20final.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Sunderland, Naomi; Muirhead, Bruce; Parsons, Richard; Holtom, Duncan (2004): Foundation Paper. The Australian Consortium for Higher Education, Community Engagement & Social Responsibility, www.tufts.edu/talloiresnetwork/downloads/AustralianConsortiumpaper.pdf (letzter Aufruf 17.09.10).

Tierney, William G.; Sirat, Morshidi (2008): Challenges Facing Malaysian Higher Education, in: Journal of Center for International Higher Education, Boston College (53), www.bc.edu/bc_org/avp/soe/cihe/newsletter/Number53/p23_Tierney_Sirat.htm (letzter Aufruf 17.09.10).

Vedder, Günther (2006): Managing Equity and Diversity at Universities. München-Mering.

Vidal, Avis C.; Nye, Nancy; Walker, Christopher; Manjarrez, Carlos; Romanik, Clare (2002): Lessons from the community outreach partnership center program. Abschlussbericht im Auftrag des U.S. Department of Housing and Urban Development, Washington, DC.

Watson, David (2007): Managing Civic and Community Engagement. Maidenhead.

Wenborn, Emma (11.06.09 per E-Mail).

Yunus, Muhammad (2006): Social Business Entrepreneurs are the Solution, in: Nicholls, Alex: Social Entrepreneurship: New Models of Sustainable Social Change, Oxford, S. 39 44.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-922275-40-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme der Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben vorbehalten.

Verlag, Herausgeber und Autoren übernehmen keine Haftung für inhaltliche oder drucktechnische Fehler.

© Edition Stifterverband

Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH, Essen 2010

Barkhovenallee 1

45239 Essen

Tel.: (02 01) 84 01-1 81

Fax: (02 01) 84 01-4 59

Autoren

Christian Berthold, Uwe Brandenburg, Sybille Apelt, Martin Platt,
Vera Zimmermann

Redaktion

Ann-Katrin Schröder, Cornelia Herting

Fotos

Yuri Arcurs (18), Hemera (46), Imageworks/Getty Images (60), standout.de (22, 132),
Chris Ryan/Getty Images/Montage: SeitenPlan (54), David Ausserhofer/Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (5), Stiftung Mercator (7)

Gestaltung

SeitenPlan GmbH Corporate Publishing, Dortmund

Druck

Druckerei Schmidt, Lünen



Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Barkhovenallee 1 • 45239 Essen
Postfach 16 44 60 • 45224 Essen
Telefon (02 01) 84 01-0 • Telefax (02 01) 84 01-3 01
mail@stifterverband.de
www.stifterverband.de